

Frank Othengrafen
Linda Lange
Lena Greinke *Hrsg.*

RESEARCH

Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen

Auswirkungen multilokaler
Lebensweisen auf Land und
Gesellschaft

OPEN ACCESS



Springer VS

Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen

Frank Othengrafen · Linda Lange ·
Lena Greinke
(Hrsg.)

Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen

Auswirkungen multilokaler
Lebensweisen auf Land und
Gesellschaft

 Springer VS

Hrsg.
Frank Othengrafen
TU Dortmund
Dortmund, Deutschland

Linda Lange
Leibniz Universität Hannover
Hannover, Deutschland

Lena Greinke
Leibniz Universität Hannover
Hannover, Deutschland

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

ISBN 978-3-658-32499-5

ISBN 978-3-658-32500-8 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2021. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Open Access Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Das dreijährige Verbundprojekt TempALand (Temporäre An- und Abwesenheiten und deren Auswirkungen auf Land und Gesellschaft) (www.tempaland.de) wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung innerhalb der Fördermaßnahme „Kommunen innovativ“ von 2016–2019 gefördert. Projektpartner und -beteiligte sind das Institut für Umweltplanung der Leibniz Universität Hannover (Projektleitung), der Landkreis Diepholz (Fachdienst Kreisentwicklung), die fünf kommunalen Praxispartner im Landkreis und die beiden Planungsbüros Gertz Gutsche Rümenapp - Stadtentwicklung und Mobilität, Hamburg, sowie pro loco – Stadt und Region, Planung und Entwicklung, Bremen. BMBF-Förderkennzeichen: FKZ 033L173

Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

1	Multilokalität in ländlichen Räumen als Herausforderung für Stadt- und Regionalplanung	1
	Frank Othengrafen, Lena Greinke, Linda Lange und Annette Seitz	
2	Multilokalität in ländlichen Räumen: (K)Ein neues Phänomen? . . .	17
	Lena Greinke, Linda Lange und Karl Martin Born	
3	Pendeln, Umziehen oder die Zweitwohnung? Quantitative Annäherungen an multilokale Lebensweisen	43
	Martin Albrecht und Andrea Dittrich-Wesbuer	
4	Der Lebensalltag von Multilokalen. Qualitative Annäherungen im Landkreis Diepholz	71
	Lena Greinke und Linda Lange	
5	Was bedeutet das für meinen Landkreis oder meine Gemeinde? – Zu den Auswirkungen von Multilokalität in ländlichen Räumen . . .	95
	Lena Greinke, Martin Albrecht, Frank Othengrafen, Jens-Martin Gutsche und Franziska Lehmann	
6	Multilokalität und gleichwertige Lebensverhältnisse: Handlungsansätze von Regionalplanung und -management	131
	Frank Othengrafen, Lena Greinke und Rainer Danielzyk	
7	Handlungsansätze und Strategien im Umgang mit Multilokalität . . .	147
	Lena Greinke, Franziska Lehmann, Frank Othengrafen und Annette Seitz	



Multilokalität in ländlichen Räumen als Herausforderung für Stadt- und Regionalplanung

1

Frank Othengrafen, Lena Greinke, Linda Lange und
Annette Seitz

Multilokalität bedeutet das gleichzeitige Leben an mehreren Orten, also eine „Vita activa an mehreren Orten“ (Rolshoven 2006: 181). Dabei verteilen multilokal lebende Personen ihren Lebensalltag auf zwei oder mehr Orte, die sie mehr oder weniger funktionsteilig in unterschiedlichen Zeiträumen nutzen (ebd.). Folglich übernachten Multilokale regelmäßig an verschiedenen Orten und nutzen dabei sehr unterschiedliche Unterkünfte. Mehrörtigkeit¹ stellt ein Massenphänomen dar (Weichhart 2015: 378) und findet sich in allen Altersgruppen sowie in allen sozialen Schichten wieder (Hilti 2013: 18; ARL 2016: 7;

¹Multilokalität, Mehrörtigkeit und multilokales Wohnen werden in der vorliegenden Publikation synonym verwendet (Hilti 2013: 31).

F. Othengrafen (✉)

Technische Universität Dortmund, Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung, Dortmund, Deutschland

E-Mail: frank.othengrafen@tu-dortmund.de

L. Greinke · L. Lange

Institut für Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: greinke@umwelt.uni-hannover.de

L. Lange

E-Mail: lange@umwelt.uni-hannover.de

A. Seitz

Landkreis Diepholz, Diepholz, Deutschland

E-Mail: annette.seitz@diepholz.de

© Der/die Autor(en) 2021

F. Othengrafen et al. (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen*, https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_1

	<i>Lebensphase Junge Erwachsene (18-35 Jahre)</i>	<i>Lebensphase Rush Hour (30-60 Jahre)</i>	<i>Lebensphase 2. Aufbruch (61 Jahre und älter)</i>
<i>Motiv Ausbildung/Beruf</i>	Studierende Junge Erwerbstätige Freelancer	Job Wochenend- oder Teilzeit-Pendler Selbständigkeit	Karriere nach der Karriere Neue Interessen
<i>Motiv Beziehung</i>	Partnerschaft Fernbeziehung	Lebensgemeinschaft Patchwork-Familie Eltern-Kind-Beziehung	(Neue) Partnerschaft Living apart together Enkelbetreuung
<i>Motiv Freizeit</i>	Sport Musik Kultur Vereinstätigkeit	Freizeitwohnsitz Bürgerschaftliches Engagement Natur erleben	Freizeitwohnsitz Kunst und Kultur Bürgerschaftliches Engagement

Abb. 1.1 Neun Multilokalitätsszenarien (basierend auf möglichen Motiven für multilokale Lebensweisen und drei zentralen Lebensphasen) (Quelle: TempALand 2020 nach Oberösterreichische Akademie 2019: 21)

Oberösterreichische Akademie 2019: 4; vgl. auch Abb. 1.1). Dies zeigt sich u. a. besonders deutlich in der Schweiz, wo fast 50 % der Bevölkerung (aktuell oder aus früheren Lebensabschnitten) über Erfahrungen mit multilokalem Wohnen verfügen (Schad et al. 2015; Hilti 2015). Auch in den nordischen Ländern sind mehrörtige Lebensweisen vermehrt zu beobachten; hier ist der Anteil der Haushalte, die einen Zweitwohnsitz (z. B. Ferienwohnungen und -häuser) haben, mit bis zu 50 % ebenfalls sehr hoch (Weichhart 2020). In Österreich und Deutschland ist der Anteil geringer; Schätzungen gehen davon aus, dass in Österreich mehr als 1 Million Menschen (Wisbauer et al. 2015) und in Deutschland mehr als 2 Mio. Haushalte multilokal leben (Tagesspiegel vom 29.05.2017). Dies zeigt, dass immer mehr Menschen „ein Leben über mehrere Wohnstandorte hinweg [führen]“ und entsprechende Alltagsräume nutzen bzw. gestalten (ARL 2016: 1 f.). Dabei können multilokale Lebenspraktiken verschiedene Anlässe haben und verschiedenen Zwecken dienen, sie können vielfältige Erscheinungsformen annehmen und unterschiedliche gesellschaftliche und (sozial-)räumliche Auswirkungen haben. Damit stellen multilokale Lebensweisen Stadt- und Regionalplanung vor neue Herausforderungen (ARL 2016; Danielzyk/Dittrich-Wesbuer 2020; Di Marino/Lapintie 2018) – dies gilt u. a. mit Blick auf die Schaffung entsprechender Wohnungsangebote, technischer und sozialer Infrastrukturen, Mobilitätsangebote u.v.a.m.

1.1 Multilokale Lebenspraktiken und ihre Bedeutung für ländliche Räume

Es gibt unterschiedliche Motive für multilokale Lebensweisen (vgl. Beitrag Greinke/Lange/Born in diesem Band (Kap. 2)), die sich gegenseitig bedingen (können) (Hesse/Scheiner 2007: 143; ARL 2016: 2 ff.). Oft befinden sich diese Lebensweisen in einem Spannungsfeld zwischen Zwang und Freiwilligkeit (ARL 2016). Die Deregulierung und Flexibilisierung der Arbeitsmärkte und Erwerbsverhältnisse führen bspw. zu einer Zunahme in Projekten organisierter Arbeit und einer wachsenden Instabilität von Beschäftigungsverhältnissen, sodass Arbeitnehmer*innen im Lauf ihrer Erwerbsbiografie an verschiedenen Orten arbeiten müssen (Kramer 2020; Tippel 2020). In Verbindung mit gesteigerten Mobilitätsmöglichkeiten führt dies zu einer Zunahme multilokaler Lebensweisen; die Nutzung einer Wohnung am Arbeitsort wird hier als Strategie und Reaktion auf flexible Arbeitsmärkte und Erwerbsverhältnisse gewählt (Tippel 2020; Weiske et al. 2009; vgl. Abb. 1.1). Gleichzeitig können Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile auch zu beziehungsbedingten Formen von Multilokalität führen – hierzu gehören u. a. Paarbeziehungen mit getrennten Haushalten (auch über große Distanzen). Darüber hinaus sind multilokale Lebensweisen in generativen Familienbeziehungen zu finden; dies umfasst bspw. Kinder getrenntlebender Eltern oder auch Kinder betreuende Großeltern (ARL 2016: 4). Multilokale Lebensweisen können zudem freizeitbedingt sein, hierzu zählen u. a. regelmäßige Aufenthalte in Ferienhäusern oder -wohnungen sowie saisonale Wohnortwechsel von Rentner*innen (z. B. auf dem Dauercampingplatz) (ebd.; vgl. Abb. 1.1). Vielfach überlagern sich mehrere Motive bei einem Leben an mehreren Orten. Insgesamt werden multilokale Lebensweisen gewählt, wenn „der subjektiv empfundene Nutzen höher eingeschätzt wird als der damit verbundene Aufwand“ – dies umfasst u. a. monetäre Kosten, aber auch soziale Kontakte, Erholungswerte etc. (Oberösterreichische Akademie 2019: 4).

Multilokale Lebensweisen sind durch den (regelmäßigen) Wechsel von An- und Abwesenheiten an den Wohn- bzw. Lebensorten gekennzeichnet (u. a. Kramer 2020). Multilokalität lässt damit die Grenzen zwischen einer permanenten Wohnsitzverlagerung (Migration) und zirkulären Alltagsmobilitäten (Pendeln) verschwimmen und stellt eine eigenständige soziale Praxis der Lebensführung dar (Hesse/Scheiner 2007: 138; Weichhart 2009: 6 f.), die sozial verbreiteter als bisher angenommen ist (Weiske et al. 2009: 67). Gleichzeitig bestimmen Rhythmik und Dauer der Aufenthalte die Ausgestaltung der Aktivi-

täten an den jeweiligen Orten (Beruf, Bildung, Einkaufen, Freizeit etc.) mit entsprechenden Auswirkungen auf die Bereitstellung und Finanzierung technischer und sozialer Infrastrukturen, die Nachfrage auf den lokalen Wohnungsmärkten, die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen oder die öffentliche Bereitstellung von Mobilitätsangeboten. Darüber hinaus sind auch Veränderungen hinsichtlich des sozialen Zusammenhaltes und der gesellschaftlichen Strukturen zu erwarten, da Multilokalität sich auf das politische und bürgerschaftliche Engagement einzelner Personen auswirken oder zu veränderten Familienstrukturen (Kinderbetreuung, Pflege älterer Menschen etc.) führen kann (Dittrich-Wesbuer et al. 2015; Duchêne-Lacroix 2020; Lange 2018; Weichhart 2009, 2020).

In der Forschung wurde Multilokalität bisher eher als städtisches Phänomen adressiert und analysiert (z. B. Dittrich-Wesbuer et al. 2015; Leubert 2013, 2020; Menzl 2014, 2020; Weiske et al. 2009); die Entwicklung neuerer, multilokaler Lebensstile mit ihrer Bedeutung für ländliche Räume steht bislang – mit wenigen Ausnahmen (u. a. Dannenberg et al. 2012; Dirksmeier 2012; Lange 2018; Greinke et al. 2018; Greinke/Hilti 2019) – eher weniger im Fokus (vgl. Beitrag Greinke/Lange/Born in diesem Band (Kap. 2)). Dabei spielen multilokale Lebenspraktiken in ländlichen Räumen eine zentrale Rolle (Henkel 2004 in Franzen et al. 2008, 20): Der wirtschaftliche Strukturwandel und aktuelle demografische Entwicklungen gehen gerade in ländlichen Räumen mit sich verändernden Lebenswirklichkeiten einher (Hahne 2009). Die persönlichen, gesellschaftlichen und arbeitsmarktrelevanten Netzwerke erstrecken sich über immer größere (räumliche) Distanzen; verstärkt wird dieser Trend durch allgemein erhöhte Mobilitätsanforderungen und -möglichkeiten. Dies wiederum führt zu temporären An- und Abwesenheiten von Personen, die durch Tagespendler*innen und deren zirkuläre Alltagsmobilitäten verursacht oder durch multilokale Lebensweisen hervorgerufen werden (s.a. Steinrück/Küpper 2010: 9). Zukünftig werden weitere Trends wie Digitalisierung, Pluralisierung der Lebensstile und der (Fach-)Arbeitskräftemangel dies noch verstärken (Jahn et al. 2018: 7; Kempermann 2015: 21). Allerdings ist bislang weitgehend unerforscht, welche Motive bzw. Anlässe zu multilokalen Lebensformen in ländlichen Räumen führen, welche gesellschaftlichen und räumlichen Auswirkungen damit verbunden sind und welche (planerischen) Handlungsoptionen und Steuerungsmöglichkeiten Kommunen und Regionen haben, auf multilokale Lebenspraktiken zu reagieren.

1.2 Erfassung von Multilokalität – eine statistische Herausforderung

Eine Grenze in der Auseinandersetzung mit der Thematik multilokaler Lebenspraktiken ist bislang das weitgehende Fehlen einer aussagekräftigen Grundgesamtheit (Petzold 2013: 223 f.). Viele der bisher verwendeten qualitativen und quantitativen Instrumente und Methoden der Datenerhebung erfassen nur unzureichend die vielfältigen Alltagspraktiken multilokal lebender Personen (ARL 2016: 6) (vgl. Beiträge Albrecht/Dittrich-Wesbuer (Kap. 3) sowie Greinke/Lange in diesem Band (Kap. 4)). Dies gilt für städtische und ländliche Räume gleichermaßen. Erschwerend kommt hinzu, dass sich anhand der kommunalen Statistiken keine gesicherten Aussagen über Anzahl oder Verteilung der multilokal lebenden Personen treffen lassen (vgl. Hilti 2009; Sturm/Weiske 2009).

In Deutschland wird jede Person melderechtlich einem territorial verfassten Gebiet zugeordnet (ARL 2016: 6). Die Menschen haben zwar die Möglichkeit, sich vielerorts mit Haupt- und Nebenwohnsitz zu melden (Weiske 2013: 354), dennoch tun dies viele nicht. Somit können Statistiken zu Zweitwohnsitzen nur bedingt für die Analyse multilokaler Lebensweisen genutzt werden (Weichhart/Rumpolt 2015: 17 f.) und die „Dunkelziffer“ multilokal lebender Personen liegt vermutlich deutlich höher (ARL 2016: 6). Häufig werden Formen wie die sogenannte verdeckte Multilokalität oder Kryptomultilokalität aufgrund von Nichtmeldungen von Wohnsitzen der Personen nicht erfasst (Weichhart/Rumpolt 2015: 18), sodass sich die Melderealität zumeist von der Lebensrealität unterscheidet (Hilti 2013: 60). Darüber hinaus existiert die Form der Schein-Multilokalität, bei der Menschen trotz mehrerer gemeldeter Wohnsitze diese nicht aufsuchen (Weichhart/Rumpolt 2015: 17 f.). Überdies werden zahlreiche Multilokale nicht statistisch erfasst, weil sie zum Beispiel zeitweise bei Freunden, Familie, weiteren Verwandten oder in einer Wohngemeinschaft leben und dort nicht gemeldet sind (Sturm/Meyer 2009: 18).

Konkrete Zahlen zur Anzahl multilokal lebender Personen verbleiben aufgrund der genannten methodischen Herausforderungen damit bislang oft auf der Ebene von Vermutungen und Zuschreibungen (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3)). Um sich den Ausprägungen multilokaler Lebensweisen in ländlichen Räumen anzunähern, ist es Ziel der Publikation, verschiedene eingesetzte Erhebungsmethoden v. a. auf lokaler bzw. regionaler Ebene zur Erfassung multilokaler Arrangements vorzustellen und hinsichtlich ihrer Praktikabilität und Ergebnisse auszuwerten (vgl. Beiträge Albrecht/Dittrich-Wesbuer (Kap. 3) sowie Greinke/Lange in diesem Band (Kap. 4)).

1.3 Zielsetzung der Publikation

Bislang fehlen v.a. empirische Ansätze, die „die soziale und physische Umwelt der multilokal agierenden Individuen“ betrachten (Dirksmeier 2012: 60), dies gilt vor allem für multilokale Lebenspraktiken in ländlichen Räumen. Empirische Erkenntnisse zu multilokalen Lebensweisen sind aber dringend erforderlich, da Multilokalität „als raum-zeitlich strukturierte und strukturierende Rahmen der alltäglichen Lebensführung [...] auf elementare Lebens- und Planungsbereiche [wirkt]: Wohnen, Arbeit, Freizeit, Mobilität, soziale Beziehungen, Nachbarschaften, Quartiersentwicklung, Infrastrukturen, Raumentwicklung u. a.m.“ (Hilti 2009: 77). Hier setzt die Publikation an. Ziel ist es,

- die Motive und Anlässe multilokaler Lebenspraktiken in ländlichen Räumen zu identifizieren und zu analysieren,
- die Wechselwirkungen zwischen multilokalen Lebensweisen, gesellschaftlichen und räumlichen Auswirkungen und planerischen bzw. politischen Steuerungsmöglichkeiten zu untersuchen (vgl. Abb. 1.2) und
- politische und planerische Handlungsempfehlungen für den Umgang mit multilokalen Lebenspraktiken abzuleiten.

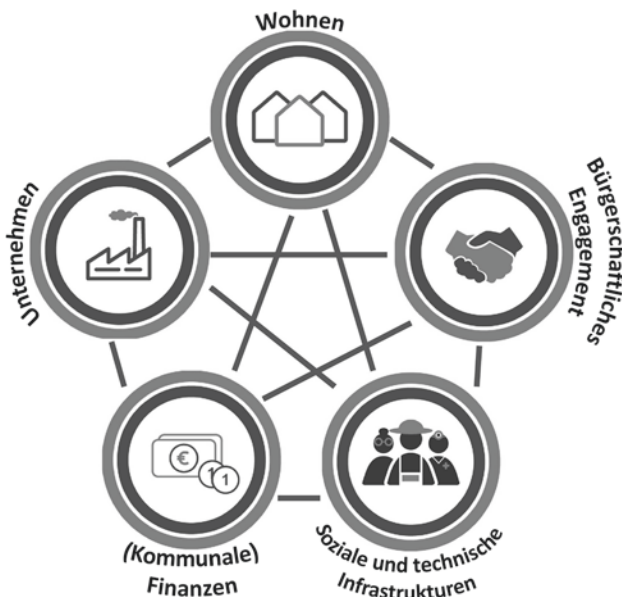


Abb. 1.2 Ausgewählte Handlungs- und Wirkfelder multilokaler Lebenspraktiken (Quelle: TempALand 2020)



Abb. 1.3 Herausforderungen und Potenziale multilokaler Lebensstile in verschiedenen Themenbereichen. (Quelle: GbR dankegrafik & 123comics)

Dies beinhaltet nicht nur die Betrachtung möglicher Herausforderungen und negativer Folgewirkungen für die Kommunen, sondern auch der Potenziale, die multilokale Lebensstile für ländliche Räume im demografischen Wandel bieten (vgl. Abb. 1.3).

Insgesamt stehen im Rahmen dieser Publikation die folgenden wissenschaftlichen und anwendungsorientierten Forschungsfragen im Vordergrund:

- Welche Formen von Multilokalität (z. B. arbeits- bzw. ausbildungsbedingte Multilokalität, Ferien- oder Altersruhesitze) sind in ländlichen Räumen vorzufinden? Welche Motive und Anlässe multilokaler Lebenspraktiken können identifiziert werden?
- Wie kann Multilokalität als Phänomen empirisch erfasst werden? Welche empirischen Erhebungsmethoden sind hierfür geeignet? Welche Stärken und Schwächen weisen die einzelnen Methoden im Themenfeld Multilokalität auf?
- Welche sozial-räumlichen Auswirkungen sind mit multilokalen Lebenspraktiken in ländlichen Räumen verbunden? Wie wirken sich temporäre An- und Abwesenheiten auf die Nachfrage am Wohnungsmarkt und die Bereitstellung von technischen und sozialen Infrastrukturen aus? Welche

Folgen haben multilokale Lebensweisen für den Zusammenhalt ländlicher Dorfgemeinschaften bzw. für die generelle Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren?

- Wie wird das Thema Multilokalität von der Politik und der (lokalen) Gesellschaft in ländlichen Räumen wahrgenommen? Welche Potenziale und Risiken (z. B. hinsichtlich der Identifikation multilokal lebender Personen mit „ihrer“ Region oder bei der Bereitstellung von Leistungen der Daseinsvorsorge) lassen sich mit Blick auf und temporäre An- und Abwesenheiten für ländliche Räume erkennen und nutzen?
- Welche Handlungsoptionen stehen den Kommunen und Regionen im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel zur Verfügung, um auf das Phänomen Multilokalität zu reagieren? Welche (planerischen) Steuerungsmöglichkeiten gibt es im Landkreis Diepholz und in den einzelnen Kommunen? Wie kann Multilokalität durch Kommunen und Regionen klimaschonend und nachhaltig gestaltet werden (innovative Modelle im Bereich Mobilität, Wohnen etc.)?

Als Fallstudie dient der Landkreis Diepholz (LK DH), der hier exemplarisch für ländliche Räume steht, die an Metropolen bzw. Agglomerationen angrenzen und vielfältige Herausforderungen hinsichtlich der demografischen, wirtschaftsstrukturellen, sozialen und räumlichen Entwicklung zu bewältigen haben. Für die Untersuchung multilokaler Lebenspraktiken und die Ableitung konkreter Handlungsansätze und -strategien zum Umgang mit Multilokalität bietet sich v. a. der südliche, ländlich geprägte Teil des Landkreises an, der als Modellregion Diepholzer Land aus der Stadt Diepholz, der Gemeinde Wagenfeld und den Samtgemeinden (SG) Altes Amt Lemförde, Barnstorf und Rehden besteht (vgl. Abb. 1.4) und über langjährige Erfahrungen in der interkommunalen Zusammenarbeit verfügt. Mit dem 2014 fortgeschriebenen Regionalen Entwicklungskonzept führt das Diepholzer Land die erfolgreiche interkommunale Praxis fort. Das Projekt TempALand kann hier an die im Regionalen Entwicklungskonzept erarbeiteten übergreifenden Entwicklungsstrategien und Handlungsfelder wie z. B. Wohnen und Leben andocken (LK DH 2014).

Die Stadt Diepholz ist Sitz der Kreisverwaltung und der Privaten Hochschule für Wirtschaft und Technik Vechta/Diepholz/Oldenburger (PHWT); die SG Altes Amt Lemförde ist Standort der großen Arbeitgeber BASF Polyurethanes GmbH und ZF Lemförder Fahrwerktechnik (LK DH 2014). Diese Unternehmensansiedlungen, eine solide Bandbreite mittelständischer Unternehmen und der Hochschulstandort bewirken hier, dass die Region wirtschaftlich verhältnismäßig gut aufgestellt ist und – zumindest in Teilbereichen – vom (temporären) Zuzug hoch-

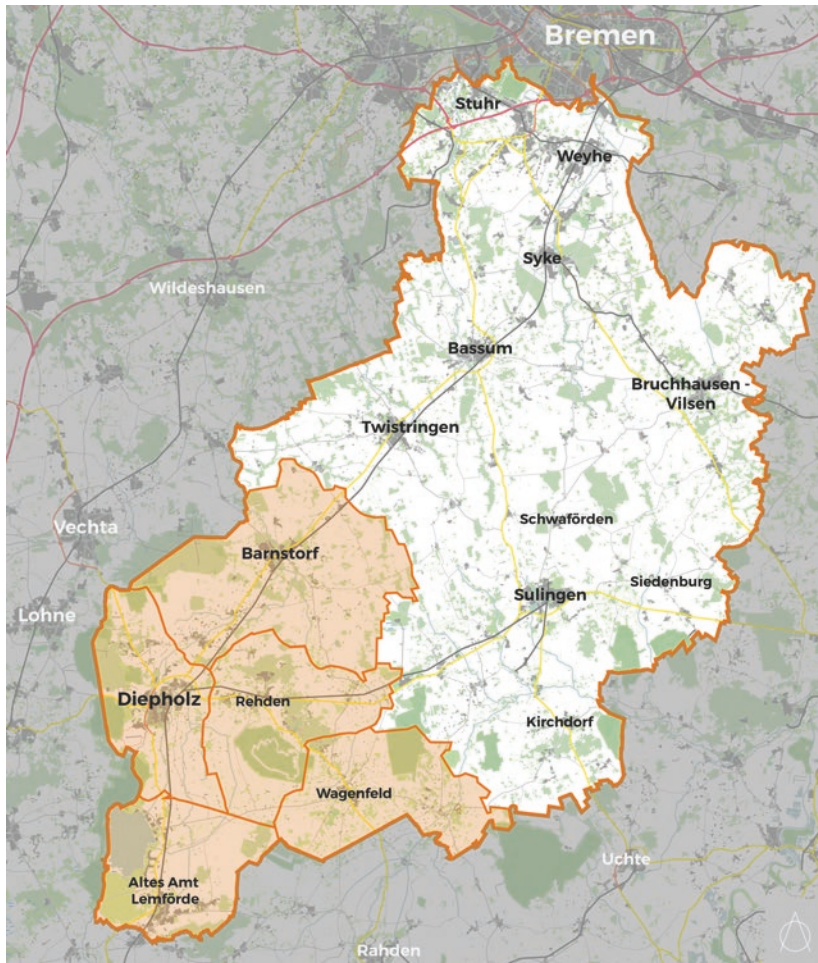


Abb. 1.4 Übersicht über das Untersuchungsgebiet des Diepholzer Landes (orange eingefärbt) im LK DH (Quelle: TempALand 2020 auf Grundlage von OpenStreetMap)

qualifizierter Fach- und Arbeitskräfte profitiert (Incomings²). Hier stellt sich die Frage, inwiefern Multilokalität bei den Hochschulabsolvent*innen im dualen Studium als auch bei den Fachkräften im Diepholzer Land ausgeprägt ist, welche spezifischen Anforderungen diese an ihr Wohn- und Lebensumfeld stellen und welchen Handlungsspielraum die Kommunen in diesem Zusammenhang besitzen, daran angepasste Angebotsstrukturen zu gestalten. Gleichzeitig ist die Region aufgrund des Dümmer Sees v. a. in der SG Altes Amt Lemförde touristisch geprägt – auch hier kommt es zu temporären Anwesenheiten multilokal lebender Personen, wenn diese ihre Ferien- und Altersruhesitze aufsuchen. Auf der anderen Seite ist davon auszugehen, dass es auch immer Personen gibt, die als Outgoings³ den Landkreis aus unterschiedlichen Gründen phasenweise verlassen, zum Beispiel aufgrund (fehlender) Ausbildungsmöglichkeiten im Diepholzer Land oder befristeter Anstellungen von Arbeitgebern außerhalb des Landkreises Diepholz (Wochenendanwesenheiten).

Die (unterschiedlich bedingten) temporären An- und Abwesenheiten können gravierende Auswirkungen zum Beispiel auf den Wohnungsmarkt, die Siedlungsstrukturen, kommunale Planungen, die Anpassung von Infrastruktur- und Versorgungsleistungen, technische und soziale Infrastrukturen und auf das bürgerschaftliche Engagement haben. Hier sind konkrete Lösungsvorschläge gefordert, wie die Kommunen, der Landkreis aber auch Unternehmen und Vereine auf multilokale Lebenspraktiken reagieren können. Dabei liegt der Fokus v. a. auf dem Umgang mit den Incomings, d. h. den Personen, die temporär in den Landkreis ziehen. Darauf aufbauend gilt es zu bedenken, wie die erarbeiteten Ansätze und Strategien zum Umgang mit multilokalen Lebensweisen auch auf anders strukturierte ländliche Räume (z. B. peripher gelegene, strukturschwache ländliche Räume) übertragen werden können.

1.4 Aufbau der Publikation

In *Kap. 2 „Multilokalität in ländlichen Räumen: (K)Ein neues Phänomen?“* wird zunächst Multilokalität als Forschungsfeld skizziert bevor die Wechselbeziehung zwischen Multilokalität und Regionalentwicklung in ländlichen

²Als Incomings werden Personen bezeichnet, die phasenweise in einer Kommune leben, in der zum Beispiel ihr Arbeitsort liegt. Diese Personen haben eine weitere Unterkunft an einem anderen Ort (Lange 2018).

³Outgoings sind mehrörtig Lebende, die ihren Ausgangsort (hier den Landkreis Diepholz) zeitweise verlassen (Lange 2018). Outgoings in einer Kommune sind auch Incomings in einer anderen Kommune und umgekehrt.

Räumen herausgearbeitet werden. Dazu werden zunächst multilokale Lebensweisen und ländliche Räume als eigenständige Forschungsfelder vorgestellt. Danach wird die Bedeutung mehrörtiger Lebensweisen für ländliche Räume anhand beispielhafter multilokaler Lebenspraktiken aus dem Landkreis Diepholz thematisiert und vorgestellt.

Kap. 3 „Pendeln, Umziehen oder die Zweitwohnung? Quantitative Annäherungen an multilokale Lebensweisen“ befasst sich mit der Frage, inwiefern eine quantitative Annäherung an Multilokalität erfolgen kann und wertet dafür vorliegende Datenbestände (z. B. aus Forschungsarbeiten, amtlichen Bevölkerungsbefragungen, Melderegistern und Daten zu Pendler*innen) zur Quantifizierung multilokaler Arrangements und für das Modellgebiet des Landkreises Diepholz aus.

In **Kap. 4 „Der Lebensalltag von Multilokalen. Qualitative Annäherungen im Landkreis Diepholz“** wird sich dem Phänomen Multilokalität im Landkreis Diepholz anschließend über die Auswertung einer schriftlichen Haushaltsbefragung genähert, um erste (qualitative) Einblicke in multilokale Lebensweisen (Motive, Ansprüche, Formen etc.) zu gewinnen. Darauf aufbauend werden problemzentrierte leitfadengestützte Experten*inneninterviews mit Multilokalen sowie lokalen und regionalen Akteur*innen durchgeführt, um die in der Haushaltsbefragung gewonnen Ergebnisse zu reflektieren und zu vertiefen. Dem wird eine Akteursbeteiligung in Form von Workshops und Gruppendiskussionen mit Vertreter*innen aus Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Verbänden, Vereinen und der Zivilgesellschaft als weitere qualitative Methoden angeschlossen. Vorgestellt werden Ergebnisse der eingesetzten Methoden in den Themenbereichen Wohnen und bürgerschaftliches Engagement.

Kap. 5 „Was bedeutet das für meinen Landkreis oder meine Gemeinde? – Zu den Auswirkungen von Multilokalität in ländlichen Räumen“ betrachtet die vielschichtigen, bislang nur unzureichend erforschten Auswirkungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen in den Bereichen (1) Wohnen und Wohnungsmarkt, (2) bürgerschaftliches Engagement, (3) kommunale Finanzen und (4) Infrastrukturen. Zudem werden die Auswirkungen multilokaler Lebensweisen vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Entwicklung zusammenfassend untersucht.

In **Kap. 6 „Multilokalität vor dem Hintergrund gleichwertiger Lebensverhältnisse als Handlungsfeld von Regionalplanung und -management“** wird die Rolle von Regionalplanung und -management vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen und gleichwertiger Lebensverhältnisse herausgestellt und potenzielle Handlungsfelder von Regionalplanung und -management identifiziert sowie der Umgang mit Multilokalität auf Regionsebene diskutiert.

Abschließend fokussiert *Kap. 7* auf „*Handlungsansätze und Strategien im Umgang mit Multilokalität*“ die in TempALand eingesetzten Instrumente und Beteiligungsformate wie Workshops, öffentliche Veranstaltungsreihen, Planspiel und Gesellschaftsspiel und erläutert deren Chancen und Risiken. Danach werden beispielhaft ausgewählte Handlungsansätze und Strategien zum Umgang mit Multilokalität in der Praxis vorgestellt und hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf andere Regionen reflektiert.

Literatur

- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (2016): Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen. Positionspapier aus der ARL 104. Hannover.
- Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A. (2020): Multilokalität in der Stadt- und Regionalentwicklung. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764_196-202.
- Dannenberg, P./Lang, T./Lehmann, K. (2012): Einführung "Ländliche Räume" in Deutschland: neuere Zugänge zu einer alten Kategorie. *Europa Regional* 18.2010 (2012), 2–3, 55–59.
- Di Marino, M./Lapintie, K. (2018): Exploring multi-local working: challenges and opportunities for contemporary cities. *International Planning Studies*. London: Taylor & Francis, 1–21.
- Dirksmeier, P. (2012): Multilokalität als Abwesenheit: eine Herausforderung für landschaftlich attraktive ländliche Räume – das Beispiel Tegernsee/Stadt. *Europa Regional* 18, 2–3, 60–70.
- Dittrich-Wesbuer, A./Föbker, S./Sturm, G. (2015): Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In: Weichhart, P./Rumpolt P. A. (Hg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien, *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung*, Nr.18, 121–143.
- Duchêne-Lacroix, C. (2020): Archipelisierung der Lebenswelt. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764_28-34.
- Greinke, L./Lange, L./Othengrafen, F. (2018): Multilokales Wohnen in ländlichen Räumen – Chancen und Herausforderungen. *PlanerIn* 18 (3), 44–46.
- Greinke, L./Hilti, N. (2019): Temporär genutzte Räume von berufsbedingt multilokal Lebenden. Herausforderungen und Potenziale für betriebliche und regionale Entwicklungen in ländlichen Räumen Niedersachsens. In: *Raumforschung und Raumordnung*, Vol. 77.

- Hahne, U. (2009): Zukunftskonzepte für schrumpfende ländliche Räume. Von dezentralen und eigenständigen Lösungen zur Aufrechterhaltung der Lebensqualität und zur Stabilisierung der Erwerbsgesellschaft. Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung. Heft 1/2009, 2–25.
- Henkel, G. (2004): Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Studienbücher der Geographie. Stuttgart: Borntraeger.
- Hesse, M./Scheiner, J. (2007): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels: eine Typologie multilokalen Wohnens. Geographische Zeitschrift 95 (3), 138–154.
- Hilti, N. (2009): Multilokales Wohnen: Bewegungen und Verortungen. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, 77–86.
- Hilti, N. (2013): Lebenswelten multilokal Wohnender. Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hilti, N. (2015): Von Heimweh-Wienerinnen und Gelegenheitsmitbewohnern – Multilokal Wohnende als Herausforderung für die Wohnungswirtschaft. In: Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18, 314–333.
- Jahn, R. W./Dietrich, A./Niethammer, M./Seltrecht, A. (2018): Demografie, Bildung und Facharbeitskräftesicherung in den ostdeutschen Bundesländern. Befunde und Problemlagen aus berufs- und wirtschaftspädagogischer Perspektive. Reihe Berufsbildung, Arbeit und Innovation – Bd. 45. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG.
- Kempermann, H. (2015): Facharbeitskräftebedarf der Unternehmen in ländlichen Räumen. Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 101. München: Akademie für Politik und Zeitgeschehen, 19–27.
- Kramer, C. (2020): Multilokales Leben von Studierenden in Karlsruhe. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 278–285.
- Lange, L. (2018): Leben an mehreren Orten. Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens. Berlin: LIT Verlag.
- Leubert, N. (2013): Heute hier. Morgen dort. Chancen und Herausforderungen multilokaler Lebensstile in Wolfsburg. Die Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin, Nr. 47. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Leubert, N. (2020): Annäherung an die berufsbedingt Multilokalen in Wolfsburg. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 243–252.
- Landkreis Diepholz (2014): Regionales Entwicklungskonzept (REK) Diepholzer Land für die Stadt Diepholz, Samtgemeinde Barnstorf, Samtgemeinde Altes Amt Lemförde, Samtgemeinde Rehden, Gemeinde Wagenfeld. Lingen.
- Menzl, M. (2014): Multilokales Wohnen in der HafenCity – Fluch oder Segen? In: P. Hamman et al.: Les mobilités résidentielles à l'aune de la multilocalité., Strasbourg: Néothèque Éditions.

- Menzl, M. (2020): Wohnen zwischen Multilokalität und Ortsbindung – das Beispiel der HafenCity Hamburg. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 235–242.
- Oberösterreichische Zukunftsakademie (Hg.) (2019): Leben an mehreren Orten. Multilokalität als Chance für Stadt und Land. Linz.
- Petzold, K. (2013): Multilokalität als Handlungssituation. Lokale Identifikation, Kosmopolitismus und ortsbezogenes Handeln unter Mobilitätsbedingungen. Wiesbaden.
- Rolshoven, J. (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. Zeitschrift für Volkskunde, Beiträge zur Kulturforschung, Jg. 102. Münster: Waxmann, 179–194.
- Schad, H./Hilti, N./Hugentobler, M./Duchêne-Lacroix, C. (2015): Multilokales Wohnen in der Schweiz – erste Einschätzungen zum Aufkommen und zu den Ausprägungen. In: Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18, 176–201.
- Steinrück, B./Küpper, P. (2010): Mobilität in ländlichen Räumen unter besonderer Berücksichtigung bedarfsgesteuerter Bedienformen des ÖPNV. Arbeitsberichte aus der vTI-Agrarökonomie. Institut für Ländliche Räume, Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI) Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei. Braunschweig.
- Sturm, G./Meyer, K. (2009): Was können die Melderegister deutscher Großstädte zur Analyse residenzieller Multilokalität beitragen? Informationen zur Raumentwicklung Heft 1/2, 15–30.
- Sturm, G./Weiske, C. (2009): Multilokales Wohnen: Einführung. Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, I–II.
- Tagesspiegel vom 29.05.2017: Multilokalität. Zweitwohnungsboom verändert Städte, <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/multilokalitaet-zweitwohnungsboom-veraendert-staedte/19863200.html> (letzter Zugriff am 04.02.2020).
- Tippel, C. (2020): Berufsbedingt multilokale Lebensführung: Begrifflichkeiten, Entstehungskontexte und räumliche Auswirkungen. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 91–97.
- Weichhart, P. (2020): Das Phänomen der residenziellen Multilokalität – Lifescapes, soziale Figuren und raumstrukturelle Konsequenzen. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 42–49.
- Weichhart, P. & Rumpolt, P. A. (Hrsg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18.
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, 1–14.

- Weichhart, P. (2015): Residential Multi-Locality: In Search Of Theoretical Frameworks. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie/Journal of Economic and Social Geography*, 106 (4), 378–391.
- Weiske, C./Petzold, K./Zierold, D. (2009): Multilokale Haushaltstypen. Bericht aus dem DFG-Projekt „Neue multilokale Haushaltstypen“ (2006–2008). Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2009, 67–75.
- Weiske, C. (2013): Multilokale Arrangements als alltagspraktische Verknüpfungen von mobilen und immobilien Gütern. In: Scheiner, J./Blotevogel, H. H./Frank, S./Holz-Rau, C.; Schuster, N. (Hg.) (2013): *Mobilitäten und Immobilitäten: Menschen – Ideen – Dinge – Kulturen – Kapital*. Konferenzband: Dortmunder Konferenz Raum- und Planungsforschung: Mobilitäten und Immobilitäten 1/2012, Blaue Reihe, Bd. 142. Essen: Klartext Verlag, 343–357.
- Wisbauer, A./Kausl, A./Marik-Lebeck, S./Venningen-Gröhlich, H. (2015): Multilokalität in Österreich: regionale soziodemographische Struktur der Bevölkerung mit mehreren Wohnsitzen. In: Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): *Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18, 83–120.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Multilokalität in ländlichen Räumen: (K)Ein neues Phänomen?

2

Lena Greinke, Linda Lange und Karl Martin Born

2.1 Multilokalität und ländliche Räume in Forschung und Praxis

Ein steigendes Tempo in der Mobilität und zunehmende kulturelle Vielfalt sorgen für Transformationsprozesse in modernen Gesellschaften, die sich durch den sozialen Wandel weiter ausdifferenzieren (Weiske/Petzold/Zierold 2009: 67). Räumliche Mobilität wird in diesem Zusammenhang zu einem Schlüsselthema der kommunalen Entwicklung (Hesse/Scheiner 2007: 138). Während Multilokalität in der Vergangenheit nur von bestimmten Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel in Form der Sommerresidenzen gehobener Gesellschaften, oder in Krisenzeiten gelebt wurde (Schier 2009: 57), führen heute immer mehr Menschen ein Leben an mehreren Orten, sodass es zur gelebten Alltagspraxis wird (Dittrich-Wesbuer/Föbker 2013: 391; Dittrich-Wesbuer/Plöger 2013: 200; Nadler 2014: 393; ARL 2016: 1). Als Folge sich verändernder politischer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen werden nicht nur Lebensstile immer individueller und pluralisieren sich, sondern auch Arbeitswelten aufgrund der Globalisierungs- und Singularisierungsprozesse sowie des Strukturwandels immer flexibler (Hesse/Scheiner 2007: 139). Zunehmende globale räumliche Arbeitsteilung (ebd.: 138)

L. Greinke (✉) · L. Lange

Institut für Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: greinke@umwelt.uni-hannover.de

L. Lange

E-Mail: lange@umwelt.uni-hannover.de

K. M. Born

Universität Vechta, Vechta, Deutschland

E-Mail: karl-martin.born@uni-vechta.de

© Der/die Autor(en) 2021

F. Othengrafen et al. (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen*, https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_2

17

und die Differenzierung der Arbeitsmärkte und Gesellschaften bedingen multilokale Lebensweisen zusätzlich (Reuschke 2009: 31). Vor dem Hintergrund gesteigerter Mobilitätsanforderungen und -möglichkeiten und einer vielfach von Arbeitgeber*innen geforderten Flexibilität von Arbeitnehmer*innen kann dies zu einer Zunahme der multilokalen Lebensweisen führen (Hesse/Scheiner 2007; Hilti 2009; Dittrich-Wesbuer/Plöger 2013). Zudem lösen sich Individuen durch die Individualisierung von Lebensstilen aus traditionellen Vergemeinschaftungsprozessen heraus und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten nehmen zu (Beck 1986; Beck/Beck-Gernsheim 1994 in Litter/Stawarz 2013: 403). Darüber hinaus führen neue Informations- und Kommunikations- sowie Transporttechnologien zu Veränderungen von Lebensweisen (vgl. Kramer 2020). Daneben stellen ein zunehmender (internationaler) Massentourismus und die weibliche Emanzipation weitere Gründe dar, die mehrörtige Lebensweisen herbeiführen oder befördern können (Hilti 2013: 17). Die skizzierten Entwicklungen können ihrerseits räumliche Implikationen auf verschiedenen Ebenen bewirken (ARL 2016: 1, Weichhart 2020).

Ziel dieses Beitrags ist es, Multilokalität als Forschungsfeld zu skizzieren. Dazu werden zunächst multilokale Lebensweisen und ländliche Räume als eigenständige Forschungsfelder vorgestellt. Danach wird die Bedeutung mehrörtiger Lebensweisen für ländliche Räume anhand beispielhafter multilokaler Lebenspraktiken aus dem Landkreis Diepholz thematisiert.

2.1.1 Multilokalität als Forschungsfeld

Zwar löst „das Zeitalter der Mobilität [...] das Zeitalter der Sesshaftigkeit ab“ (Rolshoven 2007: 157), dennoch ist Mobilität nach wie vor in gewisser Weise mit Immobilität verbunden, Entankerung mit Verankerung und Stillstand mit Bewegung (Sheller/Urry 2006: 3). Die genannten Gegensatzpaare geben Begrifflichkeiten bzw. Zustände wieder, die im Rahmen mehrörtiger Lebensweisen von besonderer Bedeutung sein können: So beispielsweise wenn ein Leben an mehreren Orten als Möglichkeit genutzt wird, um einen vollständigen Umzug (an den Arbeitsort) abzuwenden und damit zugleich eine Form der Verankerung oder Immobilität darstellt. Abgesehen von den skizzierten globalen und gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, sind multilokale Lebensführungen ebenso von biografischen Verläufen geprägt. Multilokalität, verstanden als eine Perpetuierung eines Übergangs von einem Ort zum anderen, lässt insbesondere zwei Lebensphasen in den Fokus geraten: Eintritt in Ausbildung und Erwerbstätigkeit außerhalb des Geburtsortes und ebenso das Beenden der Erwerbstätigkeit und die

damit verbundene Rück- oder Hinwendung an einen anderen Ort. Es lässt sich demnach von „Noch-Nicht-Ganz-Weggewanderten“ und „Noch-Nicht-Ganz-Hin- bzw. Zurückgewanderten“ Menschen sprechen, womit sich gleichzeitig auch soziale Mobilitäten verbinden lassen. Multilokale Lebensweisen wurden bereits in einer Vielzahl von Disziplinen untersucht, wobei unterschiedliche methodische und theoretische Bezüge im Fokus standen. Die Anfänge lassen sich in der Mobilitätsforschung und Transnationalitätsforschung finden (ARL 2016: 8). Neben der Familiensoziologie, den Naturwissenschaften und der Medizin wurden auch in der Anthropologie bereits mehrörtige Lebensweisen analysiert (Hilti 2009: 79). Ein gesteigertes Forschungsinteresse an Multilokalität ist zudem in der Geografie, Soziologie und Psychologie zu erkennen (Hesse/Scheiner 2007: 139). Die Multilokalitätsforschung lässt sich aufgrund der vielfältigen Anknüpfungspunkte demnach nicht nur einer Disziplin zuordnen, sondern bietet verschiedene Wege der Annäherung. Die dynamische Entwicklung des Forschungsstandes unterstreicht die hohe Relevanz für Gesellschaft und Stadt zusätzlich (Dittrich-Wesbuer/Plöger 2013: 196).

Zunehmende Flexibilisierungstendenzen sorgen für die Auflösung und Veränderung des Normalarbeitsverhältnisses (Litter/Stawarz 2013: 403). Dieses ist seit den 1960er Jahren vorherrschend männlich dominiert und durch Vollzeitbeschäftigung gekennzeichnet. Spätestens aber seit den 1990er Jahren wird es durch arbeitsrechtliche Veränderungen in Folge befristeter Anstellungen und Leiharbeit abgelöst (Reuschke 2010b: 16). Es entstehen häufigere Arbeitsplatzwechsel, die in der Konsequenz räumliche Mobilität herbeiführen (Litter/Stawarz 2013: 403). In der globalisierten Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft beschränken sich diese Flexibilisierungsprozesse nicht länger ausschließlich auf die Phase des beruflichen Einstiegs, sondern etablieren sich zunehmend auch durch Projektarbeiten oder berufsbedingte Delegationen (Herrmann 2005; Reuschke 2010b: 15). Darüber hinaus führen soziale und demografische Veränderungen – rückläufige Geburtenzahlen, die Zunahme von Singlehaushalten und „eine sinkende Bedeutung des männlichen Familienernährermodells“ (Reuschke 2010a: 136) als Folge der Zunahme einer Frauenerwerbstätigkeit – dazu, dass Gesellschaften sich weiter flexibilisieren und die räumliche Mobilität zunimmt.

Multilokale Haushalte sind Haushalte, in denen ein oder mehrere Haushaltsmitglieder mehrörtig leben. Im deutschsprachigen Raum wurden in den 1960er Jahren vor allem Wochenendpendler*innen im Baugewerbe aus regional-ökonomischer Perspektive untersucht (Reuschke 2009: 31). Das Wochenendpendeln wurde aber auch in den 1970er Jahren im Bayerischen Wald analysiert (vgl. Breyer 1970). Ebenfalls in den 1970er Jahren wurden besonders berufsbedingte Doppelkarrierepaare in der angloamerikanischen Forschung fokussiert

(Reuschke 2010b: 35). Insbesondere stand in dieser Zeit auch die Freizeitwohnsitzforschung im Mittelpunkt (vgl. Diemel 2009; Dirksmeier 2012). Im deutschsprachigen Raum wurden seitdem diverse Motivationen multilokaler Lebensweisen analysiert, zum Beispiel multilokal Arbeitende in der Erdöl- und Erdgasindustrie in Russlands Arktis (Saxinger 2020), Flugpersonal (Huchler 2020), multilokale kreative Wissensarbeiter*innen (Nadler 2020), multilokal lebende Studierende (Kramer 2020), Dauercamper*innen (Hilti/Huber 2020) oder berufsbedingt Multilokale in Städten (Leubert 2020). Aktuell hat sich die Multilokalitätsforschung zu einem eigenen Forschungsfeld entwickelt und fokussiert verschiedene Formen und Ausprägungen dieser Lebensweise an mehreren Orten (Nadler/Montanari 2013: 417). Der Schwerpunkt liegt dabei vielfach auf multilokal agierenden Individuen sowie deren Strategien, um das Leben an mehreren Orten auszugestalten (s.a. Dittrich-Wesbuer/Föbker 2013; Dittrich-Wesbuer et al. 2015).

Eine andere Herausforderung stellt bisher die nicht einheitlich verwendete Terminologie in der Multilokalitätsforschung dar. Zwar existieren mehrere Typologien und Einordnungen multilokaler Lebensweisen (z. B. Hesse/Scheiner 2007; Hilti 2013; Duchêne-Lacroix 2020); es existiert jedoch keine einheitlich verwendete Terminologie oder Typologie zu multilokalen Arrangements und mehrörtigen Lebensmodellen (Reuschke 2010b: 23; ARL 2016: 4). Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich Multilokalität als fluide Lebensweise aufgrund schwer zu fassender Temporalität, Distanz und Motivation nur ungenügend in Typologien erfassen lässt, wenngleich Typologien eine komplexitätsreduzierende Funktion haben. Es lassen sich damit einzelne, dem jeweiligen Fokus folgende Nuancen oder Spuren der Realität abbilden. Somit lassen sich für verschiedenen Themenbereiche bereits Typologien finden, zum Beispiel bürgerschaftliches Engagement (Lange 2018), Haushaltstypen (Weiske/Petzold/Zierold 2009), Lebenswelten multilokal Wohnender (Hilti 2013), Partnerschaftsformen (Peuckert 2012), Haushaltsformen von Shuttles (Reuschke 2010a) oder Typen multilokaler Haushalte (Menzl 2020), die jedoch jeweils nur Teilbereiche abdecken und dadurch schwer vergleichbar oder zu verknüpfen sind.

2.1.2 Ländliche Räume in der Forschung

Eher ländlich geprägte Landkreise und Gemeinden innerhalb Deutschlands stehen vor vielfältigen Herausforderungen hinsichtlich der demografischen, wirtschaftsstrukturellen, sozialen und räumlichen Entwicklungen. Dabei stellt der demografische Wandel insbesondere ländliche Räume vor große

Herausforderungen; zu nennen sind hier u. a. Bevölkerungsrückgänge, die selektive Abwanderung junger Menschen und die damit verbundene zunehmende Alterung der Bevölkerung, unzureichende Erwerbsmöglichkeiten sowie Defizite in der Infrastruktur- und Finanzausstattung der Kommunen (u. a. BMVBS/BBSR 2009; Hahne 2009; Küpper 2010). Ländliche Räume sind generell durch unterschiedliche Strukturmerkmale und eine stark differierende Dynamik, Vielfalt und Eigenständigkeit gekennzeichnet und in unterschiedlicher Weise vom demografischen Wandel betroffen. Waren ländliche Räume in der Vergangenheit vor allem geprägt von landwirtschaftlicher Produktion (Pliening et al. 2006: 23), übernehmen sie heute ganz vielfältige Funktionen. Neben der Produktions- und Versorgungsfunktion erfüllen sie auch Wirtschafts- (z. B. Schaffung von Arbeit und Einkommen), Bildungs- und Kultur-, Siedlungs- und Wohn-, Sozialleistungs-, Freizeit- und Erholungs-, Entsorgungs- sowie ökologische Funktionen (Weber 2010: 7). Schon lange gibt es nicht mehr DEN ländlichen Raum als homogene Einheit, weshalb häufig im Plural über diese Räume gesprochen wird (Altrock et al. 2005: 7; Leber/Kunzmann 2006: 60; Milbert 2016: 106). Auch im Kontext der räumlichen Planungen sind ländliche Räume deutlich komplexer als häufig angenommen wird (Altrock et al. 2005: 7). Eine einheitliche Definition existiert weder in der Praxis noch in der Wissenschaft (Baum/Weingarten 2004: 149; Franzen et al. 2008: 1; Born 2011: 4 f.), was auf die Verschiedenheit ländlicher Räume zurückzuführen ist. Es bestehen verschiedene Typologien und Klassifizierungen (z. B. „Raumtypen“ nach BBSR 2010; „Entwicklungstypen ländlicher Räume“ nach Blotvogel 2005; „Landatlas“ nach BMEL 2019), die insbesondere anhand der Bevölkerungsdichte und Lage im Raum die ländlichen Räume beispielsweise in strukturstark/strukturechwach oder peripher/zentrennah gruppieren; durch die Geschichte, demografische Entwicklung, geografische Lage, Wirtschaftsstrukturen sowie Mentalitäten und Traditionen wird die Vielfalt jedoch besonders deutlich (Weber 2010: 6).

Die gängigen Ansätze zur Identifikation und späteren Differenzierung ländlicher Räume sind von zwei Schwierigkeiten geprägt: Zum einen geschieht eine Identifikation ländlicher Räume häufig aus einer Abgrenzung zu urbanen Räumen, was nicht zwangsläufig zu einer Stigmatisierung oder Restkategorisierung führt, aber eher davon geleitet ist, welche Eigenschaften ländliche Räume nicht haben. Es handelt sich mithin also um negative Definitionen. Gleichzeitig vermögen die Abgrenzungs- und Differenzierungsansätze der jüngeren Zeit (z. B. BBSR, Thünen-Institut) nur die kartografische Abbildung bestimmter Indikatoren. Somit wird einem wesentlichen Forschungs- und Interpretationsstrang geografischer Raumforschung nicht genüge getan, da Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmung bzw. der „Konstruktion“ länd-

licher Räume nicht berücksichtigt werden. Die sogenannte „Neue Kulturgeographie“ bietet als weiteres Interpretationsraster ländlicher Räume kultur- und sozialtheoretische Fragestellungen an, die einerseits streng dichotome zugunsten übergangsbezogener Perspektiven vernachlässigen und andererseits Fragestellungen eingebracht hat, die zunächst in urbanen Kontexten verortet waren (z.B. Obdachlosigkeit, Gentrifizierung etc.). Für unsere Fragestellungen sind die Ansätze der „Neuen Kulturgeographie“ insofern relevant, als dass sie dem Wohnen eine Schlüsselrolle zuweisen (vgl. Dirksmeier 2019: 27). Im Kontext der Beschäftigung mit Multilokalität wäre aber gerade für die Gruppe der „Amenity-Seeking“-Multilokalen¹ deren Konstruktion des Ländlichen zu beachten.

Henkel (2010) weist im Kontext ländlicher Räume auf den sozialen und ökonomischen Wandel hin, der regional unterschiedliche Auswirkungen auf die nachhaltige Entwicklung dieser Räume bewirkt. Folgen des Wandels können sowohl Schrumpfung als auch Wachstum sein: Neben ländlichen Regionen, die durch wirtschaftliche Prosperität, Urbanisierungsdruck und Bevölkerungswachstum gekennzeichnet sind, existieren dünn besiedelte, strukturschwache Regionen, die überwiegend mit den infrastrukturellen Folgen einer negativen Bevölkerungsbilanz – verbunden mit Alterung und Abwanderung junger Menschen auf der Suche nach qualifizierter Arbeit bzw. Ausbildung – konfrontiert sind (Leber/Kunzmann 2006: 60; Milbert 2016: 105). Diese teilräumlichen Entwicklungen bewirken, dass die bereits vorhandene regionale Spaltung mit einem direkten Nebeneinander von schrumpfenden und wachsenden Gemeinden und Städten in Zukunft weiter voranschreiten wird (Spiegel 2007: 22; Pahl-Weber/Roskamm 2007: 86; Henkel 2016: 94) und verdeutlichen die Diversität ländlicher Räume.

Die Forschung zu ländlichen Räumen konzentriert sich aktuell auf Transformationsprozesse, die insbesondere durch den wirtschaftlichen Strukturwandel und aktuelle sowie zukünftige demografische Entwicklungen ausgelöst werden. In diesem Zusammenhang stellt sich vielerorts ganz konkret die Frage, wie die Versorgung mit Leistungen der technischen und sozialen Infrastrukturen in den Dörfern zukünftig gesichert werden kann. Nahversorgung, Mobilität, Bildung, Gesundheitsversorgung und Pflege sind die Hauptthemenfelder, die in der Forschung zu ländlichen Räumen diskutiert werden (u. a. BMVI 2015; Fachinger/Künemund 2015; Neu 2009). Durch die anhaltend gestiegenen

¹Das bezeichnet sog. „Wohlstandsmultilokale“, also Personen, die sich einen mehrörtigen Lebensstil finanziell leisten können und ihn freiwillig führen.

Mobilitätsmöglichkeiten- und bedürfnisse sowie der zunehmend auf dem Arbeitsmarkt geforderten Flexibilität werden auch in ländlichen Räumen multilokale Lebensstile befördert. Ländliche Räume können dabei den Ausgangspunkt für ein Leben an mehreren Orten darstellen oder auch Destination für Multilokale sein und somit die Räume mit sehr unterschiedlichen Herausforderungen konfrontieren (Greinke et al. 2018; Lange 2018).

2.2 Multilokalität als Trend (auch) in ländlichen Räumen

Das Phänomen Multilokalität beschränkt sich nicht nur auf urbane Räume, sondern ist auch in kleinstädtischen Bereichen und ländlichen Räumen zu finden (Dittrich-Wesbuer 2015: 16) und stellt auch Dörfer vor große Herausforderungen. Dabei gewinnen multilokale Lebensweisen durch die allgemein erhöhten Mobilitätsanforderungen und -möglichkeiten an Bedeutung für die räumliche Entwicklung (Dittrich-Wesbuer/Föbker 2013: 391; Dittrich-Wesbuer/Plöger 2013: 197; Dittrich-Wesbuer et al. 2014: 358). Die sozialen, ökonomischen und kulturellen Auswirkungen für die Räume sind aber z. T. noch nicht absehbar (ARL 2016: 19). Während Pendler*innenströme seit jeher als Indikatoren für die strategische Ausrichtung von Kommunen gesehen werden, gewinnt die Auseinandersetzung mit multilokalen Lebensweisen v. a. in Zeiten des demografischen Wandels zunehmend an Bedeutung (u. a. Hesse/Scheiner 2007).

Wohnverhältnisse multilokal lebender Personen

Ebenso wie die Ursachen und Motive sind auch die Unterkünfte der Multilokalen sehr divers (Dittrich-Wesbuer/Hilti 2020). So gibt es Menschen, die eine Zweitwohnung zum Beispiel am Meer, in den Bergen oder am Arbeitsort haben. Diese Zweitwohnung kann ganz unterschiedlich aussehen. Sie kann sowohl angemietet als auch im eigenen Besitz sein. Zudem gibt es verschiedene Unterkunftsarten, wie einzelne Zimmer in einer Wohngemeinschaft, Einzimmerwohnungen, Ferienhäuser in Ferienhaussiedlungen, Campingwagen auf Dauercampingplätzen etc. (ARL 2016: 4). Des Weiteren zählen Schrebergärten oder mobile Wohncontainer (mobile homes) zu Unterkünften von Multilokalen. Besonders freizeitbedingt werden diese als Übernachtungsmöglichkeit genutzt. Weiterhin leben viele Multilokale in Hotels, Gasthäusern oder Pensionen, die sie regelmäßig und wiederkehrend aufsuchen, wenn sie auf Dienstreisen an denselben Ort sind.

Alle Unterkünfte haben – in Abhängigkeit der individuellen Bedürfnisse – diverse Größen und Ausstattungen (vgl. Hilti 2020). Sie reichen von einem Sofa

in der Wohnung von Freunden oder Bekannten über sehr spärlich ausgestattete Zimmer bis hin zu individuell eingerichteten Miet- und Eigentumswohnungen. Besonders für die Wohnungswirtschaft sind Multilokale deshalb oft schwer zu fassen, weil sie sehr individuelle Ansprüche und Bedürfnisse an ihren Wohnraum stellen (ARL 2016: 9 f.). Allgemeingültige Aussagen zu den Ausprägungen mehrörtiger Lebensweisen können nicht getroffen werden.

Zudem sind die Formen mehrörtiger Lebensweisen sehr divers. Beispielsweise gibt es partnerschaftliche Formen wie die Living Apart Together (LAT), die regelmäßig in der Unterkunft der Partnerin oder des Partners übernachten. Diese Personen haben zumeist zwei getrennte Haushalte zwischen denen sie regelmäßig wechseln (ARL 2016: 4). Darüber hinaus können auch Soldatinnen und Soldaten zur Gruppe der Multilokalen zählen. Sie übernachten in Zimmern in Kasernen und teilen sich diese oft mit anderen Kameradinnen und Kameraden. Überdies führen Seeleute eine mehrörtige Lebensweise und übernachten in der Zeit auf See zumeist in einer Kajüte. Diese teilen sie sich auch häufig mit anderen Seeleuten auf sehr engem Raum auf dem Schiff. Wanderarbeiter*innen oder Saisonarbeitskräfte nutzen beispielsweise häufig Unterkünfte, die sie von ihren Arbeitgebenden zur Verfügung gestellt bekommen. Das sind oft Zimmer in größeren Häusern, die sie sich mit anderen Arbeitskräften teilen. Zum Teil sind es auch Quartiere, die sie bewohnen. Überdies leben beispielsweise Beschäftigte im Bauwesen des Öfteren in Wohncontainern in der Nähe ihrer phasenweisen Arbeitsstelle bzw. auf der Baustelle. Auch kann ein Sofa bei Freunden als Unterkunft dienen, wodurch auch viele Studierenden, die regelmäßig bei Bekannten übernachten, zu den multilokal Lebenden gehören. Zudem übernachten z. B. Großeltern regelmäßig in Gästezimmern der Kinder, um ihre Enkelkinder zu betreuen (vgl. ARL 2016: 4).

Chancen und Herausforderungen von Multilokalität in ländlichen Räumen

Die Auswirkungen multilokaler Lebensweisen in ländlichen Räumen können in Abhängigkeit der jeweiligen raumstrukturellen Gegebenheiten sehr unterschiedliche Chancen und Herausforderungen herbeiführen. Der demografische Wandel sorgt vielerorts für geringe Geburtenraten, Abwanderungen – v. a. von jungen Menschen – und Überalterung. Daraus resultiert häufig auch ein Rückgang der Versorgungsinfrastrukturen (Hahne 2009: 1; Henkel 2009: 4 ff.; Milbert 2016: 105). Die Folgen dieser Negativspirale können zudem geschwächte Ökonomien (z. B. durch den (Fach-)Arbeitskräftemangel), Gebäudeleerstand, verlassene Ortskerne und ausgedünnte Engagementstrukturen sein (Henkel 2009: 4 ff.; Oel 2009: 129). In diesem Zusammenhang können mehrörtige Lebensweisen sowohl Potenzial als auch Risiko z. B. für den Wohnungsmarkt in ländlichen Räumen sein. Zum Beispiel können Incomings ländliche Räume aufgrund ihrer

Attraktivität als Destination aufsuchen und damit Leerstand und Entsidlung durch ihren phasenweisen Zuzug und Zwischennutzungen verringern (Greinke et al. 2018). Oftmals bedeutet Multilokalität aber auch, dass mehrere Wohnungen zunächst in aller Regel die Inanspruchnahme von mehr Wohnfläche ausmachen (Danielczyk/Dittrich-Wesbuer 2020). Vielfach wird zum Beispiel die Familienwohnung auch dann unverändert aufrechterhalten, wenn einer der Verdienere*innen beruflich bedingt eine zusätzliche Wohnung an einem anderen Wohnstandort unterhält.

Zusätzlich zu den Herausforderungen des demografischen Wandels, stehen ländliche Räume häufig vor dem Problem des (Fach-)Arbeitskräftemangels. Besonders junge, gut ausgebildete Personen fehlen zumeist (Franzen et al. 2008: 34). Verstärkt wird diese Herausforderung auf der einen Seite durch Delegationen der Unternehmen in ländlichen Räumen: Oft werden Beschäftigte phasenweise an andere Standorte delegiert und fehlen dann vor Ort. Auf der anderen Seite können solche Delegationen auch dafür sorgen, dass Incomings als (Fach-)Arbeitskräfte zumindest zeitweise in ländliche Räume kommen (Greinke/Hilti 2019).

Das spezifische Nutzungsverhalten von Menschen mit multilokaler Lebensweise hinsichtlich der Inanspruchnahme von Versorgungs- und Daseinsvorsorgeinfrastrukturen ist noch kaum erforscht. Es ist jedoch zu erwarten, dass Menschen ihre Bedarfe zum Beispiel in Bezug auf die Versorgung mit Lebensmitteln innerhalb der Woche an den Orten der temporären Anwesenheit befriedigen und dort zu einer gesteigerten Nachfrage beitragen – während gleichzeitig an Orten, die durch die temporäre Abwesenheit vieler Menschen gekennzeichnet sind, Rückgänge der Umsätze zum Beispiel im Lebensmitteleinzelhandel zu verzeichnen sein dürften (vgl. Weichhart 2020; Petzold 2020). Forschungsansätze, die sich beispielsweise mit der Inanspruchnahme von medizinischen und gesundheitlichen Versorgungsleistungen an den einzelnen Wohnorten der Menschen mit multilokaler Lebensweise beschäftigen, verweisen darauf, dass derartige Leistungen eher am Hauptwohrt und nur in akuten Fällen am Ort der temporären Anwesenheit in Anspruch genommen werden (Leubert 2015). Aufgrund der Altersstruktur der Menschen mit multilokalen Lebensweisen – Studierende, Auszubildende, Menschen im erwerbsfähigen oder Rentenalter – sind Effekte auf besonders kostenintensive (z. B. Kindertagesbetreuungseinrichtungen) bzw. kommunalpolitisch besonders sensible Bereiche der sozialen Infrastrukturen (z. B. Schulen) kaum zu erwarten (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)). Dass Menschen mit Wohnungen in mehreren Orten auch öffentlich finanzierte – und oftmals nicht kostendeckend zu erbringende – Leistungen auch am Nebenwohrt nutzen (z. B. Hallenbäder, Sporteinrichtungen), scheint hingegen unbestritten (ebd).

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass multilokal lebende Personen und Haushalte zunächst „mehr“ Infrastrukturen nutzen (vgl. auch Weichhart 2020; Scheiner 2020): Dies betrifft Erreichbarkeitsinfrastrukturen, wie Straßen oder ÖPNV-Angebote, die zur Überwindung der Distanzen zwischen den verschiedenen Wohnorten genutzt werden, und geht mit einem erhöhten Energieverbrauch einher (KIT 2015). Besonders in ländlichen Räumen legen Personen oftmals Wege, zum Beispiel zum Einkauf des täglichen Bedarfs oder anderer Güter sowie zur Arbeitsstelle, mit dem PKW zurück (Jacoby/Wappelhorst 2016: 74). Damit können entweder Bedarfe in Bezug auf Straßeninfrastrukturen oder aber hinsichtlich eines bedarfsgerechten ÖPNV-Angebotes – zu dessen Auslastung und Tragfähigkeit die Multilokalen dann grundsätzlich beitragen – verbunden sein (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5), Danielzyk/Dittrich-Wesbuer 2020).

Neben der Sicherung und Finanzierung von technischer und sozialer Infrastruktur sowie der veränderten Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt ist zu erwarten, dass sich multilokale Lebensweisen vor allem auf das bürgerschaftliche Engagement der betroffenen Personen auswirken (Danielzyk/Dittrich-Wesbuer 2020). Unter bürgerschaftlichem Engagement wird die Gesamtheit von freiwilligen, gemeinnützigen und unbezahlten Tätigkeiten bezeichnet (Kahle/Schäfer 2005), die zugleich das klassische Ehrenamt, d. h. die Übernahme von formell definierten Ämtern und Funktionen im Rahmen von Vereinigungen und Institutionen, umfassen (Becker et al. 2010). Demnach ist „bürgerschaftliches Engagement freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn gerichtet, gemeinwohlorientiert, öffentlich beziehungsweise findet im öffentlichen Raum statt, [und] wird in der Regel gemeinschaftlich beziehungsweise kooperativ ausgeübt“ (Deutscher Bundestag 2002: 38 f.). Dem bürgerschaftlichen Engagement kommt insbesondere unter veränderten demografischen Bedingungen eine große Rolle zu (u. a. Bieker et al. 2004; Voß et al. 2011; BMFSFJ 2016). In diesem Kontext werden Wanderungsbewegungen häufig als Zu- und Abwanderungen thematisiert und im Hinblick auf ihre Bedeutung für eine zukunftsfähige Gemeindeentwicklung evaluiert; multilokale Arrangements sind selten im Fokus (vgl. Stöber 2010). Die Herausforderungen der Bewältigung der demografischen Entwicklung in ländlichen Räumen lassen sich nicht ausschließlich durch einen weiteren Ausbau der technischen Infrastruktur und das Vertrauen in zukünftige Möglichkeiten der Digitalisierung bewältigen. In jüngerer Zeit kommt den Diskursen um eine Selbstresponsibilisierung (Steinführer 2014: 14) eine größere Bedeutung zu, die dann häufig mit Fragen der Sozialen Verpflichtung verknüpft werden. Hierbei ist primär zu berücksichtigen, dass die Realisierung einer sozialen Verantwortung in drei Dimensionen geschehen muss: Normative Verpflichtungen, zeitlicher Einsatz

und die Nutzung finanzieller Ressourcen spielen hier gleichmäßig eine wichtige Rolle (Rossi 2001: 97). Untersuchungen haben bereits gezeigt, dass Multilokale multiple Ortsbindungen ausbilden und sich somit an mehreren Orten beheimatet fühlen (vgl. Duchêne-Lacroix 2015; Lange 2018; Nadler 2020). Das wiederum kann sich unterschiedlich auf die Engagementtätigkeiten der Multilokalen auswirken. So gibt es sowohl Multilokale, die ihr Engagement aufgrund zeitlicher Engpässe aufgeben als auch Einzelfälle, bei denen eine Tätigkeit auch am nachrangig erschlossenen Ort ausgeübt wird (Lange 2018). Insbesondere aufgrund der stark eingeschränkten Freizeit durch vielfach lange Fahrwege zwischen ihren Orten, ist eher davon auszugehen, dass Multilokale im Hinblick auf bürgerschaftliches Engagement, wie beispielsweise auch die Gruppe der Tagespendler*innen, stark eingeschränkt sind (ebd.). Letztendlich bleibt festzuhalten, dass so individuell wie sich die mehrörtigen Lebensweisen darstellen, so komplex und vielfältig auch die verschiedenen Haltungen gegenüber freiwilligen Tätigkeiten außerhalb von Beruf und Familie sind.

Die hierbei vorhandenen Schnittstellen zum Phänomen multilokaler Anwesenheitsarrangements berühren aber nicht nur die zeitliche Dimension, sondern bedürfen auch einer Einbettung in Fragen der Gemeindeentwicklung (Mtika/Kistler 2017: 90). In diesem Kontext stellen die nachfolgenden vier Entwicklungsfaktoren wichtige Aspekte dar, die die Zusammenhänge zwischen normativ-erwünschten und tatsächlich möglichen Handlungen deutlich machen:

- Das Erkennen, Reflektieren und die Umsetzung von Innovationen: Multilokale verfügen durch die Anwesenheiten an verschiedenen Orten vielfach über ein breites Wissen und Ideen, die sie andernorts erlernt haben und die sie am Ausgangsort einbringen und der Gemeinschaft zu Gute kommen lassen können (Wissen- und Ideentransfer).
- Die Entwicklung und Verfestigung von Werten: Multilokalität ermöglicht immer auch eine Form der Stabilität (bspw. als Möglichkeit einen vollständigen Umzug abzuwenden) und kann somit zur Beständigkeit einer Gemeinschaft beitragen (zumal im Falle eines multilokal lebenden Haushaltes es stets dauerhaft anwesende Personen am Ausgangsort gibt, die die Gemeinschaft und den Ort beleben können). Das Leben an mehreren Orten und insbesondere das stetige Zurückkehren an den Ausgangsort kann Heimatgefühl und Verbundenheit verfestigen.
- Der organische Aufbau einer Organisation im Hinblick auf eine Bewertung der vorhandenen Ressourcen: Multilokale als Netzwerker*innen an mehreren Orten können ihre Ressourcen an den Orten einbringen. Dabei sind physische Anwesenheiten oft nur phasenweise möglich. Gleichzeitig ist zu vermuten, dass

Multilokale die beiden Anforderungen der Flexibilität und Reflexivität bei der Entwicklung der Organisation in besonderer Weise ausfüllen können, da beide Aspekte zu ihrem Lebensentwurf gehören. Digitale Kommunikation hingegen kann helfen, Ressourcen in digitalen „Anwesenheiten“ nutzbar zu machen.

- Die Integration aller Maßnahmen in ein Gesamtentwicklungskonzept: Multilokalität als gesamtgesellschaftliches Phänomen gilt es in der Entwicklung von Kommunen mitzudenken und zu berücksichtigen. In Abhängigkeit der jeweiligen kommunalen Rahmenbedingungen können insbesondere ländliche Räume eine besondere Betroffenheit aufweisen, die vielschichtige positive und negative Konsequenzen bedeuten können.

Unter dem Stichwort „Caring Communities“ oder „Sorgende Gemeinden“ werden Versuche einer synergetischen und koproduktiven Gestaltung der Aktivitäten von professionellen Dienstleistern, Familienangehörigen, sonstigen ehrenamtlich Engagierten und staatlicher bzw. nicht-staatlicher Institutionen subsumiert und als ein Lösungsansatz für die Sorge- und pflegespezifischen Herausforderungen ländlicher Räume anerkannt (Klie 2016). Hierbei werden multilokale Arrangements für Forschung und Praxis relevant, als dass mit ihnen Einschränkungen in der Umsetzung dieses Konzepts auf der „Familienseite“ verbunden sind; zusätzlich ist darauf zu verweisen, dass Selbstresponsibilisierungsansätze in der Pflege ihrerseits wieder zu Multilokalität führen können, wenn Pflegekräfte an zwei Orten in die Pflege von Patient*innen und von eigenen Familienangehörigen eingebunden sind (vgl. Bowlby/McKie 2019; Fischer 2020).

Multilokaler Lebensalltag in ländlichen Räumen: Fünf Beispiele aus dem Landkreis Diepholz

Auch in der Fallstudie, dem Landkreis Diepholz, sind die Motive und Gründe für ein Leben an mehreren Orten sehr unterschiedlich und greifen häufig ineinander (vgl. Beitrag Othengrafen/Greinke/Lange/Seitz in diesem Band (Kap. 1)). Viele Formen und Dimensionen sind bislang noch nicht in das gesellschaftliche Bewusstsein gerückt (Hilti 2013: 11), sind aber über nahezu alle Gesellschaftsschichten verteilt (Dittrich-Wesbuer/Föbker 2013: 392). Zudem tritt das Phänomen in nahezu allen Lebensphasen auf: Sowohl Kinder als auch junge Erwachsene bis hin zu Erwachsenen und Personen im Ruhestand führen ein Leben an mehreren Orten (Hilti 2013: 22; Dittrich-Wesbuer/Kramer 2014: 46). Oft ist die fluide Lebensweise gekennzeichnet von Entwicklungs- und Veränderungsdynamiken (Dittrich-Wesbuer/Kramer 2014: 46).

Da aufgrund der Vielfalt und Komplexität des Phänomens noch nicht alle Formen der mehrörtigen Lebensweise erfasst sind (Schad/Duchêne-Lacroix 2013: 360) und dies ggf. auch gar nie möglich sein wird, werden nachfolgend

beispielhafte (fiktive) Personenbeschreibungen dargestellt, um einen Einblick in die Ursachen und Motive multilokaler Lebensweisen in ländlichen Räumen am Beispiel des Landkreises Diepholz zu bieten.

Bernd ist 43 Jahre alt und lebt mit seiner Frau und zwei Kindern, die fünf und neun Jahre alt sind, in Köln. Nach seinem Abitur hat er Informatik in München und Berlin studiert. Seine Frau hat er während des Studiums kennengelernt. Beide sind gemeinsam nach Köln in eine Mietwohnung mit 120 m² gezogen. Dort leben sie mit ihren Kindern recht innenstadtnah. Ihre Kinder besuchten in der Stadt den Kindergarten und nun auch die Schule. Bernd arbeitet seit zehn Jahren in einem international tätigen Unternehmen, dessen Hauptsitz in einer ländlich geprägten Kommune, der Samtgemeinde (SG) Barnstorf, liegt und welches mehrere Standorte im In- und Ausland hat. Bernd kann zeitweise von zu Hause oder unterwegs arbeiten. Zunächst war Bernd im Betrieb in Köln tätig. Später wurde er für eine kurze Projektarbeit in die SG Barnstorf delegiert. Geplant war, dass er nach der Projektstätigkeit wieder in Köln arbeitet. Da sich aber die Projektlaufzeit verlängert und gleichzeitig ein neues Projekt in der SG Barnstorf gestartet ist, lebt er seit ca. sechs Jahren multilokal. In der SG Barnstorf hat er sich eine kleine Mietwohnung angemietet, die nah am Bahnhof liegt und von der der Betrieb fußläufig erreicht werden kann. Dort ist er i. d. R. zwischen Dienstag bis Donnerstag; Montag und Freitag kann er im Homeoffice in Köln arbeiten. Bernd ist nun schon länger Projektleiter und wird aufgrund seines Know-hows öfter an verschiedene Betriebsstandorte delegiert, um dort Projekte zu leiten. Mit dem Leben an mehreren Orten hat er sich angefreundet. Bernd wäre aber lieber wieder ausschließlich in Köln tätig, um nicht nur an den Wochenenden bei seiner Familie und bei Freunden zu sein.



Bernd, 43 Jahre, Informatiker

Achmed ist 19 Jahre alt und lebt seit seiner Geburt in einer ländlich geprägten Kommune, der SG Kirchdorf. Er ist dort aufgewachsen und zur Schule gegangen. Nach seinem Realschulabschluss hat er eine Ausbildung zum Bürokaufmann bei einem kleinen Unternehmen im Nachbarort begonnen. Derzeit lebt er noch bei seinen Eltern im Haus in einer kleinen Einliegerwohnung. Zum Betrieb fährt er montags bis donnerstags mit seinem kleinen PKW. Während der Ausbildung muss Achmed regelmäßig freitags zur Berufsschule, die im nächstgelegenen Oberzentrum, der Stadt Bremen, liegt und mit dem ÖPNV nur schwer zu erreichen ist. Dorthin fährt er in einer Fahrgemeinschaft mit anderen Auszubildenden aus den Nachbarorten. Für den Blockunterricht, der zweimal im Jahr für ca. ein bis zwei Monate in der Berufsschule stattfindet, wohnt Achmed in einem kleinen Zimmer in einem Wohnheim, welches von seinem Unternehmen angemietet wird. Seine Freunde sieht er in der Zeit des Blockunterrichts eher selten, weil er in der Woche nicht zu Hause ist und an den Wochenenden lernen muss.



Achmed, 19 Jahre, Auszubildender

Luisa ist sechs Jahre alt und in einer ländlich geprägten Kommune, der SG Rehden, aufgewachsen. Dort besucht sie auch die erste Klasse. Ihre Eltern haben sich vor zwei Jahren getrennt. Nun lebt sie innerhalb der Woche bei ihrem Vater in ihrem „alten“ Kinderzimmer. An den Wochenenden wohnt Luisa bei ihrer Mutter, die aus dem gemeinsamen Haus in eine kleinere Wohnung in der Nachbarschaft gezogen ist. In der Wohnung ihrer Mutter hat Luisa ihr eigenes

Kinderzimmer. Weil die beiden Unterkünfte nicht weit entfernt voneinander liegen, kann sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad zwischen ihnen pendeln. Deshalb ist Luisa auch oft innerhalb der Woche bei ihrer Mutter oder ihrem Vater und wechselt hin und her.



Luisa, 6 Jahre, Schülerin

Alexandra und Martin sind 65 Jahre alt und seit einem Jahr im Ruhestand. Beide leben seit 40 Jahren gemeinsam in Hamburg in einer 90 m² Eigentumswohnung. Diese haben sie sich nach ihrer Hochzeit gekauft. Beide waren lange Jahre in Hamburg bei einem größeren Unternehmen in der Produktion tätig. Durch Zufall haben sie von ca. zehn Jahren Urlaub in der SG Altes Amt Lemförde am Dümmer See gemacht. Dort hat es ihnen so gut gefallen, dass sie sich einen Dauerstellplatz auf einem Campingplatz gemietet haben. Diesen besitzen sie nun seit acht Jahren. Seit sie vor zwei Jahren in den Ruhestand gegangen sind, verbringen sie den ganzen Sommer als Dauercamper*innen auf dem Campingplatz. An den Wochenenden bekommen sie dort gelegentlich Besuch von Freunden oder ihren Enkelkindern. Da es ihnen im Winter aber zu kalt ist, verbringen sie diese Jahreszeit in ihrer Wohnung in Hamburg. Die An- und Abreise gestalten sie ausschließlich mit dem Auto, weil sie oft viel Gepäck für ihre langen Aufenthalte mitnehmen.



Alexandra und Martin, 65 Jahre, im Ruhestand

Claudio ist 28 Jahre alt und lebt in der Stadt Diepholz, einer ländlich geprägten Kommune. Er hat nach dem Abitur, welches er in Diepholz gemacht hat, ein Studium in Kiel begonnen. Seit fünf Jahren ist er Anlagenbauer in einem mittelständigen Unternehmen im Landkreis. Während des Studiums hat er Vanessa kennengelernt, mit der er seit acht Jahren zusammen ist. Sie führen eine Wochenendbeziehung: Die Wochenenden verbringen sie abwechselnd in Diepholz bei ihm oder in Delmenhorst bei ihr. In Diepholz ist Claudio in der Freiwilligen Feuerwehr engagiert und aufgrund seiner Beziehung alle zwei Wochen nicht vor Ort, um die Tagesalarmbereitschaft zu sichern. Er hat schon oft darüber nachgedacht, in Delmenhorst eine Doppelmitgliedschaft bei der Feuerwehr anzutreten. Aufgrund der geringen Zeitverfügbarkeit hat Claudio es bislang aber noch nicht realisiert. An den Wochenenden bei Vanessa möchten die beiden lieber gemeinsam ihre Freizeit verbringen, als zusätzlich noch ein Engagement auszuüben.



Claudio, 28 Jahre, Anlagenbauer

2.3 Multilokalität als Phänomen in ländlichen Räumen

Die im Beitrag aufgezeigte Diversität des Phänomens Multilokalität spiegelt sich u. a. in der Vielfalt an Motiven und Ausprägungen der Lebensformen wieder. Auch die spezifischen Anforderungen und Bedürfnisse der multilokal lebenden Personen an ihre Unterkünfte und Umgebungen unterstreichen diese Komplexität zusätzlich (ARL 2016: 9). Eine Interpretation von Multilokalität als zwischengeschaltete Phase im Lebensverlauf (Gehen oder Bleiben?) führt zur Frage der Einordnung von multilokalen Lebensstilen in Systematisierungsansätze der Zuwanderung in ländliche Räume. Der hier vorgenommene Rekurs auf Motivationen und Zwänge kann für Diskurse der Multilokalitätsforschung in ländlichen Räumen genutzt werden (Born 2007).

Multilokalität als Phänomen ist in ländlichen Räumen kein neues Phänomen. Die zuvor erläuterten Motive und Gründe für mehrörtige Lebensweisen gab es bereits vor vielen Jahrzehnten – auch in ländlichen Räumen. Mehrörtigkeit ist schon lange keine exklusive Lebensform mehr, sondern weiter verbreitet als oft angenommen wird. Aufgrund der gesamtgesellschaftlichen und globalen Entwicklungen ist zudem davon auszugehen, dass flexible und mobile Lebensformen auch zukünftig noch weiter zunehmen werden. Zumeist sind Informationen zu den verschiedenen Lebensarrangements jedoch nicht hinreichend bekannt, sodass Multilokalität als solche nicht oder nur unvollständig identifiziert wird. Das liegt

unter anderem daran, dass dem Phänomen in der Vergangenheit wenig Beachtung geschenkt wurde und häufig auch heute noch Aussagen zum Vorkommen mehrörtig Lebender fehlen. Die sehr fluide Lebensführung von Multilokalen macht eine Erfassung und den Umgang damit nicht einfacher.

Über diese räumlichen Wirkungen von Multilokalität ist bislang jedoch besonders in ländlichen Räumen, wie dem südlichen Teil des Landkreises Diepholz, wenig bekannt. Um die Wirkungen adäquat analysieren zu können, ist es zunächst erforderlich, sich der Anzahl von Multilokalen in verschiedenen Beispielräumen anzunähern. So ist es möglich den quantitativen Effekt des Phänomens einzuordnen und aufbauend auf den Erkenntnissen allgemein übertragbare Ergebnisse und Strategien zum Umgang mit Multilokalität zu erarbeiten. Verschiedene erfolgreich erprobte methodische Ansätze zur Annäherung und zur Einordnung mehrörtiger Lebensweisen in ländlichen Räumen werden in den nachfolgenden Beiträgen von Albrecht/Dittrich-Wesbuer (Kap. 3) und Greinke/Lange (Kap. 4) in diesem Band erläutert.

Literatur

- Altrock, U./Güntner, S./Huning, S./Nuissl, H./Peters, D. (2005): Landliebe und Landleben. Planungsrundschau, Ausgabe 12: Landliebe – Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie, ARL 2016, 7–12.
- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (2016): Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen. Positionspapier aus der ARL 104. Hannover.
- Baum, S./Weingarten, P. (2004): Typisierung ländlicher Räume in Mittel- und Osteuropa. In: Europa Regional. 12.2004 (3), 149–158.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hg.) (2010): Laufende Raumbbeobachtung – Raumabgrenzung. Online verfügbar unter: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/Raumtypen2010_vbg/raumtypen2010_node.html.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften: Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hg.): Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 10–39.
- Becker, E./Gualini, E./Runkel, C./Strachwitz Graf, R. (Hg.) (2010): Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Stuttgart: Lucius & Lucius, Maecenata-Schriften, 6.
- Bieker, S./Knieling, J./Othengrafen, F./Sinning, H. (2004): Kooperative Stadt-Region 2030. Braunschweig. Beiträge zu STADT+UM+LAND 2030 Region Braunschweig, Bd. 13.

- Blotevogel, H. H. (2005): Metropolräume und ländliche Räume – eine Solidargemeinschaft? Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung. Schriftliche Fassung eines Vortrags im Rahmen des Fachkongresses „Leitlinien der niedersächsischen Landesentwicklungspolitik“ am 24.11.2005. Hannover.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (Hg.) (2019): Landatlas. Online verfügbar unter: https://www.bmel.de/DE/Laendliche-Raeume/InformationsportalZukunftLand/Landatlas/landatlas_node.html.
- BMFSFJ (2016): Zweiter Engagementbericht 2016. Demografischer Wandel und Bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung. Berlin.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)/Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hg.) (2009): Ländliche Räume im demografischen Wandel. BBSR-Online-Publikation 34/2009. Bonn.
- Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (Hg.) (2015): Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge. Projektassistenz Umsetzungsphase. BMVI-Online-Publikation 04/2015, Bearbeiter: Dehne, P./Kaether, J./Neubauer, A.
- Born, K. M. (2011): Ländliche Räume in Deutschland. Differenzierungen, Entwicklungspfade und -brüche. Geographische Rundschau 63 (3), 4–11.
- Born, K. M. (2007): Zuwanderungen in periphere ländliche Räume. Eine Chance? In: Schmied, D./Henkel, G. (Hg.): Leerstände von Gebäuden in Dörfern – Beginn der Dorfauflösung oder Chancen durch Umsetzung? Göttingen, 19–36.
- Bowlby, S./McKie, L. (2019): Care and Caring: An ecological framework. Area 51 (3), 532–539.
- Breyer, F. (1970): Die Wochenendpendler des Bayrischen und Östlichen Oberpfälzer Waldes. WGI-Berichte zur Regionalforschung, Bd. 4.
- Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A. (2020): Multilokalität in der Stadt- und Regionalentwicklung. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hiltl, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 196–202.
- Deutscher Bundestag (Hg.) (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900, 03.06.2002.
- Dienel, H.-L. (2009): Multilokales Wohnen zwischen Konträräumen. Befunde und Konzepte zu individuellen und politischen Raumpartnerschaften. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, 117–123.
- Dirksmeier, P. (2012): Multilokalität als Abwesenheit: Eine Herausforderung für landschaftliche attraktive ländliche Räume – das Beispiel Tegernsee/Stadt. Europa Regional, 10/2010 2–3, 60–70.
- Dirksmeier, P. (2019): Kulturgeografie. In: Nell, W./Weiland, M. (Hg.): Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin, 27–31.
- Dittrich-Wesbuer, A./Eichhorn, S./Tippel, C. (2014): Relevanz multilokaler Phänomene in der Stadtentwicklung. Ergebnisse aus Expertenbefragungen in Nordrhein-Westfalen. In: Hamman, P./Blanc, M./Duchêne-Lacroix, C./ Freytag, T./Kramer, C. (Hg.)

- (2014): Questionner les mobilités résidentielles à l'aune de la multilocalité. Strasbourg: Néothèque Éditions, 275–357.
- Dittrich-Wesbuer, A./Föbker, S./Sturm, G. (2015): Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In: Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18, 121–143.
- Dittrich-Wesbuer, A./Föbker, S. (2013): Multilokales Wohnen – Verbreitung und Formen in Deutschland. In: Scheiner, J./Blotevogel, H. H./Frank, S./Holz-Rau, C./ Schuster, N. (Hg.) (2013): Mobilitäten und Immobilitäten: Menschen – Ideen – Dinge – Kulturen – Kapital. Konferenzband: Dortmunder Konferenz Raum- und Planungsforschung: Mobilitäten und Immobilitäten 1/2012, Blaue Reihe, Bd. 142, 391–402.
- Dittrich-Wesbuer, A./Kramer, C. (2014): Heute hier – morgen dort. Residenzielle Multilokalität in Deutschland. In: Geographische Rundschau 11I 2014, 46–52.
- Dittrich-Wesbuer, A./Plöger, J. (2013): Multilokalität und Transnationalität – Neue Herausforderungen für Stadtentwicklung und Stadtpolitik. Raumforschung und Raumordnung, Vol. 71, Issue 3, 195–205.
- Dittrich-Wesbuer/Hilti 2020.
- Duchêne-Lacroix, C. (2015): Archipel oder die Territorialität in der Multilokalität der Lebenswelt. In: Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18, 218–239.
- Duchêne-Lacroix, C. (2020): Typenbildung multilokalen Wohnens. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Compendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 76–82.
- Fachinger, U./Künemund, H. (Hg.) (2015): Gerontologie und ländlicher Raum. Lebensbedingungen, Veränderungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten. Veichtaer Beiträge zur Gerontologie. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Fischer, T. (2020): Familien: Multilokale Lebensführung bei Ausbildung und Pflege. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Compendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 119–126.
- Franzen, N./Hahne, U./Hartz, A./Kühne, O./Schafranski, F./ Spellerberg, A./Zeck, H. (2008): Herausforderung Vielfalt – Ländliche Räume im Struktur- und Politikwandel. E-Paper der ARL Nr. 4. Hannover.
- Greinke, L./Lange, L./Othengrafen, F. (2018): Multilokales Wohnen in ländlichen Räumen – Chancen und Herausforderungen. *PlanerIn* 18 (3), 44–46.
- Greinke, L./ Hilti, N. (2019): Temporär genutzte Räume von berufsbedingt multilokal Lebenden. Herausforderungen und Potenziale für betriebliche und regionale Entwicklungen in ländlichen Räumen Niedersachsens. *Raumforschung und Raumordnung* 78 (1): 1–17.
- Hahne, U. (2009): Zukunftskonzepte für schrumpfende ländliche Räume. Von dezentralen und eigenständigen Lösungen zur Aufrechterhaltung der Lebensqualität und zur Stabilisierung der Erwerbsgesellschaft. *Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung*. Heft 1/2009, 2–25.

- Henkel, G. (2009): Stärken und Schwächen unserer Dörfer – Wie könnte ein Fitnessprogramm für die Zukunft aussehen In: Heimatpflege in Westfalen – 22. Jg., 4/2009, 1–10.
- Henkel, G. (2010): Stärken und Schwächen unserer Dörfer – Wie könnte ein Fitnessprogramm für die Zukunft aussehen? In: Flächenmanagement und Bodenordnung, Heft 2, 54–61.
- Henkel, G. (2016): Geschichte und Gegenwart des Dorfes. In: BPB – Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2016): Land und Ländlichkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte. Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung. 66. Jg., 46–47/2016, 10–16.
- Herrmann, C. (2005): Selbstorganisierte Entgrenzung der Arbeitszeit? Flexible Arbeitszeiten und neue Formen der Arbeitsorganisation. In: Seifert, H. (Hg.): Flexible Zeiten in der Arbeitswelt. Frankfurt am Main, 216–244.
- Hesse, M./Scheiner, J. (2007): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels: eine Typologie multilokalen Wohnens. Geographische Zeitschrift 95, 3, 138–154.
- Hilti, N. (2009): Multilokales Wohnen: Bewegungen und Verortungen. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, 77–86.
- Hilti, N. (2013): Lebenswelten multilokal Wohnender. Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hilti, N. (2020): (Multilokales) Wohnen. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 222–228.
- Hilti, N./Huber, A. (2020): Dauercamping als multilokale Wohnform. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 254–259.
- Huchler, N. (2020): Airlines und die Multilokalität des Flugpersonals. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 315–321.
- Jacoby, C./Wappelhorst, S. (Hrsg.) (2016): Potenziale neuer Mobilitätsformen und –technologien für eine nachhaltige Raumentwicklung. Arbeitsberichte der ARL 18. Hannover.
- Kahle, I./Schäfer, D. (2005): Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. Statistisches Bundesamt (Hg.): Wirtschaft und Statistik, Heft 4/2005, Wiesbaden, 311–317.
- KIT – Karlsruher Institut für Technologie (2015): Residentielle Multilokalität und ihre Folgen. URN: <https://www.kit.edu/kit/16379.php> [14.10.2015].
- Klie, T. (2016): Caring Community. Auf dem Weg in eine sorgende Gemeinschaft? In: Zimmermann, H.-P./Kruse, A./Rentsch, T. (Hg.): Kulturen des Alterns. Plädoyers für ein gutes Leben bis ins hohe Altern. Frankfurt, 269–286.
- Kramer, C. (2020): Multilokales Leben von Studierenden in Karlsruhe. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 278–285.

- Küpper, P. (2010): Regionale Reaktionen auf den demographischen Wandel in dünn besiedelten, peripheren Räumen: Ergebnisse einer deutschlandweiten Befragung. *Raumforschung und Raumordnung*, Vol. 68, 169–180.
- Lange, L. (2018): *Leben an mehreren Orten. Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens*. Berlin: LIT Verlag.
- Leber, N./Kunzmann, K. R. (2006) *Entwicklungsperspektiven ländlicher Räume in Zeiten des Metropolenfiebers*. *disP – The Planning Review*, Vol. 42, Issue 166: Prospects for Rural Regions, 58–70.
- Leubert, N. (2015): *Heute hier. Morgen dort. Chancen und Herausforderungen multilokaler Lebensstile in Wolfsburg*. Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin, 47, Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Leubert, N. (2020): Annäherung an die berufsbedingt Multilokalen in Wolfsburg. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): *Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium*. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 243–252.
- Litter, V./Stawarz, N. (2013): *Alltagsarrangements und räumliche Mobilität – am Fallbeispiel des universitären Mittelbaus der Technischen Universität Chemnitz*. In: Scheiner, J./Blotvogel, H. H./Frank, S./Holz-Rau, C./Schuster, N. (Hg.) (2013): *Mobilitäten und Immobilitäten: Menschen – Ideen – Dinge – Kulturen – Kapital*. Konferenzband: *Dortmunder Konferenz Raum- und Planungsforschung: Mobilitäten und Immobilitäten 1/2012*, Blaue Reihe, Bd. 142, 403–416.
- Menzl, M. (2020): *Wohnen zwischen Multilokalität und Ortsbindung – das Beispiel der Hafencity Hamburg*. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): *Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium*. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 235–242.
- Milbert, A. (2016): *Landflucht? Gesellschaft in Bewegung*. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 2/2016, 105–107.
- Mtika, M. M./Kistler, M. (2017): *Contiguous community development*. *Journal of Rural Studies* 51, 83–92.
- Nadler, R. (2014): *Plug&Play Places. Lifeworlds of Multilocal Creative Knowledge Workers*. Warsaw/Berlin: De Gruyter Open Ltd.
- Nadler, R. (2020): *Plug&Play Places: Über die Beispielbarkeit von Orten in multilokalen Lebenswelten*. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): *Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium*. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 308–314.
- Nadler, R./Montanari, G. (2013): *Der Wohnbegriff in der Multilokalitätsforschung – Überlegungen anhand der Beispielgruppen Großeltern in Nachtrennungsfamilien und kreative WissensarbeiterInnen*. In: Scheiner, J./Blotvogel, H. H./Frank, S./Holz-Rau, C./Schuster, N. (Hg.) (2013): *Mobilitäten und Immobilitäten: Menschen – Ideen – Dinge – Kulturen – Kapital*. Konferenzband: *Dortmunder Konferenz Raum- und Planungsforschung: Mobilitäten und Immobilitäten 1/2012*, Blaue Reihe, Bd. 142, 417–430.
- Neu, C. (Hg.) (2009): *Daseinsvorsorge. Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden.

- Oel, H.-U. (2009): Das Ende der Ressorthoheit? Der demografische Wandel erfordert neue Politikkonzepte und neue Entscheidungsstrukturen. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)/Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2009): Ländliche Räume im demografischen Wandel. BBSR-Online-Publikation 34/2009, 124–131.
- Pahl-Weber, E./Roskamm, N. (2007): Weniger Menschen – andere Stadt? Zum Umgang mit städtischen Schrumpfungprozessen im Westen Deutschlands. In: Giseke, U./Spiegel, E. (Hg.) (2007): Stadtlichtungen. Irritationen, Perspektiven, Strategien. Basel: Birkhäuser Verlag AG und Gütersloh: Bauverlag BV GmbH, 85–108.
- Petzold, K. (2009): Multilokale Identifikation. Ein theoretisches Modell zur Entstehung kognitiv-emotionaler Bindungen an mehrere Orte. In: Wolfgang, A./Obkircher, S./Saurwein, K. (Hg) (2009): „DOKONARA 2008. 2. internationales DoktorandInnenkolleg Nachhaltige Raumentwicklung“. 157–172.
- Petzold, K. (2011): Die europäische Stadt und multilokale Lebensformen: Eine Beziehung mit Zukunft? In: Frey, O./Koch, F. (Hg.) (2011): Die Zukunft der europäischen Stadt. Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtgesellschaft im Wandel. 153–172.
- Petzold, K. (2013): Multilokalität als Handlungssituation. Lokale Identifikation, Kosmopolitismus und ortsbezogenes Handeln unter Mobilitätsbedingungen. Buchreihe: Forschung und Entwicklung in der Analytischen Soziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Petzold, K. (2020): Multilokalität, raumbezogene Einstellungen und lokales Handeln. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 286–291.
- Peuckert, R. (2012): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Plieninger, T./Bens, O./Hüttl, R. (2006): Landwirtschaft und Entwicklung ländlicher Räume. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (Hg.) (2016): Ländlicher Raum. Aus Politik und Zeitgeschichte. Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung. 66. Jg., 37/2016, 23–30.
- Reuschke, D. (2009): Raum-zeitliche Muster und Bedingungen beruflich motivierter multilokaler Haushaltsstrukturen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, 31–42.
- Reuschke, D. (2010a): Berufsbedingtes Pendeln zwischen zwei Wohnsitzen – Merkmale einer multilokalen Lebensform in der Spätmoderne. Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft Jg. 35, 1., 135–164.
- Reuschke, D. (2010b): Multilokales Wohnen. Raum-zeitliche Muster multilokaler Wohnarrangements von Shuttles und Personen in Fernbeziehung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Rolshoven, J. (2007): Multilokalität als Lebensweise in der Spätmoderne. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Jg. 103, 157–179.
- Rossi, A. S.(2001): Domains and Dimensions of Social Responsibility. A sociodemographic profile. In: Rossi, A. S. (Hg.): Caring and Doing for others. Social responsibility in the domains of family, work, and community. Chicago University Press. 97–125.

- Saxinger, G. (2020): Multilokalität als Normalisierungspraxis und synchrone Raumintegrationsleistung bei Fernpendelnden in der Erdöl- und Erdgasindustrie in Russlands Arktis. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 322–328.
- Schad, H./Duchêne-Lacroix, C. (2013): Multilokales Wohnen als hybride Praxis – Implikationen der „mobilities studies“ und der Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Scheiner, J./Blotevogel, H. H./Frank, S./Holz-Rau, C./Schuster, N. (Hg.) (2013): Mobilitäten und Immobilitäten: Menschen – Ideen – Dinge – Kulturen – Kapital. Konferenzband: Dortmund Konferenz Raum- und Planungsforschung: Mobilitäten und Immobilitäten 1/2012, Blaue Reihe, Bd. 142, 359–374.
- Scheiner, J. (2020): Verkehr: Bedeutung von Verkehrsangeboten für Multilokalität. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 154–159.
- Schier, M. (2009): Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie. Die Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, 55–66.
- Schier, M. (2014): Multilokalität von Familie in Deutschland. Geographische Rundschau, 11, Themenheft „Multi- und Translokalisierung“, 10–17.
- Sheller, M./Urry, J. (2006): The New Mobilities Paradigm. Environment and Planning, Vol. 38, 207–226.
- Spiegel, E. (2007): Weniger – älter – bunter. Demographische Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung. In: Giseke, U./Spiegel, E. (Hg.) (2007): Stadtlichtungen. Irritationen, Perspektiven, Strategien. Basel: Birkhäuser Verlag AG und Gütersloh: Bauverlag BV GmbH, 18–31.
- Steinführer, A. (2014): Wie lässt sich Schrumpfung gestalten. LandInForm 3, 14–15.
- Stöber, S. (2010): Zwischen Landflucht und Leben(t)raum. Wege zu lebendigen Dörfern in Brandenburg. Weikersheim.
- Sturm, G./Meyer, K. (2009): Was können die Melderegister deutscher Großstädte zur Analyse residenzieller Multilokalität beitragen? Informationen zur Raumentwicklung Heft 1/2, 15–30.
- Sturm, G./Weiske, C. (2009): Multilokales Wohnen. Einführung. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2009: I-II.
- Voß, W./Gildenberg, E./Jürgens, A./Kirsch-Stracke, R./Streibel, N. (2011) Modellprojekt Umnutzung landwirtschaftlicher Altgebäude und Hofanlagen als Beitrag zur Vitalisierung der Ortskerne. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung der AG Dorfentwicklung an der Leibniz Universität Hannover.
- Weber, G. (2010): Der ländliche Raum – Mythen und Fakten. Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Jg. 2010, 1–11.
- Weichhart, P (2020): Das Phänomen der residentiellen Multilokalität – Lifescapes, soziale Figurationen und raumstrukturelle Konsequenzen. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Ent-

- wicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 42–49.
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, 1–14.
- Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18.
- Weiske, C. (2013): Multilokale Arrangements als alltagspraktische Verknüpfungen von mobilen und immobilien Gütern. In: Scheiner, J./Blotevogel, H. H./Frank, S./Holz-Rau, C./Schuster, N. (Hg.) (2013): Mobilitäten und Immobilitäten: Menschen – Ideen – Dinge – Kulturen – Kapital. Konferenzband: Dortmunder Konferenz Raum- und Planungsforschung: Mobilitäten und Immobilitäten 1/2012, Blaue Reihe, Bd. 142, 343–357.
- Weiske, C./Petzold, K./Zierold, D. (2009): Multilokale Haushaltstypen. Bericht aus dem DFG-Projekt „Neue multilokale Haushaltstypen“ (2006–2008). Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2009, 67–75.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Pendeln, Umziehen oder die Zweitwohnung? Quantitative Annäherungen an multilokale Lebensweisen

Martin Albrecht und Andrea Dittrich-Wesbuer

Steigende Mobilität ist ein Megatrend unserer Zeit. Dies betrifft auch das Wohnen – häufige Umzüge und Wohnen auf Zeit werden für immer mehr Menschen zum Alltag. In diesem Trend liegt das multilokale Wohnen. Man pendelt zwischen mehreren Wohnorten und ist hier und dort zu Hause. Doch wie viele multilokal Lebende gibt es? Viele aktuelle Forschungsarbeiten konstatieren zwar diese wachsende Multilokalisierung als bedeutsamen Trend, ohne dass allerdings das Aufkommen näher beziffert oder abgeschätzt wird. Auch auf der kommunalen Ebene ist in der öffentlichen Debatte immer wieder von der wachsenden Zahl von Zweitwohnungen oder gar dem „Zweitwohnungsboom“ die Rede, insbesondere in den Großstädten oder in touristisch besonders reizvollen Regionen. Konkrete Zahlen zur Anzahl der multilokal Lebenden sucht man allerdings häufig vergeblich und entsprechende Zeitungsartikel verbleiben oft auf der Ebene von Vermutungen und Zuschreibungen.

Der folgende Beitrag befasst sich im ersten Teil mit den vorliegenden Datenbeständen zur Quantifizierung multilokaler Arrangements. Neben übergreifenden Zahlen aus Forschungsarbeiten und Bevölkerungsbefragungen richten wir dabei den Blick auf die regionale bzw. lokale Ebene. Welche Daten liegen vor und welche Aussagekraft haben sie? Im zweiten Teil werden die vorliegenden Datensätze für

M. Albrecht (✉)

Gertz Gutsche Rümenapp – Stadtentwicklung und Mobilität, Hamburg, Deutschland

E-Mail: albrecht@ggr-planung.de

A. Dittrich-Wesbuer

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH, Dortmund, Deutschland

E-Mail: andrea.dittrich-wesbuer@ils-forschung.de

© Der/die Autor(en) 2021

F. Othengrafen et al. (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen*, https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_3

das Modellgebiet des Landkreises Diepholz vorgestellt. Das Ergebnis sei an dieser Stelle vorweggenommen: Sowohl allgemeine Daten als auch die Daten mit lokalem bzw. regionalem Bezug erlauben lediglich einzelne Aussagen und keine valide Angabe über den Umfang des Phänomens der Multilokalität insgesamt. Dabei gilt es festzustellen, dass der überwiegende Teil der Datenbestände – insbesondere die amtliche Statistik – die quantitative Dimension multilokaler Phänomene unterschätzen dürfte.

Auch wenn keine direkte „Zahl“ der multilokalen Haushalte für das Modellgebiet ermittelt werden konnte, wurde im Projekt an der Gewinnung von Informationen mit einer anderen Herangehensweise weitergearbeitet. So stellt das eigens entwickelte und in diesem Beitrag vorgestellte Tool PendlALand auf der individuellen Ebene die Kosten der Zweitwohnung den Kosten täglicher Arbeitswege gegenüber. Damit kann aufgezeigt werden, ob sich das Pendeln oder die Zweitwohnung unter spezifischen Bedingungen für Einzelne „lohnt“, aber auch welche umweltbezogenen bzw. klimarelevanten Folgen aus den Mobilitätsentscheidungen resultieren. Dies soll dazu beitragen, die Sensibilität für multilokale Lebensweisen zu erhöhen.

3.1 Von wie vielen sprechen wir eigentlich? Zahlen und Daten zu multilokalen Arrangements

3.1.1 Indizien aus Forschungsarbeiten

Bereits 2010 konstatierte Peter Weichart in einem Grundsatzartikel, dass Multilokalität inzwischen ein „Massenphänomen“ sei, dass sich – in Abgrenzung zu früheren Formen und Verbreitungen – inzwischen quer durch alle Gesellschaftsschichten ziehe (Weichart 2009: 10). In der Tat lassen sich einzelne Forschungsergebnisse in diese Richtung deuten. So wurde in der bislang umfangreichsten, repräsentativen telefonischen Befragung „**Multilokales Wohnen in der Schweiz**“ ermittelt, dass 2013 rund 28 % der schweizerischen Bevölkerung zwischen 15 und 74 Jahren multilokales Wohnen praktizierten (Schad et al. 2015). Das einbezogene Spektrum multilokaler Arrangements ist sehr breit und umfasst auch Formen wie das regelmäßige Übernachten bei Bekannten. Vergleichbare Forschungsergebnisse gibt es für Deutschland nicht. Hier lassen sich lediglich räumliche Teilerhebungen nennen. So untersuchte das Projekt „**Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen**“ 2011 die Verbreitung multilokaler Lebensweisen in unterschiedlich strukturierten Quartieren der Stadtregionen Köln/Bonn, Östliches

Ruhrgebiet sowie Leipzig/Halle. In der schriftlichen Befragung wurde ebenfalls versucht, die große Bandbreite multilokaler Lebensweisen einzubeziehen (Dittrich-Wesbuer et al. 2015). Zwischen 6 % und 25 % aller Haushalte in den einbezogenen Quartieren sind nach den Ergebnissen von Multilokalität betroffen; die höchsten Werte wurden in allen drei Regionen in den urbanen, innenstadtnahen Gebieten erzielt. Hier sind es vor allem die getrennt lebenden Paare (sog. Living Apart Together – LAT) sowie ausbildungs- und arbeitsbezogenen Arrangements, die für den hohen Anteil verantwortlich sind (vgl. Dittrich-Wesbuer/Osterhage 2014).

Aus verschiedenen Forschungssurveys und -studien können weitere Anhaltspunkte zur quantitativen Dimension einzelner multilokaler Arrangements gewonnen werden. So lässt das **Sozio-oekonomische Panel (SOEP)** als repräsentative Längsschnittbefragung Abschätzungen des Aufkommens der Lebensform von Paaren mit getrennten Wohnungen (LAT) zu. Bekannt sind die Auswertungen von Jens Asendorpf, der für das Bezugsjahr 2006 den Anteil der LAT an allen Deutschen über 18 Jahre mit 10,9 % angibt (s. Asendorpf 2008: 756). Vor allem für die jüngeren Altersjahrgänge werden hohe Anteile an dieser Lebensform festgestellt. Allerdings nimmt der Anteil höherer Altersjahrgänge im Vergleich mit früheren Erhebungsjahren überproportional zu, was als Indiz für die zunehmende Bedeutung der LAT-Arrangements als eigenständige Lebensform gewertet werden kann. Die in mehreren Erhebungswellen durchgeführte empirische Studie „**Job Mobilities and Family Lives in Europe (JobMob)**“ erbrachte Zahlen zu einzelnen berufsbezogenen multilokalen Lebensformen in verschiedenen europäischen Ländern (s. Viry/Kaufmann 2015). Arbeitsbezogene Multilokale werden hier als „Overnighters“ sowie als Personen mit arbeitsbezogenen „long-distance relationships“ – also aus arbeitsbezogenen Gründen getrennt von ihrem Partner lebend – verstanden und von anderen Formen des mobilen Lebens, insbesondere des Fernpendelns, unterschieden. Im Ergebnis gehörten 2011 rund 7 % der befragten Erwerbstätigen in Deutschland zu dieser multilokal lebenden Gruppe; eine Größenordnung, die sich grundsätzlich auch in anderen Ländern bestätigt (Viry et al. 2015: 32).

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass unterschiedliche Angaben zur Anzahl von multilokal Lebenden aus Forschungsarbeiten vorliegen. Sie können wegen Differenzen in den räumlichen und inhaltlichen Bezügen sowie aufgrund divergierender Herangehensweisen nicht direkt miteinander in Bezug gesetzt oder gar „addiert“ werden. Gestützt wird aber die eingangs erwähnte Vermutung, dass die Verbreitung unterschiedlicher multilokaler Arrangements insgesamt keine marginale Größe ist, sondern einen erheblichen Umfang angenommen hat.

3.1.2 Zahlen aus amtlichen Bevölkerungsbefragungen

Gegenüber den erwähnten Forschungsarbeiten schätzen Bevölkerungsbefragungen in Deutschland die Zahl der multilokal Lebenden geringer ein. So etwa der **Mikrozensus** – eine verpflichtende repräsentative Befragung von Personen in 1 % der Privathaushalte in Deutschland. Im Mikrozensus werden die ausgewählten Personen allgemein danach befragt, ob „eine weitere Wohnung (auch Zimmer, Unterkunft oder Heim) in Deutschland“ bewohnt wird. Ca. 2 % der Personen ab 18 Jahren bejahen dies 2012. Dies sind vor allem junge Menschen, was auf studentische oder berufliche multilokale Arrangements hindeutet. Konkrete Fragen zum Zweck der Wohnung bzw. zum Anlass des multilokalen Arrangements der Einzelnen werden im Mikrozensus aber nicht gestellt.

Der Mikrozensus enthält auch Angaben über das Pendelverhalten von erwerbstätigen Personen, das in einem vierjährigen Rhythmus erfasst wird. Dies erlaubt – mit klarer Begrenzung auf die Gruppe der arbeitsbezogenen Multilokalen – weitere Auswertungen. So verschneiden Rüger/Sulak (2017) die Pendlerdaten aus den Erhebungsjahrgängen 1991 bis 2012 mit der Angabe der Befragten zur Zweitwohnung. Ihre Ergebnisse weisen insgesamt eher auf einen Anstieg der „Wochenendpendler“ hin, wenngleich einzelne Brüche erkennbar sind. Der Anteil an den betrachteten Erwerbstätigen – in der Ausbildung befindliche Personen wurden hier ausgeschlossen – ist aber generell recht gering und überschreitet die Marke von einem Prozent zu keinem Zeitpunkt wesentlich.

Zu einem etwas anderen Ergebnis kommt die **Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS)**, die rund 0,2 % der Haushalte in Deutschland umfasst und diese auf freiwilliger Basis befragt. In der EVS wird auf Haushaltsebene erhoben, ob die ausfüllende Person oder ein anderes Mitglied des Haushalts noch „eine andere Wohnung nutzt“. Dabei wird mit separaten Fragen zwischen Zweitwohnung zu Ausbildungs- und Berufszwecken und Freizeitwohnungen unterschieden. Die letzte Erhebung, zu der offizielle Auswertungen zu Zweitwohnungen vorliegen, ist 2013. In diesem Jahr nutzten danach in Deutschland 3 % aller Privathaushalte aus beruflichen bzw. ausbildungsbezogenen Gründen eine weitere Wohnung. Weitere 2 % aller Privathaushalte in Deutschland verfügen über eine zusätzliche Wohnung, die sie in der Freizeit nutzen.

Gegenüber den Ergebnissen des Mikrozensus sind die ermittelten 5 % mehr als doppelt so hoch. Diese Unterschiede in den Ergebnissen der beiden Bevölkerungsbefragungen deuten darauf hin, dass die Fragestellung einen Einfluss auf die Antworten hat. Die konkrete Ansprache einzelner Zwecke bzw. Formen in der EVS scheint mehr Haushalte zu motivieren, weitere Wohnungen

anzugeben als die sehr allgemeine Frage im Mikrozensus. Für beide amtlichen Befragungen ist allerdings zu vermuten, dass eine nennenswerte Zahl multilokal Lebender ihre weiteren Wohngelegenheiten nicht angibt, etwa weil diese nicht angemeldet wurden oder sie sich durch die Fragen nicht angesprochen fühlen. Dies vermuten auch Rüger/Salek in ihrem aktuellen Beitrag über Wochenendpendler*innen aus dem Mikrozensus und schlussfolgern aus derartigen methodischen Gründen, dass die angegebenen Werte „eine Untergrenze darstellen und die Zunahme der Verbreitung [...] eher unter- als überschätzt wird“ (2017: 425).

Als Zusammenfassung der skizzierten Forschungsdaten sowie amtlichen Befragungen lässt sich festhalten, dass die vorliegenden Daten uneinheitlich sind und keine valide Aussage über den Umfang multilokaler Arrangements in Deutschland ermöglichen. Daraus lässt sich die Forderung nach einer besseren und standardmäßigen Einbeziehung multilokaler Lebensführungen in bestehende Erhebungen ableiten. Dafür bieten wohnungsbezogene Bevölkerungsbefragungen aber auch verschiedene thematische Panels und Surveys Raum (vgl. Dittrich-Wesbuer et al. 2015). Gleichwohl muss betont werden, dass die Erfassung in standardisierten Befragungen methodisch eine große Herausforderung darstellt – sei es bezogen auf die verwendeten Frageformulierungen als auch auf die Möglichkeiten einer adäquaten Berücksichtigung mehrere Wohnorte und der damit verbundenen individuellen Praktiken.

3.1.3 Informationen aus Melderegistern

Eine weitere Einschränkung in der Nutzbarkeit der dargelegten übergreifenden Datenbestände besteht darin, dass sie wenig räumliche Differenzierungen ermöglichen und die Verbreitung multilokaler Arrangements nicht lokal heruntergebrochen werden kann. Zu dieser Frage lassen sich allenfalls spezifische Informationen aus der Meldestatistik vermuten (s. Dittrich-Wesbuer/Kramer 2014: 47 ff.). So besteht in Deutschland grundsätzlich eine gesetzliche Meldepflicht, aus der die Melderegister ihre Informationen über „Nebenwohnungen“ (so der zumeist verwendete offizielle Begriff für Zweitwohnungen) und „Hauptwohnungen“ beziehen. Dabei wird allerdings nicht nach dem Zweck der Nebenwohnung gefragt, sodass grundsätzlich keine Informationen zu einzelnen Formen multilokaler Lebensweisen abgeleitet werden können. Aber auch in Bezug auf die Ermittlung der Anzahl von Zweitwohnungen in einem Gemeindegebiet müssen zahlreiche Einschränkungen gemacht werden:

- Nicht abgeschätzt werden kann, wie viele Menschen ihrer Anmeldepflicht hinsichtlich einer Zweitwohnung überhaupt nachkommen, da damit keine Vorteile verbunden sind und aus der Nichtanmeldung in den meisten Fällen keine unmittelbaren Folgen erwachsen. Dies gilt in gleichem Maße für eine Abmeldung bei Aufgabe einer Zweitwohnung.
- Es werden nur formale Wohnsitze betrachtet und damit andere Formen von Multilokalität, die beispielsweise eine Mitnutzung von Wohnraum oder wechselnde Wohngelegenheiten betreffen, ausgeschlossen.
- Die Meldepflicht gilt nicht für kurze Wohnaufenthalte, sondern erst ab einer Bleibeperspektive von 6 Monaten. Kurzfristige multilokale Arrangements werden somit grundsätzlich nicht erfasst, vermutlich auch nicht, wenn sie ungeplant länger andauern.

Zudem verändert die Zweitwohnsitzsteuer das Meldeverhalten. Wie die ‚Innerstädtische Raumbewachung‘ (IRB) der BBSR zeigt, hat die Einführung dieser lokalen Steuer stets viele Abmeldungen oder Ummeldungen zum Hauptwohnsitz zur Folge (s. Sturm/Meyer 2009: 18). Es muss davon ausgegangen werden, dass die formale Einordnung im Melderegister und die Lebensrealität vielfach auseinanderklaffen. Damit weisen vermutlich vor allem Städte und Gemeinden mit Zweitwohnungssteuer eine beträchtliche Zahl statistisch „unsichtbarer“ multilokaler Bewohner*innen auf.

Auch behördliche Stellen bestätigen die geringe Aussagekraft der Meldedaten. So begründet die bayerische Landesregierung die 2015 erfolgte Abschaffung des Berechnungsansatzes „Zahl der Nebenwohner“ im Finanzausgleich Bayern mit dem Umstand, dass keine aktuellen und belastbaren Zahlen vorlägen. Begründet läge dies im „unzureichenden Meldeverhalten der Inhaber von Zweitwohnungen“ und der „hohen Fehlerquote in den kommunalen Melderegistern“ (Bayerischer Landtag 2015).

Melderegister sind in Deutschland kommunal organisiert, so dass Auskünfte zur Anzahl der Personen mit Nebenwohnsitz nur dezentral gesammelt werden. Mit dem **Zensus 2011** wurden diese Daten erstmals zusammengeführt. Aus der Analyse von Daten, die über das Statistische Bundesamt zu Forschungszwecken bezogen werden können, konnten räumlich vergleichende Ergebnisse generiert werden (s. im Folgenden Dittrich-Wesbuer/Kramer 2014: 47 f.). Deutlich wird dabei die große Spannweite der ermittelten Zahlen der Nebenwohnsitzer*innen auf 100 Hauptwohnsitzer*innen, die zwischen Werten von unter eins bis zu 10 und mehr liegen. Einzelne Höchstwerte von bis zu 22 werden vor allem in Ferienregionen erreicht. Die Daten liefern auch weitere Indizien über den Einfluss der Zweitwohnungssteuer auf das Meldeverhalten: So weisen beispielsweise einzelne

Universitätsstädte mit Zweitwohnungssteuer sehr geringe Werte auf, während in anderen Städten mit hohem Studentenanteil, aber ohne entsprechendem kommunalen Satzungsbeschluss, erhöhte Zahlen von Nebenwohnsitzer*innen vorzufinden sind. Wie oben dargelegt, ist zu vermuten, dass viele Studierende in Städten mit Zweitwohnungssteuer ihrer Meldepflicht nicht nachkommen. Da aus Datenschutzgründen aus dieser Zensuserhebung nur Daten aus Städten ab 10.000 Einwohner*innen herausgegeben werden, bleibt das räumliche Bild sehr unvollständig. So fehlen Angaben vieler Gemeinden in ländlichen Räumen bei denen – vor allem in landschaftlich reizvollen Gebieten – hohe Anteile an (freizeitbezogenen) Nebenwohnungen zu erwarten sind.

3.1.4 Nutzbarkeit von Daten zu Pendler*innen

Neben der Meldestatistik könnten bestehende Datenbestände zu Pendler*innenbewegungen eine Möglichkeit zur Annäherung an die Quantifizierung von Multilokalität darstellen. Allerdings beschränken sich diese Daten generell auf arbeitsbezogene multilokale Arrangements – freizeit-, partnerschafts- oder familienbezogene Formen können nicht betrachtet werden.

Die zentrale Quelle zu Pendelbewegungen liefert die **Bundesagentur für Arbeit**, die ihre Informationen aus verpflichtenden Meldungen der Arbeitgeber*innen zu ihren Beschäftigten entnehmen kann. Es liegen darüber nutzbare Daten über den Wohnort von Arbeitnehmer*innen und Auszubildenden sowie ihrem Arbeitsort vor, denen einige personenbezogene Merkmale wie Alter, Geschlecht und Bildung zugeordnet werden können (vgl. u. a. Dauth/Haller 2018). Allerdings bestehen für die Auswertung – vor allem mit Blick auf das Phänomen arbeitsbezogener Zweitwohnungen – gewichtige Einschränkungen:

- Die Daten beziehen sich lediglich auf abhängig Beschäftigte und umfassen damit nur etwa drei Viertel aller Beschäftigten. Selbstständige aber auch Beamte*innen finden keine Berücksichtigung. Personen, die in Deutschland z. B. in Grenzregionen wohnen und einer Beschäftigung im Ausland nachgehen, werden ebenfalls nicht berücksichtigt.
- Es ist nicht erkenntlich, ob der vom Arbeitgeber an die Bundesagentur gemeldete Wohnsitz der Ort einer vorhandenen arbeitsbezogenen Zweitwohnung ist oder aber der Hauptwohnsitz bzw. Familienwohnsitz des Arbeitnehmenden. Arbeitsbezogene Zweitwohnungen können damit nicht direkt identifiziert und ausgewertet werden.

- Angaben über die Häufigkeit und Periodizität von Pendelbewegungen liegen nicht vor und können deshalb nicht zur Qualifizierung bzw. Überprüfung von vermuteten multilokalen Arrangements genutzt werden.
- Eine weitere Einschränkung betrifft die Detailschärfe der Informationen zum Arbeits- und Wohnort, die sich auf kommunale Gemarkungen beschränken und nicht adressscharf genutzt werden können. In Bundesländern mit kleinteiligen Gemeindestrukturen (z. B. Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein oder Thüringen) werden damit schon verhältnismäßig geringere Entfernungen von Pendelbewegungen über Gemeindegrenzen erfasst, während in Bundesländern mit größeren Gemeinden (z. B. Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen) viele Pendelbewegungen unberücksichtigt bleiben.

Die öffentlich zugänglichen **Pendlerstatistiken einzelner Bundesländer** beruhen auf der Datenbasis der Bundesagentur (vgl. u. a. IT NRW 2018). Die Daten werden zumeist mit den Daten des Mikrozensus (vgl. Kap. 1.2) verschnitten oder/und um eigene Erhebungen ergänzt. Dadurch wird die Datenbasis zwar breiter und es können beispielsweise Selbstständige näherungsweise einbezogen werden. Allerdings bleiben alle anderen oben genannten Einschränkungen in der Nutzbarkeit bestehen. Hinzu kommt, dass die Pendlerbewegungen ab einer gewissen Entfernung nur noch zusammenfassend dargestellt werden. So fasst die Pendlerstatistik NRW die Daten bereits ab einer Entfernung von 80 km (einfache Luftlinienentfernung) unter der Kategorie „Sonstiges“ zusammen und erlaubt keine Zuordnung zur genauen Distanz (IT NRW 2018: 3). Kleine Ströme, zumeist unter einer Grenze von 10 Personen pro Relation, werden in der Regel aus Datenschutzgründen und Gründen der Darstellbarkeit nicht mehr ausgegeben. Kleinere Gemeinden und ausdifferenzierte Ströme in Regionen mit räumlich gestreuten Arbeitsplatzangeboten dürften damit nicht adäquat dargestellt werden.

Insgesamt besitzen Aussagen zu Pendlerbewegungen also erhebliche Einschränkungen in ihrer Aussagekraft und können allenfalls für grobe Schätzungen arbeitsbezogener, multilokaler Phänomene auf der lokalen und regionalen Ebene genutzt werden. So ist es lediglich möglich, aus einer sehr großen und als „unrealistisch“ eingeschätzten Entfernung zwischen (Haupt-)Wohn- und Arbeitsort einen „Multilokalitäts-Verdacht“ abzuleiten (vgl. 2.2 sowie Exkurs).

EXKURS

Schätzungen aus den Pendlerdaten ermöglichen interessante Einblicke in die (mögliche) Verteilung und Entwicklung multilokaler (Arbeits-) Arrangements, wie erste explorative Modellierungen zeigen. So nutzt der sogenannte **Wohn- und Mobilitätskostenrechner (WoMoKoR)** des ILS für die Abschätzung möglicher arbeitsbezogener Zweitwohnungen die Daten der Bundesagentur für Arbeit zu den Wohn- und Arbeitsorten. Dabei wird nicht mit einer als „unrealistisch“ eingeschätzten Entfernung operiert, sondern die fallweise für einzelne Regionen ermittelten Distanzen bzw. Pendelzeiten dienen vielmehr als Grundlage für einen Kostenvergleich. Verglichen werden die Kosten zwischen dem täglichen Pendeln (regionale Pkw-Kosten) auf der einen Seite und die Kosten einer Zweitwohnung am Arbeitsort (gemeindespezifische Wohnkosten) auf der anderen Seite (vgl. Eichhorn/Schulwitz 2015, 2017). Daraus lässt sich ein für jeden Betrachtungsfall spezifischer Zeitwert bzw. eine Distanz ermitteln, ab deren Überschreitung sich das tägliche Pendeln gegenüber einer Zweitwohnung am Arbeitsort mit Wochenendpendeln aus Kostengründen für jeden Einzelfall nicht mehr lohnt. Der ermittelbare Anteil an allen Pendler*innen ist nicht mit der tatsächlichen Zahl von Multilokalen gleichzusetzen, sondern muss – auch aufgrund der Annahme einer rein ökonomische Entscheidung für oder gegen ein multilokales Leben – vielmehr als eine stark vereinfachte Annäherung an einen Personenkreis verstanden werden, für den eine Entscheidung zum multilokalen Wohnen wahrscheinlicher wird.

Aus dem WoMoKoR liegen bislang die Ergebnisse für einzelne Bundesländer vor. So wurde für NRW herausgearbeitet, dass sich 2014 für insgesamt 13 % aller Tagespendler*innen eine multilokale Lebensweise „lohnt“ und sie als potenzielle Zweitwohnungsnehmer*innen eingestuft werden können (Eichhorn/Schulwitz 2017: 68 f.). Erwartungsgemäß zeigen größere Städte ein höheres Potenzial, wenngleich dämpfende Effekte von überhitzten bzw. stark angebotsorientierten Wohnungsmärkten mit hohen Wohnkosten erkennbar sind. Auf die Einwohner*innenzahl bezogen wurden auch für kleinere Städte – etwa bei vorhandenen Arbeitsplatzkonzentrationen wie etwa in Ostwestfalen oder im Münsterland – beachtliche Zweitwohnsitzpotenziale von 10 und mehr Prozent ermittelt. Aktuelle Auswertungen des WoMoKoRs (Bezugsjahr 2016) weisen zudem auf die Bedeutung von unterschiedlichen Raumstrukturen in Städten ähnlicher Größenordnung hin (Dittrich-Wesbuer et al. 2019). So zeigt ein Vergleich von Köln und München, dass bei vergleichbaren Rahmenbedingungen das

Zweitwohnungspotenzial in München deutlich höher ist als in Köln (6 % zu 3 %). Hintergrund sind vor allem die deutlich längeren Pendelwege in dieser monozentrischen Region, während in der polyzentralen Region um Köln dagegen „Ausweichmöglichkeiten“ in andere Zentren bestehen. Dieser Effekt bestätigte sich auch in der Durchführung eines sog. Öl-Krise-Szenario (Verdreifachung des heutigen Kraftstoffpreises), in denen sich im Ergebnis die dezentralen Strukturen in Köln deutlich resilienter zeigten. Die in diesem Szenario ermittelten hohen Zweitwohnsitzpotenziale – für München 18 % aller Einpendler*innen – stellen wohlgerne eine rein fiktive Größe dar, weisen aber auf die mögliche Dynamik der Veränderung der Lebens- und Arbeitswelten v. a. unter disruptiven Bedingungen hin.

3.2 Multilokale Haushalte in Diepholz

Im Projekt TempALand wurde vonseiten der Planungspraxis und Politik von Anfang an ein hohes Interesse an Zahlen zur quantitativen Verbreitung multilokaler Arrangements deutlich. Diese wurden als wichtige Information zur Einschätzung der Relevanz des Themas für die eigene Kommune und die Notwendigkeit der Entwicklung und Steuerung von Anpassungsstrategien verstanden.

Eine repräsentative Bevölkerungserhebung zur validen Ermittlung des Anteils und der räumlichen Verteilung multilokaler Arrangements im Landkreis Diepholz konnte aufgrund des erheblichen Aufwandes nicht durchgeführt werden. Zwar erfolgte eine explorative schriftliche Befragung in Form einer Postkartenaktion (vgl. Beitrag Greinke/Lange in diesem Band (Kap. 4)). Diese sehr niederschwellig gehaltene Aktion war jedoch nur auf Personen gerichtet, die multilokal leben und diente der ersten qualitativen Annäherung an die Formen und Ausgestaltungen multilokaler Arrangements. Eine Ableitung über den Umfang gelebter Multilokalität im gesamten Landkreis Diepholz ist hieraus nicht möglich.

Eine grobe Annäherung an die Anzahl multilokaler Personen im Landkreis wurde deswegen über Daten aus der Meldestatistik sowie die vorliegenden Pendlerdaten vorgenommen.

3.2.1 Auswertungen der Meldestatistik im Landkreis Diepholz

Bei der Auswertung der durch die Einwohnermeldeämter der Städte und Gemeinden im Landkreis Diepholz bereitgestellten Daten aus den Melderegistern wurden zwei Personenkreise auseinandergehalten: Zum einen die Personen, die im Landkreis Diepholz ihren Nebenwohnsitz und an einem anderen Ort ihren Hauptwohnsitz (Incomings) haben. Diese Gruppe entspricht der üblichen Auswertung der Personen mit Nebenwohnsitzen aus den Melderegisterdaten (vgl. Kap. 3.1.3). Daneben wurde auch ermittelt, wie viele Personen im Landkreis Diepholz ihren Hauptwohnsitz haben, jedoch mit Zweitwohnsitz woanders gemeldet sind (Outgoings), also „umgekehrt“ multilokal leben.

Die Auswertung der Meldedaten für den Landkreis Diepholz zeigt, dass

- rund 3,5 % aller gemeldeten Personen im Landkreis Diepholz eine Zweitwohnung (und irgendwo anders in Deutschland eine Hauptwohnung) unterhalten, während
- etwa 2 % aller gemeldeten Personen zwar ihren Hauptwohnsitz im Landkreis Diepholz haben, jedoch noch mit Zweitwohnsitz an einem weiteren Ort gemeldet sind.

Wie bereits beschrieben, müssen bezüglich der Aussagekraft der Meldestatistiken im Hinblick auf multilokale Alltagsarrangements erhebliche Einschränkungen gemacht werden. Dies gilt gleichermaßen für die Incomings wie für die Outgoings. Die ermittelte Anteil der Menschen mit multilokalen Alltagsarrangements von insgesamt 5,5 % aller im Landkreis Diepholz gemeldeten Personen und damit von rund 12.400 Menschen muss deshalb eher als Untergrenze interpretiert werden.

Die nach Altersklassen differenzierte Auswertung in Abb. 3.1 zeigt, dass der Anteil der Personen mit mehreren Wohnsitzen insbesondere im erwerbsfähigen Alter hoch ist. Dies gilt sowohl für die Altersklasse der 18 bis unter 25-Jährigen (Ausbildung, Studium und Berufseinstieg) als auch für die beiden anderen dargestellten Altersklassen bis unter 50 Jahre. Der Anteil der Menschen mit mehreren Wohnsitzen an allen gemeldeten Personen im Landkreis Diepholz liegt bei den 35- bis unter 50-Jährigen bei rund 8 %, bei den 18- bis unter 25-Jährigen bei etwa 9 % und bei den 25- bis unter 35-Jährigen sogar knapp über 10 %. Für die anderen Altersklassen liegen die Werte hingegen deutlich darunter. Daraus kann geschlossen werden, dass ausbildungs- und berufsbezogene Gründe eine hohe Bedeutung für die Ausbildung multilokaler Lebensentwürfe haben. Konkrete Hin-

Anteil der gemeldeten Personen mit Neben- oder Hauptwohnung d.h. nicht mit Status „alleine Wohnung“ an der Meldeadresse

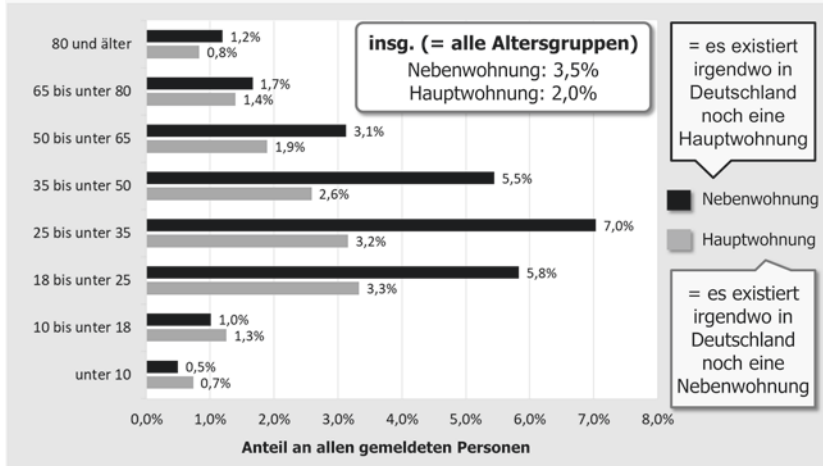


Abb. 3.1 Anteil der gemeldeten Personen mit Neben- oder Hauptwohnung im Landkreis Diepholz nach Altersklassen an allen gemeldeten Personen (Datenquelle: Einwohnermeldeämter der Städte und Gemeinden im Landkreis Diepholz, Quelle: Gertz Gutsche Rümenapp 2020)

weise über den Zweck der Zweitwohnung, mit denen Rückschlüsse auf das Motiv und damit die konkrete Form von Multilokalität möglich wären, enthält die Meldestatistik nicht (vgl. Abschn. 3.1.3).

Hervorzuheben ist, dass die Anzahl derjenigen, die nur zeitweise an ihrem Nebenwohnsitz im Landkreis Diepholz leben (Incomings), über alle Altersklassen ab 18 Jahren höher ist als die derjenigen, die einen Hauptwohnsitz im Landkreis Diepholz haben und andernorts noch einen Zweitwohnsitz unterhalten. Für politisch-planerische Überlegungen zu Strategien im Umgang mit Multilokalität und die Entwicklung von Rahmenbedingungen stellt dies eine wichtige Erkenntnis dar: Den aus dieser Datenquelle ermittelten 7.900 Incomings stehen rund 4.500 Outgoings gegenüber, bei denen möglicherweise weitere Haushaltsmitglieder dauerhaft am Erstwohnsitz im Landkreis Diepholz als einzigem Wohnort leben.

Die Vermutung, dass insbesondere einwohnerstarke Städte und Gemeinden bzw. solche mit größerer Arbeitsmarktbedeutung im Landkreis Diepholz höhere Anteile

an Menschen mit Nebenwohnsitz aufweisen, wurden durch die empirischen Auswertungen der Meldedaten nicht bestätigt. Vielmehr zeigte sich, dass in Gemeinden mit geringeren Einwohnerzahlen bzw. solchen mit nur geringem Arbeitsplatzbesatz teilweise höhere Anteile von Menschen mit Nebenwohnsitzen multilokal leben als in den Arbeitsplatzzentren im Landkreis Diepholz. Dies kann zum einen damit in Verbindung gebracht werden, dass die Straßeninfrastruktur im Landkreis Diepholz insgesamt recht gut ausgebaut ist und innerhalb des Landkreises viele Orte in kurzer Zeit erreichbar sind, so dass die Wahl der Zweitwohnung nicht auf einen engen Radius um den Arbeitsplatz begrenzt werden muss. Zum anderen sind auch andere Motive multilokaler Lebensweisen außerhalb eines weit entfernten Arbeitsplatzes in die Interpretation einzubeziehen, so dass die Wahl der Zweitwohnung insgesamt komplexeren Abwägungsprozessen (Lage, Wohnkosten, Aufenthaltsqualität, private Bezüge etc.) folgen dürfte.

Umgekehrt zeigt die Auswertung der Anteile der Personen, die im Landkreis Diepholz ihren Hauptwohnsitz und andernorts noch einen Nebenwohnsitz haben, dass die Anteile insbesondere in Kommunen mit geringer Einwohnerzahl bzw. Arbeitsmarktbedeutung überdurchschnittlich hoch sind. Allerdings sind diese Anteile auch in den beiden einwohnerstärksten Gemeinden Stuhr und Weyhe, die beide über eine herausgehobene Arbeitsmarktbedeutung aber auch eine vergleichsweise gute Anbindung an überörtliche Verkehrsnetze verfügen, überdurchschnittlich hoch. Die Samtgemeinde Altes Amt Lemförde, für die gemessen an Ihrer Bevölkerungszahl die höchste Arbeitsmarktzentralität im Landkreis Diepholz ermittelt werden kann, weist hingegen – entgegen der Erwartung – einen nur unterdurchschnittlichen Anteil an Personen mit Nebenwohnsitz (Incomings) und dafür einen leicht überdurchschnittlichen Anteil an Personen mit Hauptwohnsitz, die andernorts einen Nebenwohnsitz unterhalten (Outgoings), auf. Dies verweist zum einen auf die vorstehend beschriebenen Überlegungen zur Interpretation der Ergebnisse der empirischen Auswertungen. Zum anderen deutet es darauf hin, dass freizeitbezogene, touristische oder sonstige private Motive die zuvorderst beruflich motivierte Multilokalität in den Städten und Gemeinden des Landkreises Diepholz quantitativ überlagern.

3.2.2 Auswertungen der Pendlerdaten des Landkreises Diepholz

Wie in Kapitel 3.1.4 dargestellt, lassen sich aus den Pendlerdaten grundsätzlich nur Informationen über erwerbstätige Personen gewinnen. Da keine Angaben

über vorhandene Zweitwohnsitze vorliegen, bewegen sich die Aussagen generell auf der Ebene von Vermutungen und Abschätzungen.

Die entscheidende Frage zu einer solchen quantitativen Annäherung an die Anzahl multilokal lebender Menschen ist, ab welcher Entfernung davon ausgegangen werden kann, dass diese Wege nicht mehr an jedem Arbeitstag zurückgelegt werden. In diesen Fällen besteht die begründete Vermutung, dass eine Nebenwohnung in der Nähe der Arbeitsorte unterhalten wird. In der Analyse wurde davon ausgegangen, dass bei 150 km und mehr pro Weg der Aufwand für das tägliche Pendeln zu hoch ist. Im Vergleich zu üblichen Definitionen von Fernpendler*innen – die u. a. in den offiziellen Auswertungen des Mikrozensus bei 50 km liegt – ist die Marke von 150 km überaus vorsichtig gewählt. Unabhängig vom letztlich gewählten Verkehrsmittel und auch bei nicht täglichem Pendeln kann diese Distanz als nicht mehr leistbar eingeschätzt werden – und eine multilokale Lebensweise vermutet werden.

Auswertungen der bundesweiten Pendlerstatistik der Bundesagentur für Arbeit (2015) im Rahmen des Projektes zeigen, dass jeweils rund 94 % der über Gemeindegrenzen ein- bzw. auspendelnden Arbeitnehmer*innen weniger als 50 km pro einfachen Weg zurücklegen. Zwar lässt sich in Städten und insbesondere in Großstädten ein höherer Anteil ausmachen, aber auch hier verbleibt der Anteil der Fernpendler*innen im einstelligen Bereich. Dies gilt sowohl für die Betrachtung der Einpendler*innen wie auch der Auspendler*innen. Ab einer Entfernung von 150 km dünnt sich der Anteil weiter aus. Nur 2,2 % aller sozialpflichtig Beschäftigten müssen diese Entfernung oder aber noch höhere Distanzen zwischen (Haupt-)Wohnsitz und Arbeitsstelle zurücklegen, wie Abb. 3.2 am Beispiel der Einpendler*innen in verschiedenen Raumtypen zeigt. Der Anteil der Fernpendler*innen in ländlichen Räume liegt mit rund 0,7 % vergleichsweise deutlich darunter.

Vergleichbare Auswertungen für den Landkreis Diepholz bestätigen sowohl bei den einpendelnden als auch den auspendelnden sozialversicherungspflichtig Beschäftigten den bundesweit ermittelten Durchschnittswert mit Pendelentfernungen von 150 km und mehr. Der Wert von 2,1 % entspricht landkreisweit bei den Einpendler*innen etwa 1.150 Personen, die als potenzielle Incomings, d. h. Zweitwohnungsnehmer*innen im Landkreis Diepholz gewertet werden können. Bei den Auspendler*innen (d. h. den möglichen Outgoings) sind dies bei 2,2 % rund 1.300 Personen (vgl. Abb. 3.3 und 3.4).

Bei genauerer Betrachtung der Ergebnisse auf Ebene der Gemeinden im Landkreis Diepholz werden Unterschiede deutlich. Grundsätzlich zeigen sich in einwohnerstärkeren Städten und Gemeinden, die häufig auch über eine höhere

Anteil der Einpendler an allen SvB am Arbeitsort = „etwa 2% der Einpendler sind TempALand-verdächtig“

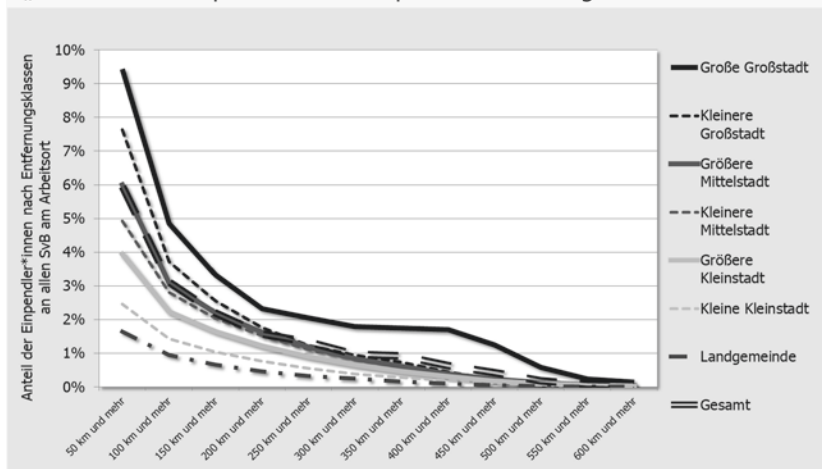


Abb 3.2 Anteil der Einpendler*innen nach Entfernungsklassen an allen Einpendler*innen nach differenziertem BBSR-Gemeindetyp (Quelle: Gertz Gutsche Rümenapp 2020)

Arbeitsplatzbedeutung verfügen, höhere Anteile von ein- bzw. auspendelnden Erwerbstätigen mit einfachen Arbeitswegen von 150 km und mehr. So kommt beispielsweise die Gemeinde Stuhr auf 3,9 % (Einpendler*innen) bzw. 4,0 % (Auspendler*innen), auch in Weyhe werden ähnliche Werte erreicht (3,3 % und 3,8 %). Beide Kommunen verfügen im kreisweiten Vergleich über eine hohe Arbeitsplatzbedeutung und eine gute Anbindung an das Fernstraßennetz. Für die im Süden des Landkreises Diepholz und damit im Umland der Stadt Osnabrück gelegenen Gemeinden zeigen sich diese Effekte hingegen kaum. Höhere Anteile fernein- bzw. -auspendelnder Arbeitnehmer*innen lassen sich fast ausnahmslos im Norden des Kreises ausmachen. Zusätzlich zu den bereits genannten Gemeinden Stuhr und Weyhe ließe sich hier noch die Gemeinde Stadt Syke mit 1,5 % (Einpendler*innen mit 150 km und mehr) bzw. 3,2 % (Auspendler*innen mit 150 km und mehr) nennen – in den meisten anderen Kommunen ist die absolute Anzahl der Fernpendler*innen mit Wegen von 150 km und mehr äußerst gering. Dies trifft insbesondere auf die sehr ländlich strukturierten Teilräume im südlichen Kreisgebiet zu: In den Samtgemeinden im Süden des Kreises wohnen

Anteil an Auspendler*innen

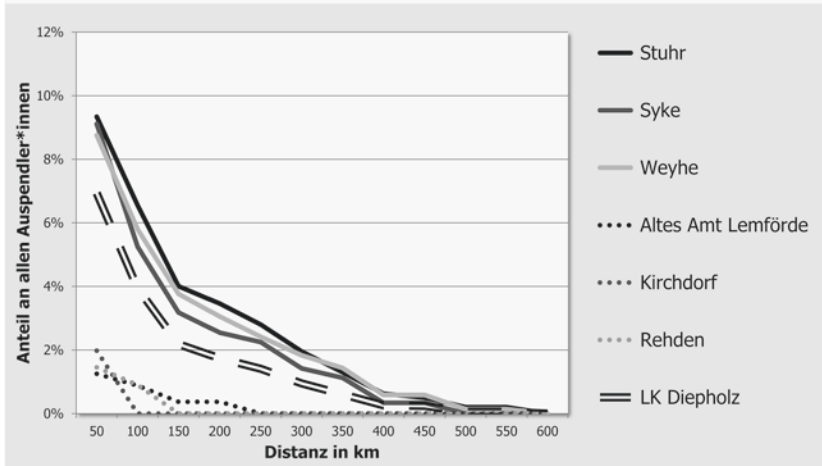


Abb. 3.3 Anteil der Einpendler*innen nach Entfernungsklassen an allen Einpendler*innen in ausgewählten Kommunen im Landkreis Diepholz (Quelle: Gertz Gutsche Rümenapp 2020)

und arbeiteten nach den Auswertungen der Pendlerdaten (fast) keine Arbeitskräfte mit Arbeitswegen von 150 km und mehr. Eine Ausnahme bildet hier wieder Samtgemeinde Altes Amt Lemförde mit einem vergleichsweise hohen Anteil ferneinpendelnder Arbeitnehmer*innen.

Für die Städte und Gemeinden im Landkreis Diepholz lässt sich aus der Auswertung der Pendlerdaten insgesamt festhalten, dass die Anzahl potenzieller Zweitwohnungsnehmer*innen, die aus beruflichen Gründen im oder außerhalb des Landkreises einen weiteren Wohnsitz haben, derzeit gering zu sein scheint. Dies gilt zumindest dann, wenn ein vergleichsweise vorsichtiger Grenzwert von 150 km je einfacher Wegstrecke angenommen wird. Werden Personen mit einfachem Pendelweg von z. B. 100 km oder sogar 50 km und mehr in die Betrachtungen einbezogen, erhöht sich die Anzahl der potenziellen Zweitwohnungsnehmer*innen erheblich. Die Ergebnisse verweisen damit insgesamt auf eine eingeschränkte Aussagekraft der Pendlerdaten für die Erfassung von multilokalen Alltagsarrangements sowie vor allem auch darauf, dass nicht allein ausbildungs- und berufsbezogene Gründe für die Entscheidung zu einer multilokalen Lebensweise relevant sind.

Anteil An Einpendler*innen

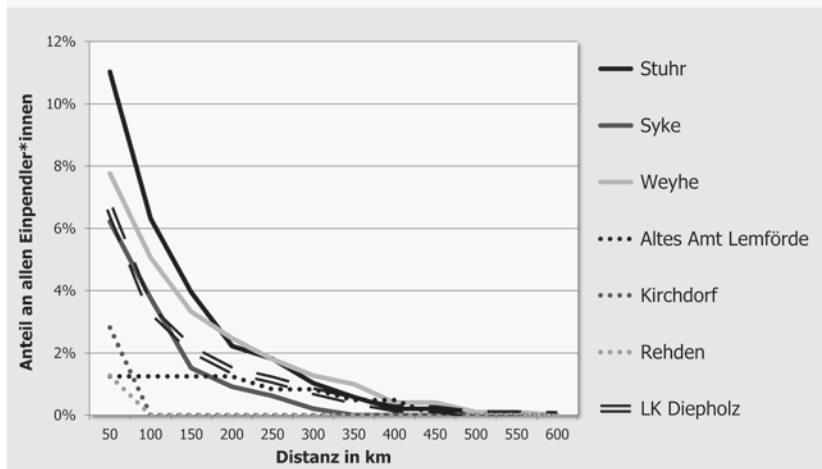


Abb. 3.4 Anteil der Auspendler*innen nach Entfernungsklassen an allen Auspendler*innen in ausgewählten Kommunen im Landkreis Diepholz (Quelle: Gertz Gutsche Rümenapp 2020)

3.2.3 „Lohnt“ sich Fernpendeln eigentlich? Oder könnte eine Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsortes „günstiger“ sein? Das Online-Tool „PendlALand“

Wie die vorstehenden Kapitel gezeigt haben, bestehen hinsichtlich der Nutzbarkeit von Grundlagendaten aus verschiedenen Erhebungen und Statistiken zur Quantifizierung des Phänomens Multilokalität teils erhebliche Einschränkungen und Schwierigkeiten.

Im Laufe der Bearbeitung des Projektes TempALand wurde daher zwar der Versuch unternommen sich der Anzahl der multilokal lebenden Personen im Landkreis Diepholz zumindest anzunähern (siehe Abschn. 3.2.1 und 3.2.2). Zusätzlich wurde jedoch – im Sinne einer Sensibilisierung für multilokale Lebensweisen – durch Modellrechnungen versucht, zu ermitteln und darzustellen, welche Folgewirkungen sich für einzelne Haushalte ergeben könnten, wenn

anstelle des (Fern-)Pendelns eine Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsortes und damit ein Leben an mehreren Orten gewählt wird.

Für eine große und weiter zunehmende Anzahl von Menschen ergibt sich eine erhebliche Belastung des Haushaltsbudgets dadurch, dass täglich weite Wege zwischen Wohnort und Arbeitsplatz zurückgelegt werden. Zudem verursacht das (Fern-)Pendeln zum Arbeitsplatz oftmals einen beträchtlichen Zeitaufwand und einen ggf. nicht unbedeutenden CO₂-Ausstoß. Die Gründe für das Fernpendeln sind vielfältig und individuell verschieden. Sie lassen sich jedoch in aller Regel darauf zurückführen, dass sich private Anforderungen und Bedarfe des Wohnens und Lebens an einem Wohnort mit den Ansprüchen und Möglichkeiten im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit nicht in räumlicher Nähe zueinander verwirklichen lassen.

Sofern ein Umzug des Haushaltes in die Nähe des bestehenden Arbeitsortes bzw. die Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit in der Nähe des aktuellen Wohnortes ausscheiden, ergeben sich für den betroffenen Haushalt u. a. die folgenden Optionen, um die finanziellen bzw. zeitlichen Belastungen durch das Fernpendeln zu reduzieren:

- Weniger Arbeitstage vor Ort, z. B. durch alternative Arrangements des Arbeitsalltags (z. B. Reduzierung der Arbeitszeit oder mehr Home-Office),
- eine veränderte Verkehrsmittelwahl oder
- die Aufnahme einer Zweitwohnung am Arbeitsort bzw. in dessen Nähe.

Inwieweit eine Umsetzung dieser Möglichkeiten in Betracht kommt, ist Gegenstand privater Abwägungsentscheidungen. Neben grundsätzlichen Fragen nach den Folgewirkungen für den beruflichen Alltag sowie für das Privat- und Familienleben können zur individuellen Bewertung der Optionen auch Folgewirkungen in Bezug auf Kosten, Zeitaufwand und CO₂-Emissionen eine Rolle spielen („Würde sich das eigentlich für uns ‚lohnen‘?“).

Mit dem Online-Tool PendlALand lassen sich die individuellen Folgewirkungen der Aufnahme eines Zweitwohnsitzes – zunächst am Beispiel eines Arbeitsorts und potenziellen Zweitwohnsitzes im Landkreis Diepholz – sichtbar machen. PendlALand bilanziert dabei Kosten, Zeitaufwand und CO₂-Emissionen des (Fern-)Pendelns im Verhältnis zur Aufnahme einer Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsortes.

Zur Nutzung von PendlALand werden unter www.pendlaland.de einige Grundlagendaten zum aktuellen Pendelverhalten eingegeben. Dies betrifft

- die räumliche Lage des Arbeitsortes im Landkreis Diepholz,
- das aktuell zum Pendeln genutzte Verkehrsmittel,
- die aktuelle Pendeldistanz und Häufigkeit der Pendelwege sowie
- die aktuellen Fahrt- und Wegezeiten.

Hinzu kommen Angaben, die die Situation im Falle der Aufnahme einer Zweitwohnung nahe des Arbeitsortes beschreiben, also

- die gewünschte Wohnfläche für eine Zweitwohnung sowie
- die Anzahl der monatlichen Heimfahrten an den Ort der Hauptwohnung.

PendlALand vergleicht nun auf Grundlage dieser Angaben Kosten, Zeitaufwand und CO₂-Ausstoß für die Szenarien „(Fern-)Pendeln“ bzw. „Zweitwohnung am Arbeitsort“. Berücksichtigt werden dabei die Aspekte, die sich zwischen den untersuchten Szenarien verändern, also

- zusätzliche Wohnkosten für die Zweitwohnung (Nettokaltniete zzgl. der durchschnittlichen Wohnnebenkosten),
- die Bilanz der Kosten, des Zeitaufwandes und der CO₂-Emissionen der regelmäßigen Arbeitswege und Heimfahrten sowie
- die Steuerbilanz, die sich durch Geltendmachung der Entfernungspauschale sowie der Aufwendungen einer doppelten Haushaltsführung ergibt.

Die Ergebnisse dieser Bilanzierung werden den Nutzer*innen in Form von Karten bzw. tabellarischen Übersichten präsentiert. Die Einfärbung aller 45 Städte und Gemeinden im Landkreis Diepholz auf einer Karte zeigt an, ob durch die Aufnahme eines Zweitwohnsitzes eine Mehr- oder Minderbelastung durch Kosten, Zeitaufwand oder CO₂-Emissionen entstehen würde (vgl. Abb. 3.5). Per Mausklick in die Karte lassen sich für die einzelnen Städte und Gemeinden detailliertere Informationen zu den einzelnen Kostenpositionen in Tabellenform anzeigen.

Das folgende Beispiel zeigt die Ergebnisse für einen Erwachsenen, der derzeit täglich 90 km mit einem Mittelklasse-Pkw zu einem Arbeitsplatz in Barnstorf pendelt. Dort sowie in einigen angrenzenden Gemeinden ließen sich bei Wahl einer Zweitwohnung mit 35 qm Wohnfläche und regelmäßigen wöchentlichen Heimfahrten Kostenersparnisse von monatlich insgesamt rund 50 bis 100 € realisieren. Diese Ersparnisse entstehen dadurch, dass die durch die Vermeidung von täglichen Pendelwegen vom Ort der Hauptwohnung eingesparten Kosten die Summe der zusätzlichen Kosten aus Miet- und Nebenkosten für

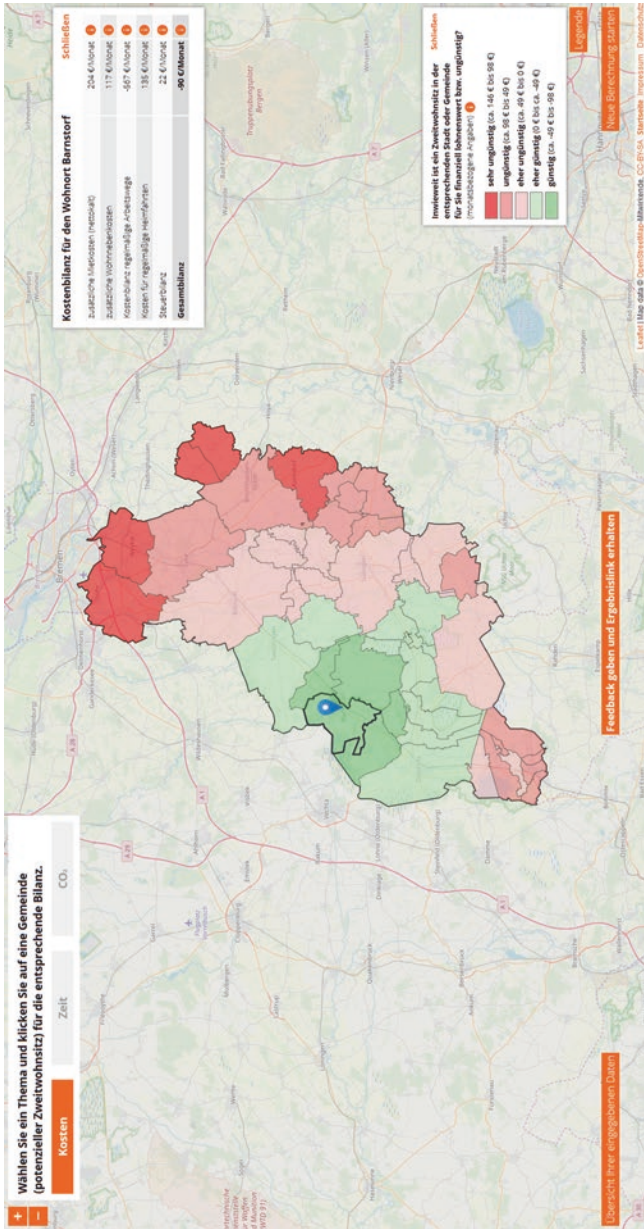


Abb. 3.5 Kostenbilanz „Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsortes“ vs. „Fernpendeln zum Arbeitsplatz“ (Pkw) (Quelle: Gertz Gutsche Rünenapp 2020)

die Zweitwohnung, den Kosten für die Arbeitswege vor Ort sowie regelmäßige Heimfahrten trotz ggf. geringerer Ersparnis durch die Entfernungspauschale übersteigen. In einer Reihe weiterer Gemeinden (z. B. auch in der Stadt Diepholz) wäre so eine Kostenersparnis von immerhin noch bis zu 50 € pro Monat zu erwarten.

Für potenzielle Wohnorte im Landkreis Diepholz, die weiter vom angenommenen Arbeitsplatz in Barnstorf entfernt sind (z. B. im Umland der Stadt Bremen) wäre die Aufnahme einer Zweitwohnung im Beispiel in der Summe mit Mehrkosten in Höhe von z. T. mehr als 100 € pro Monat verbunden. Dies lässt sich einerseits auf im Kreisvergleich höhere Mietkosten sowie vor allem auf Kosten zurückführen, die durch das tägliche Pendeln aus der Zweitwohnung im Bremer Umland mit dem Pkw nach Barnstorf entstehen würden (vgl. Abb. 3.5).

Ist der heute mit dem Pkw zurückgelegte tägliche Pendelweg, der im Falle der Wahl einer Zweitwohnung vermieden würde, weiter als die im Beispiel angenommenen 90 km, so erhöht sich die Kostenersparnis in den in der folgenden Abbildung grün eingefärbten Kommunen. Bei längeren (heutigen) Pendelwegen würden sich bei Aufnahme einer Zweitwohnung in den in diesem Beispiel rot eingefärbten Kommunen (=Mehrkosten bei Aufnahme einer Zweitwohnung) ggf. ebenfalls Kostenersparnisse ergeben.

Fahrtzeit- und CO₂-Bilanz wären unter den Bedingungen dieser Beispielberechnung an nahezu allen Wohnorten im Landkreis Diepholz positiv, d. h. es würden durch die Wahl einer Zweitwohnung und die Vermeidung täglicher (Fern-)Pendelwege fast überall Zeit und CO₂ eingespart (vgl. Abb. 3.6 und 3.7).

Im oben beschriebenen Beispiel „Pkw“ lassen sich insgesamt also rund 570 € pro Monat durch die Reduzierung der Distanzen zum Arbeitsplatz einsparen. Selbst unter Berücksichtigung der regelmäßigen Heimfahrten sowie die ggf. geringere Steuerersparnis verbleiben durch die Vermeidung täglicher (Fern-)Pendelwege Einsparpotenziale im Bereich der Mobilitätskosten in einer Größenordnung von rund 410 € pro Monat, die für die Zweitwohnung zur Verfügung stünden.

Die Kosten für die Nutzung von Angeboten des ÖPNV sind gegenüber der Pkw-Nutzung häufig deutlich geringer – dementsprechend sind jedoch auch die Einsparpotenziale weniger hoch. Wird nun – angelehnt an das oben beschriebene Beispiel – angenommen, dass ein Mitglied eines Familienhaushaltes aus einem etwa 90 km entfernten Ort innerhalb des VBN-Gebietes mit dem ÖPNV nach Barnstorf pendelt, dauert dies pro einfachem Weg mit dem Regionalzug im (fiktiven) Beispiel etwa 90 min und kostet monatlich derzeit 212 €.

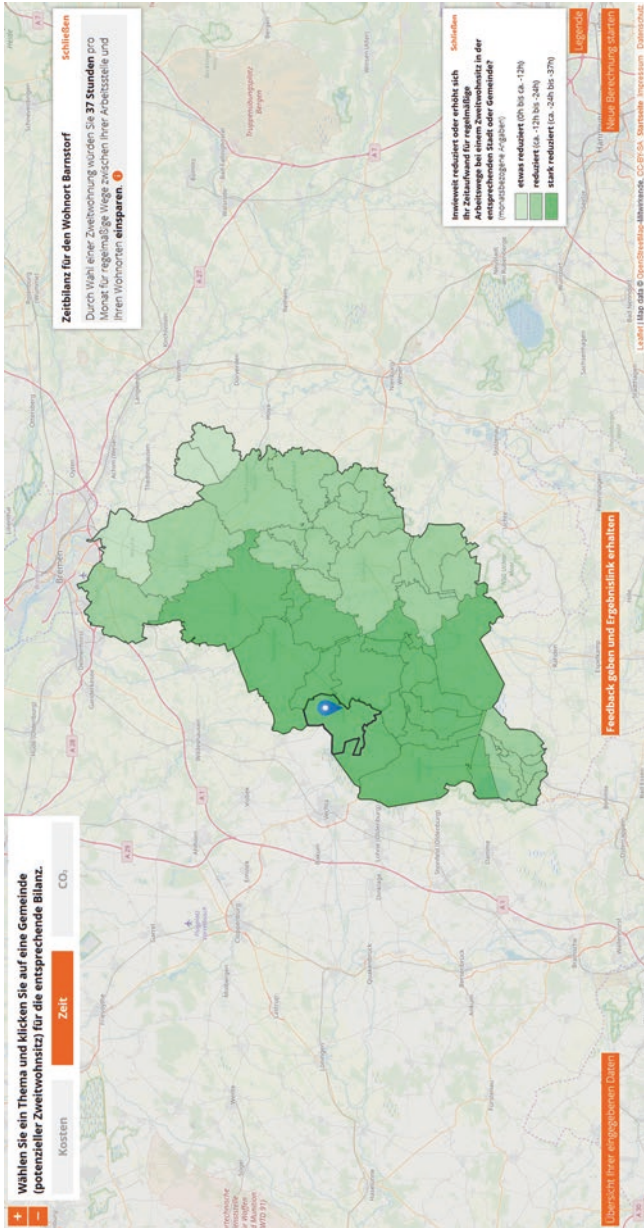


Abb. 3.6 Zeitbilanz „Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsortes“ vs. „Ferspandeln zum Arbeitsplatz“ (Pkw) (Quelle: Gertz Gutsche Rümensapp 2020)

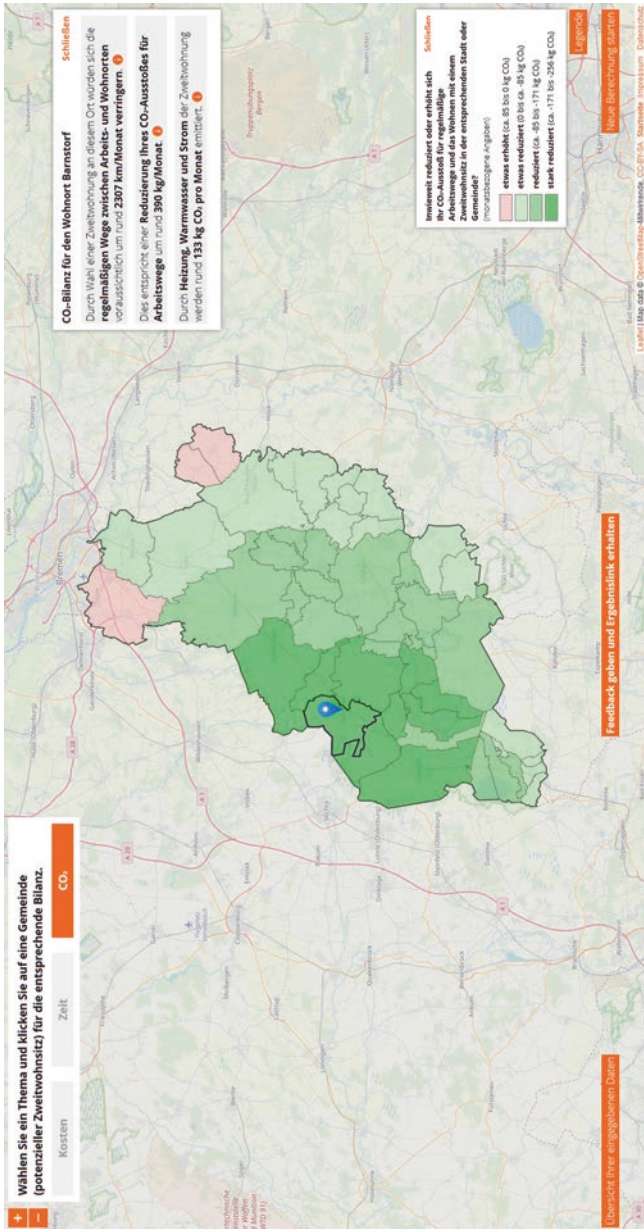


Abb. 3.7 CO₂-Bilanz „Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsortes“ vs. „Fernpendeln zum Arbeitsplatz“ (Pkw) (Quelle: Gertz Gutsche Rünenapp 2020)

Werden im Beispiel „ÖPNV“ nun noch Kosten für die regelmäßigen Heimfahrten berücksichtigt (rund 100 € im Monat), verbleibt nur noch ein Einsparpotenzial von etwa 110 € pro Monat.

Unter Berücksichtigung der Miet- und Wohnnebenkosten für eine Zweitwohnung rechnet sich das Szenario „Zweitwohnung am Arbeitsort“ für ÖPNV-Nutzer*innen in diesem Beispiel – zumindest unter finanziellen Gesichtspunkten – meist nicht.

Die Zeitbilanz fällt in diesem Beispiel hingegen durch Wahl eines Zweitwohnsitzes an allen Standorten im Landkreis positiv aus. Ebenso lassen sich – sofern die Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes liegt – CO₂-Emissionen reduzieren und zwar überall dort, wo die Einspareffekte durch Reduzierung von Fahrten höher sind als das zusätzlich durch eine Zweitwohnung emittierte CO₂ (Heizenergie, Alltagsstrom etc.).

Die Bilanzierung für Fernpendler*innen, die ihre täglichen Arbeitswege mit einem Pkw zurücklegen, ist aufgrund des linearen Zusammenhangs zwischen Fahrstrecke und Kosten vergleichsweise einfach: Je deutlicher die monatliche Kilometerzahl für das Fernpendeln die Summe aus Kilometern der Arbeitswege vor Ort und der regelmäßigen Heimfahrten übersteigt, desto größer ist die Kostenersparnis im Bereich der Mobilitätskosten und damit die zur Verfügung stehende Summe für die Anmietung einer Zweitwohnung. Bei der Wahl (und Verfügbarkeit!) einer Wohnung mit 35qm sind im beschriebenen Beispiel ab rund 70 km einfachem (vermiedenen) Pendelweg Kostenersparnisse zu erwarten (vgl. Abb. 3.8).

Die Bilanzierung ist im Falle einer ÖPNV-Nutzung aufgrund der Tarifsystematik ungleich schwieriger. Insbesondere die fehlende Linearität zwischen Ticketpreisen und Wegelängen im Zusammenhang mit der Vielzahl der Optionen (Welche Zeitkarte? Welche konkrete Fahrstrecke? Sparpreise? BahnCard?) erschwert die Herleitung belastbarer Ergebnisse jedoch.

Die Folgewirkungen einer möglichen Aufnahme einer Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes auf Kosten, Zeitbudgets und CO₂-Ausstoß kann PendlALand in der jetzigen Ausbaustufe gut sichtbar machen. Trotz einer Orientierung an den Alltagsrealitäten der Nutzer*innen kann die mit dem Online-Tool herbeigeführte Abschätzung jedoch nur Hinweise liefern und keine detaillierte Auseinandersetzung des einzelnen Haushalts mit konkreten Optionen und Gegebenheiten ersetzen.

Dieses ist jedoch auf gar nicht die zentrale Funktion: Vielmehr versucht PendlALand einen Beitrag zur Sensibilisierung für ein multilokales Alltagsarrangement zu leisten, das als eine Option der Alltagsorganisation neben Umzug, Arbeitsplatzwechsel oder Fortsetzung des (Fern-)Pendelns von einer

Kostenbilanz „Zweitwohnung am Arbeitsplatz“

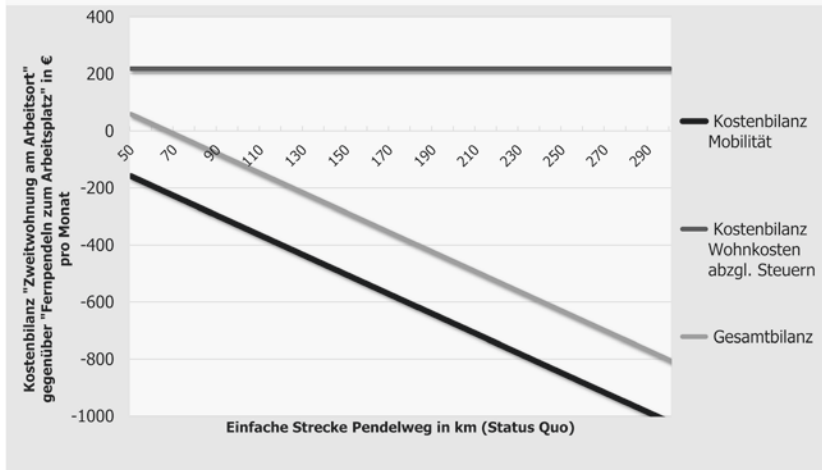


Abb. 3.8 Kostenbilanz „Zweitwohnung am Arbeitsplatz“ gegenüber „Fernpendeln zum Arbeitsplatz in € pro Monat in Abhängigkeit der Pendelentfernung (Pkw-Nutzung) (Quelle: Gertz Gutsche Rümenapp 2020)

zunehmenden Zahl von Haushalten gelebt oder zumindest als Möglichkeit ins Auge gefasst wird.

Denkbar und wünschenswert wäre es vor diesem Hintergrund, wenn es perspektivisch gelänge, die in PendlALand berücksichtigten Aspekte in bestehende Sensibilisierungs- und Beratungswerkzeuge, die derzeit noch ausschließlich auf die Möglichkeit „vollständiger Umzug des Haushaltes“ fokussieren, zu integrieren (z. B. in den „WoMo-Rechner“ des Hamburger Verkehrsverbundes (www.womorechner.de) oder den „womoko“ des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg (<https://www.vbb.de/womoko>)).

Die bestehende und oben ausführlich beschriebene „Datenlücke“ zur Quantifizierung von Multilokalität kann jedoch auch PendlALand nicht schließen. Es wäre allerdings grundsätzlich denkbar, die Eingaben der Nutzer*innen für weitergehende Forschungszwecke zu nutzen. Dies geschieht derzeit nicht und ist auch nur dann hilfreich, wenn eine entsprechende Konzeption eine sinnvolle Nutzung der Daten sicherstellt (diese also nicht allein aus „Sammelwut“ erfasst werden) und Aspekte des Datenschutzes angemessen berücksichtigt werden.

Schlussbemerkungen

Die Frage nach dem quantitativen Umfang multilokaler Lebensweisen kann derzeit nicht befriedigend beantwortet werden. Dies gilt sowohl für die nationale als auch für die regionale und lokale Ebene in Deutschland. Die einzelnen Datenbestände erweisen sich als lückenhaft und ermöglichen allenfalls eine indizienhafte und näherungsweise Betrachtung multilokaler Phänomene. Das Grundproblem besteht darin, dass implizit von nur einer klar definierten Hauptwohnung ausgegangen wird, in der alle Personen des Haushaltes „normalerweise“ wohnen. Zweitwohnungen und das Wohnen an verschiedenen Orten wird nicht als eigenständige Lebensform bzw. Lebensphase, sondern in der Regel als Nebenerscheinung, als „statistisches Rauschen“ behandelt. Diese Containerlogik entspricht aber immer weniger der Lebensrealität von Menschen. Wenn auch der Begriff Massenphänomen sehr stark oder gar übertrieben anmutet, ist das Leben an wechselnden Orten keinesfalls eine Marginalie. Dies gilt auch für den Landkreis Diepholz, in der sich bereits aus der – wie beschrieben grundsätzlich in Bezug auf Multilokalität lückenhaften Meldestatistik – die Zahl von über 12.000 multilokal lebenden Menschen (dies entspricht rund 5,5 % aller Einwohner*innen) ablesen lässt. Diese Zahl stellt sicher eher die Untergrenze da und der Anteil dürfte tatsächlich höher liegen.

Für die planerische und politische Diskussion in der Untersuchungsregion Landkreis Diepholz sind die quantitativen Befunde aber in heutiger Form sicher unbefriedigend. Dies lässt sich nur in einer längerfristigen Perspektive ändern. Neben der berechtigten Forderung nach einer besseren Berücksichtigung von multilokalen Arrangements im Rahmen von großen Bevölkerungsbefragungen und der verstärkten Durchführung von Forschungsarbeiten sind auch auf kommunaler Seite Maßnahmen zur Verbesserung der Datengrundlage möglich. So können die Überprüfungen von Melderegister angeregt und eigene Befragungen – etwa im Rahmen von regionalen Wanderungsbefragungen umgesetzt werden. Wie der Exkurs zum „WoMoKoR“ zeigt, lassen sich derartige Datenquellen im Rahmen von Szenarien zur künftigen Entwicklung gewinnbringend nutzen. So können neue lokale Wissensbestände zu Phänomenen der Multilokalität entstehen und in Planungs- und Entscheidungsprozessen der Stadt- und Regionalentwicklung einfließen.

Die „Gesamtzahl“ stellt aber nur eine Fragestellung in der Beschäftigung mit multilokalen Lebensweisen dar. Im Projekt wurde daher eine Reihe von qualitativen bzw. alternativen Wissensbeständen erzeugt (vgl. Beitrag Greinke/Lange in diesem Band (Kap. 4) und Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)). Dazu gehört auch das Tool *PendlaLand*, das sich explorativ und praxisnah den ökonomischen Aspekten der

Entscheidung zum multilokalen Wohnen widmet. Übergreifendes Ziel sollte es letztlich sein, bei allen Akteur*innen das Bewusstsein und die Sensibilität für multilokale Lebensweisen zu erhöhen.

Literatur

- Asendorpf, J. B. (2008): Living apart Together: Alters- und Kohortenabhängigkeit einer heterogenen Lebensform. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (4), 749–764.
- Bayerischer Landtag (Hg.) (2015): Kommunalen Finanzausgleich/Schlüsselzuweisung/ Zweitwohnsitz. Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Ulrich Leiner und Thomas Gehring, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 21.01.2015; DS 17/5820 vom 24.04.2015, 1.
- Dauth, W./Haller, P. (Hg.) (2018): Berufliches Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsort: Klarer Trend zu längeren Pendeldistanzen. IAB-Kurzbericht (10), Nürnberg.
- Dittrich-Wesbuer, A./Osterhage, F. (2014): Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen. *Dortmund (ILS-Trends)*, 3/14).
- Dittrich-Wesbuer, A. (2015): Multilocality – New Challenges for Urban Development and Policies in Germany? *TRIALOG – Zeitschrift für Planen und Bauen im globalen Kontext* Vol. 1–2/2014 (116/117), 10–16.
- Dittrich-Wesbuer, A./Eichhorn, S./Schulwitz, M. (2019): On the move? Berufspendler und Zweitwohnungen in München. In: *Standpunkte* 45 (5), 4–8.
- Dittrich-Wesbuer, A./Föbker, S./Sturm, G. (2015): Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In: Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.): *Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*. Wien (Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, 18), 212–243.
- Dittrich-Wesbuer, A./Kramer, C. (2014): Heute hier – morgen dort: Residenzielle Multilokalität in Deutschland. *Geographische Rundschau* (11/2014), 46–53.
- Eichhorn, S./Schulwitz, M. (2015): Pendelkosten und Zweitwohnungsbedarfe in Nordrhein-Westfalen – ein explorativer Ansatz für die Stadtforschung. *Stadtforschung und Statistik*. Uckerland (01), 50–60.
- Eichhorn, S./Schulwitz, M. (2017): Die Kosten des Berufspendelns – Tagespendeln oder Zweitwohnung? In: Wilde, M./Matthias, G./Neiberger, C./Scheiner, J. (Hg.): *Verkehr und Mobilität zwischen Alltagspraxis und Planungstheorie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 113–131.
- IT NRW (2018): *Pendlerrechnung Nordrhein-Westfalen. Kurzbeschreibung und Glossar*. Düsseldorf.
- Rüger, H./Sulak, H. (2017): Wochenendpendeln von Erwerbstätigen in Deutschland: Analysen mit dem Mikrozensus 1991 bis 2012. *Raumforschung und Raumordnung* 75 (5), 413–427.
- Schad, H./Hilti, N./Hugentobler, M./Duchêne-Lacroix, C. (2015): *Multilokales Wohnen in der Schweiz. Erste Einschätzungen zum Aufkommen und zu den Ausprägungen*.

- In: Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien (Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, 18), 176–201.
- Sturm, G./Meyer, K. (2009): Was können die Melderegister deutscher Großstädte zur Analyse von residenzieller Multilokalität beitragen? Informationen zur Raumentwicklung (1/2), 15–29.
- Viry, G./Kaufmann, V. (Hg.) (2015): High Mobility in Europe: Work and Personal Life. Work and Personal Life. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Viry, G./Ravalet, E./Kaufmann, V. (2015): High Mobility in Europe: An Overview. In: Viry, G./Kaufmann, V. (Hg.): High Mobility in Europe: Work and Personal Life. Work and Personal Life. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 29–58.
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: Informationen zur Raumentwicklung (1/2), 1–14.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Der Lebensalltag von Multilokalen. Qualitative Annäherungen im Landkreis Diepholz

4

Lena Greinke und Linda Lange

4.1 Das Phänomen Multilokalität

Multilokalität gewinnt sowohl qualitativ als auch quantitativ an Bedeutung in der Gesellschaft und Wissenschaft (Petzold 2009: 158; Dick/Schmidt-Kallert 2011: 25 f.; Leubert 2013: 149; Dittrich-Wesbuer 2015: 16). In der Multilokalitätsforschung wurden bislang sehr unterschiedliche theoretische und methodische Ansätze zur Erforschung des Phänomens gewählt (ARL 2016: 8), weshalb vergleichbare Analysen kaum möglich sind (Dittrich-Wesbuer/Plöger 2013: 198). Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass das Phänomen eine steigende Anzahl an Kommunen betrifft (Sturm/Meyer 2009: 28) und deshalb vertiefende Untersuchungen zum Phänomen Multilokalität nötig sind. Vorangegangene Forschungen betrachten zumeist das Subjekt, also die multilokal lebende Person selbst, und klammern andere Perspektiven – mit wenigen Ausnahmen – aus (vgl. Lange 2018; Greinke/Hilti 2019). Doch auch die Perspektive der kommunalen Funktionsträger*innen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen sowie die Auswirkungen der fluiden Lebensweise auf die erschlossenen Orte sind im Rahmen räumlicher Entwicklungen von Bedeutung und werden daher im Projekt TempALand betrachtet.

Multilokalität bzw. multilokale Lebensweisen sind nur schwer zu erfassen, wodurch quantitative Ansätze (z. B. die Auswertung der Melde- und

L. Greinke (✉) · L. Lange

Institut für Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: greinke@umwelt.uni-hannover.de

L. Lange

E-Mail: lange@umwelt.uni-hannover.de

© Der/die Autor(en) 2021

F. Othengrafen et al. (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen*, https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_4

71

Pendler*innendaten; vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3)) allein nur bedingt belastbare Aussagen zur Quantifizierung multilokaler Lebensweisen auf Kommunen liefern können. Dies liegt zum einen in der ungenauen Abgrenzung des Phänomens und an den unterschiedlichen, sich vielfach überlappenden Motiven, die hinter multilokalen Lebensweisen stecken; zum anderen aber auch daran, dass multilokale Lebensformen in gängigen (amtlichen) Statistiken kaum sichtbar bzw. erfasst werden (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band Kap. 3); s.a. Dittrich-Wesbuer et al. 2015: 121; Weichhart/Rumpolt 2015: 17 f.). (Amtliche) Statistiken reichen vielfach nicht aus, um sogenannte verdeckte Multilokalität oder Kryptomultilokalität aufzudecken, da Multilokale nicht immer einen offiziellen zweiten Wohnsitz anmelden (Weichhart/Rumpolt 2015: 18) und sich somit die „Melderealität“ oft von der „Lebensrealität“ unterscheidet (Hilti 2013: 60; Weiske 2013: 354). Überdies ist die „Schein-Multilokalität“ nur schwer zu erfassen, weil sich dabei Menschen an mehreren Orten gemeldet haben, die entsprechenden Unterkünfte jedoch gar nicht aufsuchen (Weichhart/Rumpolt 2015: 17 f.). Selbst wenn eine solche Quantifizierung eindeutig möglich wäre, bleibt aus den oben genannten Gründen weiterhin zunächst unklar, welche konkreten Auswirkungen Multilokalität auf Kommunen überhaupt haben kann. Daher ist es sinnvoll, neben unterschiedlichen quantitativen Methoden zur Erfassung und Untersuchung des hochkomplexen Themenfeldes Multilokalität (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3)) auch qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden einzusetzen. Einer Triangulation folgend wird es dadurch möglich, den Forschungsgegenstand aus mehreren Perspektiven und mit verschiedenen Methoden systematisch zu betrachten (Flick 2011: 11).

Um sich dem Phänomen Multilokalität im Landkreis Diepholz „zahlenmäßig“ anzunähern, wurde zunächst eine schriftliche Haushaltsbefragung durchgeführt, um erste (qualitative) Einblicke in multilokale Lebensweisen (Motive, Ansprüche, Formen etc.) zu gewinnen (vgl. Abschn. 4.2.1). Darauf aufbauend wurden problemzentrierte leitfadengestützte Experten*inneninterviews mit Multilokalen sowie lokalen und regionalen Akteur*innen durchgeführt (vgl. Abschn. 4.2.2), um die in der Haushaltsbefragung gewonnenen Ergebnisse zu reflektieren und zu vertiefen. Dem wurde eine Akteursbeteiligung in Form von Workshops und Gruppendiskussionen mit Vertreter*innen aus Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Verbänden, Vereinen und der Zivilgesellschaft als weitere qualitative Methoden angeschlossen (vgl. Abschn. 4.2.3). Dadurch ergab sich die Möglichkeit, die einzelnen Teilergebnisse differenziert zu betrachten und diese zudem mit verschiedenen Akteursgruppen zu diskutieren. Im vorliegenden Kapitel werden Ergebnisse der eingesetzten Methoden zu den Themenbereichen Wohnen und bürgerschaftliches Engagement exemplarisch vorgestellt.

4.2 Die Methoden der Triangulation im Überblick

4.2.1 Schriftliche Haushaltsbefragung

Als erster Analyseschritt wurde im Projekt TempALand eine standardisierte schriftliche Befragung aller Haushalte im Untersuchungsgebiet der fünf Kommunen des Diepholzer Landes¹ durchgeführt. Ziel der Haushaltsbefragung war es,

- (1) Formen multilokaler Lebensweisen im Diepholzer Land zu identifizieren,
- (2) sich den besonderen Ansprüchen der Multilokalen anzunähern und
- (3) erste Hinweise auf mögliche Auswirkungen auf die betroffenen Orte im Diepholzer Land zu gewinnen.

Die standardisierte Befragung mittels eines Fragebogens ist eine häufig verwendete Methode der empirischen Sozialforschung und bietet die Möglichkeit eine große Informationsdichte möglichst umfassend abzubilden (vgl. Atteslander 2000). Anhand einer standardisierten Befragung können Erkenntnisse aggregiert, verglichen und generalisiert werden (Möhring/Schlütz 2019: 5).

Bisherige Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass multilokale Lebensweisen weiter verbreitet sind, als zunächst angenommen. Im Landkreis Diepholz lagen zu Beginn der Forschungsarbeit keine Daten zur Gesamtheit mehrörtiger Arrangements vor, wengleich das Interesse der Akteur*innen aus Planung und Politik an der Thematik groß ist (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap.3)). Um sich dem Umfang multilokaler Lebensweisen im Landkreis Diepholz zu nähern, wurde ein standardisierter Fragebogen in Form einer Postkarte entwickelt (siehe Abb. 4.1) und in Kooperation mit den kommunalen Meldeämtern an alle 23.495 Haushalte im Diepholzer Land verschickt.

¹Die Untersuchungsregion Diepholzer Land bilden die fünf kommunalen Gebietskörperschaften der Stadt Diepholz, der Gemeinde Wagenfeld sowie der Samtgemeinden Altes Amt Lemförde, Barnstorf und Rehden.


<p>1 Nutzen Sie neben ihrer Hauptwohnung für mehr als 20 Nächte pro Jahr (außer Urlaub) eine andere Wohnung / Übernachtungsmöglichkeit? Ja, folgende:</p> <p><input type="checkbox"/> Zweitwohnung <input type="checkbox"/> Wohnwagen <input type="checkbox"/> Ferienhaus <input type="checkbox"/> Montageszimmer <input type="checkbox"/> Studentenwohnung <input type="checkbox"/> andere: _____</p> <p>2 Warum leben Sie an mehreren Orten?</p> <p><input type="checkbox"/> Beruf <input type="checkbox"/> Ausbildung/Studium <input type="checkbox"/> Freizeit <input type="checkbox"/> familiäre Gründe</p> <p><input type="checkbox"/> Lebenspartner/in lebt entfernt <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____</p> <p>3 Wie weit liegen die Orte etwa auseinander: _____ km <input type="checkbox"/> variiert</p> <p>4 Wie oft wechseln Sie zwischen ihren Orten?</p> <p><input type="checkbox"/> mehrmals pro Woche <input type="checkbox"/> wöchentlich <input type="checkbox"/> monatlich <input type="checkbox"/> seltener</p> <p>5 Wo fühlen Sie sich zu Hause?</p> <p><input type="checkbox"/> an Ihrem Wohnort im Landkreis Diepholz <input type="checkbox"/> an dem anderen Ort</p> <p><input type="checkbox"/> nirgends <input type="checkbox"/> an beiden Orten</p> <p>6 Hätten Sie Interesse, an einem Interview teilzunehmen?</p> <p><input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja, Mailingadresse oder Telefonnummer: _____</p>	<p>Können Sie uns noch folgende Angaben nennen? Die Befragung ist - sofern Sie nicht an einem Interview teilnehmen möchten - anonym.</p> <p>Geburtsjahr _____</p> <p>Geschlecht <input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/> weiblich</p> <p>In welcher Kommune leben Sie im Landkreis Diepholz? _____</p> <p>Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt,.... <input type="checkbox"/> ... im Landkreis Diepholz? <input type="checkbox"/> Personen insg., davon Kinder <input type="checkbox"/> Personen insg., davon Kinder</p>
	<p style="text-align: right;">Deutsche Post  ANTWORT Projektbüro TempALand c/o Landkreis Diepholz Fachdienst Kreisentwicklung Niedersachsenstr. 2 49356 Diepholz</p>

Abb. 4.1 Postkarte zur Befragung der Haushalte im Diepholzer Land (Quelle: TempALand 2020)

Die Haushaltsbefragung behandelt folgende sechs Fragethemen:

- (1) Art der weiteren Übernachtungsmöglichkeit, die neben der Hauptwohnung für mehr als 20 Nächte pro Jahr (außer Urlaub) genutzt wird,
- (2) Motiv bzw. Grund für die mehrörtige Lebensweise,
- (3) Entfernung zwischen Haupt- und Nebenort,
- (4) Häufigkeit der Ortswechsel,
- (5) Verortung des „Zuhauses“,
- (6) Freiwillige Angabe von Kontaktdaten für ein späteres Interview.

Überdies werden die soziodemografischen Daten (Geburtsjahr und Geschlecht) abgefragt und Informationen zur Wohnortkommune im Landkreis Diepholz erfragt. Die Teilnehmenden können zudem angeben, wie viele Personen in ihrem Haushalt im Landkreis Diepholz und an dem anderen Ort leben. Vor der Versendung des Fragebogens wurde dieser in einem Pretest überprüft, wobei Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts die Postkarte zur Probe ausfüllten, um etwaige Unklarheiten und missverständliche Fragestellungen ausfindig zu machen. Anschließend wurden die Ergebnisse aus der Probebefragung diskutiert und der Fragebogen entsprechend angepasst (Kirchhoff et al. 2003: 24).

Um den Rücklauf zu erhöhen, wurde der Postkarte ein Begleitschreiben mit Erläuterungen und Kontaktdaten für Rückfragen beigefügt, welches von den Bürgermeistern der fünf Kooperationskommunen unterschrieben wurde. Die Befragung wurde zusätzlich online über den projekteigenen Internetauftritt und der Online-Befragungssoftware „UmfrageOnline“ zur Verfügung gestellt, um weitere multilokal Lebende für eine Teilnahme an der schriftlichen Befragung zu gewinnen.

Im Befragungszeitraum von vier Wochen sind insgesamt 556 Postkarten eingegangen, von denen 362 Postkarten von multilokal lebenden Personen ausgefüllt wurden. Im Verhältnis zur Gesamtanzahl der Haushalte im Diepholzer Land (23.495) ist die Rücklaufquote sehr gering; hier muss jedoch betont werden, dass sich die Postkarte explizit an multilokal lebende Personen bzw. Haushalte richtete und nicht den Anspruch verfolgte, dass alle Haushalte antworten oder repräsentativ zu sein. Hier zeigt sich erneut die besondere Schwierigkeit, multilokal lebende Personen zu erreichen bzw. die Anzahl Multilokaler zu bestimmen.

Im Gegensatz zu anderen statistischen Auswertungs- und Analyseansätzen (z. B. Auswertung von Meldestatistiken (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3))) bietet die schriftliche Haushaltsbefragung den Vorteil, dass auch nicht offiziell gemeldete multilokal lebende Personen erfasst bzw. erreicht werden können. Dazu zählen etwa Mitglieder eines Haushaltes,

die dort regelmäßig übernachten (bspw. Kinder getrennt lebender Eltern oder Partner*innen). Diese Personengruppen bleiben ansonsten vielfach unentdeckt und lassen die Dunkelziffer der multilokal lebenden Personen deutlich ansteigen. Darüber hinaus konnte die schriftliche Haushaltsbefragung dazu genutzt werden, Personen für vertiefende Interviews über das gleichzeitige Leben an mehreren Orten zu gewinnen (siehe Abb. 4.1, Frage sechs).

Der Nachteil der schriftlichen Haushaltsbefragung liegt allerdings darin, dass ausschließlich gemeldete Haushalte postalisch erreicht werden. Zudem erhält jeder Haushalt nur eine Postkarte, sodass in einem Haushalt mit mehreren multilokal lebenden Mitgliedern nicht alle Multilokalen erfasst werden, sofern diese nicht eigenständig auf die Online-Befragung ausweichen. Somit lässt sich vermuten, dass der tatsächliche Anteil multilokal Lebender deutlich höher ist (vgl. Weichhart 2009: 10; ARL 2016: 6), auch im Landkreis Diepholz. Darüber hinaus werden über Online-Befragungen tendenziell eher junge, männliche Personen erreicht, die vielfach über einen höheren Bildungsabschluss verfügen (Wagner/Hering 2014: 664).

Die Haushaltsbefragung wurde anschließend mithilfe der Statistiksoftware „SPSS“ ausgewertet. Dazu wurden die Antworten der Befragten in die Software eingepflegt und mithilfe deskriptiver, bivariater statistischer Verfahren ausgewertet und aufbereitet (siehe Kap. 4.3). Unter anderem wurden Kreuztabellen als Form der Tabellenanalyse erstellt und analysiert, um den Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren Merkmalen darzustellen (Weins 2010: 75).

4.2.2 Problemzentrierte leitfadengestützte Experten*inneninterviews

Im Projekt TempALand wurden zur Erfassung und Untersuchung mehrörtiger Lebensweisen problemzentrierte leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit verschiedenen Akteur*innen geführt (nach Liebold/Trinczek 2009; Meuser/Nagel 2002; Mayer 2013). Die Interviewpersonen wurden zum einen durch die Haushaltsbefragung gefunden. Zum anderen haben die beteiligten kommunalen Praxispartner*innen multilokal lebende Personen in ihrem beruflichen und privaten Umfeld für ein Interview kontaktiert und motiviert, sodass Multilokale hier im Schneeballverfahren akquiriert werden konnten. Darüber hinaus wurden Interviews mit Funktionsträger*innen aus Politik und Verwaltung geführt. Mithilfe der insgesamt 63 Experten*inneninterviews wurden tief greifende Ergebnisse in Ergänzung zur schriftlichen Haushaltsbefragung gewonnen.

Experten*inneninterviews stellen in der empirischen Sozialforschung ein häufig genutztes Verfahren dar (Liebold/Trinczek 2009: 32). Als Expert*innen werden dabei Personen eingestuft, die „Kenner[*innen] oder Fachleute“ mit besonderen Wissensbeständen sind (ebd.: 33). „Experten[*innen]interviews“ ermöglichen [...] eine privilegierte Problemsicht“ (Liebold/Trinczek 2009: 53), weil die Expert*innen einen Einblick in Strukturzusammenhänge und Handlungssysteme geben. Durch die Flexibilität und Prozesshaftigkeit der Interviews können qualitative Erkenntnisse gewonnen werden. (ebd.) Mithilfe der Experten*inneninterviews konnte im Projekt TempALand eine Vielzahl an belastbaren Informationen zu den Anforderungen und Wünschen multilokal lebender Personen an ihr Lebensumfeld sowie zu der Integration und Teilhabe der Personen in die lokalen Gesellschaften erarbeitet werden. Besonders herausfordernd war in diesem Kontext der Vertrauensaufbau zu den Interviewpersonen, da es sich in den Gesprächen auch um private und familiäre Inhalte handelte. Vermutlich gab es Personen, die aufgrund der eher schwer zu erfassenden Forschungsinhalte kein Interesse an einem Gespräch hatten. Auffällig war dennoch, dass die Personen, die sich Zeit für ein Interview genommen haben, gern und sehr ausführlich über ihre Lebensweise gesprochen haben.

Die leitfadengestützten Experten*inneninterviews bestehen aus erzählgenerierenden Fragen, gleichzeitig strukturiert der Leitfaden die inhaltliche Ausrichtung des Interviews. In ihm sind keine geschlossenen Fragen mit Antwortkategorien enthalten. Zudem sollte der Detaillierungsgrad der Fragen niedrig sein, um eine möglichst natürliche Gesprächsführung zu ermöglichen. Der Leitfaden bildet folglich eine Gedächtnisstütze mit Hilfe derer Daten in einem kommunikativen Akt gewonnen werden (Liebold/Trinczek 2009: 35 ff.).

Der verwendete Leitfaden basiert auf den leitenden Forschungsfragen und den im Projekt gesetzten inhaltlichen Schwerpunkten. In den Experten*inneninterviews mit den multilokal lebenden Personen wurden

- (1) die Organisation des Alltagslebens,
- (2) das Wohnumfeld an den jeweiligen Orten,
- (3) das bürgerschaftliche Engagement sowie
- (4) die Nutzung technischer und sozialer Infrastrukturen thematisiert.

Die Experten*inneninterviews mit den Funktionsträger*innen fokussierten

- (1) die Wohnraum- und Infrastrukturnachfragesituationen,
- (2) die Ortsgemeinschaften in den Kommunen

- (3) die Chancen und Herausforderungen, die durch multilokale Lebensweisen entstehen sowie
- (4) die Wahrnehmung des Phänomens in den Kommunen.

Die Auswertung der 63 Experten*inneninterviews erfolgte anhand der qualitativen Inhaltsanalyse (nach Mayring 2016), welche als Verfahren zur systematischen Textanalyse eingesetzt wird (Mayring 2000: 1), indem sowohl inhaltliche als auch formale Aspekte untersucht werden (ebd.: 2). Dafür wurden die Experten*inneninterviews in TempALand nach Einwilligung der Interviewpartner*innen mithilfe eines Tonbandgerätes aufgezeichnet und auf einem Erhebungsbogen zudem schriftlich protokolliert. Anschließend wurden die Interviews transkribiert (Liebold/Trinczek 2009: 40 f.). Die Datenauswertung und -aufbereitung erfolgte mithilfe eines Softwareproduktes, welches die Kodierung und Verschlagwortung digital ermöglicht (Liebold/Trinczek 2009: 43). Durch die computergestützte qualitative Inhaltsanalyse konnten die Daten für die Interpretation bestmöglich aufbereitet werden (Mayring 1994: 174). Da in der qualitativen Inhaltsanalyse schrittweise nach einem festgelegten Ablaufmodell vorgegangen wurde, sind die Analysen intersubjektiv nachvollziehbar. Mithilfe eines theoretisch fundierten Kategoriensystems konnten die Aspekte der Interviews operationalisiert werden. Die Kategorien (z. B. Rhythmus der Ortswechsel, Dauer des multilokalen Lebens, Motiv, etc.) wurden im Schritt der Kodierung möglichst eindeutig dem Material zugeordnet. Diese Zuordnung war durch vorher festgelegte inhaltliche Analyseeinheiten, die den forschungsleitenden Fragestellungen folgen, möglich (Mayring 1994: 162).

4.2.3 Akteursbeteiligung in Form von Workshops und Gruppendiskussionen

Ergänzend zu den zuvor beschriebenen methodischen Ansätzen zur Annäherung an das Phänomen Multilokalität, wurden verschiedene Beteiligungsformate mit unterschiedlichen Akteur*innen eingesetzt, um die vorhandenen Ergebnisse zu überprüfen und weitere Ideen und Erkenntnisse zu generieren. Dazu zählen zum Beispiel Gruppengespräche, Diskussionsrunden, Workshops und Planspiele (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)). Hierfür wurden im Projekt TempALand fünf thematische Fallstudien (bürgerschaftliches Engagement, Wohnen/Wohnraumversorgung, Unternehmen im Diepholzer Land, Kommunal Finanzen und Konsumausgaben sowie soziale und technische Infrastrukturen) ausgewählt, bei denen in besonderer Weise von Auswirkungen durch multi-

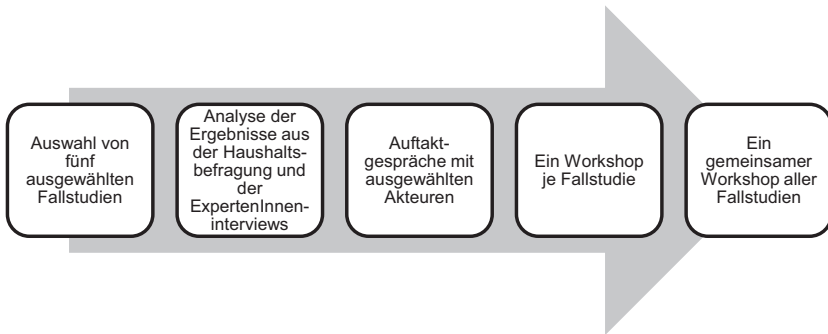


Abb. 4.2 Akteursbeteiligung im Projekt TempALand (Quelle: TempALand 2020)

lokale Lebensweisen auszugehen ist (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)). Außerdem wurden gezielt lokale Akteur*innen (u. a. Wohnungsbaugesellschaften, Vertreter*innen der Immobilienwirtschaft, Vertreter*innen von Vereinen und Sozialverbänden sowie aus Politik und Verwaltung) eingeladen, um die empirischen Ergebnisse zu diskutieren und zu verdichten sowie darauf aufbauend gemeinsam entsprechende Lösungsansätze zu entwickeln. Thematisch haben sich diese Beteiligungsformate stets mit einer oder mehrerer der ausgewählten Handlungsfelder bzw. Fallstudien beschäftigt (vgl. Abb. 4.2). Die Ergebnisse aus der Haushaltsbefragung und den Experten*innen-interviews wurden danach aufbereitet sowie Hypothesen und Fragestellungen für die jeweiligen Fallstudien in Auftaktgesprächen mit den ausgewählten Akteur*innen diskutiert. In je einem fallstudienbezogenen Workshop mit weiteren Akteur*innen wurden die bisherigen Ergebnisse vertieft und reflektiert. Zusammengeführt wurden sie dann in einem gemeinsamen Workshop aller Fallstudien mit den Akteur*innen. Aus der Akteursbeteiligung wurde eine Ideensammlung zu möglichen Themen und Strategien für Lösungsansätze im Umgang mit Multilokalität generiert sowie Wechselwirkungen zwischen den Fallstudien-Themen diskutiert.

Bei den durchgeführten Gruppendiskussionen handelt es sich um eine qualitative Methode (Kühn/Koschel 2010: 52), die vielfältig eingesetzt und mit anderen Methoden verknüpft werden kann. Sie kann als Vorstudie zu einer Befragung oder, wie im Projekt TempALand, als Vertiefung zu generierten Ergebnissen eingesetzt werden (ebd.: 21). Die thematisch fokussierten Gruppendiskussionen eignen sich für komplexe Einstellungs- und Wahrnehmungsgeflechte sowie zur Evaluation, Optimierung und Entwicklung von zuvor analysierten

Ergebnissen aus der schriftlichen Haushaltsbefragung und den problemzentrierten leitfadengestützten Expert*inneninterviews (ebd. 2010: 22). Dafür wurden die Diskussionen durch eine kompetente und empathische Moderation fundiert vorbereitet und strukturiert (Przyborski/Riegler: 441). Ausgewertet wurden die Gruppendiskussionen anhand der qualitativen Inhaltsanalyse (nach Mayring 2016) (vgl. Kap. 4.2.2).

Ein klarer Vorteil der Gruppendiskussionen liegt darin, dass verschiedene Zielgruppen angesprochen und somit in die Ergebnisauswertung und -interpretation einbezogen werden können. Zudem können im Zusammenspiel der verschiedenen Teilnehmer*innen Inhalte generiert werden, die in Einzelgesprächen nicht erreichbar sind. So war es im Projekt TempALand besonders gewinnbringend verschiedene Akteursgruppen, die ansonsten nicht gemeinsam über dieses Thema gesprochen hätten, zu Einzelaspekten aus dem Themenbereich Multilokalität diskutieren zu lassen. Hieraus ergaben sich vielfältige inhaltliche Schnittmengen oder Problemlagen, die ohne diese Formate unentdeckt geblieben wären. Herausfordernd bleibt jedoch beim Einsatz von Beteiligungsformaten, dass überhaupt aktive Beteiligte gefunden werden. Bei dem ohnehin eher schwer greifbaren Thema der multilokalen Lebensweisen, bei dem viele Akteur*innen keinen akuten Handlungsbedarf für sich sehen, vergrößert sich dieses Problem zusätzlich. Zudem kann in Beteiligung nur mit denen gearbeitet werden, die teilnehmen. Dabei können – z. B. aus dem eben genannten Grund – nicht immer alle diejenigen motiviert werden, die aus inhaltlichen Gründen für das Projekt wichtig wären.

4.3 Lebensalltag von Multilokalen im Landkreis Diepholz – Ausgewählte empirische Ergebnisse zum Thema Wohnen und bürgerschaftliches Engagement

Aus den qualitativen Experten*inneninterviews mit den multilokal lebenden Personen können in Kombination mit der schriftlichen Haushaltsbefragung vielfältige Erkenntnisse hinsichtlich der Ansprüche und Besonderheiten der multilokalen Lebensweisen, insbesondere im Bereich Wohnen und bürgerschaftliches Engagement im Diepholzer Land, gewonnen werden. Durch die Kombination der unterschiedlichen qualitativen Untersuchungsergebnisse können aufgestellte theoretische Annahmen überprüft und bestätigt bzw. widerlegt sowie die Grenzen

der jeweils anderen Erhebungsmethode ausgeglichen werden. So können die Ergebnisse aus den 63 Interviews durch die 362 Antworten aus der Postkartenbefragung untermauert werden und andersherum können die Ergebnisse der Postkartenbefragung, die noch viel Interpretationsspielraum besitzen, mit den qualitativen Erkenntnissen unterfüttert und verglichen werden.

Sowohl in der Postkartenbefragung als auch in den Experten*inneninterviews mit den multilokal lebenden Personen stellt sich die Geschlechterverteilung der antwortgebenden Personen ähnlich dar: Zwei Drittel waren Männer, ein Drittel waren Frauen. Die in den Untersuchungen am stärksten besetzte Altersklasse liegt in der Gruppe 46 Jahre und älter, womit überwiegend in der Erwerbsphase befindliche Personen erfasst sind (siehe Abb. 4.3); die Altersspanne der Interviewpartner*innen unterliegt einer breiteren Varianz zwischen 46 und 66 Jahren und älter.

Auch die Motive, die hinter der multilokalen Lebensweise stehen, sind in den Experten*inneninterviews sowie der Befragung nahezu identisch: Der Großteil der Befragten und der Interviewpartner*innen lebt berufs-, ausbildungs- oder studienbedingt an mehreren Orten (knapp zwei Drittel) in einer Zweitwohnung (s. Abb. 4.4). Dazu passt, dass auch der Großteil wöchentlich zwischen den

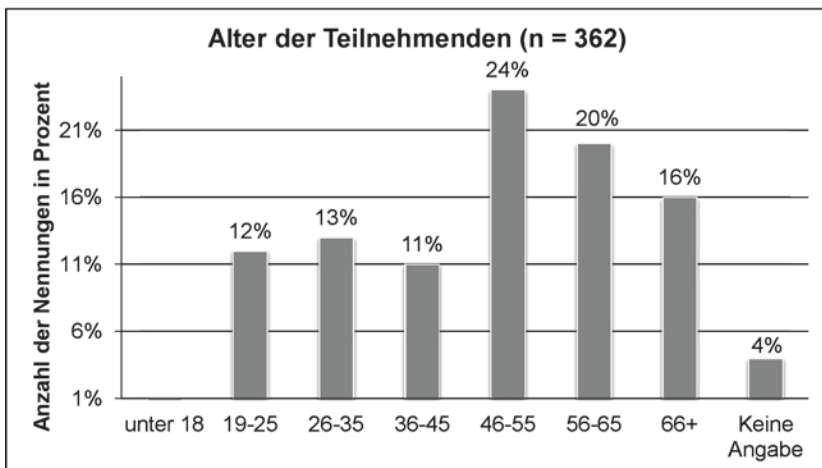


Abb. 4.3 Alter der Multilokalen aus der Haushaltsbefragung (Quelle: TempALand 2020)

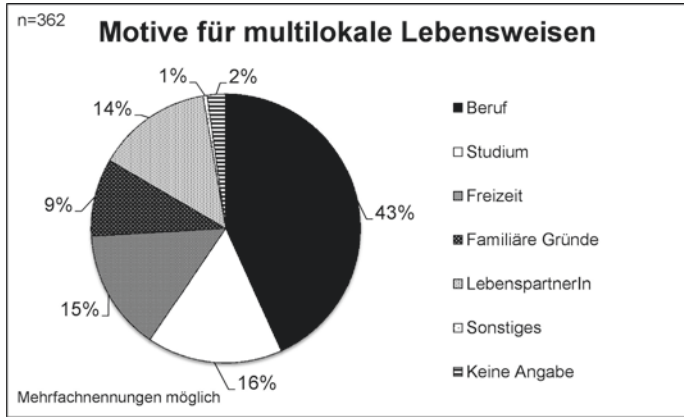


Abb. 4.4 Motive und Gründe für multilokale Lebensweisen aus der Haushaltsbefragung (Quelle: TempALand 2020)

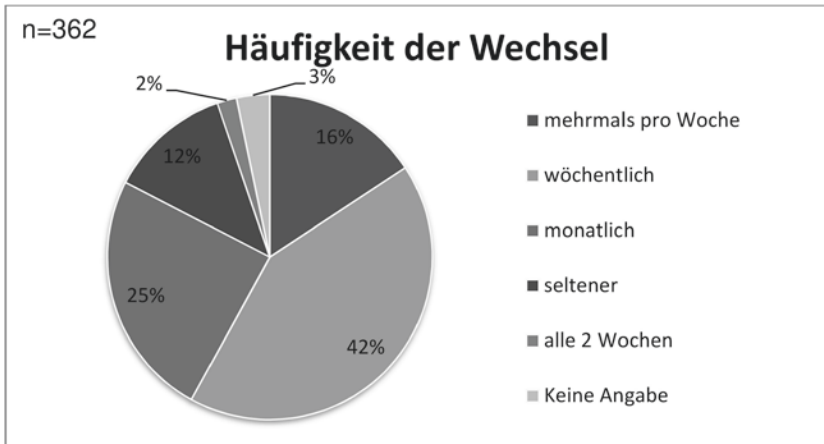


Abb. 4.5 Häufigkeit der Ortswechsel der mehrörtig Lebenden aus der Haushaltsbefragung (Quelle: TempALand 2020)

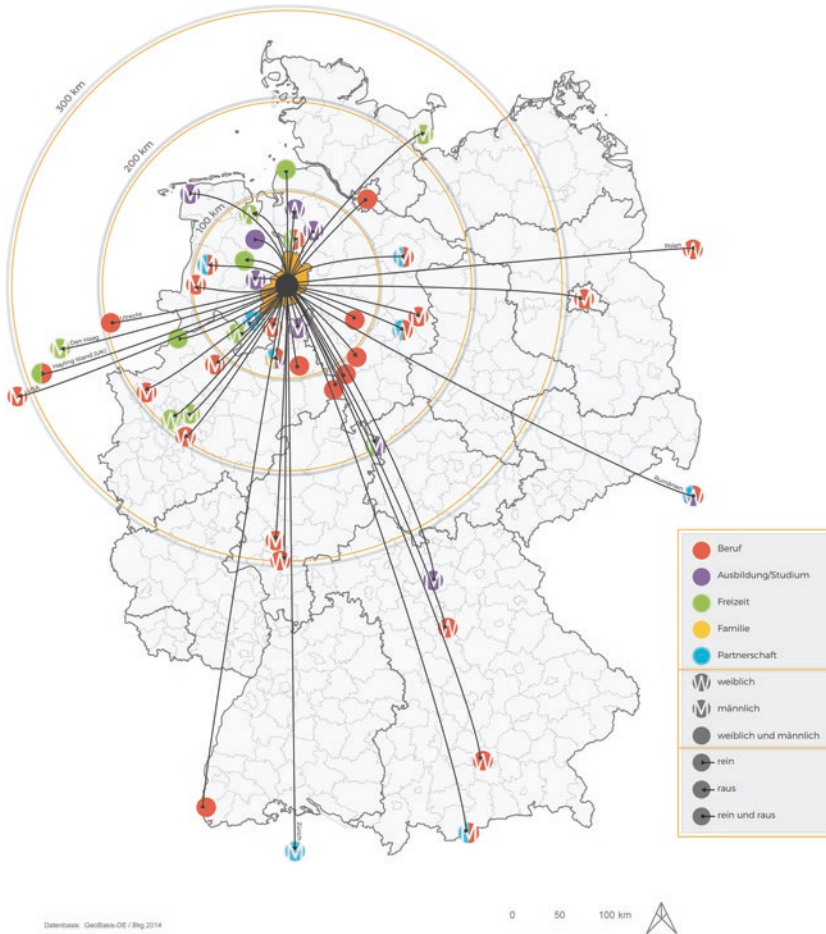


Abb. 4.6 Entfernung der Haupt- und Nebenorte der Multilokalen aus den qualitativen Interviews (Luftlinie in Kilometer) (Quelle: TempALand 2020, Kartengrundlage: Geo-Basis-DE/Bkg 2014)

Orten wechselt (s. Abb. 4.5), d. h. diese Personen kehren an den Wochenenden an ihren Hauptort zurück und leben „nur“ innerhalb der Woche am Nebenort. Weitere Motive, die genannt wurden und hinter den mehrörtigen Lebensweisen im Diepholzer Land stehen, liegen überwiegend im Freizeitbereich oder haben einen familiären Hintergrund.

Die Interviewpartner*innen legen durchschnittlich eine Entfernung von 274,5 km zwischen ihren aufgesuchten Orten zurück². Abb. 4.6 zeigt die Entfernung zwischen den Haupt- und Nebenorten der Interviewpersonen (Luftlinie in Kilometern). Es wird deutlich, dass die Motive der Personen variieren und sich zudem vielfach vermischen. Die Pfeile in der Abbildung zeigen, ob die Personen den Landkreis Diepholz phasenweise als Outgoings verlassen oder ob sie als Incomings³ phasenweise anwesend in den entsprechenden Kommunen sind. Insgesamt sind unter den 63 Interviewpersonen 34 Outgoings und 25 Incomings. Vier Personen lassen sich aufgrund sich überlagernder Motive und Ortsbezüge nicht eindeutig als Outgoing oder Incoming zuordnen.

Ähnlich wie in den Interviews ergibt sich aus der Haushaltsbefragung eine durchschnittliche Entfernung zwischen den Orten der mehrörtig Lebenden von ca. 240 km. Die Auswertungen zeigen, dass bei ca. 39 % der Befragten die zurückgelegte Entfernung zwischen ihren Orten geringer als 100 km ist. Ca. 20 % der Teilnehmenden der Haushaltsbefragung legen mehr als 300 km zwischen den Orten zurück⁴. Auffällig ist, dass weibliche Personen hier eher kürzere Maximalentfernungen (ca. 250 km) und männliche Befragte weitere Maximalentfernungen (ca. 400 km) zurücklegen. Besonders wenn die Multilokalen aus familiären oder partnerschaftlichen Motiven zwischen den Orten wechseln, legen sie eher kurze Distanzen zurück (bis maximal 100 km). Berufsbedingt mehrörtig Lebende hingegen legen deutlich weitere Distanzen zurück. Diese Entfernungen haben zudem Einfluss auf die Pendelhäufigkeit der Multilokalen. Wöchentliche Wechsel finden bei eher weiteren Entfernungen (ab 300 km) statt, wohingegen mehrmalige

²In der Berechnung sind die jeweils größten und geringsten Extremwerte ausgenommen. Die Maximalentfernung lag bei 1.800 km; die geringste Entfernung zwischen den Orten lag bei sechs Kilometern.

³Personen, die phasenweise in eine Kommune zuziehen, können in diesem Zusammenhang als *Incomings* bezeichnet werden, während Personen, die eine Kommune phasenweise verlassen, als *Outgoings* verstanden werden können.

⁴Die maximal zurück gelegte Strecke zwischen zwei Orten beträgt sogar 3.800 km. Die geringste Entfernung liegt bei einem Kilometer.

Wechsel innerhalb einer Woche überwiegend bei Entfernungen bis zu 150 km durchgeführt werden.

4.3.1 Temporäres Wohnen, kleine Appartements, möblierte Zimmer – Multilokales Wohnen

Die empirischen Untersuchungen zeigen, dass Incomings im Diepholzer Land kaum Wohnraum finden, der ihren Vorstellungen entspricht. So fragen berufs- und ausbildungsbedingt multilokale Incomings im Diepholzer Land hauptsächlich kleine, möblierte 1–2 Zimmer Wohnungen nach, die dazu noch in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsstandortes liegen (vgl. Greinke/Lange/Othengrafen 2018). Besonders in der Kreisstadt Diepholz, der Samtgemeinde Altes Amt Lemförde und in der Samtgemeinde Barnstorf ist der Bedarf an kleinen Single- und Paarwohnungen hoch (Landkreis Diepholz 2016: 21, 26). Die Nachfrage danach ist auch deshalb hoch, weil nicht nur multilokal lebende Arbeits- und Fachkräfte, sondern auch weitere Zielgruppen, wie Bundeswehrsoldat*innen, Studierende, Auszubildende, Geringverdienende, Erwerbslose und Senior*innen, diesen Wohnraum nachfragen. Diese nachgefragten Wohnungen werden im Untersuchungsgebiet jedoch nicht bzw. nur unzureichend angeboten. Dadurch erhöht sich nicht nur der Druck auf den Wohnungsmarkt, sondern es mindert die Möglichkeit für alle Nachfragegruppen, bezahlbaren Wohnraum zu finden (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5); s.a. Greinke/Lange/Othengrafen 2018).

Aus der schriftlichen Befragung geht hervor, dass 39 % der befragten multilokal lebenden Personen im Diepholzer Land in einer Zweitwohnung leben. Weitere 14 % leben in einer Studentenwohnung, 12 % im Hotel und 11 % in der Wohnung eines Partners/einer Partnerin (vgl. Greinke/Lange/Othengrafen 2018). Zudem entsprechen die Größe und Ausstattung der Wohnungen in der Regel nicht den Bedürfnissen bzw. Wünschen der multilokal lebenden Personen. Die qualitativen Experten*inneninterviews haben ergeben, dass im Diepholzer Land auf dem Wohnungsmarkt überwiegend 2–3 Zimmer Wohnungen mit ca. 80 bis 90 m² Wohnfläche angeboten werden und dass solche Wohnungen den Multilokalen zu groß sind.

Da aber der vergleichsweise homogene Wohnungsmarkt im Landkreis Diepholz, ähnlich wie in anderen ländlichen Kommunen Niedersachsens, geprägt ist von Ein- und Mehrfamilienhäusern (vgl. ebd.), weichen einige multilokale Incomings auf Ferienwohnungen oder Montagezimmer als Unterkünfte aus. Zudem werden im Landkreis Diepholz kaum Wohnungen zur Miete angeboten,

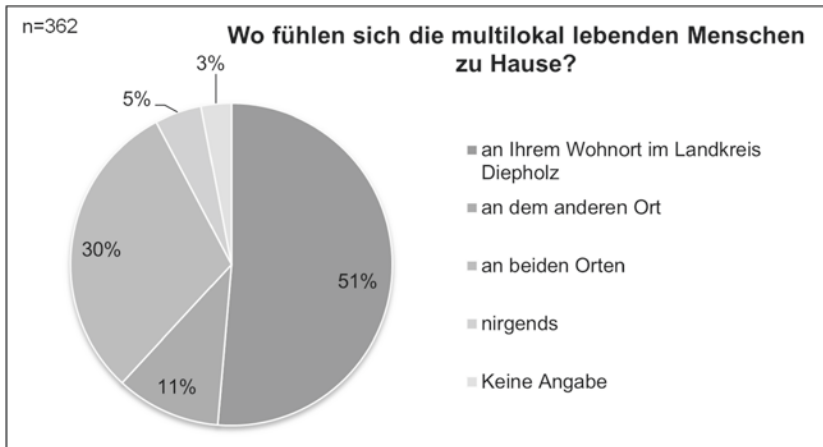


Abb. 4.7 Wo sich die multilokal lebenden Menschen zu Hause fühlen (Quelle: TempALand 2020)

sodass die Suche nach mietbarem Wohnraum nicht nur durch unpassende, sondern vor allem auch durch fehlende Angebote erschwert wird (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)).

Die Auswertung der Haushaltsbefragung zeigt, dass sich zahlreiche Teilnehmer*innen an ihrem Wohnort im Landkreis Diepholz zu Hause fühlen (ca. 51 %), wobei aufgrund der Frageformulierung nicht zu differenzieren ist, ob es sich dabei um Incomings oder Outgoings handelt. Daraus geht hervor, dass der Landkreis Diepholz für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen ein attraktiver Wohnstandort sein kann, weshalb Kommunen auch die Strategie „Multilokale sesshaft zu machen“ verfolgen und dadurch Zuziehende gewinnen können (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)). Ca. 11 % fühlen sich an ihrem anderen Ort wohl. Daraus lässt sich schließen, dass mit der Befragung vermehrt Outgoings erfasst wurden. Es gibt aber auch eine größere Anzahl Multilokaler, die sich an beiden Orten zu Hause fühlt (ca. 30 %). Zu vermuten ist zudem, dass vor allem diejenigen an der Befragung teilgenommen haben, die ein Interesse am bzw. eine Perspektive im Landkreis Diepholz haben, also diejenigen, für die der Landkreis einen höheren Stellenwert besitzt als ein mehr oder weniger freiwillig gewählter Übergangs- bzw. Aufenthaltsort. Darüber hinaus ist in diesem Kontext anzuführen, dass mit der schriftlichen Befragung ausschließlich gemeldete Personen erreicht werden konnten und dass dadurch der

Anteil der sich im Landkreis Diepholz zu Hause fühlenden Personen noch höher sein kann (Abb. 4.7).

4.3.2 Vereinszugehörigkeit, freiwillige Feuerwehr, Gemeinschaft – Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement

Im Bereich bürgerschaftliches Engagement machen die Ergebnisse aus den Experten*inneninterviews und der Beteiligung im Diepholzer Land deutlich, dass Vereine und Institutionen im Diepholzer Land bislang noch keine Nachwuchssorgen haben. Oftmals finden die Bewohner*innen den Weg zum Engagement selbstständig und benötigen dabei kaum (kommunale) Unterstützung. Multilokale als Incomings bringen sich auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlicher Intensität in lokale Gemeinschaften, Vereine und Institutionen ein. Sie unterstützen zum Beispiel kurzfristig und projektbezogen die Gemeinschaft bei lokalen Veranstaltungen, wie beispielsweise Märkten im Diepholzer Land. Ein Teil der Outgoings kommt sogar für eben diese Veranstaltungen regelmäßig wieder zurück in den Landkreis und engagiert sich bei der Vorbereitung und Durchführung der Ortsfeste, wie zum Beispiel der Schützenfeste.

Unterschiede sind im Bereich des bürgerschaftliches Engagements zwischen den Incomings und Outgoings zu erkennen. Die multilokalen Incomings verfügen oft über keine Zeit oder besitzen kein Interesse an einem Engagement im Landkreis Diepholz. Das kann zum einen daran liegen, dass sie beruflich am Nebenort im Kreis Diepholz stark eingespannt sind und deshalb keine zeitlichen Verfügbarkeiten für eine freiwillige Tätigkeit haben. Zum anderen sind viele Incomings am Ausgangsort oft schon engagiert und priorisieren die Tätigkeit an diesem Ort, weshalb sie kein weiteres freiwilliges Engagement im Landkreis Diepholz aufnehmen möchten. Darüber hinaus kommen in den Landkreis Diepholz zahlreiche freizeitbedingt mehrörtig lebende Incomings, die in der Zeit ihrer Anwesenheit ihren Urlaub, die Ruhe und Erholung genießen möchten, ohne sich zusätzlich einzubringen. Demgegenüber stehen jedoch solche freizeitbedingten Incomings, die durchaus ein Interesse an Engagementtätigkeiten am Nebenort im Kreis Diepholz haben. Dies sind vielfach Menschen, die in längeren und zusammenhängenden zeitlichen Abschnitten im Landkreis anwesend sind. Dazu zählen zum Beispiel Ferienhausbesitzer*innen oder Dauercamper*innen, die oft saisonal in das Diepholzer Land kommen. In den Zeiten der Anwesenheit haben sie dann die Möglichkeit, sich aktiv in die Dorfgemeinschaft oder in Vereine einzubringen, zum Beispiel durch ehrenamtliche Seelsorgetätigkeiten. Im

Diepholzer Land haben darauf bereits einige Vereine reagiert und beispielsweise Gästeveranstaltungen im Schießverein etabliert, die es Multilokalen und Externen erlauben, die örtlichen Vereine und Gemeinschaften kennenzulernen und sich entsprechend zu vernetzen. Derartige Veranstaltungen oder auch die Aufweitung bestehender Vereinsstrukturen können dazu führen, dass auch Incomings eine Tätigkeit in einem Verein am Nebenort aufnehmen (können) (vgl. Lange 2018).

Die Outgoings verfügen vielfach über gewachsene Bindungen am Ausgangsort im Landkreis Diepholz und engagieren sich oftmals gemeinsam mit den dauerhaft anwesenden Personen, die die Basis der lokalen Gemeinschaften darstellen. Da sie zumeist aus beruflichen Gründen den Landkreis verlassen und vielfach wöchentlich zwischen den Orten wechseln, sind sie zudem viel unterwegs – in der Regel im Auto, in der Bahn oder im Flugzeug. In den dadurch limitierten Phasen der Anwesenheiten priorisieren sie dann private Aktivitäten (z. B. familiäre oder partnerschaftliche Angelegenheiten) und engagieren sich vielfach nicht oder nicht in besonderem Maße, sondern verbringen möglichst viel Zeit mit der Familie, Partner*in oder Freund*innen. Doch auch im Landkreis Diepholz leben Outgoings, die ihr Engagement nicht aufgeben wollen. Häufig sind sie dann in den Zeiten der Abwesenheit nicht verfügbar, beteiligen sich aber in den Zeiten der Anwesenheit. Dadurch stehen sie zwar nur eingeschränkt zur Verfügung, geben jedoch die Engagementtätigkeiten nicht vollständig auf.

Der Landkreis Diepholz ist neben dem Vorhandensein der verschiedenen multilokalen Lebensformen zusätzlich von einem hohen Pendler*innenaufkommen gekennzeichnet, wodurch insgesamt erhöhte Mobilitätsbedürfnisse und -ansprüche im Landkreis bestehen (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3)). Die Tagespendler*innen verlassen den Landkreis Diepholz frühmorgens, um an einem anderen Ort zu arbeiten und kommen oft erst am Abend wieder zurück an ihren Wohnort. Dementsprechend haben auch die Pendler*innen wenig Zeit zur Verfügung und fehlen vielfach für ein aktives lokales Engagement. Aus diesem Grund können die zuvor erläuterten Herausforderungen nicht nur auf multilokal Lebende, sondern modifiziert auch auf die Gruppe der Pendler*innen übertragen werden. Dadurch kann sich die Anzahl der möglichen Engagierten verringern und somit die Risiken in Bezug auf das Engagement und dem damit zusammenhängenden Erhalt von Daseinsvorsorgeleistungen (z. B. in ehrenamtlich geführten Schwimmbädern oder der freiwilligen Feuerwehr) erhöhen. Werden etwa zu den fehlenden Outgoings auch die tagsüber abwesenden Pendler*innen summiert, ergibt sich eine deutlich höhere Anzahl an Personen, die zum einen für ein am Tage stattfindendes aktives Vereinsleben nicht zur Verfügung stehen; es ist ihnen zum Beispiel nicht möglich regelmäßig zu trainieren oder an Sitzungen teilzunehmen. Zum anderen kann durch fehlende

Outgoings und Pendler*innen ggf. sogar die Tagesbereitschaft der freiwilligen Feuerwehren nicht (mehr) erfüllt werden, womit wiederum die Gewährleistung wichtiger Aufgaben der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen gefährdet werden kann. Im Landkreis Diepholz ist dies bislang (noch) nicht der Fall. Allerdings können diese erhöhten Mobilitätsbedürfnisse und veränderten gesellschaftlichen Strukturen in anderen Räumen, zum Beispiel in strukturschwachen ländlich-peripher gelegenen Gebieten, zur Herausforderung für die Kommunen werden.

4.3.3 Funktionsträger*innen und der Umgang mit dem Thema Multilokalität

Die Experten*inneninterviews mit den Bürgermeistern in den fünf Kommunen des Diepholzer Landes machen zunächst deutlich, dass multilokale Lebensweisen oder das Thema Multilokalität noch nicht bzw. nur am Rande in den politischen Gremien thematisiert werden. Strategien oder Maßnahmen, um mit dem Phänomen umzugehen, wurden deshalb noch nicht entwickelt. Dieses kaum vorhandene Interesse und die geringe Kenntnis auf der Ebene der Funktionsträger*innen über ein Phänomen, welches sehr wohl auch im eigenen Hoheitsgebiet vorkommt, ist auch in anderen Untersuchungen bereits belegt worden (z. B. Dittrich-Wesbuer 2016; Lange 2018). Ein Bewusstsein für die Bedürfnisse und Ansprüche der multilokal lebenden Personen ist dementsprechend nicht vorhanden, sodass zunächst Sensibilisierungsarbeit auf verschiedenen Ebenen geleistet werden muss. Nichtsdestotrotz ist hervorzuheben, dass im Projekt TempALand die Funktionsträger*innen von Beginn der Projektarbeit an sehr offen gegenüber der Thematik waren und im Fortgang des Projektes TempALand zudem die raum- und gesellschaftspolitische Relevanz sowie die Bedeutung für die eigene Kommune überwiegend bestätigt sahen und sich dementsprechend intensiver mit der Thematik beschäftigten. Eine Kommune, die Stadt Diepholz, richtete regelmäßige Treffen zum Thema Mehrörtigkeit ein und diskutierte zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten diesbezüglich. Multilokalität als gesellschaftlich und raumplanerisch wichtiges sowie in seiner Bedeutung zunehmendes Phänomen sollte zukünftig regelmäßig und überall thematisch mitgedacht werden (z. B. in Konzepten oder Leitbildprozessen (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7))).

Das größte Interesse der Funktionsträger*innen bestand seit Beginn der Untersuchung an der Quantifizierung des Phänomens, um damit etwaige Maßnahmen und Projekte politisch rechtfertigen zu können. Darüber hinaus war von Interesse, wie multilokal lebende Personen zum „Bleiben“ überzeugt oder wie zeitweise

hinzuziehende Personen dauerhaft für die Kommune gewonnen werden können. Auch wurden in den Interviews vielfach die Bereiche des Fachkräftemangels und der Attraktivitätssteigerung für Unternehmen vor dem Hintergrund mehrörtiger Lebensweisen angesprochen und diskutiert. Dass eben diese Themen im Fokus der Funktionsträger*innen stehen, ist vor dem Hintergrund des kommunalen Wettbewerbs um Einwohner*innenzahlen und Gemeindegrößen wenig überraschend. Erste Handlungsansätze dazu wurden im Rahmen des Projektes entwickelt (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)).

4.4 Methodenmix zur Annäherung an das komplexe Phänomen Multilokalität

In der Konzeptionsphase des Projektes TempALand wurde frühzeitig deutlich, dass eine rein quantitative Annäherung über die Auswertung der Meldestatistik und der Pendler*innendaten an das Phänomen nicht ausreicht (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3)), um die Komplexität mehrörtiger Lebensweisen nachvollziehen zu können. Um verifizierbare und übertragbare Erkenntnisse hinsichtlich der Alltagspraktiken der multilokal lebenden Personen generieren zu können, wurden qualitative Untersuchungsmethoden angeschlossen. Dieser Methodenmix ermöglichte eine sinnvolle Ergänzung, Erweiterung und Vertiefung der jeweils gewonnenen Ergebnisse. Die ursprüngliche Idee der quantitativen Annäherung bzw. Erfassung über die Haushaltsbefragung wurde aufgrund der nur schwer abzubildenden Vielfalt multilokaler Arrangements und des vorab nicht eingeplanten erheblichen Material- und Zeitaufwands verworfen. Da die Grundgesamtheit von Multilokalen noch immer unbekannt ist und die Befragung von Beginn an nicht repräsentativ angelegt war, war es nicht möglich, hiermit abschließende Ergebnisse hinsichtlich der realen Anzahl multilokal lebender Personen im Diepholzer Land zu generieren. Das Ziel, erste wertvolle Erkenntnisse und Einblicke zu multilokalen Lebensweisen speziell im Landkreis Diepholz zu gewinnen, konnte damit jedoch erfüllt werden.

Die Untersuchungen im Projekt TempALand haben gezeigt, dass besonders qualitative Methoden, wie die vertiefenden problemzentrierten, leitfadengestützten Interviews, bedeutsam sind, um mehr über die Lebenswelt, die Motive und Gründe der Incomings und Outgoings zu erfahren. Zudem konnten anhand der Experten*inneninterviews verschiedene Wechselwirkungen überhaupt erst erschlossen und nachvollzogen werden. Die Auswertung der qualitativen Erhebungsmethoden zeigt, dass die verschiedenen Themenkomplexe (z. B. Wohnen

und bürgerschaftliches Engagement) in Bezug auf multilokale Lebensweisen sehr divers sind und sich keine allgemeingültigen Herangehensweisen und Strategien für Kommunen im Umgang mit dem Phänomen aufstellen lassen. Vor dem Hintergrund der jeweiligen kommunalen Rahmenbedingungen und der lokalen Spezifika gilt es, die anzuwendenden Methoden zur Erfassung und Analyse mehrörtiger Lebensweisen anzupassen und entsprechend flexibel zu handhaben. In diesem Kapitel wurden besonders die qualitativen Methoden zur Annäherung an das Phänomen Multilokalität in den Fokus gestellt und erste ausgewählte Ergebnisse aus der Empirie zu den Themen Wohnen und bürgerschaftliches Engagement des Projektes TempALand präsentiert. Die vorgestellten qualitativen Erhebungsmethoden eignen sich vornehmlich als Ergänzung zu den eingesetzten quantitativen Methoden, um speziell die Lebensrealitäten der Multilokalen verstehen und abbilden zu können. Im Hinblick auf die Quantifizierung des Phänomens haben sich die Expert*inneninterviews als nicht probat erwiesen, da aus den oben genannten Schwierigkeiten der Meldepflichten und der amtlichen Statistiken damit niemals alle im Landkreis Diepholz (zeitweise) lebenden Multilokalen erreicht wurden bzw. hätten erreicht werden können. Dennoch bieten sie einerseits vertiefende Einblicke in die Komplexität mehrörtiger Lebensweisen und stellen andererseits eine gute Basis für die Akteursbeteiligung mit relevanten Stakeholdern dar. In den Workshops und Gruppendiskussionen wurde auf die Ergebnisse der qualitativen Methoden als Diskussionsgrundlage aufgebaut und vertiefende Erkenntnisse gewonnen.

Trotz aller methodischen und wissenschaftlichen Sorgfalt bleibt unumstritten, dass mehrörtige Lebensweisen in Abhängigkeit der kulturellen Prägung, der jeweiligen Wertvorstellungen, der individuellen Biografien und Lebenssituationen und vielem mehr stets sehr unterschiedlich sind und sich dadurch nur schwer allgemein gültige Aussagen treffen lassen. Dennoch zeigt sich im Projekt TempALand, dass sich über eine große Anzahl an Experten*inneninterviews in Kombination mit anderen quantitativen und qualitativen Erfassungsmethoden diverse Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum Phänomen Multilokalität herausfiltern lassen. Darüber hinaus wird die Komplexität und Vielfalt bei der Analyse der Wechselwirkungen zwischen den einzelnen vom Phänomen Multilokalität betroffenen Handlungsfeldern deutlich (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)). Auch sind die generierten Ergebnisse auf der Ebene der Funktionsträger*innen, den multilokal lebenden Personen selbst und auch innerhalb der monolokal lebenden Bevölkerung von Interesse. Für die Funktionsträger*innen haben sie innerhalb der Projektlaufzeit bereits zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung für das Thema der Mehrörtigkeit beigetragen. Zukünftig sind aber weitere, vertiefende Studien nötig, um die Lebenswelt der Multilokalen nachzuvollziehen und auf die

entsprechenden Auswirkungen dieser Lebensweise reagieren zu können. Dazu sind vor allem Langzeit- und Querschnittsuntersuchungen nötig, für die entsprechende Finanzierungen zur Verfügung gestellt werden müssen.

Literatur

- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (2016): Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen. Positionspapier aus der ARL 104. Hannover.
- Atteslander, P. (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: E.Schmidt.
- Dick, E./Schmidt-Kallert, E. (2011): Understanding the (Mega-)Urban from the Rural: Non-Permanent Migration and Multi-Locational Households. *disP – The Planning Review*, Vol. 47, Issue 187, 24–36.
- Dittrich-Wesbuer, A./Föbker, S./Sturm, G. (2015): Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In: Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18, 121–143.
- Dittrich-Wesbuer, A. (2015): Multilocality – New Challenges for Urban Development and Policies in Germany? *Dialog* 115, Vol. 2/2015, 11–18.
- Dittrich-Wesbuer, A. (2016): Multilokalität und Stadtentwicklung. Veränderte Muster räumlicher Mobilität und ihre lokalen Implikationen. Genehmigte Dissertation. Hannover: Selbstverlag.
- Dittrich-Wesbuer, A./Plöger, J. (2013): Multilokalität und Transnationalität – Neue Herausforderungen für Stadtentwicklung und Stadtpolitik. *Raumforschung und Raumordnung*, Vol. 71, Issue 3, 195–205.
- Flick, U. (2011): *Triangulation*. Eine Einführung, 3. aktualisierte Auflage, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien.
- Greinke, L./Lange, L./Othengrafen, F. (2018): Multilokales Wohnen in ländlichen Räumen – Chancen und Herausforderungen. *PlanerIn* 18 (3), 44–46.
- Greinke, L./Hilti, N. (2019): Temporär genutzte Räume von berufsbedingt multilokal ebenden. Herausforderungen und Potenziale für betriebliche und regionale Entwicklungen in ländlichen Räumen Niedersachsens. *Raumforschung und Raumordnung*, Vol. 77.
- Hilti, N. (2013): Lebenswelten multilokal Wohnender. Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kirchhoff, S./Kuhnt, S./Lipp, P./Schlawin, S. (2003): *Der Fragebogen*. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. 3. überarb. Aufl.. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kühn, T./Koschel, K.-V. (2010): Gruppendifkussionen. Ein Praxis-Handbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lange, L. (2018): *Leben an mehreren Orten*. Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens. Berlin.

- Leubert, N. (2013): Heute hier. Morgen dort. Chancen und Herausforderungen multilokaler Lebensstile in Wolfsburg. Die Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin, Nr. 47. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Liebold, R./ Trinczek, R. (2009): Experteninterview. In: Kühl, S./Strodtholz, P./ Taffertshofer, A. (Hg.) (2009): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden. 32–56.
- Landkreis Diepholz (LK DH) (2016): Wohnraumversorgungskonzept Landkreis Diepholz, Diepholz.
- Mayer, H. O. (2013): Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6. überarb. Aufl.. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Mayring, P. (1994): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Boehm, A./Mengel, A./Muhr, T.; Gesellschaft für Angewandte Informationswissenschaft e.V. (Hg.) (1994): Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Schriften zur Informationswissenschaft 14, 159–175.
- Mayring, P. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 1, Nr. 2.
- Mayring, P. (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 6. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz.
- Meuser, M./Nagel, U. (2002): ExpertInneninterviews – Vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hg.) (2002): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 71–93.
- Möhring, W./Schlütz, D. (2019): Die standardisierte Befragung als wissenschaftlich-empirische Methode. In: Möhring, W./Schlütz, D. (2019): Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft. 1–40.
- Petzold, K. (2009): Multilokale Identifikation. Ein theoretisches Modell zur Entstehung kognitiv-emotionaler Bindungen an mehrere Orte. In: Wolfgang, A./ Obkircher, S./Saurwein, K. (Hg.) (2009): „DOKONARA 2008. 2. internationales DoktorandInnenkolleg Nachhaltige Raumentwicklung“. 157–172.
- Przyborski, A./Riegler, J. (2010): Gruppendiskussion und Fokusgruppe. In: Mey, G./ Mruck, K. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, 436–448.
- Sturm, G./Meyer, K. (2009): Was können die Melderegister deutscher Großstädte zur Analyse residenzieller Multilokalität beitragen? Informationen zur Raumentwicklung Heft 1/2, 15–30.
- Wagner, P./Hering, L. (2014): Online-Befragung. In: Baur, N./Blasius, J. (2014) (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden: DOI https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_48, 661–673.
- Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18.
- Weins, C. (2010): Uni- und bivariate deskriptive Statistik. In: Wolf, C./Best, H. (Hg.) (2010): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. 65–90.

- Weiske, C. (2013): Multilokale Arrangements als alltagspraktische Verknüpfungen von mobilen und immobilien Gütern. In: Scheiner, J./Blotevogel, H. H./Frank, S./Holz-Rau, C./Schuster, N. (Hg.) (2013): Mobilitäten und Immobilitäten: Menschen – Ideen – Dinge – Kulturen – Kapital. Konferenzband: Dortmunder Konferenz Raum- und Planungsforschung: Mobilitäten und Immobilitäten 1/2012, Blaue Reihe, Bd. 142, 343–357.
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, 1–14.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Was bedeutet das für meinen Landkreis oder meine Gemeinde? – Zu den Auswirkungen von Multilokalität in ländlichen Räumen

Lena Greinke, Martin Albrecht, Frank Othengrafen,
Jens-Martin Gutsche und Franziska Lehmann

5.1 Auswirkungen von Multilokalität in ländlichen Räumen

Multilokalität ist von hoher gesellschaftlicher sowie raum- und regional-planerische Relevanz (Weichhart 2009: 10), was sich unter anderem darin widerspiegelt, dass das Leben an zwei oder mehr Orten zu temporären An- und Abwesenheiten der Individuen führt. Dabei zeigen die Analysen im Landkreis Diepholz, dass Multilokalität kein Phänomen ist, welches ausschließlich

L. Greinke (✉)

Institut für Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: greinke@umwelt.uni-hannover.de

M. Albrecht · J.-M. Gutsche

Gertz Gutsche Rümenapp – Stadtentwicklung und Mobilität, Hamburg, Deutschland

E-Mail: albrecht@ggr-planung.de

J.-M. Gutsche

E-Mail: gutsche@ggr-planung.de

F. Othengrafen

Fakultät Raumplanung, Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Dortmund, Dortmund, Deutschland

E-Mail: frank.othengrafen@tu-dortmund.de

F. Lehmann

proloco – Bremen, Bremen, Deutschland

E-Mail: lehmann@proloco-bremen.de

© Der/die Autor(en) 2021

F. Othengrafen et al. (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen*, https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_5

in urbanen Räumen, sondern auch in ländlichen Räumen stattfindet (vgl. Beiträge Greinke/Lange/Born (Kap. 2) und Greinke/Lange (Kap. 4) in diesem Band). Besonders im ländlich geprägten südlichen Teil des Landkreises Diepholz sind verschiedene Formen multilokaler Lebensweisen vorzufinden. Zu den Incomings gehören z. B. Studierende, die aufgrund des dualen Studiums in unregelmäßigen Zeiträumen im Landkreis wohnen. Außerdem sind einige Kommunen geprägt von landwirtschaftlicher Produktion verschiedener Feldfrüchte, die im Laufe des Jahres zumeist von multilokal Lebenden aus Osteuropa geerntet werden. Zudem gibt es Arbeitnehmende, die phasenweise berufsbedingt aufgrund der dort ansässigen Unternehmen in den Landkreis Diepholz kommen. Darüber hinaus gibt es in einigen Kommunen saisonal oder phasenweise anwesende Dauercamper*innen und Ferienhausbesitzer*innen. Diese reisen z. B. an den Wochenenden oder in den Sommermonaten in den Landkreis und sind in den Wintermonaten abwesend (und an ihren anderen Wohnorten temporär anwesend). Die Outgoings hingegen verlassen die Kommunen im Landkreis Diepholz regelmäßig. Dazu zählen z. B. (Fach-)Arbeitskräfte oder Studierende, die in anderen Kommunen arbeiten oder studieren und deswegen innerhalb der Woche i. d. R. nicht anwesend sind.

Aus diesen phasenweisen An- bzw. Abwesenheiten ergeben sich vielschichtige Konsequenzen für die Orte, z. B. in Hinblick auf den Erhalt, die Bereitstellung sowie Finanzierung von technischer und sozialer Infrastruktur, die Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt (Dittrich-Wesbuer et al. 2015) oder die öffentliche Bereitstellung von Mobilitätsangeboten (Weichhart 2009). Darüber hinaus wirkt sich das Führen eines multilokalen Lebensstils auch auf das bürgerschaftliche Engagement der betroffenen Personen sowie den gesellschaftlichen Zusammenhalt aus (Dirksmeier 2010; Lange 2018; Schier 2014).

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die vielschichtigen, bislang nur unzureichend erforschten Auswirkungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)) in den Bereichen (1) Wohnen und Wohnungsmarkt, (2) bürgerschaftliches Engagement, (3) kommunale Finanzen und (4) Infrastrukturen zu analysieren. Hierbei stehen v. a. folgende Fragen im Vordergrund: Welche Auswirkungen entstehen durch die diversen multilokalen Lebensweisen? Wie wirken sich die Ansprüche und Bedürfnisse der Multilokalen in den ausgewählten Themenfeldern aus? Inwiefern sind multilokale Lebensweisen nachhaltig (oder nicht)? Dafür werden auf Basis der empirischen Untersuchungen (vgl. v. a. Beitrag Greinke/Lange in diesem Band (Kap. 4)) zunächst die Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf den Wohnungsmarkt und das bürgerschaftliche Engagement diskutiert. Danach stehen die Auswirkungen von Multilokalität auf soziale und technische Infrastrukturen sowie auf kommunale Finanzen im Vordergrund; die Betrachtungen dazu beruhen auf theoretischen Überlegungen und

eigenen Berechnungen. Abschließend werden die Auswirkungen multilokaler Lebensweisen vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Entwicklung zusammenfassend untersucht.

5.1.1 Multilokalität und Wohnen

Multilokale Lebensweisen können sich auf den Wohnungsmarkt und die Wohnraumentwicklung auswirken (siehe Abb. 5.3). Die empirischen Ergebnisse der Haushaltsbefragung im Landkreis Diepholz machen deutlich, dass 39 % der befragten Multilokalen in einer Zweitwohnung leben, 12 % ein Hotelzimmer und 11 % die Unterkunft eines Partners/einer Partnerin nutzen. Darüber hinaus wohnen 7 % in Ferienwohnungen und 5 % in einem Wohnwagen (siehe Abb. 5.1).

Die qualitativen Interviews mit den Multilokalen zeigen zudem, dass Multilokale spezifische Bedürfnisse an ihren Wohnraum haben. Berufs- und ausbildungsbedingte Incomings bevorzugen bspw. kleine und oftmals möblierte Wohnungen (1–2 Zimmer) in unmittelbarer Nähe zur Arbeitsstelle oder dem Ausbildungs- beziehungsweise Studienort. Im Landkreis Diepholz gibt es bereits privatwirtschaftliche Akteur*innen, die mit der Einrichtung von Boardinghäusern auf diese Nachfrage reagiert haben. Da jedoch der Wohnungsbestand in Niedersachsen, speziell im Landkreis Diepholz, insgesamt sehr homogen von Ein- und Zweifamilienhäusern geprägt ist (NBank 2017: 17; InWIS 2016: 68), fehlen passende Wohnraumangebote für Multilokale. Die Eigenheimquote des Landkreises Diepholz liegt bei 77 % und damit über dem Landesdurchschnitt von ca. 60 % (NBank 2017: 106). Die erhöhte Wohnraumnachfrage spüren besonders die Stadt Diepholz und die Samtgemeinde Altes Amt Lemförde (InWIS 2016).

Gleichzeitig wird die Wohnraumsuche für Multilokale durch den schwach ausgeprägten Mietwohnungsmarkt im Landkreis Diepholz erschwert. Das wird in der recht geringen Anzahl fertiggestellter Wohnungen deutlich. In 2017 wurden 375 Wohnungen in neuen Ein- und Zwei-Familienhäusern und 252 Wohnungen in neuen Mehrfamilienhäusern fertiggestellt. Außerdem wurde in 2016 und 2017 insgesamt lediglich 47,1 ha Wohnbauland (703 Wohneinheiten) neu ausgewiesen (NBank 2019: 74, 76). Die vorhandenen Mietwohnungen verfügen zudem in der Regel über 2–3 Zimmer mit einer Wohnfläche von ca. 70–80 m², welche aufgrund der Größe für Incomings und Einpersonenhaushalte ungeeignet sind. Besonders in der Kreisstadt Diepholz, der Samtgemeinde Altes Amt Lemförde und in der Samtgemeinde Barnstorf besteht ein Bedarf an kleinen Single- und Paarwohnungen (InWIS 2016: 21, 26). Der Anteil von Klein- bzw. Kleinstwohnungen ist in diesen Kommunen im Vergleich zu anderen Teilräumen bereits vergleichsweise

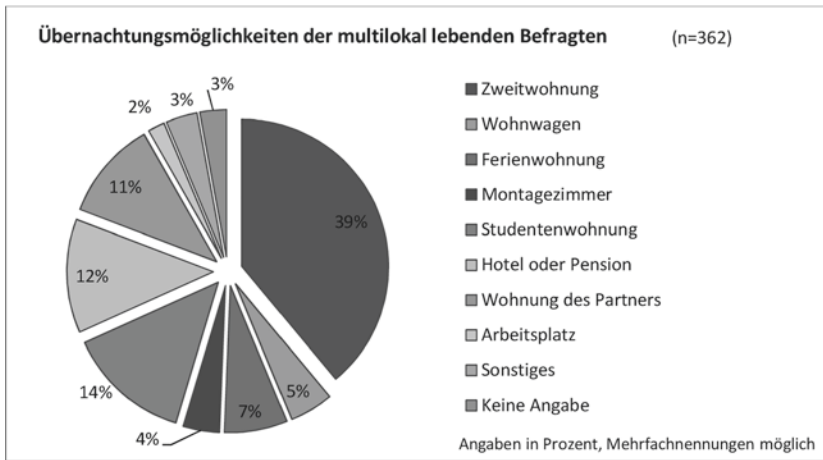


Abb. 5.1 Übernachtungsmöglichkeiten der multilokal lebenden Befragten im Landkreis Diepholz (Quelle: TempALand 2020)

hoch (ca. 7 % des gesamten Wohnungsbestandes in der Samtgemeinde Altes Amt Lemförde), aber mittel- und langfristig noch nicht ausreichend (InWIS 2016: 26), weil davon auszugehen ist, dass die bisherige Nachfrage noch weiter steigt.

Die Nachfrage nach 1–2 Zimmer-Wohnungen erhöht sich zudem durch unterschiedliche Nutzer*innengruppen in einigen Teilräumen deutlich, z. B. in der Stadt Syke, der Gemeinde Weyhe und der Stadt Sulingen (siehe Abb. 5.2). Nicht nur (Fach-)Arbeitskräfte, die im Diepholzer Land bei dort ansässigen (international tätigen) Großunternehmen beschäftigt sind (InWIS 2016: 26), sondern auch die Kreisverwaltung, der Bundeswehrstandort und die Private Hochschule für Wirtschaft und Technik (phwt) in der Stadt Diepholz erhöhen die Wohnraumnachfrage insbesondere in diesem Segment. Darüber hinaus verstärken die zunehmende Alterung der Bevölkerung und allgemeine Singularisierungstrends den Anstieg der Nachfrage. Dementsprechend sind es nicht nur Multilokale, (Fach-)Arbeitskräfte, Auszubildende und Studierende, sondern auch Singles, Geringverdienende, Erwerbslose und Senior*innen, die bezahlbare 1–2 Zimmer Wohnungen nachfragen (NBank 2017: 69). Bislang konzentriert sich die kommunale Wohnungsbaugesellschaft im Landkreis Diepholz noch nicht auf den Bau kleinerer Wohnungen; allerdings setzt sie derzeit ein Pilotprojekt zum Bau von sogenannten Variowohnungen um, die durch modulare Wohneinheiten für verschiedene Zielgruppen angepasst werden können.



Abb. 5.2 Entwicklung der Anzahl der 1- bis 2-Personen-Haushalte in den Kommunen im Landkreis Diepholz, 2013–2020 (Quelle: InWIS 2016: 42)

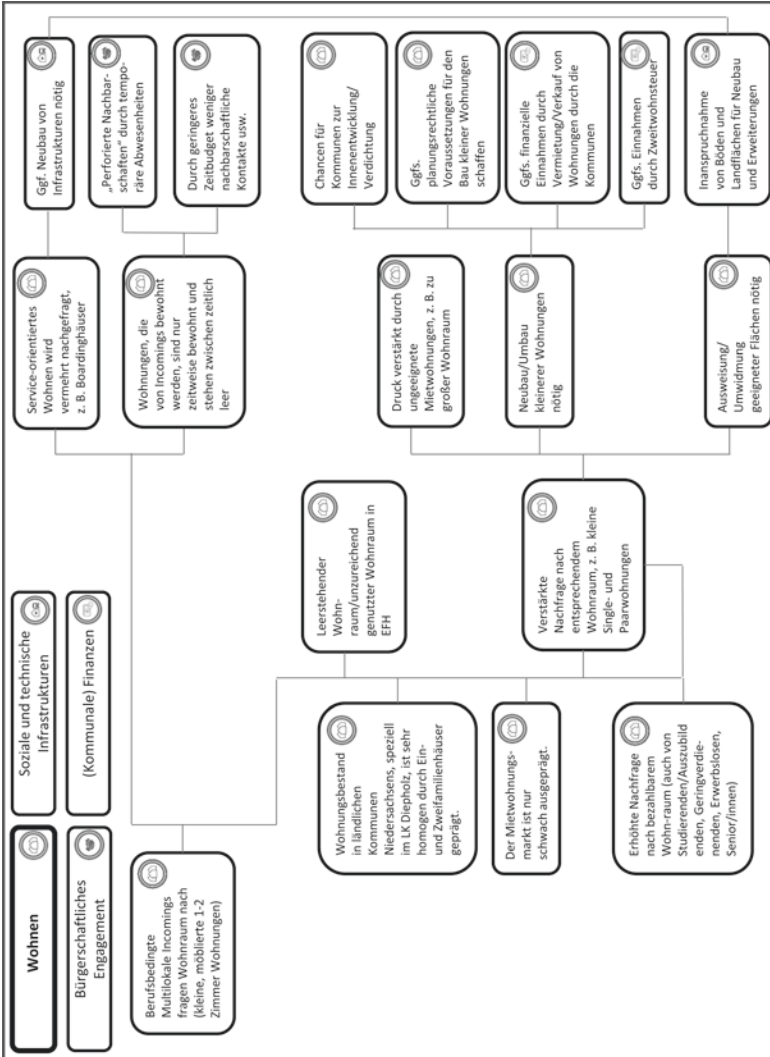


Abb. 5.3 Auswirkungen multilokaler Lebensweisen im Themenfeld Wohnen (Quelle: TempALand 2020)

Folglich wird wie im Landkreis Diepholz der Umbau von zu großem Wohnraum in kleinere Wohneinheiten oder der Neubau kleiner Wohnungen nötig. Dafür ist vielerorts die Umwidmung geeigneter Flächen oder eine Neuausweisung von Baugebieten für den Geschosswohnungsbau erforderlich. Besonders in ländlichen Räumen fehlen geeignete und entsprechend ausgewiesene Flächen oft. Überdies müssen für den Bau kleiner Wohnungen ggf. planungsrechtliche Voraussetzungen geschaffen werden. Eine Neuausweisung von Flächen kann zu einer erhöhten Inanspruchnahme von Boden und Landfläche führen und mit Zielen der nachhaltigen Entwicklung kollidieren. Zudem können daraus Kosten für Kommunen durch den Neubau von Infrastrukturen entstehen, die bereitgestellt werden müssen. Dementsprechend sollten zunächst ausgewiesene Flächenreserven umgewidmet werden, bevor neue Flächen in Anspruch genommen werden. Ein bedarfsgerechter Bau kleinerer Wohnungen kann jedoch vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Entwicklung immer noch vorteilhafter sein, als die Realisierung von Einfamilienhäusern, die deutlich mehr Fläche pro Person in Anspruch nehmen.

Der Druck auf den Wohnungsmarkt kann für die Kommunen aber auch eine Chance sein, die Innenentwicklung oder Verdichtung in den Regionen zu fokussieren. Mit Hilfe von Baulandausweisungen nahezu ausschließlich im Innenbereich und auf Brachflächen, z. B. Bauen in zweiter Reihe, sowie der Umnutzung oder des Umbaus landwirtschaftlich geprägter (Wohn-)Gebäude im öffentlichen Raum können negativen Folgen, wie bspw. zersiedelten Ortschaften, vorgebeugt werden. Gleichzeitig können Kommunen auch geringfügig finanziell vom Neu- und Umbau profitieren (z. B. durch erhöhte Steuereinnahmen). Überdies können Kommunen eine Zweitwohnsitzsteuer auf Nebenwohnungen erheben und dadurch möglicherweise finanziell profitieren. Empirische Erhebungen zur Budgetkonsolidierung für Kommunen gibt es bislang noch nicht. In Österreich hat sich jedoch gezeigt, dass die Zweitwohnungssteuer in finanzschwachen, touristisch geprägten Kommunen durchaus zu erhöhten Steuereinnahmen der Kommunen beitragen kann (Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020).

Die Ein- und Zwei-Familienhäuser werden aufgrund der alternden Bevölkerung darüber hinaus oftmals unzureichend genutzt (Ein-Personen-Haushalte) oder stehen sogar leer. Im Jahr 2018 betrug der Wohnungsleerstand im Landkreis Diepholz laut LSN (2019) 3,2 %, was unter dem niedersächsischen Durchschnitt von 3,7 % liegt (Zensusdatenbank 2019). Hier können multi-lokale Lebensweisen eine Chance für ländliche Räume darstellen, denn phasenweise zuziehende Menschen können bspw. leerstehende oder nicht ganzjährig genutzte Gebäude bewohnen und somit zu einer zeitweisen Belebung und auch besseren Auslastung der Infrastruktur beitragen. In einigen Kommunen des

Diepholzer Landes, z. B. der Gemeinde Wagenfeld, der Samtgemeinde Altes Amt Lemförde und der Stadt Diepholz, werden solche Leerstände bereits zeitweise durch saisonale Arbeitskräfte genutzt. Außerdem weichen einige Incomings, v. a. Studierende, auf leerstehende Ferienhäuser als temporäre Wohnsitze aus. Für Immobilienbesitzer*innen besteht somit die Chance, Wohnraum zumindest zeitweise zu vermieten oder zu groß gewordenen Wohnraum umzubauen.

Anders als Incomings verursachen Outgoings kaum Folgen am Wohnungsmarkt: In Mehrpersonenhaushalten ist generell nicht mit einer Veränderung der Wohnsituation durch Outgoings zu rechnen, weil sie keinen zusätzlichen Wohnraum im Landkreis nachfragen und der bestehende Wohnraum von der Familie oder dem/der Partner*in weitergenutzt wird („Einfamilienhaus am Hauptwohrtort bleibt unverändert erhalten“). Somit steht dadurch für Incomings kein zusätzlicher Wohnraum zur Verfügung. Der Wohnraum allein lebender Outgoings könnte theoretisch zwar phasenweise genutzt werden, z. B. in der Woche (bei überwiegend arbeitsbedingten Outgoings) oder auch am Wochenende (bei eher privat bedingten Outgoings), allerdings zeigen die Befragungen im Landkreis Diepholz nur eine geringe Bereitschaft von Outgoings, ihren phasenweise leerstehenden Wohnraum in der Zeit der Abwesenheit unterzuvermieten.

Die phasenweisen An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen können besonders auch in Gebieten mit langjährig gewachsenen Nachbarschaften für Konflikte sorgen. Untersuchungen in touristisch geprägten, strukturstarken ländlichen Räumen haben gezeigt, dass die Abwesenheiten von Multilokalen für Konfliktpotenzial zwischen der multi- und monolokalen Bevölkerung sorgen können (z. B. durch heruntergelassene Rollläden und ungepflegte Vorgärten) (Dirksmeier 2010: 68). In strukturschwächeren ländlichen Regionen, in denen Nachbarschaften sowieso schon durch Leerstände „perforiert“ werden, kann die phasenweise Abwesenheit multilokal Lebender die negativen Folgen, z. B. unbesetzte Quartiere, Viertel oder Dörfer, verstärken. Im Landkreis Diepholz sind derartige Entwicklungen (noch) nicht zu beobachten; hier hält sich der Leerstand aufgrund der räumlichen Nähe zu Bremen und der, im Vergleich zu anderen ländlichen Räumen, eher positiven wirtschaftlichen Entwicklung (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)) in Grenzen. Aber in eher peripheren ländlichen Räumen können Leerstände und die geringen Zeitbudgets der Multilokalen, die aufgrund der häufigen Ortswechsel oder starken beruflichen und privaten Verpflichtungen entstehen, zu einer Gefährdung des sozialen Zusammenhalts beitragen.

Der Wohnungsmarkt und die Entwicklung des Wohnraums werden folglich unmittelbar durch multilokale Lebensweisen beeinflusst (vgl. Abb. 5.3). Neben

einer erhöhten Nachfrage nach kleinen Wohnungen können mehrörtige Lebensweisen in betroffenen Kommunen auch dazu beitragen, Wohnraum um- oder nachzunutzen und damit auch die Innenentwicklung in Kommunen im ländlichen Raum stärken. Neben geringen Konsolidierungen aus Steuereinnahmen lässt sich ggf. aber auch Konfliktpotenzial erwarten. Besonders in ländlichen Räumen können „perforierte Nachbarschaften“ Herausforderungen darstellen, mit denen die Kommunen umgehen müssen (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)).

5.1.2 Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement

Neben der veränderten Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt wirken sich multilokale Lebensweisen auf das bürgerschaftliche Engagement der mehrörtig lebenden Personen aus (vgl. Lange 2018). Unter bürgerschaftlichem Engagement wird in diesem Beitrag die Gesamtheit von freiwilligen, gemeinnützigen und unbezahlten Tätigkeiten verstanden (Kahle/Schäfer 2005), die zugleich das klassische Ehrenamt, d. h. die Übernahme von formell definierten Ämtern und Funktionen im Rahmen von Vereinigungen und Institutionen, umfasst (Becker et al. 2010). Demnach ist „bürgerschaftliches Engagement freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn gerichtet, gemeinwohlorientiert, öffentlich beziehungsweise findet im öffentlichen Raum statt, [und] wird in der Regel gemeinschaftlich beziehungsweise kooperativ ausgeübt“ (Deutscher Bundestag 2002: 38 f.). Neben Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz ist das bürgerschaftliche Engagement in Niedersachsen überdurchschnittlich ausgeprägt, dies gilt insbesondere für die eher ländlich geprägten Teilräume. Dabei wird deutlich, dass mit steigender Größe der Gemeinde das bürgerschaftliche Engagement abnimmt und insbesondere kleinere Gemeinden den höchsten Anteil an Engagierten aufweisen (s.a. Prognos AG et al. 2008: 17 ff.).

Dem bürgerschaftlichen Engagement kommt vor allem unter veränderten demografischen Bedingungen eine besondere Rolle zu (u. a. Bieker et al. 2004; Voß et al. 2011; BMFSFJ 2016). Durch den agrarstrukturellen und demografischen Wandel sowie die Finanzknappheit der öffentlichen Hand sind ländliche Räume in ihrer Entwicklung oftmals stark beeinträchtigt. Vielfach stehen ländliche Räume und ein Großteil der Dörfer vor mannigfaltigen Problemen und müssen neben Arbeitsplatz- und Bevölkerungsrückgängen sowie Gebäudeleerständen und -verfall, auch Attraktivitätsminderungen des Orts- und Landschaftsbilds und weitere Infrastrukturverluste bewältigen (Siedentop et al. 2011; Voß et al. 2011). Hier scheint eine Neuinterpretation des raumordnerischen Ziels der gleichwertigen Lebensverhältnisse erforderlich zu sein, bei der ländlichen Räumen eine stärkere Selbstver-

antwortung zukommt (Blotevogel/Danielzyk 2006; Aring 2010). Zukünftig werden demnach flexiblere, stärker privatwirtschaftlich oder bürgerschaftlich organisierte Infrastrukturen und neue Formen der Steuerung und Mitwirkung benötigt. Um die Zukunftsfähigkeit von Dörfern langfristig und nachhaltig sicherzustellen, sind bereits viele Kommunen aktiv geworden, in dem sie ihre Ortskerne revitalisieren und sich um eine stabile lokale Ökonomie sowie die Sicherung, Vorhaltung und den Ausbau von Infrastrukturen bemühen. Darüber hinaus sind sie bestrebt, die Aktivitäten dörflicher Vereine zu sichern und zu fördern, bürgerschaftliches Engagement und Verantwortungsgefühl zu stärken (Kötter 2009; Henkel 2010). Dazu sind allerdings funktionsfähige, lebendige Gemeinschaften in den Dörfern und ein verändertes Staatsverständnis hin zu bürgerschaftlichem bzw. freiwilligem Engagement entscheidend (Olk/Hartnuß 2011). Die nachfolgenden Ausführungen zeigen, inwiefern temporäre An- und Abwesenheiten bürgerschaftliches Engagement beeinflussen.

In Bezug auf das bürgerschaftliche Engagement in ländlichen Räumen können multilokal lebende Personen sowohl Chance als auch Herausforderung sein (siehe Abb. 5.4). Die Interviews mit den Multilokalen im Landkreis Diepholz sowie andere Untersuchungen (z. B. Lange 2018) haben gezeigt, dass das bürgerschaftliche Engagement der Multilokalen sehr divers ist und stark von den Motiven und der „Wanderungsrichtung“ abhängt. Auf der einen Seite wird deutlich, dass Incomings sich aufgrund hoher Arbeitsbelastung und geringer Zeitverfügbarkeit nur im Einzelfall am Nebenort im Landkreis Diepholz engagieren. Auf der anderen Seite ist für einige Incomings aber auch das Angebot an Engagementmöglichkeiten inhaltlich nicht interessant genug und nicht passend zu ihren zeitlichen Möglichkeiten, sodass sie keine geeigneten Offerten finden und somit auch nicht für freiwillige Tätigkeiten gewonnen werden können. Darüber hinaus gibt es auch unter den Multilokalen Personen, die kein Interesse am bürgerschaftlichen Engagement haben, weder am Haupt- noch am Nebenort (Lange 2018).

Überdies kommen aber auch Incomings in das Diepholzer Land, die explizit an einem Engagement interessiert sind, um im Landkreis „anzukommen“ und Kontakte zu knüpfen. Viele Multilokale beklagten in den Interviews, dass sie nach eigenen Recherchen zwar freiwillige Tätigkeiten gefunden haben, allerdings hätten sie sich generell mehr Informationen zu den Angeboten im Landkreis Diepholz gewünscht. Demgegenüber finden laut Aussage der Bürgermeister und Akteur*innen aus den Vereinen viele Bewohner*innen und Zuziehende des Landkreises Diepholz den Weg zum Engagement selbstständig. Besonders über die Kinder- und Jugendarbeit können sich neuzugezogene Familien schnell einbringen und knüpfen Kontakte zu anderen Eltern und Akteur*innen aus Vereinen oder dem Ort. Dies ist jedoch für Incomings deutlich schwerer, da sie nicht über diese

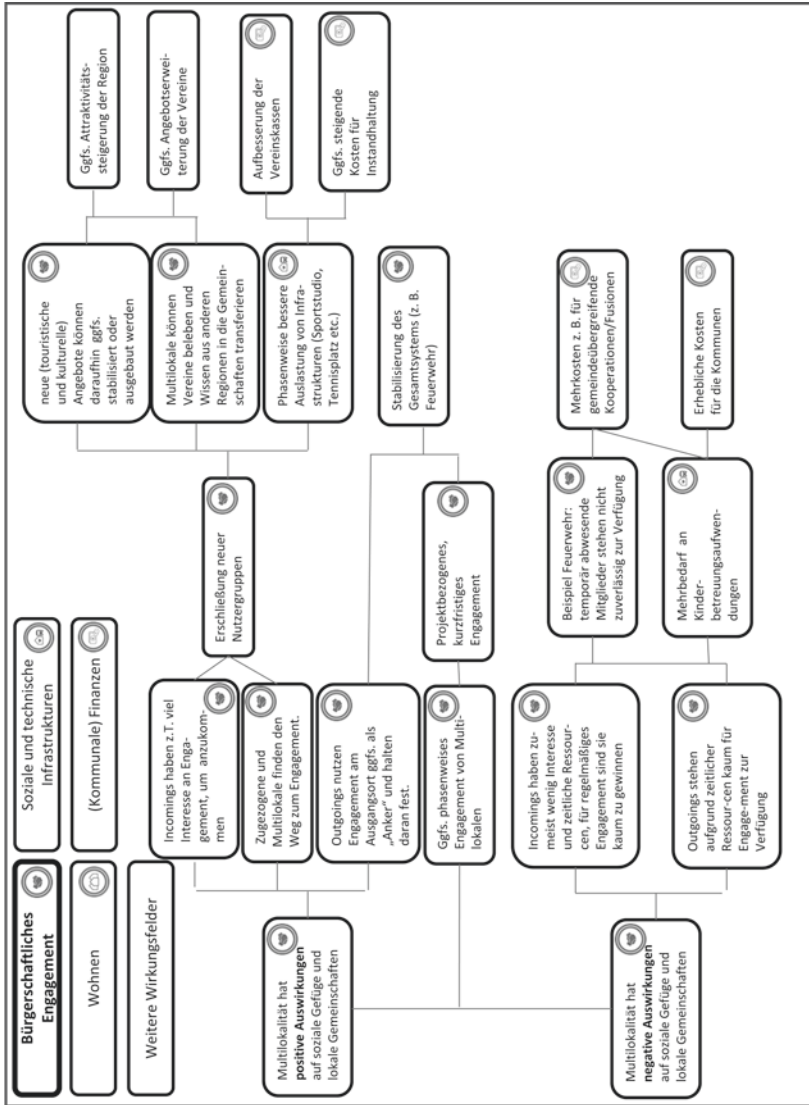


Abb. 5.4 Auswirkungen multi-lokaler Lebensweisen im Themenfeld bürgerschaftliches Engagement (Quelle: TempALand 2020)

sozialen Netze verfügen und die Informationen über entsprechende Angebote selbst suchen müssen.

Die Interviews mit multilokalen Incomings haben gezeigt, dass einige zum Beispiel an sportlichen Aktivitäten im Landkreis Diepholz interessiert sind und sich bei Dienstleistern oder in Vereinen anmelden, um dort ihrem Hobby nachzugehen. Dadurch können Zuziehende und Incomings dafür sorgen, dass Infrastrukturen, wie beispielsweise Sportplätze, zumindest phasenweise besser ausgelastet werden. Durch die vermehrte Nutzung der Angebote und die zusätzlichen Nutzer*innen können z. B. Mitgliederzahlen in Fitnessstudios steigen oder (Sport-)Plätze belebt werden. Das wiederum kann dabei helfen, angespannte Vereinskassen aufzubessern: Denn wenn die Multilokalen und Zuziehenden als neue Mitglieder gewonnen werden können oder zumindest phasenweise das Angebot nutzen, müssen sie in der Regel dafür einen Mitgliedsbeitrag zahlen, den die Vereine in die Erhaltung ihrer Angebote und Infrastrukturen einbringen können. Diese Einnahmen können Vereine zudem auch in die Schaffung neuer Angebote investieren und somit die Attraktivität der Region und der Kommunen erhöhen. Allerdings können durch die höheren Nutzungsfrequenzen auch steigende Kosten für die Instandhaltung der Infrastrukturen entstehen, die die Betreibenden ggf. nicht nur über die Einnahmen abfedern können und somit vor der Herausforderung stehen, die Infrastrukturen angemessen aufrecht zu erhalten.

Des Weiteren können Incomings eine Chance für Kommunen sein, indem sie touristische und kulturelle Angebote nutzen und diese dadurch stabilisieren. Im Landkreis Diepholz stehen die Anbieter*innen noch nicht vor der Herausforderung, dass sie ihre Angebote nicht aufrechterhalten können, allerdings gibt es ländliche Kommunen, die auf diese Entwicklungen reagieren müssen. Besonders in peripheren ländlichen Räumen werden einige Leistungen der Daseinsvorsorge (z. B. Verkehrsinfrastrukturen, Schwimmbäder, Bibliotheken etc.) zivilgesellschaftlich und über das Engagement der Bevölkerung vor Ort bereitgestellt (vgl. Steinführer 2015). Multilokale könnten hier zumindest teilweise zur Stabilisierung der Mitgliederzahlen beitragen und sich phasenweise (in Vereinen) engagieren.

Darüber hinaus ist vielerorts die Gefahrenabwehr durch die Feuerwehren zivilgesellschaftlich organisiert und wird durch freiwilliges Engagement aufrechterhalten. Die Personen in der Feuerwehr sind zumeist nicht hauptberuflich dort tätig, sondern engagieren sich freiwillig, um die Sicherheit in den Orten zu gewährleisten. Hier ist denkbar, dass in Kommunen, in denen aufgrund der fehlenden Einsatzstärke der Feuerwehr die Sicherung der Gefahrenabwehr gefährdet ist, Incomings über eine bereits in einigen Kommunen etablierte

Doppelmitgliedschaft zumindest temporär die Einsatzstärke erhöhen können. Die Untersuchungen haben allerdings gezeigt, dass Multilokale im Landkreis Diepholz bislang (noch) nicht in Form von Doppelmitgliedschaften in den Feuerwehren der Kommunen tätig sind.

Ein Wegfall der beispielhaft beschriebenen Daseinsvorsorgeleistungen kann sich nicht nur auf die Attraktivität der Ortschaften, sondern auch unmittelbar auf die Gefahrenabwehr und somit die Sicherheit vor Ort auswirken. Sollten diese Leistungen nicht mehr über die Zivilgesellschaft abgedeckt werden können, kann dies schwerwiegende Folgen für die Orte haben. Daraus kann eine Abwärtsspirale entstehen, in der sich die negativen Auswirkungen vor Ort verstärken und bis hin zur Entleerung ganzer Dörfer führen können, auch weil die Sicherheit und der soziale Zusammenhalt nicht mehr gewährleistet werden können. Besonders Outgoings setzen oft ihre Prioritäten anders und versuchen, ihre frei verfügbare Zeit mit ihrer Familie oder Freund*innen zu verbringen, so dass für freiwilliges Engagement keine Zeit mehr bleibt. Sollten deshalb Feuerwehren, z. B. aufgrund fehlender Mitglieder durch alternde Bevölkerung oder Pendler*innen und Multilokale, nicht mehr aufrechterhalten werden können, kann dies zusätzlichen finanziellen und planerischen Aufwand bedeuten, weil Kommunen gemeindeübergreifende Kooperationen oder Fusionen organisieren und umsetzen müssen (vgl. Kap. 5.1.3).

Andererseits sind Outgoings in Teilen stark engagiert an ihren Orten. Dies betrifft vor allem freizeitbedingt multilokal Lebende, die zumeist beruflich nicht so stark eingespannt sind oder sich bereits im Ruhestand befinden und somit die zeitlichen Ressourcen haben, sich zu engagieren. Im Landkreis Diepholz gibt es zum Beispiel multilokal lebende Paare im Ruhestand, die ganz explizit ihre Lebensweise an ihre Termine anpassen. So bleiben sie z. B. auch mal länger an ihrem Wohnort im Landkreis Diepholz, weil sie dort engagiert sind und bspw. bei der Vorbereitung einer Veranstaltung o.ä. helfen wollen. Andererseits haben sie auch an ihrem anderen Ort „Engagementverpflichtungen“, denen sie regelmäßig nachgehen; damit fehlen sie an beiden Orten zeitweise, engagieren sich dafür während ihrer Anwesenheit sehr stark. Weiterhin gibt es Outgoings, die ein Engagement als „Anker“ am Ausgangsort nutzen und deshalb an ihren Aktivitäten (z. B. in Sportvereinen), wenn auch zeitlich eingeschränkt, weiterhin festhalten. Über diese Verbindung gelingt es den Outgoings, trotz ihrer geringen Anwesenheitszeiten Kontakt zur Gemeinschaft zu halten. Die Interviews im Landkreis Diepholz haben zusätzlich gezeigt, dass es sogar Multilokale gibt, die ihren Aufenthaltsrhythmus unterbrechen bzw. spontan zirkulieren, um ihre Sportmannschaft in einem Spiel zu unterstützen. Da allerdings insbesondere den arbeitsbedingten Outgoings die zeitlichen Ressourcen für ein Engagement fehlen,

bevorzugen sie oft ein projektbezogenes oder kurzfristiges Engagement, welches sie nur phasenweise ausüben können. Das kann dazu beitragen, dass das Gesamtsystem in Vereinen und Institutionen der Regionen und Kommunen stabilisiert wird. Wenn auch nur zeit- oder phasenweise, stehen die Outgoings immerhin in ihren Zeiten der Anwesenheit zur Verfügung.

Im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements wird deutlich, dass das Angebot und die Aktivitäten in ländlichen Räumen von besonderer Bedeutung sind, nicht nur für die Sicherung der Daseinsvorsorgeleistungen, sondern auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt (vgl. auch Abb. 5.5). vielerorts müssen die Bürger*innen bereits wichtige Aufgaben der Daseinsvorsorge übernehmen, um Infrastrukturen und Angebote aufrecht zu erhalten. Eine zukünftige Herausforderung ist es deshalb, multilokal lebende Personen in lokale Gemeinschaften zu integrieren und ihnen den Weg zum Engagement zu ermöglichen. Dafür ist es unerlässlich, Angebotsformen und -formate stärker auf die geringen Zeitressourcen der Multilokalen, Pendler*innen und anderer Zielgruppen zuzuschneiden und passende Aktivitäten zu entwickeln. Dies geht einher mit generellen Veränderungen beim bürgerschaftlichen Engagement; auch hier ist zu beobachten, dass sich Nachfragestrukturen nach ehrenamtlichen Tätigkeiten ändern und kurzfristiger, projektbezogener und flexibler werden (müssen) (vgl. Lange 2018), wodurch Anpassungen auf der Angebotsseite unabdingbar werden.

Multilokal lebende Personen können in ländlichen Räumen einen Beitrag leisten, nicht nur für Engagementtätigkeiten, sondern auch besonders für den Erhalt und die Bereitstellung von Daseinsvorsorgeleistungen. Allerdings dürfen Infrastrukturen nicht nur privatwirtschaftlich oder bürgerschaftlich organisiert sein, sondern müssen weiterhin auch staatliche Aufgabe bleiben, um Strukturen in den Orten aufrecht zu erhalten und dauerhaft zu sichern. Die Verantwortung darf folglich nicht ausschließlich auf die Zivilgesellschaft übertragen werden, sondern muss auch weiterhin vom Staat bzw. den Kommunen übernommen werden, um die Attraktivität der Kommunen als Wohn- und Lebensort zu erhalten und zu erhöhen sowie vielerorts die Folgen des demografischen Wandels zu reduzieren.

5.1.3 Multilokalität und Infrastrukturen, Versorgungsleistungen und kommunale Finanzen

Multilokal lebende Menschen nutzen grundsätzlich Infrastruktur- und Versorgungsangebote an all ihren Wohn- und Lebensorten. Dabei gilt in Bezug auf die wohnungsbezogenen Infrastrukturen, dass das Leben an mehreren Wohnorten im

Vergleich zum Leben an einem Wohnort mit einer Mehr-Nutzung von Infrastruktur verbunden ist: So sind z. B. alle genutzten Wohnungen in aller Regel an die entsprechenden Netze (Strom, Wasserver- und -entsorgung, ggf. Gas) angeschlossen und werden regelmäßig von der Müllabfuhr bedient, auch wenn Entnahme- oder Einleitungsmengen im Vergleich zu dauerhaft genutzten Wohnungen ggf. geringer sind bzw. nur zeitweise auftreten. Beispielsweise im Bereich des abwehrenden Brandschutzes oder des Rettungswesens werden Wohnungen in die Bedarfsplanung einbezogen, auch wenn diese nur temporär genutzt werden. Dies ist für die Leistungserbringer*innen bei einzelnen nur zeitweise genutzten Wohnungen in integrierten Lagen vergleichsweise unproblematisch. Es sind jedoch auch Fallbeispiele z. B. in touristisch besonders attraktiven Gebieten bekannt, bei denen eine Vielzahl von Zweitwohnsitzen in Verbindung mit einer „klassischen“ touristischen Nutzung einen Einfluss auf die Vorhaltung und den Betrieb von Rettungsmitteln haben (z. B. zusätzliche Vorhaltung von Rettungsmitteln in den Sommermonaten oder eine auch Wochenendhausgebiete berücksichtigende Standortplanung im Bereich der Notfallrettung und Hilfeleistung) (siehe Abb. 5.5).

Darüber hinaus ergibt sich aus einem Leben an mehreren Orten ggf. die Mehrnutzung von Verbindungsinfrastrukturen zwischen den Wohnorten (z. B. Straßeninfrastruktur oder Nutzung von Angeboten des ÖPNV), die gegenüber einem Leben an nur einem Ort grundsätzlich höher ist. Diese kann jedoch dann, wenn z. B. eine Zweitwohnung in der Nähe des Arbeitsortes gewählt wird (und regelmäßige weite Pendelwege vermieden werden), auch geringer sein, als im Falle der Entscheidung für „nur“ einen Wohnort.

Für die meisten der Versorgungsinfrastrukturen gilt jedoch, dass sich durch ein Leben an mehreren Wohnorten in Summe nicht unbedingt eine Mehr- oder Mindernutzung ergibt, sondern sich eine in der Menge weitgehend konstante Inanspruchnahme vielmehr auf mehrere Orte verteilt – und damit lokal eine im Vergleich zum Leben an nur einem Ort vermehrte oder verminderte Nutzung auftritt. Dabei ist jedoch zwischen folgenden Aspekten zu differenzieren:

- Im Bereich der – für die Kommunen häufig besonders kostensensiblen Betreuungs- und Bildungsinfrastrukturen (insbesondere Kindertagesbetreuung und Schule) – resultiert aus multilokalen Alltagsarrangements häufig kein verändertes Inanspruchnahmeverhalten: Kinder und Jugendliche nutzen Betreuungs- und Bildungsinfrastrukturen in aller Regel nur an ihrem Hauptwohntort. Auch wenn sie, z. B. infolge der Trennung ihrer Eltern, multilokal leben, erfolgen Betreuung und Beschulung grundsätzlich nur an einem Ort. Der Einfluss multilokaler Alltagsarrangements auf die Erfordernisse zur Bereitstellung von Versorgungsleistungen ist damit gering bis nicht existent.

- Die Nutzung von kommerziellen Angeboten und Dienstleistungen zur täglichen Versorgung (Einkauf oder personenbezogene Dienstleistungen wie z. B. Friseur) erfolgt in aller Regel grundsätzlich an allen Wohnorten des täglichen Lebens (sofern entsprechende Angebote überhaupt an allen Orten vorhanden sind). Dabei gilt jedoch, dass eine Mehrnutzung an einem der Wohnorte mit einer Mindernutzung am anderen Wohnort einhergeht. Anbieter*innen von Versorgungsleistungen können sich darauf grundsätzlich gut einstellen: Beispiele dafür sind z. B. saisonal veränderte Öffnungszeiten oder sogar Schließzeiten bei Angeboten an besonders stark durch touristische oder Zweitwohnungsnutzungen geprägten Gebieten.
- Ähnliches gilt für Sport-, Kultur- oder Freizeitangebote: So können temporär anwesende Personen an einem Ort zur Tragfähigkeit von Angeboten beitragen (z. B. Bücherei, Volkshochschule, Schwimmbad). Gleichzeitig wird sich daraus am anderen Wohnort – im Vergleich zur „dauerhaften“ Nutzung im Falle eines einzigen Wohnortes – eine geringere Auslastung des vergleichbaren Angebotes ergeben.
- Für den Bereich der ärztlichen und gesundheitlichen Versorgung lässt sich feststellen, dass am „Nebenwohnort“ zwar eine „Ad-Hoc-Inanspruchnahme“ von Leistungen erfolgt (z. B. im Falle akuter Erkrankungen, Beschwerden oder Notfallsituationen), längerfristig planbare und Routinetermine jedoch oftmals am (gefühlten) „Hauptwohnort“ wahrgenommen werden (vgl. Leubert 2013). Dies kann insofern Konsequenzen für die Erbringung von Leistungen entfalten, als sich die ärztliche Bedarfsplanung an der Anzahl von Menschen mit Hauptwohnsitz orientiert und sich damit Versorgungsengpässe in besonders durch eine hohe Anzahl von Nebenwohnungen geprägten Regionen ergeben können.

Während die vorstehend beschriebenen Aspekte die Nachfrage nach Versorgungsleistungen durch Menschen mit multilokalen Alltagsarrangements in den Mittelpunkt stellt, sind jedoch auch Folgewirkungen des Lebens an mehreren Orten für die Bereitstellung von Versorgungsleistungen denkbar (vgl. Abb. 5.6). Dies betrifft insbesondere das ehrenamtliche Engagement im Bereich des abwehrenden Brandschutzes sowie des Katastrophenschutzes (durch die freiwilligen Feuerwehren bzw. ehrenamtliche Strukturen in die in den Katastrophenschutz eingebundenen Hilfsorganisationen) sowie die pflegerische Versorgung von Zugehörigen:

- Auch wenn das für das Projektgebiet im Landkreis Diepholz gültige Brandschutzgesetz des Landes Niedersachsen Doppelmitgliedschaften in freiwilligen Feuerwehren an mehreren Orten (z. B. am Wohn- und am Arbeitsort)

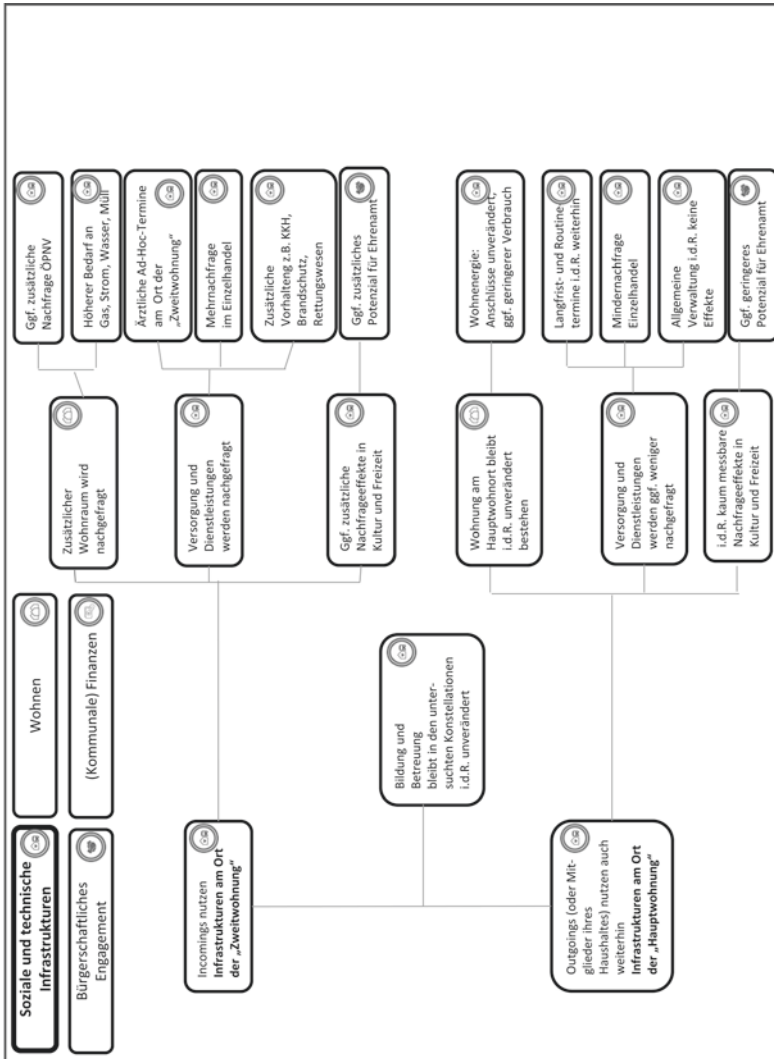


Abb. 5.5 Auswirkungen multilokaler Lebensweisen im Themenfeld Soziale und Technische Infrastrukturen (Quelle: TempALand 2020)

explizit zulässt, sind Menschen mit mehreren Wohnorten natürlich jeweils nur an einem Ort einsatzbereit. Das bedeutet, dass z. B. Menschen, die beruflich motiviert multilokal leben, zwar unter der Woche am Arbeitsort (=Nebenwohntort) für ein Engagement in der Einsatzabteilung der Freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung stehen, gleichzeitig jedoch bei Einsätzen am Hauptwohntort in diesem Zeitraum nicht mitwirken können (und umgekehrt). Dieser Zusammenhang besteht in vielen Gebieten ohne nennenswerten Arbeitsplatzbesatz und einem hohen Anteil auspendelnder Arbeitnehmer*innen grundsätzlich – wird jedoch durch multilokale Alltagsarrangements ggf. verstärkt.

- Im Bereich der pflegerischen Versorgung von Zugehörigen ergibt sich ein zusätzlicher Aspekt: Die Pflege z. B. der eigenen Eltern kann Ausgangspunkt für die Entscheidung für ein multilokales Leben sein (“Ich bin zumindest am Wochenende vor Ort, um die pflegerische Versorgung sicherzustellen“), die damit einhergeht, dass z. B. unter der Woche professionelle Pflegeangebote in Anspruch genommen werden. Daraus kann sich jedoch eine – zumindest gegenüber dem Leben des/der Pflegenden an nur einem Wohnort – veränderte Nachfrage nach professionellen Diensten ergeben.

Eine strategisch-planerische Auseinandersetzung mit den aus multilokalen Alltagsarrangements resultierenden Folgewirkungen für die Bereitstellung und Nutzung von Daseinsvorsorge- und Versorgungsleistungen ist für viele Gemeinden in ländlichen Räumen noch vergleichsweise neu. Dies vor allem, da sich die Folgewirkungen multilokaler Lebensweisen im dörflichen Leben häufig nicht trennscharf von anderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen vollziehen und von diesen überlagert werden. Für die öffentliche Hand als Leistungserbringerin bzw. rahmensetzende Instanz im Bereich der Daseinsvorsorge und allgemeinen Versorgung verstärken multilokale Lebensweisen dabei Prozesse, die sich durch demografische Entwicklungen, die Veränderung von Haushaltsstrukturen und die sich daraus ergebende veränderte Nachfrage nach Versorgungsleistungen sowie Veränderungen der Arbeitsmärkte und räumlich-zeitlicher Strukturen des Alltagslebens ohnehin vollziehen.

Für Kommunalpolitik und -verwaltung stellt sich – u. a. auch aus kommunalfiskalischen Erwägungen – die Frage nach einem angemessenen Umgang mit Multilokalität. Eine wichtige Frage für Entscheidungsträger*innen adressiert daher die Auswirkungen temporärer An- oder Abwesenheiten auf Kommunalhaushalte und regionale Wirtschaft. Aus strategischer Sicht steht aus dieser Perspektive u. a. die Frage im Raum, ob es sich aus fiskalischen Erwägungen „lohnt“ (vgl. auch Abb. 5.6),

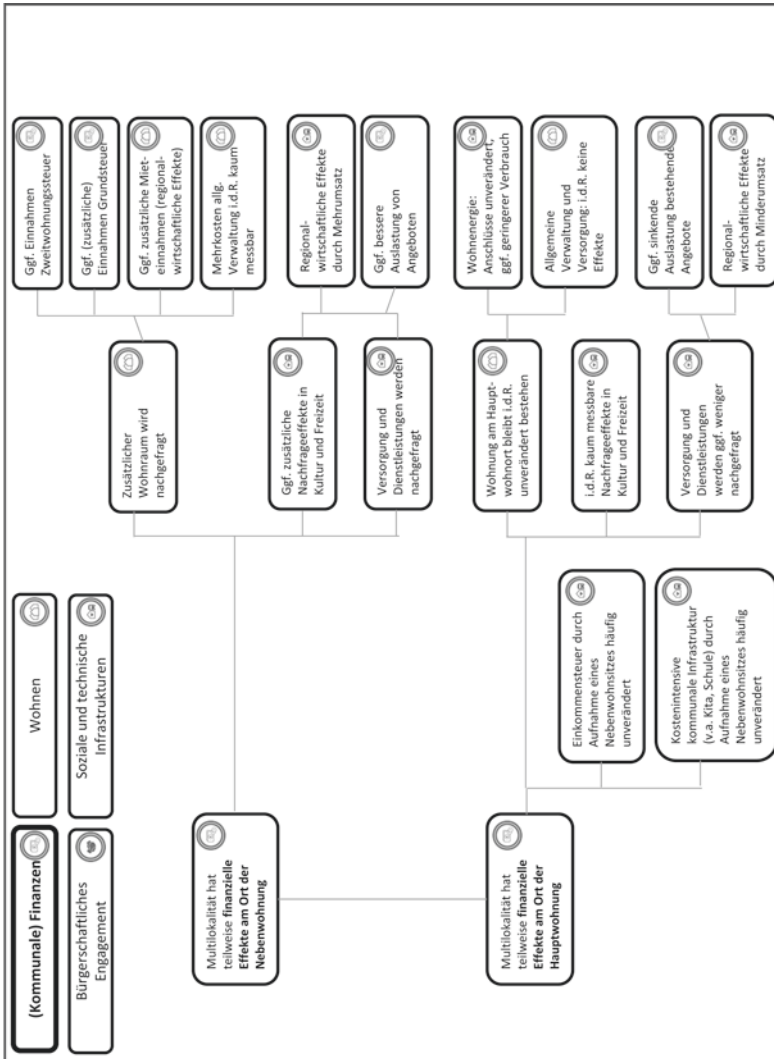


Abb. 5.6 Auswirkungen multilokaler Lebensweisen im Themenfeld Kommunale Finanzen (Quelle: TempALand 2020)

- die Attraktivität von multilokalen Alltagsarrangements (inkl. der An- und Abwesenheiten multilokal lebender Personen) zu stärken,
- multilokal lebende Haushalte zu motivieren, die Erstwohnsitze aller Haushaltsmitglieder in die eigene Gemeinde zu verlegen oder
- die Hauptwohnsitze der Mitglieder multilokal lebender Haushalte in der eigenen Gemeinde zu halten.

Möglichen Überlegungen, welche Handlungsoptionen kommunale Entscheidungsträger*innen im strategischen Umgang mit multilokal lebenden Personen oder Haushalten haben, sollte u. a. eine Bewertung der fiskalischen und regionalwirtschaftlichen Effekte multilokalen Lebens vorgeschaltet werden. Zur Unterstützung dieser Diskussion wurden im Rahmen des Projektes TempALand fiskalische Folgewirkungen multilokaler Lebensweisen für verschiedene Haushaltstypen (im Vergleich zu nicht- oder anders-multilokalen Alltagsarrangements) bilanziert.

Untersuchung von fünf Fallkonstellationen

Untersucht wurden fünf typische Fallkonstellationen, in denen jeweils eine „Ausgangssituation“ multilokalen Lebens und deren kommunalfiskalische Folgewirkungen mit denen von „Bewertungssituationen“ (= denkbaren Handlungsalternativen der Haushalte) verglichen und bilanziert wurde. Jede Ausgangs- bzw. Bewertungssituation bildet einen Untersuchungsfall. Dazu drei Beispiele:

- Ein Mitglied eines Familienhaushaltes arbeitet im Landkreis Diepholz und wohnt in der Nähe des Arbeitsplatzes in einer Zweitwohnung, während der Rest der Familie außerhalb des Landkreises Diepholz dauerhaft am „Hauptwohnort“ lebt (Ausgangssituation). Denkbare Handlungsalternativen sind aus Sicht der Familie nun z. B. die Aufgabe der Zweitwohnung im Landkreis Diepholz – etwa weil sich eine berufliche Option in der Nähe des Hauptwohnortes oder ein attraktiveres anderes multilokales Arrangement ergibt (Bewertungssituation 1) oder aber der Umzug der gesamten Familie in den Landkreis Diepholz (Bewertungssituation 2) (Beispiel 1).
- Der Hauptwohnsitz einer Familie ist im Landkreis Diepholz. Ein Familienmitglied arbeitet und wohnt temporär außerhalb des Landkreises (Ausgangssituation). Nun stellt sich Frage, ob es aus Sicht der Kommunen fiskalisch sinnvoll ist, dass die gesamte Familie an den Arbeitsort außerhalb des Landkreises Diepholz zieht (Bewertungssituation 1) oder aber der Zweitwohnsitz außerhalb des Kreises aufgegeben wird und die Familie vollständig im Landkreis Diepholz lebt (Bewertungssituation 2) (Beispiel 2).

- Ein Haushalt unterhält aus Freizeitgründen einen Zweitwohnsitz im Landkreis Diepholz (Ausgangssituation). Wäre es aus kommunalfiskalischen Erwägungen nun sinnvoll, den Haushalt zu motivieren, den Nebenwohnsitz im Landkreis aufzugeben (Bewertungssituation 1) oder aber seinen Hauptwohnsitz in den Landkreis Diepholz zu verlegen (Bewertungssituation 2) (Beispiel 3)?

Diese (und andere) Fallkonstellationen wurden jeweils für zehn Haushaltstypen betrachtet (z. B. Singlehaushalte, Paarhaushalte, verschiedene Familienhaushalte sowie reine Rentner*innenhaushalte, z. T. unterschieden nach Einkommensniveaus). Insgesamt wurden für jede Gemeinde des Diepholzer Landes 84 Untersuchungsfälle bilanziert.

Für jeden Untersuchungsfall wurde die Höhe unterschiedlicher Einnahme- und Ausgabenarten ermittelt. Dies betrifft auf der Einnahmenseite z. B. Einnahmen aus verschiedenen Steuerarten (z. B. Einkommensteuer, Gewerbe-, Umsatz und ggf. Zweitwohnungssteuer) sowie durch Schlüsselzuweisungen über den kommunalen Finanzausgleich. Auf der Ausgabenseite umfasst die Bilanzierung bspw. Kosten für Kita und Schule sowie die allgemeine Verwaltung. Zusätzlich wurden Abschätzungen der Umsätze im regionalen Einzelhandel sowie Mieteneinnahmen durchgeführt und bilanziert.

Jede Fallkonstellation besteht aus mehreren Untersuchungsfällen (jeweils eine Ausgangssituation und mehrere Bewertungssituationen). Im ersten Beispiel wird die Ausgangssituation „Arbeit und Zweitwohnung im Diepholzer Land; Familie woanders“ mit zwei Bewertungssituationen verglichen (vgl. Abb. 5.7).

Für die erste Bewertungssituation werden die fiskalischen Effekte untersucht, die entstehen, wenn der/die Arbeitnehmer*in anstelle eines Arbeitsplatzes im Landkreis Diepholz einen Arbeitsplatz außerhalb des Landkreises wählt und der Nebenwohnsitz im Landkreis Diepholz aufgegeben wird. Damit ist ggf. ein Verlust von Einnahmen aus Steuern sowie dem kommunalen Finanzausgleich verbunden. Da die Einkommensteuer ohnehin am Hauptwohnsitz gezahlt wird, ergeben sich in diesem Beispiel aus der Aufgabe des Zweitwohnsitzes keine (negativen) Folgeeffekte für diese Einkommensart. Für die Samtgemeinde Barnstorf – als Beispiel-Kommune – würden in Bewertungssituation 1 („geht weg aus Diepholzer Land“) in der Summe Mindereinnahmen in Höhe von knapp 90 € jährlich entstehen (vgl. Abb. 5.8).

Auf der Ausgabenseite wird unterstellt, dass ein Wegzug eines/r Arbeitnehmers/in keinerlei monetäre Effekte auf die untersuchten Leistungsbereiche der sozialen Infrastruktur sowie der Verwaltung hat. In Bezug auf die Umsätze



Abb. 5.7 Beispiel: Ausgangssituation und Bewertungssituationen für die Fallkonstellation „Arbeit und Zweitwohnung im Diepholzer Land, Familie woanders“ (Quelle: TempALand 2020)

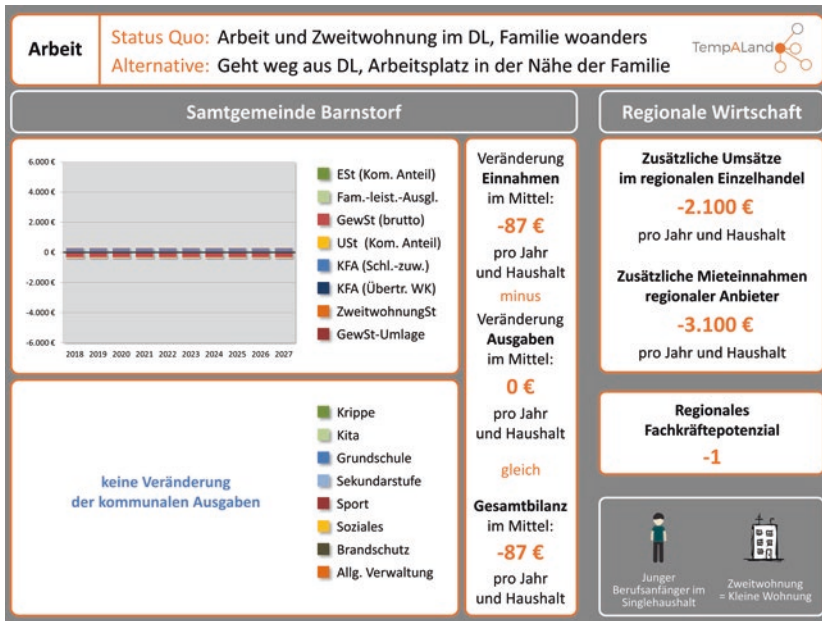


Abb. 5.8 Beispiel 1: Kommunalfiskalische Bilanz der Ausgangssituation „Arbeit und Zweitwohnung im Diepholzer Land, Familie woanders“ und der Bewertungssituation „Geht weg aus DL, Arbeitsplatz in der Nähe der Familie“ für eine Familie mit zwei kleinen Kindern (Quelle: TempALand 2020)

im Einzelhandel sowie die Mieteinnahmen würden sich durch den Fortzug jedoch deutlich negative Folgen ergeben. Der Fortzug temporär anwesender Arbeitskräfte im Landkreis Diepholz wäre in der Gesamtbilanz also mit Einnahmeverlust verbunden. Diese belaufen sich im hier dargestellten Beispiel auf insgesamt rund 5.300 € pro Jahr. Wie Abb. 5.8 zeigt, treffen die Mindereinnahmen hier vor allem privatwirtschaftlich handelnde Akteur*innen (Wohnungsmiete und Einzelhandel). Die Mindereinnahmen für die öffentliche Hand sind demgegenüber eher gering.

Gelingt es hingegen, den gesamten Haushalt zum Umzug in den Landkreis Diepholz zu bewegen (Bewertungssituation 2), würden sich deutlich positive Effekte auf die Einnahmesituation ergeben: Aus dem Zuzug einer Familie mit zwei Erwachsenen und zwei kleinen Kindern resultieren aufgrund der Orientierung an der Anzahl der Personen mit Erstwohnsitz in der Gemeinde spür-

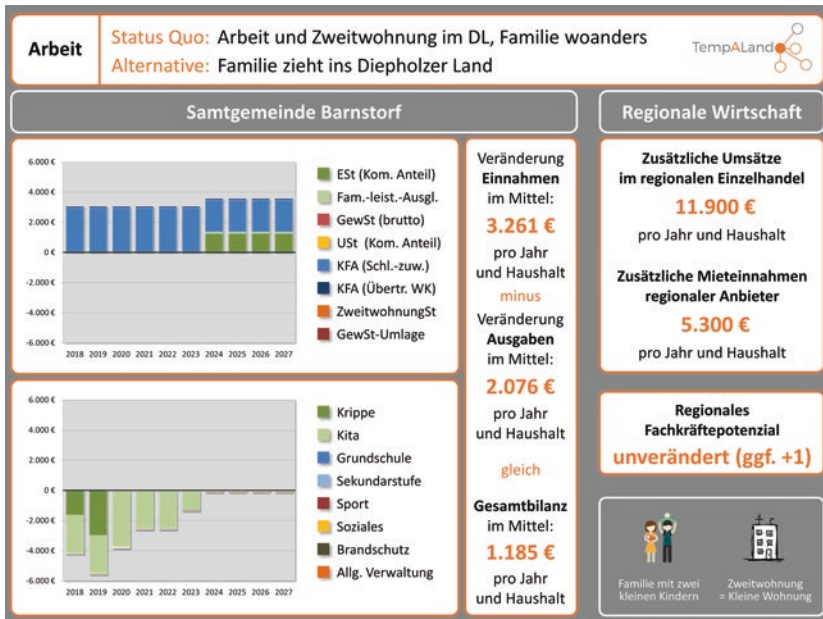


Abb. 5.9 Beispiel 1: Kommunalfiskalische Bilanz der Ausgangssituation „Arbeit und Zweitwohnung im Diepholzer Land, Familie woanders“ und der Bewertungssituation „Familie zieht ins Diepholzer Land“ für eine Familie mit zwei kleinen Kindern (Quelle: TempALand 2020)

bare Mehreinnahmen aus dem kommunalen Finanzausgleich sowie – aufgrund der Systematik erst mit einem Zeitverzug von etwa sieben Jahren – auch aus der Einkommensteuer und dem Familienleistungsausgleich im Mittel über 10 Jahre in einer Größenordnung von etwa 3.260 €/Jahr (vgl. Abb. 5.9).

Auf der Ausgabenseite entstehen v. a. durch die kleineren Kinder im Mittel über 10 Jahre Kosten von etwas mehr als 2.000 €/Jahr. Diese resultieren insbesondere aus kommunalen Aufwendungen zur Sicherstellung der Kindertagesbetreuung. Für alle anderen untersuchten Bereiche auf der Ausgabenseite wird davon ausgegangen, dass die zusätzliche Nachfrage durch den zuziehenden Haushalt eher zu einer Steigerung der Auslastung beiträgt (z. B. Schulen, Sport, kulturelle oder Bildungsinfrastrukturen) und weniger zusätzliche Kosten bzw.

allenfalls geringe Mehrkosten in den Bereichen Soziales oder allgemeine Verwaltung verursacht¹.

In der Gesamtbilanz „lohnen“ sich Incomings in diesem Rechenbeispiel aus kommunalfiskalischen Überlegungen also – zumindest gegenüber einem vollständigen Fortzug des Arbeitnehmers bzw. der Arbeitnehmerin, d. h. der Aufgabe des multilokalen Alltagsarrangements. Aus kommunalfiskalischer Sicht wäre es aber besonders „lohnenswert“, multilokal lebende Haushalte dazu zu motivieren, den Hauptwohnsitz in den Landkreis Diepholz zu verlegen: Die Bilanz aus kommunalen Einnahmen und Ausgaben verspricht Mehreinnahmen und die zu erwartenden zusätzlichen Umsätze im Einzelhandel sowie durch Mieteinnahmen stärken diese Einschätzung. Sofern aus dem Zuzug resultierende Mehrausgaben im Bereich der Kindertagesbetreuung nicht auftreten (also Zuzug von Single- oder Paarhaushalten bzw. Familienhaushalten mit größeren Kindern) ist die kommunalfiskalische Bilanz noch deutlich positiver.

Beispiel 2 ist die „Spiegelung“ zum ersten Beispiel: Ausgehend von der Situation, dass ein Haushalt mit Erstwohnsitz im Landkreis Diepholz ansässig ist und ein Familienmitglied im Zweitwohnsitz außerhalb des Landkreises lebt, besteht eine Option darin, dass die gesamte Familie aus dem Landkreis Diepholz fortzieht (Bewertungssituation 1). Dies wäre – wie das Beispiel der Stadt Diepholz zeigt – mit geringeren Einnahmen aus Steuern und Zuweisungen verbunden, die auch durch die Einsparungen im Bereich der Ausgaben (insbesondere durch Leistungen der Kindertagesbetreuung) nicht kompensiert werden könnten (~-1.250 €/Jahr). Umsätze im Einzelhandel sowie ggf. Mieteinnahmen wären ebenfalls geringer (vgl. Abb. 5.10) Bei Betrachtung anderer Haushaltstypen, für die sich Einspareffekte im Bereich der Kindertagesbetreuung nicht ergeben würden, wäre die Bilanz aus kommunalfiskalischer Sicht sogar noch ungünstiger.

Erfolgt hingegen eine Verlagerung des Arbeitsplatzes in den Landkreis Diepholz und damit die Aufgabe des multilokalen Alltagsarrangement (Bewertungssituation 2), ergibt sich daraus eine vergleichsweise geringe positive kommunalfiskalische Bilanz, da die wesentlichen Positionen (Einkommensteuer, kommunaler Finanzausgleich, etwaige Kosten für die Kindertagesbetreuung) ohnehin am Hauptwohnsitz verbucht werden.

¹Nicht berücksichtigt sind Sprungkosten, die sich z. B. durch den Ausbau von Kindertagesbetreuungseinrichtungen oder im Bereich der Grundschule ergeben. Die damit verbundenen erheblichen Kostensteigerungen sind jedoch eher Neubauaktivitäten zuzurechnen als Änderungen multilokaler Alltagsarrangements.

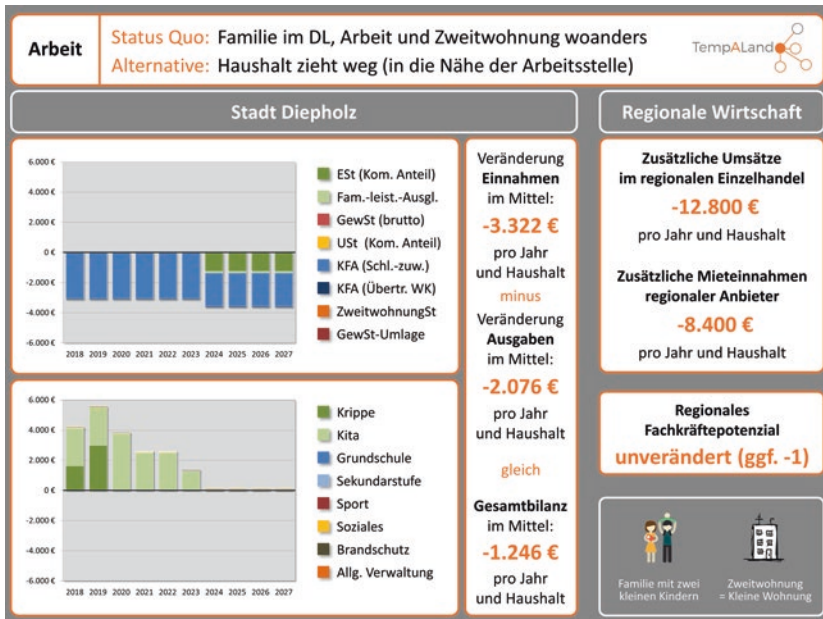


Abb. 5.10 Beispiel 2: Kommunalfiskalische Bilanz der Ausgangssituation „Familie im Diepholzer Land, Arbeit und Zweitwohnsitz woanders“ und der Bewertungssituation „Haushalt zieht weg“ für eine Familie mit zwei kleinen Kindern (Quelle: TempALand 2020)

Anhand eines dritten Beispiels sollen Folgewirkungen einer Fallkonstellation im Bereich Freizeit illustriert werden (vgl. Abb. 5.11): Sofern bpsw. ein Rentner*innenehepaar mit höherem Einkommen, das hier aktuell aus Freizeitgründen einen Zweitwohnsitz unterhält, seinen Erstwohnsitz in den Landkreis Diepholz verlegt, lassen sich (geringe) Mehreinnahmen vor allem aus dem kommunalen Finanzausgleich generieren, die die zusätzlichen Aufwendungen übersteigen. Positiv auswirken dürften sich jedoch insbesondere die zusätzlichen Umsätze im regionalen Einzelhandel.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich Multilokalität für die Gemeinden fast immer „lohnt“. Das heißt einerseits, dass es aus kommunalfiskalischer Perspektive ratsam ist, die Aufgabe eines Zweit- bzw. des Haupt-

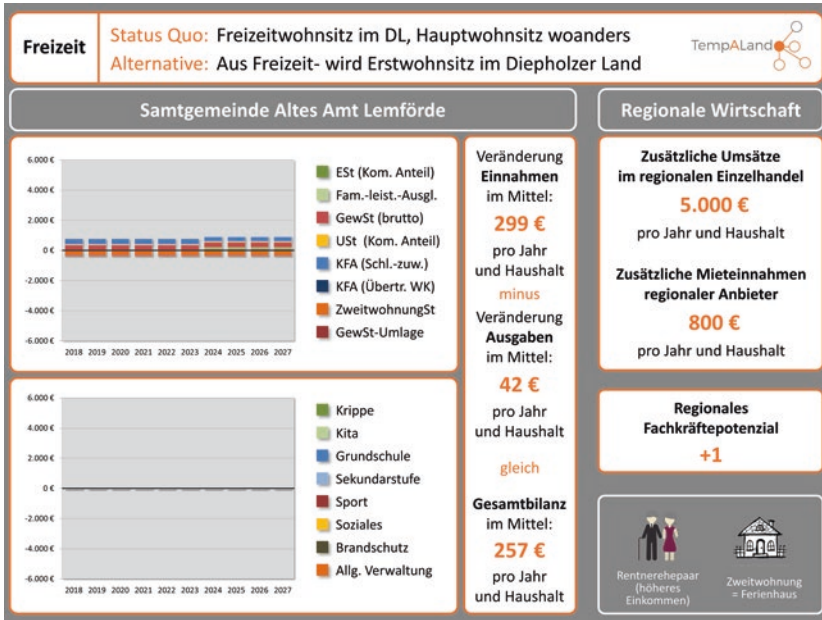


Abb. 5.11 Beispiel 3: Kommunalfiskalische Bilanz der Ausgangssituation „Freizeitwohnsitz im Diepholzer Land, Hauptwohnsitz woanders“ und der Bewertungssituation „Aus Freizeit- wird Erstwohnsitz“ für ein Rentnerhepaar mit höherem Einkommen (Quelle: TempALand 2020)

wohnsitzes eines multilokal lebenden Haushaltes im Landkreis Diepholz möglichst zu verhindern („Halten von Multilokalen“). Andererseits zeigt sich, dass auch die nur temporäre Anwesenheit – zumindest im Vergleich zu einem vollständigen Fortzug des Haushaltes – aus Sicht der Kommunen „lohnenswert“ ist („Multilokale Lebensweisen ermöglichen“).

Noch deutlich günstigere Effekte ergeben sich dann, wenn es gelingt, multilokal lebende Haushalte zu motivieren, den Erstwohnsitz aller Haushaltsmitglieder in den Landkreis zu verlegen. Die zusätzlichen Einnahmen würden mittel- und langfristig die zu erwartenden Ausgaben immer übersteigen – selbst wenn kurzfristig erhebliche Aufwendungen z. B. im Bereich der Kindertagesbetreuung entstehen würden („Multilokale zu Bewohner*innen mit Erstwohnsitz machen“).

5.2 Multilokale Lebensweisen vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Entwicklung

Die zuvor beschriebenen Auswirkungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen zeigen die vielschichtigen Wirkungen innerhalb der Themenfelder Wohnen, bürgerschaftliches Engagement, kommunale Finanzen und Infrastrukturen. Doch was bedeuten multilokale Lebensweisen vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Raumentwicklung? Welche Folgewirkungen sind hier zu erwarten? Mit Blick auf Multilokalität stehen dabei im Folgenden vor allem fünf Aspekte im Vordergrund:

- (1) Flächenverbrauch und -neuanspruchnahme,
- (2) Verkehr und CO₂-Emissionen,
- (3) gesellschaftlicher Zusammenhalt,
- (4) (Fach-)Arbeitskräftemangel und
- (5) lokale Nachfrage und Wirtschaftskreisläufe.

Flächenverbrauch und -neuanspruchnahme

Während der letzten 60 Jahre hat sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland mehr als verdoppelt. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts ist die Siedlungs- und Verkehrsfläche allein zwischen 1992 und 2016 um 22,2 % bzw. 8.949 km² angestiegen (UBA 2018); dies erfolgt oftmals zulasten landwirtschaftlicher Flächen und fruchtbarer Böden. Multilokale Lebensweisen sind dabei – neben dem generellen Trend zu kleineren Haushalten und der steigenden Wohnfläche pro Kopf – mitverantwortlich für den Flächenverbrauch und die Flächenneuanspruchnahme, indem bspw. Wohnungen am Haupt- und Nebenwohntort bezogen werden. Für diese Entwicklung sind Incomings und Outgoings gleichermaßen verantwortlich: Incomings fragen durch ihr Leben an mehreren Orten zusätzlichen Wohnraum nach und Outgoings geben ihren Wohnraum am Ausgangsort nicht frei, während sie gleichzeitig am anderen Ort zusätzlichen Wohnraum nachfragen. Insbesondere die Nachfrage nach kleinen Wohneinheiten am Nebenort in ländlichen Räumen kann nicht immer erfüllt werden, sodass hier ein Neubaubedarf oftmals zu einer Flächenneuanspruchnahme führt.

Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich Incomings bei ihren Wohnraumsuchen oftmals auf zentrale, gut erreichbare und arbeitsplatznahe Standorte konzentrieren (z. B. an Bahnhöfen) (Greinke et al. 2018; Greinke et al. 2020). Hier existieren in vielen ländlichen Orten, teilweise auch im Landkreis Diepholz, unzureichend genutzte oder leerstehende Immobilien in den Ortskernen. Damit bestehen einerseits Potenziale zur Nachverdichtung und andererseits zur Nach-

und Umnutzung alter (zu groß gewordener) Immobilien in kleinere Wohneinheiten. Mit einer geeigneten Innenentwicklungsstrategie können Nach- und Umnutzung trotz des temporären Zuzugs neuer Einwohner*innen durchaus dazu beitragen, die Flächenneuanspruchnahme in Kommunen nicht zu erhöhen und zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

Verkehr und CO₂-Emissionen

Mobilität ist eine zentrale Voraussetzung für die wirtschaftliche, aber auch gesellschaftliche Entwicklung moderner Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften. Allerdings wandeln sich die Mobilitätsanforderungen und -möglichkeiten: Das Mobilitätsverhalten der Menschen wird immer mehr geprägt durch ein „mobil sein (müssen)“, was zu einem erhöhten Verkehrsaufkommen und zu Belastungen für die Umwelt und Gefahren für die menschliche Gesundheit führt.

Ob und inwiefern Multilokalität bspw. für eine Zunahme von CO₂-Emissionen sorgt, kann nicht verlässlich prognostiziert werden, weil (1) die Anzahl multilokal Lebender nicht genau bestimmbar ist (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3)), (2) die zurückgelegten Wegstrecken der Multilokalen nicht genau nachvollzogen werden können und (3) die mehrörtigen Lebensweisen sehr individuell und divers sind, wie auch die Distanzen zwischen den jeweiligen Orten. Grundsätzlich ist aber davon auszugehen, dass mehrörtige Lebensweisen für zusätzliches Verkehrsaufkommen sorgen, weil die Multilokalen ihre Orte regelmäßig und abwechselnd aufsuchen. Die erhöhte Mobilität führt i. d. R. zu zunehmenden Verkehr und damit auch zu mehr Emissionen (z. B. CO₂-Emissionen): Insbesondere in ländlichen Räumen werden aufgrund des im Vergleich zu städtischen Räumen schwächer ausgebauten ÖPNV viele Wege mit dem eigenen Pkw zurückgelegt. Gleichzeitig ist jedoch zu beobachten, dass Multilokalität grundsätzlich tägliches Pendeln einschränkt, weil Multilokale zumeist im wöchentlichen Rhythmus zwischen ihren Orten wechseln. So konnte das im Projekt TempALand entwickelte Online-Tool PendlALand aufzeigen, dass tägliches (Fern-)Pendeln häufig deutlich mehr Emissionen verursacht als eine multilokale Lebensweise mit weniger häufigen Ortswechseln (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3); s.a. www.pendlaland.de).

Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Digitalisierung taucht hier zusätzlich die Frage auf, ob eine wachsende Technisierung eher zur weiteren Zunahme des Verkehrsaufkommens durch Multilokale oder – aufgrund von digitalen Arbeitsplätzen der sonst „reisenden“ Multilokalen (z. B. zu Hause, im Co-Working Space o.ä.) – zu einer Reduzierung des Verkehrsaufkommens und damit zu einer Trendumkehr führt. Neue Medien und Technisierung werden auch für Multilokale immer wichtiger, d. h. sie nutzen bspw. Messengerdienste und Video-

technik für den privaten und beruflichen Austausch (Greinke 2020). Zu vermuten ist, dass durch diese digitalen Kontakte eine Abnahme des Verkehrs möglich ist, da Multilokale ihre Pendelrhythmen ausweiten können und dadurch das Verkehrsaufkommen reduziert werden kann.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Die Untersuchungen im Landkreis Diepholz zeigen, dass Incomings und Outgoings z. B. aufgrund geringer Zeitverfügbarkeit zumeist ihr freiwilliges Engagement einschränken (müssen). Dadurch ergibt sich die Gefahr, dass das Engagement der Multilokalen ganz wegbricht und z. B. Vereine „verwaisen“. Außerdem sind es vor allem Incomings, die nur selten ein dauerhaftes Engagement anstreben und deshalb die Bindung an den „Zweitort“ i. d. R. eher gering ausgeprägt ist. Für Incomings sind funktionierende Nachbarschaft und soziale Netzwerke am Nebenort (v. a. am Arbeitsort) oftmals zweitrangig, was Auswirkungen auf den örtlichen Zusammenhalt haben kann (u. a. Distanzierung, fehlende Netzwerke etc.). In seltenen Fällen können Incomings aber auch eine Chance für ländliche Räume sein. Denn vereinzelt sind Multilokale durchaus bereit, auch am Nebenort eine Engagementtätigkeit auszuüben. Dadurch bringen sie sich aktiv in (Dorf-)Gemeinschaften mit ihrem Know-how ein und können dafür sorgen, dass Gemeinschaften (nachhaltig) zusammenhalten.

In Bezug auf den sozialen Zusammenhalt zeigt sich im Landkreis Diepholz zudem, dass vor allem Outgoings ihren Wohnort im Landkreis Diepholz als Anker nutzen (Greinke et al. 2020): Eine Engagementtätigkeit am Ausgangsort kann hier ein „Standort-, Bleibe- und Rückkehrfaktor“ sein und stellt v. a. in ländlichen Räumen einen zentralen Baustein für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar. Insbesondere soziale Netzwerke und die Identifikation mit dem Ort oder der Region können dafür sorgen, dass Multilokale sich zugehörig fühlen. Aufgrund der intakten Gemeinschaften am Ausgangsort im Landkreis Diepholz versuchen einige Outgoings, ihr Engagement wenigstens zeitweise aufrecht zu erhalten (z. B. im Sportverein, bei der Freiwilligen Feuerwehr etc.). Zudem sind die zahlreichen Märkte im Landkreis Diepholz Veranstaltungen, zu denen oft Multilokale und Weggezogene phasenweise zurückkehren und sich einbringen. Deutlich wird, dass Multilokalität zwar eine große Herausforderung für den Zusammenhalt und die Dorf- oder Vereinsgemeinschaften darstellt, aber auch Potenziale für die Orte und den Zusammenhalt bedeuten kann (vgl. Beiträge Othengrafen/Greinke/Danielzyk in diesem Band (Kap. 6) und Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)).

Darüber hinaus haben auch Pendler*innen wenig Zeit zur Verfügung, um sich aktiv zu engagieren. Aus diesem Grund können die zuvor erläuterten Heraus-

forderungen nicht nur auf multilokal Lebende, sondern auch auf Pendler*innen übertragen werden. Dadurch kann sich die Anzahl der möglichen Engagierten verringern und somit die Risiken in Bezug auf das Engagement und damit zusammenhängend der Erhalt von Daseinsvorsorgeleistungen erschwert werden. Fehlen die Pendler*innen und die Outgoings vor Ort, um sich in Vereinen oder der Feuerwehr zu engagieren, fallen wichtige Aufgaben der Daseinsvorsorge in den ländlichen Räumen brach und können mit der anwesenden Bevölkerung oftmals nur schwer aufrechterhalten werden.

(Fach-)Arbeitskräftemangel

Der Landkreis Diepholz, insbesondere der ländlich geprägte südliche Teil des Landkreises, ist geprägt durch eine diversifizierte Wirtschaftsstruktur mit mittelständischen und international tätigen Unternehmen. Insbesondere die Automobilzulieferindustrie bildet einen Schwerpunkt im Landkreis. Die Unternehmen im Landkreis Diepholz sind derzeit überwiegend (noch) nicht vom (Fach-)Arbeitskräftemangel betroffen, weil sie ihre Arbeitskräfte zumeist aus der Region gewinnen können. Allerdings sorgen Fusionen und Standortausweitungen oder -neugründungen dafür, dass die Unternehmen im Landkreis zudem häufig mehrere Standorte haben. Das wiederum führt dazu, dass Beschäftigte an die Standorte delegiert werden. Daraus kann eine multilokale Lebensweise entstehen, weil die Unternehmensstandorte so weit auseinander liegen, dass sie mit täglichem Pendeln nicht mehr erreicht werden können. Unternehmen können demnach Treibkräfte für Multilokalität sein, weil sie Beschäftigte in diese Lebensweise „drängen“ (Greinke 2020).

Darüber hinaus gibt es bereits Unternehmen im Landkreis Diepholz, die vom (Fach-)Arbeitskräftemangel betroffen sind, weil sie keine qualifizierten Beschäftigten im näheren Umfeld finden, z. B. aufgrund spezialisierter Tätigkeiten (Greinke 2020). Dementsprechend beschäftigen sie bereits Multilokale, die sich nicht vorstellen können, komplett in den Landkreis Diepholz umzuziehen, weil ihr Ausgangsort außerhalb des Landkreises liegt und sie diesen nicht aufgeben möchten.

Aber nicht nur im Landkreis Diepholz wird zunehmender Fachkräftemangel zu einer Herausforderung. Incomings können folglich eine Chance sein, den Fachkräftemangel in den Unternehmen einzudämmen (Greinke et al. 2018, Greinke/Hilti 2019), indem sie zumindest zeitweise Arbeitsplätze besetzen und somit ggf. den Fortbestand von Betrieben sicherstellen. Ein „Bleiben“ der Bevölkerung und der Multilokalen, also sesshaft sein oder werden, kann damit einen Beitrag zur nachhaltigen Regionalentwicklung in ländlichen Räumen leisten.

Lokale Nachfrage und Wirtschaftskreisläufe

Ökonomisch betrachtet können insbesondere die freizeitleich genutzten Unterkünfte, z. B. in Ferienhausgebieten, für einen finanziellen Mehraufwand bei den Kommunen sorgen. Hier müssen zwar keine neuen Infrastrukturen (Straßen, Ver- und Entsorgungsinfrastrukturen etc.) geschaffen, aber dennoch dauerhaft unterhalten werden, auch wenn die freizeitbedingten Incomings ihre Unterkünfte am Nebenort oft nur saisonal bewohnen. Multilokalität bedeutet aber nicht zwingend, dass für die Kommunen – z. B. durch Erschließung von Wohnraum oder Infrastrukturen – zusätzliche Kosten entstehen.

Multilokalität kann sich für Kommunen sowohl aus kommunalfiskalischer Perspektive („Halten von Multilokalen“) als auch anstelle eines vollständigen Fortzugs des Haushaltes („Multilokale Lebensweisen ermöglichen“) lohnen, indem sie bspw. durch steuerliche Zuweisungen (z. B. Zweitwohnungssteuer in Ferienhausgebieten) Einnahmen generieren, die jedoch auch zweckgebunden auszugeben sind. Kommunen und Wirtschaft können aber vor allem aufgrund zusätzlicher Kaufkraft, die die multilokalen Incomings in den Landkreis Diepholz bringen (bspw. Einzelhandel und Dienstleistungen), profitieren (vgl. Beitrag Greinke/Lange in diesem Band (Kap.4); vgl. Dittrich-Wesbuer 2016: 49; Dittrich-Wesbuer et al. 2014: 367; Leubert 2013: 140; Weichhart/Rumpolt 2015: 53). Zudem können Outgoings dafür sorgen, dass durch ihre Einkäufe am Ausgangsort Kaufkraft aufrechterhalten bleibt.

Fazit

Die Wirkungen von Multilokalität in ländlichen Räumen innerhalb der Themenfelder Wohnen, bürgerschaftliches Engagement, kommunale Finanzen und Infrastrukturen sind sehr vielschichtig. Daraus ergeben sich komplexe Folgewirkungen für eine nachhaltige Raumentwicklung, aus denen sowohl Chancen als auch Herausforderungen für die Kommunen, die Wirtschaft und die Bevölkerung resultieren können. In vielen Kontexten kann es sinnvoll sein, Multilokale als Zuziehende zu gewinnen oder zumindest die mehrörtigen Arrangements aufrechtzuerhalten (z. B. um (Fach-)Arbeitskräftemangel einzudämmen). Die Auswirkungen von Multilokalität sind bislang in kommunalpolitischen Debatten kein zentrales Thema, weil u. a. quantitative Aussagen zu Multilokalen fehlen oder zu gering sind. Allerdings zeigt dieser Beitrag, dass Multilokalität dafür sorgen kann, dass sich insgesamt Prozesse verstärken, die die kommunale Ebene schon heute vor erhebliche Herausforderungen stellen. Daher könnte und sollte Multilokalität zukünftig ein wichtiges Handlungsfeld für die räumliche Planung, Politik und Verwaltung sowie Unternehmen und in der Zivilgesellschaft sein.

Literatur

- Aring, J. (2010): Gleichwertige Lebensverhältnisse – Inverse frontiers – Selbstverantwortungsräume. In: Oswald, P. (Hg.): Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen: Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung Bauhaus Dessau, 9. April 2010 bis 16. Oktober 2010). Berlin: Jovis, 764–777.
- Becker, E./Gualini, E./Runkel, C./Strachwitz Graf, R. (Hg.) (2010): Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Stuttgart.
- Bieker, S./Knieling, J./Sinning, H./Othengrafen, F. (2004): STADT+UM+LAND 2030 Region Braunschweig: Kooperative Stadt-Region; Stadt 2030 Forschungsergebnisse, Braunschweig.
- Blotevogel, H.-H./Danielzyk, R. (2006): Ungleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – Herausforderung für die Raumordnungspolitik? In: Selle, K. (Hg.): Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. Dortmund: Rohn, 59–71.
- BMFSFJ (2016): Zweiter Engagementbericht 2016. Demografischer Wandel und Bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung. Berlin.
- Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunfts-fähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900.
- Dirksmeier, P. (2010): Multilokalität als Abwesenheit: eine Herausforderung für land-schaftliche attraktive ländliche Räume – das Beispiel Tegernsee/Stadt. Europa Regional 10/2010 (2–3), 60–70.
- Dittrich-Wesbuer, A./Eichhorn, S./Tippel, C. (2014): Relevanz multilokaler Phänomene in der Stadtentwicklung. Ergebnisse aus Expertenbefragungen in Nordrhein-Westfalen. In: Hamman, P./Blanc, M./Duchêne-Lacroix, C./Freytag, T./Kramer, C. (Hg.) (2014): Questionner les mobilités résidentielles à l'aune de la multilocalité. Strasbourg: Néothèque Éditions, 275–357.
- Dittrich-Wesbuer, A./Föbker, S./Sturm, G. (2015): Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In: Weichhart, P./Rumpolt P. A. (Hg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien, Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Nr. 18, 121–143.
- Dittrich-Wesbuer, A. (2016): Multilokalität und Stadtentwicklung. Veränderte Muster räumlicher Mobilität und ihre lokalen Implikationen. Genehmigte Dissertation. Hannover: Selbstverlag.
- Dittrich-Wesbuer, A./Sturm, G. (2020): Quantitative Daten I: Amtliche Daten zur Verbreitung multilokaler Lebensformen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 104–111.
- Greinke, L./Lange, L./Othengrafen, F. (2018): Multilokales Wohnen in ländlichen Räumen – Chancen und Herausforderungen. PlanerIn 18 (3), 44–46.
- Greinke, L./Lange, L./Othengrafen, F. (2020): Auswirkungen temporärer An- und Abwesenheiten auf den ländlich geprägten Landkreis Diepholz (Forschungsprojekt TempALand). In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.): Multilokale Lebens-

- führungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. = Forschungsberichte der ARL 13, 337–343.
- Greinke, L./Hilti, N. (2019): Temporär genutzte Räume von berufsbedingt multilokal Lebenden. Herausforderungen und Potenziale für betriebliche und regionale Entwicklungen in ländlichen Räumen Niedersachsens. *Raumforschung und Raumordnung* 78 (1): 1–17.
- Greinke, L. (2020): Berufsbedingte Multilokalität in ländlichen Räumen Niedersachsens. Gesellschaftliche und räumliche Auswirkungen als planerische Herausforderung am Beispiel des Landkreises Diepholz. *Ländliche Räume: Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung* Bd. 7, LIT-Verlag Berlin.
- Henkel, Gerhard (2010): Stärken und Schwächen unserer Dörfer – Wie könnte ein Fitnessprogramm für die Zukunft aussehen? *Flächenmanagement und Bodenordnung*, 2, 54–61.
- InWIS Forschung/Beratung GmbH (InWIS) (2016): *Wohnraumversorgungskonzept Landkreis Diepholz*, Bochum.
- Kahle, I./Schäfer, D. (2005): Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. *Wirtschaft und Statistik*, 4, 311–317.
- Kötter, T. (2009): Innenentwicklung der Dörfer und Revitalisierung der Dorfkerne. Von der Dorferneuerung zum Dorfaufbau. In: Vorstand der Deutschen Landeskulturgesellschaft (Hg.): *Dörfer ohne Menschen. Zwischen Abriss, Umnutzung und Vitalisierung*. München: Eigenverlag (Schriftenreihe Deutsche Landeskulturgesellschaft, Sonderheft 02), 6–27.
- Lange, L. (2018): *Leben an mehreren Orten. Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens*. Berlin.
- Leubert, N. (2013): *Heute hier. Morgen dort. Chancen und Herausforderungen multilokaler Lebensstile in Wolfsburg*. Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung. Band 47. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Landesamt für Statistik Niedersachsen (LSN) (2019): *LSN-Online – Regionaldatenbank*. Aufgerufen am 13.06.2019, URL: <https://www1.lns.niedersachsen.de/statistik/html/default.asp>.
- NBank (Hg.) (2017): *Wohnungsmarktbeobachtung 2016/2017. Bezahlbares Wohnen für alle. Perspektiven für Niedersachsen 2015–2035*, Hannover.
- NBank (Hg.) (2019): *Wohnungsmarktbeobachtung 2019. Wohnungsmarktbeobachtung 2019. Zukunftsfähige Wohnungsmärkte Perspektiven für Niedersachsen bis 2040*, Hannover.
- Olk, T./Hartnuß, B. (2011): Bürgerschaftliches Engagement. In: Olk, T./Hartnuß, B. (Hg.): *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement*. 1. Aufl., 145–161.
- Prognos AG; AMB Generali Holding AG; Generali Zukunftsfonds (Hg.) (2008): *Engagementatlas 2009*. Aachen.
- Rüger, H./Becker, K. (2011): Berufsmobilität, Geschlecht und Lebensform. Berufsbedingte räumliche Mobilität und die Folgen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und partnerschaftliche Arbeitsteilung. In: Klammer, U./Motz, M. (Hg.): *Neue Wege – gleiche Chancen. Stellungnahmen zum Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. Wiesbaden, 363–396.
- Schier, M. (2014): Multilokalität von Familie in Deutschland. *Geographische Rundschau*. 66, 10–17.

- Siedentop, S./Junesch, R./Uphues, N./Schöfl, G. (2011): Der Beitrag der ländlichen Räume Baden-Württembergs zu wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit und sozialer Kohäsion. Positionsbestimmung und Zukunftsszenarien. Forschungsvorhaben im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (Abschlussbericht). Stuttgart.
- Steinführer, A. (2015): Bürger in der Verantwortung. Veränderte Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge. *Raumforschung und Raumordnung*, 73(1), 5–16.
- Tippel, C. (2020): Berufsbedingt multilokale Lebensführung: Begrifflichkeiten, Entstehungskontexte und räumliche Auswirkungen. In: Danielczyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hiltl, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): *Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium*. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 91–97.
- Voß, W./Güldenber, E./Jürgens, A./Kirsch-Stracke, R./Streibel, N. (2011): Modellprojekt Umnutzung landwirtschaftlicher Altgebäude und Hofanlagen als Beitrag zur Vitalisierung der Ortskerne. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung. Hannover.
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. Informationen zur Raumentwicklung ,1/2.2009, 1-14.
- Weichhart, P./Rumpolt P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien, Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Nr.18, 121–143.
- Zensusdatenbank (2019): Zensus 2011 der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Aufgerufen am 13.06.2019, URL: www.statistik.niedersachsen.de.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Multilokalität und gleichwertige Lebensverhältnisse: Handlungsansätze von Regionalplanung und -management

6

Frank Othengrafen, Lena Greinke und Rainer Danielzyk

Multilokalität ist als Phänomen nicht nur in urbanen, sondern auch in ländlichen Räumen vorzufinden (vgl. Lange 2018; Peer 2013). Das hängt v. a. mit vielfältigen Transformationsprozessen in ländlichen Räumen zusammen (Wiegandt/Krajewski 2020; s.a. Beitrag Greinke/Lange/Born in diesem Band (Kap. 2)):

- Der **wirtschaftsstrukturelle Wandel**, d. h. der Bedeutungsverlust der Landwirtschaft, des dörflichen Handwerks, dorftypischer Dienstleistungen und lokaler Industrien führt oftmals zu einem Verlust von Arbeitsplätzen. Es kommt damit zur räumlichen Trennung von Wohnen und Arbeiten, was zu einem erhöhten Pendler*innenaufkommen, aber auch zur Entstehung multi-lokaler Lebensweisen beitragen kann (s.a. Danielzyk/Dittrich-Wesbuer 2020).
- Der **demografische Wandel** führt in vielen ländlichen Räumen zu einem Bevölkerungsrückgang und einer Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung. In diesem Zusammenhang stellt sich vielerorts ganz konkret die Frage, wie die Versorgung mit Leistungen der technischen und sozialen Infra-

F. Othengrafen (✉)

Technische Universität Dortmund, Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung,
Dortmund, Deutschland

E-Mail: frank.othengrafen@tu-dortmund.de

L. Greinke

Institut für Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: greinke@umwelt.uni-hannover.de

R. Danielzyk

ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, Hannover,
Deutschland

E-Mail: danielzyk@arl-net.de

© Der/die Autor(en) 2021

F. Othengrafen et al. (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen
Räumen*, https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_6

131

strukturen zukünftig gesichert werden kann (u. a. BMVI 2015; Fachinger/Künemund 2015).

- Der **soziostrukturelle Wandel** (z. B. zunehmender Anteil an Pendler*innen-aufkommen, Individualisierung der Gesellschaft etc.) bedeutet u. a., dass familiäre und nachbarschaftliche Beziehungen an Bedeutung verlieren und insgesamt weniger Zeit für Engagement im Ort bleibt.

Diese Transformationsprozesse können zu unterschiedlichen räumlichen Auswirkungen führen, die durch mehrörtige Lebensweisen noch verstärkt werden (Danielzyk/Dittrich-Wesbuer 2020). So können multilokale Lebensweisen zur steigenden Inanspruchnahme von Wohn- und Siedlungsflächen durch Zweitwohnsitze beitragen sowie zunehmendes Verkehrsaufkommen verursachen. Zudem kann eine erhöhte Wohnraumnachfrage den Druck auf den lokalen oder regionalen Mietwohnungsmarkt erhöhen und gleichzeitig die Nachfrage in ländlichen Räumen stabilisieren. Darüber hinaus können phasenweise Abwesenheiten zur Fragmentierung von Dorfgemeinschaften und/oder zur Verarmung des ländlichen Soziallebens beitragen (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)). Die skizzierten Entwicklungen gefährden dabei die raumplanerische (und gesellschaftlich gewollte) Zielsetzung, gleichwertige Lebensverhältnisse im Gesamttraum der Bundesrepublik Deutschland und in seinen Teilräumen zu gewährleisten. Dies wird zurzeit wieder intensiv mit Blick auf (vermeintlich) „abgehängte Regionen“, insbesondere strukturschwache ländliche Räume, diskutiert (vgl. BMI 2019).

6.1 Multilokalität und gleichwertige Lebensverhältnisse

Der Abbau regionaler Disparitäten und die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse sind seit vielen Jahrzehnten eine zentrale Leitvorstellung der Raumordnung in der Bundesrepublik Deutschland. Darunter „ist die Zielsetzung verstanden, die Lebensverhältnisse in allen Teilräumen einer größeren räumlichen Einheit mit staatlichen Maßnahmen so zu gestalten, dass die in jedem Teilraum erreichten Lebensverhältnisse von der dortigen Bevölkerung tendenziell als gleichwertig mit den Lebensverhältnissen in den anderen Teilräumen angesehen werden“ (Rosenfeld 2018: 838). Damit wird versucht, das sozialstaatliche Versprechen, jedefrau und jedermann am gesellschaftlichen Wohlstand teilhaben zu lassen, räumlich umzusetzen (Kersten 2006: 245). Allerdings zeigt sich hier

bereits, dass sich (1) gleichwertige Lebensverhältnisse nicht automatisch einstellen, sondern politische Eingriffe räumliche Disparitäten aktiv fokussieren müssen (Rosenfeld 2018: 838) und dass (2) „eine vollständige Nivellierung der Lebensbedingungen weder möglich noch angestrebt [wird], weil regionale Vielfalt durchaus sinnvoll ist“ (Scharmann et al. 2020: 3). Zudem gibt es (3) unterschiedliche Vorstellungen, welche Leistungen, Infrastrukturen und Dienstleistungen als zentral für die Realisierung von „Gleichwertigkeit“ anzusehen sind, was das Erreichen der Leitvorstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse zusätzlich zu einer Herausforderung der Raumplanung macht.

Diese Diskussion wird bislang weitgehend losgelöst vom Phänomen Multilokalität geführt (Fischer 2020: 144). Dabei wird die Bedeutung des Phänomens für die räumliche Planung und die Sicherstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse immer deutlicher (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)), weil Multilokalität „als raum-zeitlich strukturierter und strukturierender Rahmen der alltäglichen Lebensführung [...] auf elementare Lebens- und Planungsbereiche [wirkt]: Wohnen, Arbeit, Freizeit, Mobilität, soziale Beziehungen, Nachbarschaften, Quartiersentwicklung, Infrastrukturen, Raumentwicklung u. a.m.“ (Hilti 2009: 77). Die persönlichen, gesellschaftlichen und arbeitsmarktrelevanten Netzwerke erstrecken sich über immer größere (räumliche) Distanzen; verstärkt wird dieser Trend durch allgemein erhöhte Mobilitätsanforderungen und -möglichkeiten sowie zunehmende Digitalisierung in privatem und beruflichen Umfeld. Dies wiederum führt zu temporären An- und Abwesenheiten von Personen, die durch Tagespendeln, d. h. zirkuläre Alltagsmobilität, verursacht oder durch multilokale, also mehrörtige Lebensweisen hervorgerufen werden. Das Vorhandensein von sozialen und technischen Infrastrukturen hat dabei unmittelbare Auswirkungen auf Multilokalität: Beispielsweise können gut ausgebaute Infrastrukturen dazu beitragen, dass Multilokale komfortabel zwischen ihren Orten wechseln können (z. B. zwischen Metropolen und Großstädten). Gleichzeitig können fehlende Mobilitätsangebote v. a. in (funktional) peripheren Regionen die Reisemöglichkeiten, -geschwindigkeit und -ausgestaltung maßgeblich negativ beeinflussen, sodass Arbeitnehmer*innen evtl. nicht länger täglich pendeln können, sondern gezwungen sind, multilokal zu leben (s.a. Beitrag Othengrafen/Greinke/Lange/Seitz in diesem Band (Kap. 1)). Damit stehen Kommunen vielerorts unmittelbar vor der Herausforderung, mit den Ursachen und Wirkungen multilokaler Lebensformen umzugehen. Ziel dieses Beitrages ist es deshalb, Multilokalität als potenzielles Handlungsfeld von Regionalplanung und -management zu identifizieren und – auch vor dem Hintergrund der Leitvorstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse – zu diskutieren sowie den Umgang mit Multilokalität auf Regionsebene zu analysieren.

6.2 Potenzielle Handlungsfelder von Regionalplanung und -management

Ein zentraler Akteur zur Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse und der (öffentlichen) Daseinsvorsorge ist die Regionalplanung (vgl. ARL 2016), deren Aufgabe es ist, umsetzungsorientiert unterschiedliche Nutzungs- und Gestaltungsansprüche an Räume und Ressourcen durch integrierte Ansätze auszugleichen (Priebes 2018: 2047; Scharmann et al. 2020: 5). Sie bildet die formale Planungsebene zwischen Landesplanung und gemeindlicher Planung. Sie kann im Rahmen der Bereitstellung von Leistungen der Daseinsvorsorge durchaus auf Multilokalität und die damit verbundenen Auswirkungen eingehen und entsprechende planerische Festsetzungen treffen.

Dabei kommt v. a. dem Zentrale-Orte-Konzept als Instrument der Raumordnung eine zentrale Rolle zu (Blotevogel 2002; Terfrüchte/Flex 2018: 2975; Danielzyk/Priebes 2020). Damit sollten und sollen für alle Bürger*innen in zumutbarer Entfernung Mindeststandards der Daseinsvorsorge gewährleistet werden (Rosenfeld 2018: 844; Scharmann et al. 2020: 4). Dazu zählen vor allem Einrichtungen des Bildungs- und des Gesundheitswesens sowie die Nahversorgung, aber auch z. B. Sport- und Kultureinrichtungen. Damit bietet das Zentrale-Orte-Konzept einen guten Ansatz, Voraussetzungen für ausgeglichene infrastrukturelle, soziale, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Verhältnisse zu schaffen (§ 2 Abs. 2 Nr. 1 ROG). Insbesondere mit Blick auf (meist ländliche) Räume mit geringer Bevölkerungsdichte ist es folglich ein wichtiges raumordnerisches Konzept. Vielerorts führen prekäre Situationen mit unzureichender infrastruktureller Anbindung und Wegfall von Daseinsvorsorgeleistungen dazu, dass (junge) Menschen aus peripheren oder strukturschwachen Räumen abwandern oder multilokale Arrangements anstreben. Mit Blick auf die Infrastrukturausstattung kann das Konzept auch multilokale Lebensweisen „unterstützen“, denn eine gleichwertige Verteilung von Infrastrukturen kann dafür sorgen, dass Räume gut erreichbar sind und als Wohnstandorte fungieren können. Gleichzeitig stößt das Zentrale-Orte-Konzept immer öfter an seine Grenzen, v. a. wenn es darum geht, auf aktuelle Entwicklungen zeitgemäß und flexibel reagieren zu können (Blotevogel 2002) – dies umfasst u. a. auch hybride und fluide multilokale Lebensweisen, die sich nicht länger an überkommenen Siedlungsstrukturen und Mobilitätsformen orientieren und daher mit zentralörtlichen Kategorien nicht zu erfassen sind.

Aufgrund der immer komplexeren Aufgabenstellungen, Akteurskonstellationen und Prozessen ist seit über zwei Jahrzehnten offenkundig, dass das formelle Planungssystem zur Gestaltung der räumlichen Entwicklung längst nicht mehr aus-

reicht (vgl. Priebis 2018: 2060f). Es wird daher ergänzt durch vielfältige Formen kooperativer, informeller Planungsansätze und -instrumente, die vor, parallel zu und nach formellen Planungen zum Einsatz kommen. Vor diesem Hintergrund existiert vielerorts ergänzend zur formellen Regionalplanung ein informelles Regionalmanagement, welches auch Handlungsansatz und Instrument der Raumordnung ist. Zudem wird ein Regionalmanagement „als [...] eine Institution zur Organisation kooperativer Prozesse in der Regionalentwicklung verstanden“ (Heintel 2018: 2023). Ein Regionalmanagement verfolgt dabei das Ziel, die soziale, ökonomische, ökologische und raumstrukturelle Situation von Regionen in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung zu beeinflussen. Dabei bringt ein Regionalmanagement initiativ und moderierend unterschiedliche Akteur*innen und Interessen – z. B. Städte, Gemeinden, Landkreise, Bürger*innen, Unternehmen, Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialverbände – zusammen, um die Entwicklungspotenziale der Region durch Vernetzung besser zu nutzen (ebd.).

Herauszustellen sind in diesem Zusammenhang vor allem die Potenziale des Regionalmanagements in Bezug auf Multilokalität. Durch freiwillige Kooperationen und Vereinbarungen von öffentlicher Hand, insbesondere Kommunen, Wirtschaft und Zivilgesellschaft verändert sich das Verständnis regionaler Steuerung von hierarchischen hin zu „horizontalen“, kooperativen und ermöglichenden Steuerungsformen, die es erlauben, neue Handlungsoptionen für die Praxis zu entwickeln und zu etablieren (u. a. Blatter 2004; Einig et al. 2005; Fürst et al. 2006; Jann 2002). Dafür wird in den betroffenen Regionen über das Regionalmanagement oftmals ein Regionales Entwicklungskonzept (REK) erarbeitet, in dem eine Region beschrieben und analysiert sowie Entwicklungsperspektiven und -empfehlungen aufgezeigt werden (s.a. Scharmann et al. 2020: 5). Die REKs können folglich auch dazu genutzt werden 1.) die Anforderungen und Bedürfnisse multilokal lebender Personen in einen größeren Kontext einzubetten, 2.) Herausforderungen und Chancen mehrörtiger Lebensweisen zu erkennen und 3.) zusammen mit lokalen und regionalen Akteur*innen aus Planung, Politik und Verwaltung gezielte Handlungsansätze und -strategien zu entwickeln, um auf Multilokalität zu reagieren. Durch die Aufnahme der Thematik Multilokalität in die Konzepte kann zudem ein Beitrag zur Sensibilisierung aller beteiligten Akteur*innen für das Thema geleistet werden. Dies ist nötig, weil multilokale Lebensweisen in der derzeitigen Planungspraxis nur selten betrachtet werden und eine eher untergeordnete Rolle spielen. Bislang werden sie nur mit sehr wenigen Ausnahmen (z. B. Stadt Wolfsburg (vgl. Leubert 2020)) in kommunalen oder regionalen Konzepten überhaupt aufgenommen.

Kommunen, die über Multilokalisierungstreiber (z. B. Hochschulen, große Unternehmen mit mehreren überregional verteilten Standorten, große Behörden-

standorte, Ferienhaussiedlungen, Campingplätze usw.) verfügen, haben oft zwar noch keinen Handlungsbedarf in Bezug auf Multilokalität identifiziert, sind aber zumeist schon in anderer Weise diesbezüglich aktiv, zum Beispiel in touristisch geprägten Gebieten. Beispielsweise haben sie bereits Zweitwohnsitzsteuern eingeführt oder auch Infrastrukturen für die Freizeitnutzung ausgebaut. Die Handlungsmöglichkeiten von Regionalplanung und -management bestehen hier vor allem in den Handlungsfeldern a) Bewusstseinsförderung und Ansprechstrukturen, b) Wohnen und Infrastrukturen, c) bürgerschaftliches Engagement sowie d) Arbeit und regionale Wirtschaft (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5) s.a. Oberösterreichische Zukunftsakademie 2019: 23), die im Rahmen von Regionalplanung und -management entsprechend berücksichtigt oder adressiert werden können.

Bewusstseinsförderung und Ansprechstrukturen

Multilokale Lebensweisen sind derart komplex, dass es oft nicht ausreicht, nur vereinzelte Akteur*innen einzubinden. Aus diesem Grund ist es erforderlich, interkommunale Abstimmungsprozesse sowie darüber hinaus Austausch mit Unternehmen, Vereinen, Verbänden etc. anzustreben. Das Regionalmanagement kann hier dazu beitragen, verschiedene Akteur*innen zu vernetzen und zusammenzubringen. Mit Blick auf die Auswirkungen und Potenziale multilokaler Lebensformen steht v. a. die Betrachtung der Rahmenbedingungen im Vordergrund, die sowohl bürgerschaftliches als auch unternehmerisches Engagement für die lokale und regionale Entwicklung befördern sollten. Die Wirtschaftsförderung, hier verstanden als weitere Akteurin im Bereich der Regionalentwicklung, kann eine Kooperationspartnerin sein, mit der gemeinsam mögliche Handlungsansätze entwickelt und umgesetzt werden können. Die Regionalplanung hingegen ist nur bedingt handlungsfähig bzw. relevant, weil in den Kernaufgaben der Regionalplanung nicht unmittelbar immer multilokale Lebensweisen mitgedacht werden können. Beispielsweise sind aufgrund des Abstraktionsgrades der Regionalpläne nur wenig Aussagen hinsichtlich Multilokalität möglich. Das liegt zum einen daran, dass die Regionalplanung insbesondere überörtliche und überfachliche Aspekte betrachtet und dabei den Vorgaben der Landesplanung und des Zentralen-Orte-Konzeptes folgen muss. Multilokalität ist jedoch oft an individuelle Entscheidungen gekoppelt und lokal wirksam, aber nicht zwingend regional bedeutsam, sodass sie in der Angebotsplanung der Regionalplanung eine untergeordnete Rolle spielt. Zudem eignen sich formelle Regionalpläne nur bedingt zur Bewusstseinsbildung, weil sie nur die Fachöffentlichkeit ansprechen und nicht unbedingt als Kommunikationsstrategie oder -mittel konzipiert sind.

Wohnen und Infrastrukturen

Um den Ansprüchen und Bedürfnissen mehrörtiger Lebensweisen gerecht zu werden, sind in Bezug auf das Handlungsfeld Wohnen und Infrastrukturen innovative Ansätze gefragt. Incomings, die phasenweise in einer Kommune leben, sind zumeist auf der Suche nach kleinen und gut erreichbaren Wohnungen als Zweitunterkunft, weil sie häufig berufsbedingt in die Kommunen einpendeln und dementsprechend einfache und flexible Wohnformen nachfragen. Wohnraumverfügbarkeit und Infrastrukturausstattung von Kommunen sind für Multilokale bedeutende Aspekte in ihrer Lebensweise und bei der Wahl der Orte (vgl. Beitrag Greinke/Lange in diesem Band (Kap. 4)). Dabei kann das Regionalmanagement Multilokalität mitdenken und im Rahmen eines Regionalen Entwicklungskonzeptes oder eines regionalen Wohnraumversorgungskonzeptes (WRVK) den aktuellen Wohnungsmarkt und die zukünftigen Entwicklungen in den Kommunen analysieren (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)). Insbesondere ressourcenschonende Wohnangebote sollten in den Fokus der Regionen rücken; dabei sollten Kommunen Stärkung der Ortszentren abzielen, um eine Zersiedlung zu vermeiden (vgl. Beiträge Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann (Kap. 5) und Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7); s.a. Oberösterreichische Zukunftsakademie 2019: 30). Dazu bedarf es allerdings der politischen Unterstützung durch die Gemeinderäte. Die Regionalplanung ist in diesem Handlungsfeld nur bedingt handlungsfähig: Sie kann zwar über das Zentrale-Orte-System dafür sorgen, dass die Erreichbarkeit einer Region sichergestellt ist und dass Voraussetzungen für die räumliche Entwicklung von Regionen geschaffen werden. Sie trifft in den Regionalplänen aber lediglich allgemeine Festsetzungen (z. B. Grundzentrum mit mittelzentraler Teilfunktion für Wohnen und/oder Arbeitsstätten), die zwar Bindungswirkung haben, jedoch in ihrer Ausgestaltung nicht detailscharf sind. Zudem kann sie das Wachstum der Siedlungsflächen an den Orträndern begrenzen bzw. steuern. Die detailscharfe Gestaltung geschieht aber erst in den Kommunen durch die Ausübung der kommunalen Planungshoheit.

Da jedoch Wohnstandortanforderungen sehr unterschiedlich sind und zumeist nicht an einem Ort abgedeckt werden können, gilt es regionale Kooperationen auf- bzw. auszubauen. Dabei können Unterstützungsleistungen für Multilokale gemeinsam entwickelt werden, zum Beispiel regionale Wohnungsbörsen (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)). In Bezug auf die regionale Infrastrukturausstattung gilt es für eine positive Regionalentwicklung, eine gute physische wie telekommunikative Erreichbarkeit (z. B. Fernverkehrsanschlüsse, ausreichende Breitbandverfügbarkeit) zu gewährleisten. Insbesondere Multilokale benötigen aufgrund ihrer mehrörtigen Lebensweise

eine gut ausgebaute Infrastruktur für die An- und Abreise. Außerdem sind sie aufgrund der Entfernungen zwischen den Orten zumeist auf stabile Netze der Telekommunikation angewiesen, um kommunizieren zu können. Die Rolle von Regionalplanung und -management ist es hier, die Ansprüche und Bedürfnisse der lokalen Bewohner*innen und der Multilokalen in die zukünftigen Planungen einzubeziehen und abzuwägen.

Bürgerschaftliches Engagement

Multilokale können als Schlüsselakteur*innen gesehen werden, die die Lebensqualität der Orte positiv beeinflussen, sodass Abwanderungen gestoppt und ländliche Regionen in ihrer Entwicklung nachhaltig unterstützt werden können. Dabei übernehmen Multilokale, u.a. Outgoings, Verantwortung für die Entwicklung ihrer Heimatgemeinde und/oder für ihre Region. Voraussetzung dafür ist, dass sie sich in ihrer Region „gebunden“ fühlen und sich mit dieser (ländlichen) Region identifizieren. Somit ist es für Regionalplanung und -management, kommunale Planung und Politik wichtig, sich mit der frühzeitigen Einbindung und Mitgestaltung von Multilokalen zu befassen. Eine Möglichkeit besteht darin, das bürgerschaftliche Engagement von multilokal lebenden Personen als „Standort-, Bleibe- und Rückkehrfaktor“ für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in ländlichen Orten und Regionen zu fördern. Mögliche Aufgaben des Regionalmanagements könnten in der Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen für die Etablierung und Umsetzung freiwilliger Tätigkeiten, der Errichtung geeigneter Vernetzungsstrukturen und -möglichkeiten sowie dem Zusammenbringen verschiedener Akteur*innen liegen. Dabei können zum Beispiel regionale Informationsplattformen entwickelt und zur Verfügung gestellt werden, die bei der Vermittlung von zivilgesellschaftlichem Engagement helfen (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)).

Arbeit und regionale Wirtschaft

Im Handlungsfeld Arbeit und regionale Wirtschaft gilt es für das Regionalmanagement – ggf. zusammen mit der regionalen Wirtschaftsförderung – vornehmlich eine gezielte Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Kommunen zu fördern, um positive Bedingungen für multilokale (Fach-)Arbeitskräfte zu schaffen. Kommunen und Unternehmen sollten für multilokale (Fach-)Arbeitskräfte attraktiv sein und dies über die Schaffung spezieller Angebote realisieren: Dazu zählen zum Beispiel flexible Arbeitszeit-Modelle, Home-Office-Lösungen oder eine Unterstützung bei der Wohnungssuche und -vermittlung. Zudem können Kommunen mit Unterstützung des Regionalmanagements die regionale Außerdarstellung verbessern, um sich insgesamt als Wirtschaftsregion zu

präsentieren und im interregionalen Wettbewerb konkurrieren zu können. Dabei könnten sie auch ihre weichen Standortfaktoren herausstellen. Das Regionalmanagement kann gemeinsam mit Unternehmen, Regionalplanung, kommunaler Planung und Politik sowie Multilokalen und der lokalen Zivilgesellschaft Entwicklungskonzeptionen erarbeiten. Insbesondere Unternehmen werden immer internationaler, sodass die Standortanforderungen – auch von Multilokalen – steigen und somit gemeinsame Konzepte und Strategien erforderlich sind. Unterstützend kann dabei der Aufbau eines regionalen Netzwerkes / Regionalmanagements als Organisatorin des regionalen Austausches sein. Deutlich wird, dass die Regionalplanung in diesem Handlungsfeld eher wenig Handlungsmöglichkeiten hat, das Regionalmanagement aber durchaus unterstützend wirken kann.

6.3 Multilokalität als Chance oder Risiko für die Regionalentwicklung?

Multilokalität bedingt zahlreiche Chancen und Risiken für Kommunen (vgl. Beiträge Albrecht/Dittrich-Wesbuer (Kap. 3), Greinke/Lange (Kap. 4) sowie Greinke/Albrecht/Othengrafen/Lehmann/Seitz in diesem Band (Kap. 5)). Ob und inwiefern multilokale Lebensweisen eine Chance oder Herausforderung für die Entwicklung ländlicher Räume sein können, hängt oft von den Motiven und Ausprägungen multilokaler Lebensweisen sowie der Entwicklung der Kommunen ab (vgl. Beiträge Albrecht/Dittrich-Wesbuer (Kap. 3), Greinke/Lange (Kap. 4) sowie Greinke/Albrecht/Othengrafen/Lehmann/Seitz in diesem Band (Kap. 5)). Ausschlaggebend sind verschiedene Multilokalisierungstreiber (s. o.), die begünstigen, dass Menschen phasenweise an- und abwesend sind (s.a. Greinke 2020). Zudem spielt die Lage und Ausstattung ländlicher Räume eine entscheidende Rolle. Um sich der Frage nach Chancen und Herausforderungen beispielhaft anzunähern, werden nachfolgend vier unterschiedlich charakterisierte Typen ländlicher Räume (vgl. Beitrag Geinke/Lange/Born in diesem Band (Kap. 2)) im Hinblick auf mehrörtige Lebensweisen reflektiert:

- **Wirtschaftsstarke ländliche Räume:** Diese Räume sind vorrangig geprägt durch Incomings, die aufgrund von oft großen, überregional tätigen Unternehmen „angezogen“ werden. Gleichzeitig besteht für die wirtschaftsstarke Räume zunehmend die Herausforderung (Fach-)Arbeitskräfte zu gewinnen und dauerhaft zu binden. Die Regionalentwicklung steht hier folglich vor der Chance, phasenweise Zuziehenden gute, attraktive Möglichkeiten zu bieten; gleichzeitig ergibt sich hier allerdings die Herausforderung, zeitweise Anwesende dauerhaft zu binden.

- Periphere (strukturschwache) ländliche Räume: Gekennzeichnet durch eine Lage entfernt von Zentren und damit geringer infrastruktureller und funktionaler Verflechtung stehen diese Räume vor zahlreichen Herausforderungen, gleichwertige Lebensverhältnisse zu gewährleisten. Hier kann eher davon ausgegangen werden, dass es in peripheren Räumen weniger multi-lokale Incomings gibt. Allerdings ist mit mehrörtigen Outgoings zu rechnen, die aufgrund fehlender wohnortnaher Arbeitsplätze die Kommunen zeitweise. Für Regionalplanung und -management liegt der Fokus in diesen Räumen auf der Sicherstellung der Daseinsvorsorge und der Schaffung eines attraktiven Lebensumfelds und guter Versorgungsstrukturen, um Outgoings und deren Haushaltsmitglieder langfristig in der Region zu halten. Damit können unter Umständen das bürgerschaftliche Engagement und der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt werden, auch wenn einzelne Arbeitnehmende temporär abwesend sind. Gleichzeitig können diese Räume aber auch von Multilokalität profitieren, indem sie beispielsweise Einnahmen durch Steuern und Gebühren (z. B. gemeindlicher Einkommenssteueranteil, kommunaler Finanzausgleich etc.) generieren, die die (kommunale) Daseinsvorsorge sicherstellen. Hier kommt es darauf an, dass Multilokalität nicht eine Vorstufe der endgültigen Abwanderung in dynamische Zentren mit attraktiven Arbeitsmärkten ist, sondern zur Stabilisierung der strukturschwachen Region durch „Rücktransfer“ von Einkommen und „Sozialkapital“ (Ideen, Kontakten usw.) beiträgt.
- Touristisch geprägte ländliche Räume: Freizeitinfrastrukturen sind in diesen Räumen meist gut entwickelt und ausgebaut. In diesen Räumen sind in großem Umfang Ferienhaussiedlungen, Dauercampingplätze oder andere Freizeitinfrastrukturen zu finden, die zu freizeithilf bedingten mehrörtigen Lebensweisen führen (vgl. Beitrag Othengrafen/Greinke/Lange/Seitz in diesem Band (Kap. 1)), auf die Regionalplanung und -management reagieren können. Das kann sowohl bei der Infrastrukturausstattung als auch in der Ausgestaltung von sozialen Angeboten geschehen. Zu vermuten ist, dass Kommunen in touristisch geprägten ländlichen Räumen bereits (oftmals unbewusst) mit Multilokalität umgehen: Dabei kann Mehrörtigkeit eine Chance sein, die Kommunen attraktiv zu gestalten, z. B. durch den Ausbau sozialer oder technischer Infrastrukturen oder die Vergrößerung des Einzelhandelsangebotes. Zugleich kann Multilokalität durch die temporären An- und Abwesenheiten zu Über- und Unterauslastungen bei den technischen Infrastrukturen (Wasser-/Abwassernetze etc.) führen, eingeschränkte Öffnungszeiten des Einzelhandels in weniger nachgefragten Jahreszeiten nach sich ziehen oder negative Auswirkungen auf das Erscheinungsbild von Kommunen (z. B. durch geschlossene Jalousien; Dirksmeier 2012) haben. Insgesamt

können Regionalplanung und -management hier zwar entsprechende Rahmenbedingungen schaffen (z. B. Begrenzungen bei Flächenausweisungen etc.) und relevante Akteur*innen zusammenbringen; die detaillierten Planungen und Entscheidungen werden aber von den Kommunen getroffen.

- Agrarisch geprägte ländliche Räume: Räume mit zahlreichen landwirtschaftlichen Flächen und Betrieben sind oftmals durch phasenweise Anwesenheiten von Saisonarbeiter*innen und Erntehelfer*innen insbesondere in den Erntemonaten geprägt. Lediglich in den Wintermonaten sind eher selten Incomings anwesend. Für das Regionalmanagement bedeutet dies, mit zeitweisem Zuzug umzugehen, der sich auf das Sommerhalbjahr konzentriert. Damit hängt zusammen, dass beispielsweise Wohnraum phasenweise stark nachgefragt ist und gleichzeitig zeitweise leer steht. In der Verantwortung stehen hier insbesondere agrarische Betriebe, die die Bedürfnisse der Beschäftigten eruieren und entsprechend ausgestatteten Wohnraum sowie weitere Infrastrukturen für die Saisonarbeiter*innen und Erntehelfer*innen bereitstellen sollten. Das Regionalmanagement kann unterstützend agieren, in dem es Bedarfe sondiert sowie Akteur*innen zusammenbringt (z. B. Mehrfachnutzungen der Unterkünfte durch verschiedene Betriebe o.ä.) und für Multilokalität sensibilisiert. Die formelle Regionalplanung nimmt bei diesen Fragen keine aktive Rolle ein, weil sie zum Beispiel in der Wohnraumversorgung nur bedingt verantwortlich ist (s. o.).

Es wird deutlich, dass multilokale Lebensweisen vielfältig sind, dass sie in unterschiedlichen Raumtypen vielfältige Formen annehmen und dort vielschichtige Auswirkungen haben können, auf die Kommunen und andere Akteur*innen reagieren sollten. Regionalplanung und -management haben verschiedene Handlungsmöglichkeiten und Handlungsfelder (s. o.), die sie mehr oder weniger stark nutzen bzw. nutzbar machen können, um Chancen der Multilokalität für die Regionalentwicklung zu ergreifen und Risiken der Multilokalität für die Regionalentwicklung zu mindern.

6.4 „Gretchenfrage“: Multilokalität fördern oder Multilokale dauerhaft sesshaft machen?

Ist Multilokalität ein Phänomen, auf das reagiert werden muss? Wenn ja, wer sind die Akteur*innen, die Handlungsansätze und Strategien im Umgang mit Multilokalität entwickeln müssen? Ist es sinnvoll, Multilokalität zu fördern oder Multilokale dauerhaft sesshaft zu machen? Im Projekt TempALand wurde deutlich, dass sich politisch-planerische, kommunale oder wirtschaftliche Akteur*innen i. d. R. bislang kaum mit Multilokalität beschäftigt haben. Aus diesem Grund ist

es wichtig, die Akteur*innen für eine mehrörtige Lebensweise zu sensibilisieren. Dafür wurden zwei zentrale Strategien für den Umgang mit Multilokalität identifiziert: 1.) Attraktive Lebensbedingungen für Multilokale zu schaffen und 2.) Multilokale sesshaft zu machen. Dabei kann es sinnvoll sein, die beiden Strategien nicht als gegenseitig ausschließend, sondern verknüpfend und ergänzend zu betrachten (vgl. Beitrag Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)).

Deutlich wird dabei, dass die „Gretchenfrage“, ob Multilokalität gefördert oder Multilokale dauerhaft sesshaft gemacht werden sollten, in jeder Kommune und Region differenziert betrachtet werden muss. In wirtschaftsstarke n ländlichen Räumen ist es unter Umständen (politisch) gewollt, Multilokale von den Standortqualitäten der Region zu überzeugen und zu einem dauerhaften Umzug in die Region zu überzeugen. In eher strukturschwachen ländlichen Räumen wird Multilokalität evtl. eher „geduldet“ oder unterstützt, da diese Räume – trotz temporärer Abwesenheiten einzelner Arbeitnehmer*innen – von Multilokalität profitieren, indem sie beispielsweise Einnahmen durch Steuern und Gebühren generieren, die die (kommunale) Daseinsvorsorge sicherstellen (s. o.). Regionalplanung und -management sollten Handlungsansätze und Strategien im Umgang mit Multilokalität je nach Ausgangslage und in Abhängigkeit von politischen Entscheidungen entwickeln und anpassen. Dabei können sich die formale Regionalplanung und das informelle Regionalmanagement gegenseitig unterstützen und beratende, vernetzende Aufgaben für die Kommunen, Unternehmen und Zivilgesellschaft übernehmen. Die Regionalplanung kann dabei insbesondere über das Zentrale-Orte-Konzept steuernd eingreifen, um der lokalen Bevölkerung und den Multilokalen Mindeststandards der Daseinsvorsorge zu ermöglichen. Zudem kann beispielsweise die Wohnraumversorgung und Ansiedlung von Gewerbe (als möglicher Arbeitgeber für Multilokale) durch gezielte und kontrollierte Flächenausweisungen gesteuert werden. Insgesamt ist die Steuerungswirkung der Regionalplanung in Bezug auf Multilokalität jedoch eher gering (s. o.). Das Regionalmanagement hingegen kann durch seine Vernetzungsstrategien Akteur*innen zusammenbringen und ggf. in Kooperation mit anderen Akteur*innen (z. B. der Wirtschaftsförderung, Vereinen und Verbänden etc.) regionale Kooperationen auf- und ausbauen. Dem Regionalmanagement kommt demnach eine stärkere Steuerungswirkung zu. Nichtsdestotrotz ist Multilokalität sehr von der individuellen Lebenssituation abhängig, die stets auch von individuellen Entscheidungen bezüglich der Ausgestaltung, Wohnortwahl, Beteiligung etc. bestimmt wird und demnach aus Sicht der Regionalplanung und des Regionalmanagements insgesamt schwer greifbar ist, sodass ein Umgang mit der Lebensweise und den daraus resultierenden Auswirkungen eine Herausforderung bleibt.

Deshalb sollten zukünftige Diskussionen um Gleichwertigkeit und die Abmilderung regionaler Disparitäten nicht losgelöst vom Phänomen Multilokali-

tät erfolgen, denn multilokale Lebensweisen sind und werden für die räumliche Planung und die Sicherstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse immer bedeutender (vgl. Beiträge Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann (Kap. 5) und Greinke/Lehmann/Othengrafen/Seitz in diesem Band (Kap. 7)). Multilokalität als fluide und hybride Lebensweise ist derart divers, dass sie sich auf nahezu alle Handlungsfelder der Regionalplanung und des Regionalmanagements auswirkt und deshalb zumindest immer mitgedacht werden sollte. Es gilt, Akteur*innen für das Phänomen zu sensibilisieren, um Chancen der mehrörtigen Lebensweisen zu erkennen und Herausforderungen aufzugreifen.

Literatur

- Blatter, J. (2004): From 'spaces of place' to spaces of flow'? *International Journal of Urban and Regional Research*, 28, 530–548.
- Blotevogel, H. (Hg.) (2002): Fortentwicklung des Zentrale Orte Konzepts. ARL Forschungs- und Sitzungsberichte, Hannover.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) u.a. (2019): Unser Plan für Deutschland; Berlin.
- Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (Hg.) (2015): Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge. Projektassistenz Umsetzungsphase. BMVI-Online-Publikation 04/2015 (Bearbeiter: Dehne, P.; Kaether, J. und Neubauer, A.), URN: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvi/bmvi-online/2015/DL_BMVI_Online_04_15.pdf?__blob=publicationFile&v=1.
- Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A. (2020): Multilokalität in der Stadt- und Regionalentwicklung. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 196–202.
- Danielzyk, R./Priebs, A. (2020): Die Sicherung der Daseinsvorsorge durch Klein- und Mittelstädte als Beitrag des zentralörtlichen Systems zu gleichwertigen Lebensverhältnissen. *Europa Regional*, 3-2018(2020), 7–21.
- Einig, K./Grabher, G./Ibert, O./Strubelt, W. (2005): Urban Govrnance – Einführung, Informationen zur Raumentwicklung, Heft 9/10.2005, I-IX.
- Fachinger, U./Künemund, H. (Hg.) (2015): Gerontologie und ländlicher Raum. Lebensbedingungen, Veränderungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten. *Vechtaer Beiträge zur Gerontologie*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Fischer, T. (2020): Soziale Infrastrukturen und Multilokalität. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium. Hannover. = Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764>, 140 – 146.
- Fürst, D./Lahner, M./Pollermann, K. (2006): Entstehung und Funktionsweise von Regional Governance bei dem Gemeinschaftsgut Natur und Landschaft. Analysen von Place-making- und Governance-Prozessen in Biosphärenreservaten in Deutschland und

- Großbritannien. Beiträge zur räumlichen Planung. Schriftenreihe der Fachgruppe Landschaft, Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover, Heft 82, Hannover.
- Greinke, L. (2020): Berufsbedingte Multilokalität in ländlichen Räumen Niedersachsens. Gesellschaftliche und räumliche Auswirkungen als planerische Herausforderung am Beispiel des Landkreises Diepholz. Ländliche Räume: Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung Bd. 7, LIT-Verlag Berlin.
- Heintel, M. (2018): Regionalmanagement. In: ARL–Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, URN: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>, 2023 – 2028.
- Hilti, N. (2009): Multilokales Wohnen: Bewegungen und Verortungen. Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, 77–86.
- Jann, W. (2002): Der Wandel verwaltungspolitischer Leitbilder: Vom Management zu Governance? In: König, K. (Hg.): Deutsche Verwaltung an der Wende zum 21. Jahrhundert, Baden-Baden, 279–303.
- Kersten, J. (2006): Abschied von der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – der „wirtschaftliche, soziale und territoriale Zusammenhalt“ als neue Leitvorstellung der Raumordnung, Umwelt- und Planungsrecht 2006/7, 245–252.
- Knieling, J. (2018): Raumentwicklung. In: ARL–Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, URN: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>, 1873 – 1880.
- Lange, L. (2018): Leben an mehreren Orten. Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens. Berlin: LIT Verlag.
- Oberösterreichische Zukunftsakademie (Hg.) (2019): Leben an mehreren Orten. Multilokalität als Chance für Stadt und Land. Linz.
- Peer, V. (2013): Dezentrale tertiäre Ausbildungsstätten und ihr Einfluss auf das Abwanderungs- und Bleibeverhalten Hochqualifizierter in ländlichen Regionen Österreichs. Eine raumwissenschaftliche Analyse am Beispiel ausgewählter Fachhochschul-Standorte. Dissertation am Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, Universität für Bodenkultur. Wien.
- Priebs, A. (2018): Regionalplanung. In: ARL–Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, URN: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>, 2047 – 2062.
- Rosenfeld, M. T. W. (2018): Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, 837 – 849.
- Scharmann, L./Priebs, A./Einig, K./Janssen, G./Stefansky, A. (2020): Raumordnung: Anwalt für gleichwertige Lebensverhältnisse und regionale Entwicklung. Eine Positionsbestimmung, Positionspapier aus der ARL, No. 115, Verlag der ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, Hannover, <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-0115>.
- Terfrüchte, T./Flex, F. (2018): Zentraler Ort. In: ARL–Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, URN: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>, 2969 – 2979.

- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (2016): Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen. Positionspapier aus der ARL 104. Hannover.
- Dirksmeier, P. (2012): Multilokalität als Abwesenheit: eine Herausforderung für landschaftlich attraktive ländliche Räume – das Beispiel Tegernsee/Stadt. *Europa Regional* 18, 2–3, 60–70.
- Leubert, N. (2020): Annäherung an die berufsbedingt Multilokalen in Wolfsburg. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N./Tippel, C. (Hg.) (2020): *Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen – ein Kompendium*. Hannover. Forschungsberichte der ARL 13. URN : <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-09764,243-252>.
- Wiegandt, C.-C./Krajewski, C. (2020): Einblicke in ländliche Räume in Deutschland – zwischen Prosperität und Peripherisierung. In:Krajewski, C./Wiegandt, C.-C. (Hg.) (2020): *Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung*. Bundeszentrale für politische Bildung, 12-32.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Handlungsansätze und Strategien im Umgang mit Multilokalität

7

Lena Greinke, Franziska Lehmann, Frank Othengrafen
und Annette Seitz

Multilokalität ist eine Lebensweise, die nahezu in allen Altersgruppen und Gesellschaftsschichten vertreten ist (vgl. Beitrag Greinke/Lange/Born in diesem Band (Kap. 2)). Allerdings fehlen den lokalen Akteur*innen oftmals das Wissen und Bewusstsein über die Zusammenhänge und Auswirkungen multilokaler Lebensweisen, Multilokalität wird häufig wenig bis gar nicht wahrgenommen. Somit haben die Akteur*innen zumeist (noch) keine Handlungsbedarfe identifiziert oder Handlungsoptionen entwickelt. Um aber auf das zunehmende Phänomen Multilokalität reagieren zu können sowie geeignete Strategien und Ansätze zu entwickeln, ist es bedeutsam, die relevanten Akteur*innen für Multilokalität und die daraus resultierenden Auswirkungen dieser Lebensweisen zu sensibilisieren (siehe Abb. 7.1).

L. Greinke (✉)

Institut für Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover, Hannover, Deutschland

E-Mail: greinke@umwelt.uni-hannover.de

F. Lehmann

pro loco – Bremen, Bremen, Deutschland

E-Mail: lehmann@proloco-bremen.de

F. Othengrafen

Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Dortmund, Dortmund, Deutschland

E-Mail: frank.othengrafen@tu-dortmund.de

A. Seitz

Landkreis Diepholz, Diepholz, Deutschland

E-Mail: annette.seitz@diepholz.de

© Der/die Autor(en) 2021

F. Othengrafen et al. (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen*, https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_7

147

IUP Institut für Umweltplanung

Landkreis Diepholz

TempALand

The News

Kreisblatt TempAhausen

Lokales Montag, 14. November 2050

NEWS * LIFESTYLE * SPORT * WETTER

BREAKING NEWS

Feuer am Freitagnachmittag

Leider brach das Feuer **am Freitag am späten Nachmittag** aus.

Feuerwehmann A war auf **Montage** und noch nicht zurück,
 Feuerwehmann B war bereits zum **Campingplatz** gefahren und
 Feuerwehrfrau C war für ihr **Unternehmen** in Tokio.

Feuerwehmann D bekam Unterstützung von Feuerwehrfrau E,
 die zum Glück schon von ihrem Studienort für das Wochenende wieder da war.

Die beiden hielten das Feuer in Schach, bis alle gemeinsam am Sonntag
 zwischen 18:15 und 19:23 Uhr am Brandort sein konnten und das Feuer gelöscht wurde.

Abb. 7.1 Fiktive Schlagzeile aus dem Kreisblatt TempAhausen im Jahr 2050 (Quelle: TempALand 2020)

In diesem Kontext wurden im Projekt TempALand verschiedene Instrumente und Formate entwickelt, erprobt und auf ihre Übertragbarkeit getestet, um (1) für Multilokalität zu sensibilisieren, (2) die Wahrnehmung des Phänomens zu erhöhen und (3) geeignete Strategien und Ansätze im Umgang mit Multilokalität zu entwickeln. Dabei haben sich besonders dialogorientierte und spielerische Zugänge zur Bewusstseinsbildung als geeignet herausgestellt, um Akteur*innen aus Gesellschaft, Planung, Politik, Vereinen, Institutionen und Wirtschaft etc. unterschiedliche Einblicke und Perspektiven zu ermöglichen. Nachfolgend werden zunächst die im Projekt TempALand eingesetzten Instrumente und Formate – Gesellschaftsspiel (Kap. 7.1.1), Beteiligungsformate (Kap. 7.1.2), Veranstaltungsreihe (Kap. 7.1.3) und Planspiel (Kap. 7.1.4) – vorgestellt und deren Chancen und Risiken erläutert, bevor beispielhaft ausgewählte Handlungsansätze und Strategien zum Umgang mit Multilokalität in der Praxis (Kap. 7.2 und 7.3) vorgestellt werden.

7.1 Annäherung an eine „Unbekannte“ – Sensibilisierung für Multilokalität

Die verschiedenen spielerischen und partizipativen Formate verfolgen unterschiedliche Ziele: Bei einigen Ansätzen stehen eher Information und Bewusstseinsbildung für das Thema „Multilokalität“ im Vordergrund, bei anderen Formaten geht es um die Identifizierung der mit multilokalen Lebensweisen verbundenen (lokalen und regionalen) Herausforderungen und bei wiederum anderen Ansätzen wird die gemeinsame Entwicklung von Lösungsvorschlägen verfolgt. Die verschiedenen Ansätze und Formate ergänzen sich und können, je nach Ausgangslage und Akteurskonstellation, unterschiedlich miteinander kombiniert werden. In der Gesamtschau dienen die einzelnen Ansätze und Formate aber allesamt dazu, Akteur*innen aus Gesellschaft, Planung, Politik, Vereinen, Institutionen und Wirtschaft etc. unterschiedliche Einblicke und Perspektiven zu ermöglichen und Handlungsansätze zu entwickeln.

7.1.1 Worum geht es bei Multilokalität? – Ein Gesellschaftsspiel als Einstieg in das Thema

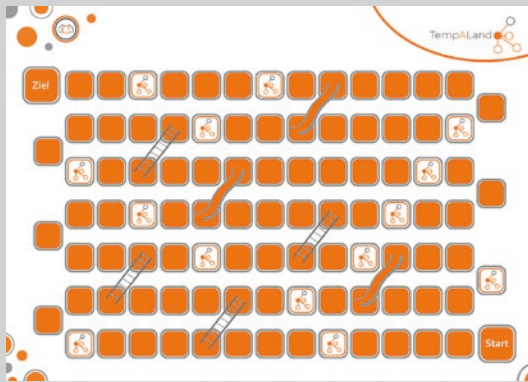
Multi-was? Was bedeutet Multilokalität? Wer sind Multilokale? Was sind Motive und Gründe für ein Leben an mehreren Orten? Das Gesellschaftsspiel „Multilokalität“ (siehe Abb. 7.2) sensibilisiert spielerisch und niedrigschwellig für die Alltagswelt multilokal Lebender und steht unter www.tempaland.de kostenlos zum Download zur Verfügung. Es eignet sich v. a. bei öffentlichen Veranstaltungen, indem es zu Beginn während der Registrierung, der Begrüßung oder in Pausen von Veranstaltungen ausgelegt wird und die Teilnehmer*innen über das Gesellschaftsspiel gemeinsam mehr über die Herausforderungen und Potenziale des Lebens an mehreren Orten erfahren. Somit kann das Spiel das Bewusstsein für Multilokalität bei den Teilnehmer*innen erhöhen und zu einer Sensibilisierung beitragen.



Abb. 7.2 „Gesellschaftsspiel“: Worum geht es bei Multilokalität? (Quelle: TempALand 2020)

Gesellschaftsspiel „Multilokalität“

Es ist als Leiterspiel mit zwei bis vier Personen innerhalb von ca. 20 bis 30 min zu spielen. Neben dem Spielplan (siehe Abbildung) besteht das Spiel aus Ereigniskarten, Spielfiguren und einem Augenzwürfel. Die Spieler*innen erhalten jeweils eine Spielfigur und platzieren diese auf dem Startfeld. Der jüngste Spieler oder die jüngste Spielerin beginnt, danach wird im Uhrzeigersinn gewürfelt und die Augenzahl vorgerückt. Landet die Spielfigur am Ende des Zuges auf einer Leiter oder Rutsche, rückt die Figur auf der Leiter vor oder auf der Rutsche zurück. Landet die Spielfigur auf einem Aktionsfeld, muss eine Ereigniskarte gezogen werden. Gewonnen hat die Spielfigur, die als erstes das Zielfeld erreicht. Für den Zieleinzug ist jedoch die passende Augenzahl nötig, überzählige Punkte müssen ansonsten rückwärtsgegangen werden.



Die Ereigniskarten stellen beispielhaft Situationen und Ereignisse aus dem Lebensalltag von Multilokalen dar. Dabei werden unter anderem Themen aus den Handlungsfeldern Unternehmen, soziale und technische Infrastrukturen, bürgerschaftliches Engagement, Wohnen und Kommunen in den Karten aufgegriffen:

Stellen Sie sich vor, Sie reisen zwischen Ihren Orten mit dem Auto hin und her (siehe Abbildung). Bei einer Inspektion Ihres Autos wird ein Defekt festgestellt. Damit Sie nun pünktlich zur Arbeit an Ihren weit entfernten Arbeitsplatz gelangen, müssen Sie einen Mietwagen nehmen. Das kostet Sie viel Zeit, weil Sie zunächst einen Mietwagen organisieren und sich parallel um die Reparatur Ihres Autos kümmern müssen. Durch die Anmietung eines zusätzlichen Wagens entstehen höhere Kosten für Sie. Diese Situation ist für multilokal Lebende nicht zwingend alltäglich, kommt aber vor und stellt die Personen vor besondere Herausforderungen in ihrer Alltagsorganisation.



*Ihr Arbeitgeber und die Kommunen unterstützen Multilokale bei der Wohnungs- oder Arbeitsplatzsuche. Dadurch konnte Ihre Partnerin oder Ihr Partner eine Anstellung in der Nähe Ihres Arbeitsplatzes finden. Nun können Sie beide umziehen und somit mehr Zeit miteinander verbringen. Durch dieses neue Arrangement geben Sie ihre multilokale Lebensweise auf und verbringen mehr Zeit mit Ihrer Familie, Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin und finden neue Freund*innen.*



An Grenzen stößt das Spiel, wenn es darum geht, das Phänomen tiefgreifend zu verstehen und Auswirkungen detailliert nachzuvollziehen. Als Einstieg in die Thematik ist es für nahezu alle Altersgruppen und Gesellschaftsschichten geeignet; es soll Interesse wecken für weitere Anschlussformate und –instrumente, damit für Multilokalität ausreichend sensibilisiert wird.

7.1.2 Zusammenarbeit mit einzelnen Zielgruppen: Akteursgespräche und Workshops

Der Umgang mit Multilokalität legt das Zusammenwirken verschiedener Akteursgruppen nahe, damit besitzen zielgruppenspezifische Gesprächs- und Mitwirkungsangebote eine große Bedeutung. Das Thema Multilokalität ist ein relativ neues Thema und akuter Handlungsdruck wird – im Vergleich zu anderen (kommunalpolitischen) Themen wie dem demografischen Wandel, dem Fachkräftemangel, der Digitalisierung oder dem Klimawandel – nicht als vorrangiges Thema gesehen. Von daher ist die Resonanz auf die Einladung zu öffentlichen Veranstaltungen i. d. R. eher begrenzt, sodass zielgruppenspezifische Ansprachen erforderlich sind. Im Projekt TempALand konnten für eine öffentliche Auftaktveranstaltung zur Vorstellung und Diskussion des Projektes TempALand im

Landkreis Diepholz etwa 80 Interessierte gewonnen werden, mit denen erste Diskussionen zu Multilokalität im Landkreis Diepholz geführt wurden. Im weiteren Projektablauf wurde dann auf zielgruppenspezifische Mitwirkungs- und Beteiligungsangebote gesetzt. Für die Teilnahme an diesen Veranstaltungen wurde häufig mit persönlicher Ansprache einzelner Personen „geworben“. Dabei hat sich das Zusammenwirken lokaler Akteur*innen (aus Verwaltung und Kommunalpolitik) mit dem wissenschaftlichen Projektteam bewährt. Das sowohl aus der Praxis wie aus der Wissenschaft geäußerte Interesse am Thema konnte lokale Akteur*innen von einer Mitwirkung überzeugen. Dabei mussten die Erwartungshaltungen an das Engagement der lokalen Akteur*innen dem bestehenden – oder nicht bestehenden – Handlungsdruck durch Multilokalität im ländlichen Raum angepasst werden.

Im ersten Schritt wurden Akteursgespräche mit jeweils einem kleineren Kreis aus einer Akteursgruppe (Wohnungswirtschaft, Unternehmen, Vereine und Verbände) geführt. Die Gespräche dienten der Kontaktaufnahme und der Sensibilisierung für das Thema. Darauf aufbauend wurden im Rahmen von Workshops mit Vertreter*innen verschiedener Akteursgruppen Handlungsansätze zu den Themen Wohnen, Unternehmen und Engagement entwickelt (siehe Abb. 7.3). Diese wurden anschließend vom Projektteam zu Projektskizzen verdichtet und im Rahmen eines gemeinsamen Workshops mit ca. 40 Teilnehmer*innen diskutiert, weiterentwickelt und priorisiert.

„Zielgruppenspezifische Angebote“ umfassten im TempALand-Prozess sowohl das Arbeiten mit einzelnen Zielgruppen als auch das gezielte Zusammenbringen und den Austausch zwischen verschiedenen Akteursgruppen, um die gegenseitigen Handlungsspielräume, Themenschwerpunkte und Rahmenseetzungen kennen und verstehen zu lernen. So erarbeiteten z. B. im Workshop zum Thema Wohnen Vertreter*innen der Wohnungswirtschaft in einer Arbeitsphase Handlungsansätze für die öffentliche Hand und umgekehrt Vertreter*innen



Abb. 7.3 Dialogprozess im Projekt TempALand (Quelle: TempALand 2020)



Abb. 7.4 Handlungsansätze im Themenfeld „Bürgerschaftliches Engagement und Multilokalität“ – Ergebnisse eines gemeinsamen Workshops verschiedener Zielgruppen (Quelle: Kerstin Meyer & Samis Obst, TempALand 2020)

der öffentlichen Hand Handlungsansätze für die Wohnungswirtschaft. Der anschließende Austausch und die Diskussion mit den „echten“ Vertreter*innen der jeweiligen Akteursgruppe erbrachten zum einen Transparenz und wechselseitiges Verständnis, zum anderen qualitativ gute und tragfähige Ergebnisse (Abb. 7.4).

Die zielgruppenspezifischen Arbeitsformen haben sich im Kontext mit Multilokalität bewährt. Sie ermöglichten es, frühzeitig in kleinen thematischen Gruppen wissenschaftliche Erkenntnisse und fachliches Praxiswissen zu verknüpfen und gerade dadurch praxistaugliche Handlungsansätze zu entwickeln. Die Tatsache, dass der durch Multilokalität verursachte Handlungsdruck für die verschiedenen Akteur*innen (noch) gering ist, hat ggf. mit dazu beigetragen, dass die Entwicklung von Handlungsansätzen kreativ und konstruktiv möglich war, da niemand „direkte“ Konsequenzen für sich bzw. die durch ihn/sie vertretene Institution befürchten musste. Gleichzeitig führten die Diskussionen rund um das Thema Multilokalität und die damit erreichte Sensibilisierung jedoch dazu, dass die beteiligten Akteur*innen bei zukünftig anstehenden Konzepten, Projekten und Entscheidungen das Thema Multilokalität mitdenken und berücksichtigen wollen bzw. werden. Inwieweit das zur Umsetzung konzeptioneller Ansätze und Ideen führen wird, wie sie in Kap. 7.2 beschrieben werden, hängt zum Teil davon ab, inwieweit die Ansätze den alltäglichen Handlungsfeldern der Akteur*innen entsprechen und wie groß der Handlungsdruck im jeweiligen Thema auch unabhängig von der Multilokalität ist. So ist z. B. die Frage der Anpassung des Wohnungsbestandes an aktuelle Nachfragen gerade in ländlichen Räumen ein aktuelles Thema, bei dem es wichtig ist, dass die sensibilisierten Akteur*innen das Thema Multilokalität und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Wohnungsnachfrage (durch Incomings) frühzeitig mitdenken.

7.1.3 Planerische Akteur*innen im Fokus – Wohnraumversorgungskonzept und Zukunftsdialog Wohnungsmarktentwicklung

Das Thema Wohnen an verschiedenen Orten ist für alle Multilokalen von essenzieller Bedeutung. Am zweiten Wohnort wird in der Regel eine kleinere, möglichst bezahlbare Wohnung oder Unterkunft nachgefragt. Damit verstärken Multilokale die Nachfrage Alleinstehender aller Altersklassen nach Wohnraum, dazu zählen auch Alleinerziehende, Ältere, Geringverdienende, Auszubildende und Studierende (s.a. Beiträge Greinke/Lange (Kap. 4) und Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann (Kap. 5) in diesem Band).

Als Annäherung an und Reaktion auf das Phänomen Multilokalität eignet sich die Erstellung von Konzepten, die explizit mehrörtige Lebensweisen berücksichtigen. Bisher taucht allerdings die so schwierig zu quantifizierende Gruppe der Multilokalen in demografischen oder wohnungsmarktrelevanten Untersuchungen von ländlichen Kommunen und Landkreisen als zu berücksichtigendes

Einwohner*innen-Segment nicht auf. Anders in dem im Landkreis Diepholz im Rahmen des Projektes TempALand entwickelten Wohnraumversorgungskonzept (WRVK), mit dessen Hilfe sowohl der aktuelle Wohnungsmarkt als auch die zukünftigen Entwicklungen im Landkreis Diepholz analysiert wurden (siehe Abb. 7.5). In direkter Abstimmung mit den 15 Kommunen und dem Landkreis wurden dazu u. a. individuelle kommunale Steckbriefe erarbeitet. Zum einen gaben diese den Kommunen einen fundierten Überblick über den aktuellen Wohnungsmarkt und dessen zukünftige Entwicklung zum anderen eine konkrete Planungshilfe an die Hand. Mit Blick auf Multilokale, insbesondere Incomings, konstatiert das WRVK, dass kleine und auch bezahlbare Mietwohnungen im von Ein- und Zweifamilienhäusern geprägten Landkreis weitgehend fehlen. Das ist ein wichtiges Ergebnis für die Entscheidungsträger*innen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass der Bedarf nach kleineren und bezahlbaren Mietwohnungen aufgrund der zunehmenden Zahl an Einpersonen-Haushalte weiter zunehmen wird.

Diese und andere Konzepte oder Studien ermöglichen es, die Anforderungen und spezifischen Bedürfnisse multilokal lebender Personen in einen größeren Kontext einzubetten und gezielt an Handlungsansätzen und -strategien in verschiedenen Bereichen (z. B. im Bereich „Wohnen“) zu arbeiten. Darüber hinaus können lokale und regionale Akteur*innen, insbesondere aus den Bereichen Politik und Verwaltung, die im WRVK generierten Erkenntnisse für die Arbeit und Planung vor Ort heranziehen und auf verschiedenen Ebenen nutzen.

Die Erkenntnisse und Prognosen aus dem WRVK des Landkreises Diepholz führten im Projektprozess dazu, dass eine Veranstaltungsreihe konzipiert wurde, um möglichst breit mit auf dem Wohnungsmarkt und in der Planung aktiven Personen über Themen wie Innenentwicklung, Umgang mit Leerständen und Quartieren der 1950er bis 1970er Jahre zu diskutieren. Über diese Themen ließen sich nicht nur die Wohnungsbedarfe der wachsenden Gruppe multilokal Lebender vermitteln, sondern es konnte auch grundsätzlich für das Phänomen von „Teilzeit“-Einwohner*innen sensibilisiert werden. Im Mittelpunkt des Dialogformats wurden gute Beispiele aus externen Kommunen vorgestellt und diskutiert. Für die Planungs- und Bauämter der Kommunen des Landkreises wurden darüber hinaus zwei Planer*innen-Seminare durchgeführt, in denen bspw. anhand der Novellierungen des BauGB und der BauNVO aufgezeigt wurde, wie landwirtschaftliche Gebäude für Wohnzwecke umgenutzt werden können oder wie das sogenannte urbane Wohngebiet ermöglicht wird.

7.1.4 Zukünftige Entwicklungen, Herausforderungen und Handlungsansätze erlebbar machen – Planspiel „Zukunftsdialog Multilokalität“

Die Methode des Planspiels (siehe Abb. 7.6) setzt auf einen kreativ-spielerischen Rahmen, in dem gemeinsam innovative Lösungsansätze entwickelt werden können. „Spielerisch“ meint hier nicht nur einen lockeren, unbefangenen Ansatz, sondern auch eine optimierte Form des Lernens. Die Methode eignet sich dadurch u. a. für Fragestellungen, für die noch keine „Standardlösungen“ vorliegen und Kreativität im Umgang mit dem Thema gefragt ist. Das im Projekt TempALand entwickelte Planspiel „Zukunftsdialog Multilokalität“ wurde so konzipiert und aufbereitet, dass es von anderen „nachgespielt“ werden kann. Auf der Internetseite des Projektes www.tempaland.de liegen die vollständigen Spielmaterialien und eine Spielanleitung zum Download bereit.

Das Planspiel „Zukunftsdialog Multilokalität“ wurde zunächst im Landkreis Diepholz und anschließend zum Vergleich bzw. zur Überprüfung im Landkreis Saalekreis (Sachsen-Anhalt) durchgeführt. Die jeweils etwa 15 Teilnehmer*innen kamen aus Verwaltung und Politik, Wohnungswirtschaft, Vereinen, Feuerwehr etc. Durch den fiktiven, jedoch realitätsnahen Rahmen und das Spielen unterschiedlicher Rollen ergeben sich für die Teilnehmer*innen eines Planspiels folgende Vorteile:

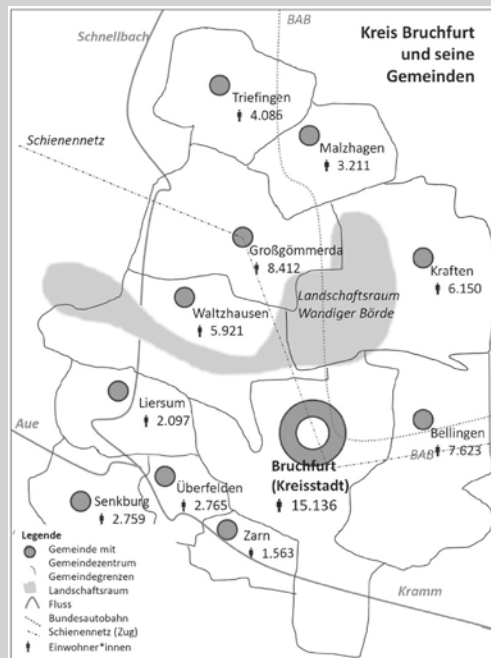


Abb. 7.6 Experiment: Erfahren Sie im Planspiel, was Multilokalität bedeutet (Quelle: TempALand 2020)

- **Änderung des Blickwinkels:** Die Übernahme einer Rolle ermöglicht es, auf eine gegebene Fragestellung aus einer neuen Perspektive zu blicken. Zum einen besteht die Chance, Verständnis für andere zu gewinnen. Zum anderen können sich durch neue Sichtweisen auch neue Lösungswege und Lösungen eröffnen.
- **Überwinden alltäglicher Routinen:** Die Spielsituation hilft, die Ebene dessen, was die Beteiligten „immer denken“, und „immer tun“ zu verlassen und offen zu sein für die Aufgabenstellung des Spiels.
- **Erhöhung der Fehlertoleranz:** Die Spielsituation und die Übernahme einer Rolle geben gerade Fachleuten die Freiheit, auch Dinge zu sagen und auszuprobieren, bei denen nicht sicher ist, ob sie stichhaltig und fehlerfrei sind. Eine Unternehmerin aus dem fiktiven Kreis Bruchfurt kann im Planspiel Dinge frei äußern und Konzepte ausprobieren, die eine Frau aus der realen Kommunalverwaltung nie sagen oder tun und ggf. nicht einmal denken würde. Dadurch können sich neue und kreative Gedankenwege und Lösungen ergeben.
- **Freude, Spannung und Vergnügen als Voraussetzung für innovatives und kreatives Denken:** Bei entsprechender Vorbereitung und Spielfreude der Teilnehmenden führt die Spielsituation dazu, dass auch ein Thema ohne akuten Handlungsdruck plötzlich mit Engagement, Freude, Spannung und Vergnügen durchdacht und bearbeitet wird. Alle Beteiligten wissen, dass das Planspiel eine temporäre Sondersituation ist, doch der Ernst der Sache wird keineswegs aus den Augen verloren.

Das Planspiel „Zukunftsdialog Multilokalität“

Grundlage für das Planspiel ist der fiktive Landkreis Bruchfurt. Im Jahr 2025 leben dort 20 % der Menschen multilokal. Aktuelle Abschätzungen der Zahl der multi-lokal Lebenden Menschen z. B. im Landkreis Diepholz liegen unter 10 %. Im Planspiel wird dieser Anteil bewusst höher gesetzt, um das Thema Multilokalität und seine Folgen besser sichtbar machen zu können.



Die Spielenden nehmen Rollen aus den drei Interessensgruppen „Verwaltung und Politik“, „Unternehmen“ und „Vereine, Verbände und Initiativen“ ein. Rollenprofile mit biographischen Angaben und dem jeweiligen Bezug zur Multilokalität ermöglichen einen Rollenwechsel und damit einen Wechsel des Blickwinkels. Das Spielmaterial umfasst quantitative und qualitative Angaben, die den Landkreis Bruchfurt und die Multilokalität in relativ knapper, anschaulicher Form beschreiben (s.a. Beschreibung des Planspiels unter www.tempaland.de). Das Spielmaterial ist möglichst realitätsnah und bildhaft gestaltet, um den Teilnehmenden einen schnellen Einstieg in die Fiktion des Spiels zu ermöglichen. Die Entscheidung für eine fiktive, realitätsnahe Fallkonstellation wurde bewusst getroffen, um die Rahmenbedingungen des Spiels auf die Zielsetzungen auszurichten und eine im Verlauf des Spiels lösbare Aufgabe definieren zu können.

Die Spieldauer ist auf vier Stunden begrenzt. In dieser Zeit erarbeiten die drei Interessensgruppen erst getrennt Handlungsvorschläge und einigen sich anschließend in einer gemeinsamen Sitzung auf die Maßnahmen, die in Bruchfurt in nächster Zeit umgesetzt werden sollen. So werden der

Nutzen und die Möglichkeiten abgestimmter und gemeinsamer Handlungsansätze im Umgang mit Multilokalität deutlich.

Alexander Rosche

Alexander Rosche, 31, ist Versicherungsvertreter und im Vereinsvorstand des FC Bruchfurt. Er ist leidenschaftlicher Fußballer und trainiert die B-Junioren im Verein. Auch als Schiri findet man ihn hin und wieder auf dem Platz.

Er ist alteingesessener Bruchfurter und lebt mit seiner Freundin zentral am alten Markt. Durch seine Arbeit, den Verein und seine Familie ist er sehr gut vernetzt. Der Attraktivitätsverlust Bruchfurts bereitet ihm Sorgen.

FC Bruchfurt musste 2035 seine bis dahin sehr erfolgreiche Teilnahme an der Kreisliga wegen akutem Spielermangel aufgeben. Gespräche mit dem Verband über eine Änderung der Bedingungen (Spieleranzahl) und mit dem TUS Spielholz 1890 (Nachbarkreis) über eine Zusammenlegung werden zur Zeit geführt.



FC Bruchfurt e.V.
Vereinsvorstand

Multilokalität

- Auswirkung auf Vereinsleben
- weniger Nachwuchs
- Trainingsausfall
- Vereinsaufgaben können nicht mehr wahrgenommen werden

Vereine und Verbände

Das Planspiel hat sich im Kontext des Themas Multilokalität bewährt. Die Methode wurde sowohl im Landkreis Diepholz als auch im Saalekreis von den Teilnehmer*innen engagiert, mit viel Spielfreude und ergebnisorientiert angenommen. So äußerte eine Teilnehmerin an dem Planspiel im Landkreis Diepholz in der Feedback-Runde: „Ich habe ja in den letzten zwei Jahren immer mal wieder von dem Projekt gehört, aber jetzt habe ich verstanden, worum es dabei geht und warum es ein Thema für uns ist.“ Ein anderer Teilnehmer fasste zusammen, dass das Planspiel für ihn die „einzig sinnvolle Methode“ sei. Der konstruktive, kreative und entspannte Ablauf der beiden Planspiele mit inhaltlich tragfähigen Ergebnissen bestätigt die auch in anderen Projekten gesammelten positiven Erfahrungen mit der Methode Planspiel im Kontext planerischer Fragestellungen und Themenstellungen, bei denen es (noch) keine „Standardlösungen“ gibt. Im Rahmen vom Projekt TempALand besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass die Vertreter*innen des Saalekreises nach dem Planspiel geäußert haben, dass sie das Thema Multilokalität in verschiedenen Zusammenhängen (Wohnraumversorgungskonzept, Mobilitätskonzept usw.) stärker berücksichtigen wollen. Der reibungslose Ablauf der beiden Planspiele legt zudem nahe, dass das Planspiel von anderen Akteur*innen mithilfe des zur Verfügung gestellten Spielmaterials umgesetzt werden kann (www.tempaland.de) (Abb. 7.7).



Bruchfurt diskutiert, heute: Unfreiwillige Feuerwehr

An dieser Stelle wird jede Woche pro- und kontra-Stimmen zu einer aktuellen Diskussion:

Seit kurzer Zeit wird im Landkreis Bruchfurt – und nicht nur hier, auch in anderen Landkreisen der Region – über die Frage diskutiert, ob dem chronischen Personalmangel der freiwilligen Feuerwehr durch Einführung einer unfreiwilligen Feuerwehr begegnet werden kann. Öffentliche Verwaltungen und Unternehmen mit mehr als 50 Beschäftigten sollen pro 50 Arbeitnehmer*innen eine*n Mitarbeiter*in für die Arbeit in der Feuerwehr qualifizieren und bei Bedarf freistellen.

Pro:

Markus Möllering, Kreistagsabgeordneter

„Die Nachwuchssorgen der freiwilligen Feuerwehren im Kreis sind inzwischen nahezu sprichwörtlich. Dass es dadurch noch zu keinen ernsthaften Schäden an Leben und Besitz gekommen ist, muss als ein Wunder gelten.

*Es ist an der Zeit, sich davon zu verabschieden, dass Freiwilligkeit alleine ausreicht, diese wichtige gesellschaftliche Aufgabe wahrzunehmen. Wenn Leben in Gefahr sind, können wir uns das nicht mehr leisten. Arbeitgeber*innen und ihre Beschäftigten hier mit in die Verantwortung zu nehmen, ist der richtige Weg und auch in ihrem eigenen Interesse.*

Unsere Fraktion hat diesen Vorschlag nicht zuletzt deshalb eingebracht, um der ermüdend gleichbleibenden Diskussion um die Freiwilligen Feuerwehren endlich einen neuen Impuls zu geben. Gerade durch unseren Vorschlag können wir durch die Ergänzung und Kombination der Freiwilligen mit der Unfreiwilligen Feuerwehr den Brandschutz im Kreis auch langfristig aufrechterhalten.“

Kontra:

Brandmeister Torben Seekamp

„Auf eine solche Idee können nur Menschen kommen, die keine Vorstellung davon haben, wie die Arbeit der freiwilligen Feuerwehr funktioniert. Für diejenigen, die tagtäglich für den Brandschutz aktiv sind, ist nicht vorstellbar, wie diese Leistung unfreiwillig erbracht werden soll. Zuverlässigkeit und Qualität der Arbeit wären insgesamt gefährdet – und das kann bestimmt niemand bei uns wollen!

Auch ist ein solcher Vorschlag für die vielen, hochmotivierten und engagierten Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren ein Schlag ins Gesicht. Und ein solcher Vorschlag unterschätzt das Potenzial ehrenamtlichen Engagements bei uns im Kreis. Wir sind zuversichtlich, durch aktive Werbung unter den jüngeren Menschen und gerade auch durch die Angebote für die Incomings den Nachwuchssorgen, die zugegebenermaßen einige Wehren im Kreis haben, zu begegnen. Vorschläge wie der der unfreiwilligen Feuerwehr erschweren uns diese Arbeit völlig unnötigerweise.“

Abb. 7.7 Spielmaterial für das Planspiel „Zukunftsdialog Multilokalität“ (Quelle: TempALand 2020)

7.2 Strategien und Handlungsansätze zum Umgang mit Multilokalität

Bisher ist wenig bekannt über den Alltag multilokal lebender Menschen in ländlichen Räumen. Informationen darüber sind für die Kommunen jedoch zunehmend von Bedeutung, um die Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt, die Infrastrukturen, das Mobilitätsangebot oder das Engagement im Blick zu behalten – und die Wünsche von Menschen mit mehreren Wohnsitzen besser berücksichtigen zu können. Für das Phänomen Multilokalität fehlt politischen und planerischen Akteur*innen zumeist noch das Bewusstsein, sodass sie für dieses Thema sensibilisiert werden sollten. Zudem ist es wichtig, Handlungsansätze und Strategien im Umgang mit Multilokalität zu entwickeln, denn es scheint noch unklar, wie verschiedene Akteur*innen auf das Phänomen Multilokalität reagieren können.

Im Rahmen der Untersuchungen des Projektes TempALand im Landkreis Diepholz wurden in transdisziplinären Entwicklungs- und Gestaltungsprozessen Maßnahmen und Projekte zusammen mit den lokalen Partner*innen entwickelt (siehe Abb. 7.8).



Abb. 7.8 Steckschlüsselsatz: Finden Sie passende Ideen zum Umgang mit Multilokalität (Quelle: TempALand 2020)

Zwei zentrale Strategien für den Umgang mit Multilokalität wurden identifiziert:

- **Attraktive Lebensbedingungen für Multilokale schaffen:** Diese Strategie ist einerseits für die multilokal lebenden Personen interessant, kann aber andererseits auch für die lokale Bevölkerung attraktiv sein, weil dadurch Leistungen und Angebote ausgeweitet werden können. Im Zuge des steigenden Fachkräftemangels gewinnt sie auch für Unternehmen immer mehr an Bedeutung. Die Strategie stützt multilokale Lebensformen und will die Multilokalen – sowohl Incomings wie Outgoings – in der jeweiligen Gemeinde halten.
- **Multilokale sesshaft machen:** Die Strategie zielt darauf, Multilokale – und ggf. ihre Familien oder Partner*innen – dauerhaft sesshaft zu machen (Incomings) bzw. ein Abwandern von Haushalten mit Multilokalen zu verhindern (Outgoings). Das kann neben den positiven kommunalfiskalischen Effekten für die Kommunen auch Chancen in Bezug auf das bürgerschaftliche Engagement der Multilokalen und den Kontakt zu Nachbarschaften bedeuten (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)). Die Strategie begreift Multilokalität als eine jeweils temporäre Lebensform und zielt darauf, sie zu beenden. Sie wird i. d. R. vor allem den Zielsetzungen von Kommunen, Unternehmen, Verbänden und Vereinen entsprechen. Bei entsprechender Zielerreichung trägt die Strategie zu einer Verringerung multilokal Lebender in der jeweiligen Gemeinde oder Stadt bei. Grundsätzlich trägt dies auch zur Steigerung der Attraktivität der Kommunen bei.

Beide Strategien wirken auf den ersten Blick als Alternativen, die sich gegenseitig ausschließen. Im Rahmen vom Projekt TempALand wurde jedoch deutlich, dass die beiden Strategien miteinander verknüpft werden können. Im ersten Schritt geht es v. a. Kommunen darum, Multilokalen (Incomings) ein attraktives Lebensumfeld zu bieten, um sie im zweiten Schritt davon zu überzeugen, dauerhaft in die Gemeinde oder Stadt zu ziehen und dort sesshaft zu werden.

Im Projekt TempALand wurden, zusammen mit den lokalen Akteur*innen insgesamt 39 konkrete Maßnahmen und Projektideen entwickelt (siehe Abb. 7.9). Zusammengefasst als „Steckschlüsselsatz“ sind sie unter www.tempaland.de detailliert dargestellt. Neben einer Sortierung nach Handlungsfeldern

- (1) Wohnen,
- (2) technische und soziale Infrastrukturen,
- (3) Unternehmen, und
- (4) bürgerschaftliches Engagement

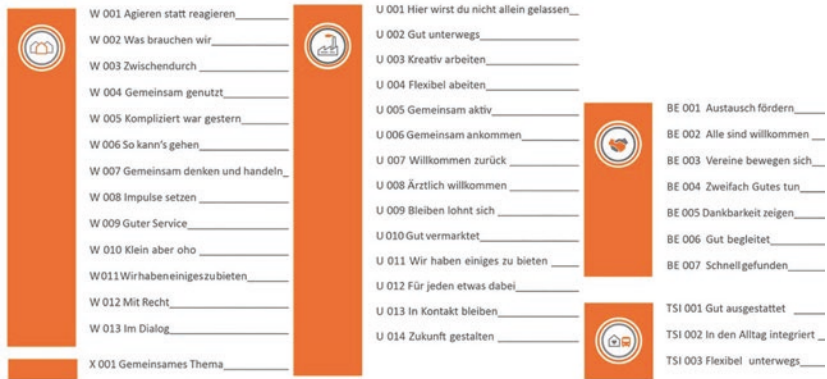


Abb. 7.9 Gesamtübersicht der 39 Maßnahmen und Projektideen (Quelle: TempALand 2020)

Filtern

Strategie

Multilokale sesshaft machen

Attraktive Lebensbedingungen für Multilokale schaffen

Räumliche Ebene

lokaler Standort

kommunal

überkommunal

regional

Zielgruppe

Incomings

Outgoings

Projektart

analytisch

konzeptionell

baulich-räumlich

organisatorisch

beratend/vermittelnd

vernetzend

rechtlich

Handlungsfeld

Wohnen

Bürgerschaftliches Engagement

Unternehmen

Soziale und technische Infrastruktur

Abb. 7.10 Filtermaske des Steckschlüsselsatzes (Quelle: TempALand 2020)

kann das digitale Tool auch die Maßnahmen und Projektideen differenziert nach der Zielgruppe (Incomings/Outgoings), der räumlichen Ebene (lokal, kommunal, überkommunal, regional) sowie der Projektart suchen und zusammenfassen (siehe Abb. 7.10). Im Folgenden werden die verschiedenen Projektarten – analytische, konzeptionelle, baulich-räumliche, organisatorisch-vernetzende, beratende und vermittelnde sowie rechtliche Projekte – im Kontext von Multilokalität kurz beschrieben und mit Beispielen erläutert.

Analytische Projekte

Wie in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben, ist der Kenntnisstand zur Multilokalität oft eingeschränkt. Vor diesem Hintergrund gewinnen analytische Maßnahmen an Bedeutung, um das Phänomen Multilokalität „greifbar“ zu machen und zu analysieren. Diese Bedeutung wurde im Rahmen des TempALand-Projektes u. a. bei den Planspielen betont. Analytische Projekte von TempALand können sich dabei zum einen ausschließlich mit Multilokalität beschäftigen, zum anderen Multilokalität bei anderen Themen mit einbinden.

Ermittlung des Bedarfs an Zweitwohnungen

Als Voraussetzung für eine Überprüfung, inwieweit das lokale und regionale Wohnungsangebot aus Sicht der Multilokalen „bedarfsgerecht“ ist, wird der bestehende Bedarf in Annäherung ermittelt. Durch die erhobenen Daten zum Bedarf an Wohnraum können Kommunen (und Unternehmen) die Wohnungsmarktentwicklungen entsprechend beobachten und ggf. steuernd eingreifen. Dadurch kann angespannten Wohnungsmärkten vorgebeugt werden. Die Bedarfe der Multilokalen sind dabei so breit gefächert wie die Motivationen und Ursachen der Multilokalität. Im ersten Ansatz wird dem Wohnbedarf von Menschen nachgegangen, die aus Arbeitsgründen temporär im Landkreis sind (Incomings). Dies kann eine Diversifizierung des Wohnungsmarktes zur Folge haben. Wird das Ziel der Innen- vor Außenverdichtung dabei umgesetzt, können außerdem Ortskerne bewahrt und der Gebäudebestand in andere Nutzungen überführt werden.



Die Bedarfsermittlung kann eine Grundlage kommunaler Wohnbaukonzeptionen sein. Zielgruppe der Maßnahme sind die Incomings; die Maßnahme zielt darauf, attraktive Lebensbedingungen für Multilokale zu schaffen und ist von daher sowohl für Kommunen wie für Unternehmen

interessant. Die Ermittlung des Bedarfs an Zweit(miet)wohnungen kann dabei auf kommunaler, auf überkommunaler oder regionaler Ebene stattfinden. Mögliche Wege zur Umsetzung dieser Maßnahme sind u. a. telefonische Befragungen der ansässigen Unternehmen zur Anzahl Multilokaler im Betrieb und deren Bedarf an Zweitwohnungen. Eine Kooperation von Kommunen und Unternehmen bietet sich daher an. Die Ergebnisse dieses analytischen Schrittes können als Grundlage konzeptioneller und strategischer Überlegungen genutzt werden.

Konzeptionelle Projekte

Konzeptionelle Projekte im Kontext von Multilokalität werden i. d. R. ein breiteres Themenspektrum als Multilokalität umfassen, z. B. in den Themenfeldern Wohnen oder Mobilität. Ihnen gehen i.d.R. analytische Arbeitsschritte voraus (oder sind Bestandteil von ihnen) bspw. zur Ermittlung des Bedarfs oder von Ansprüchen. In den meisten Fällen wird die öffentliche Hand Trägerin der Projekte sein. Eine Einbindung weiterer Akteursgruppen (je nach Thema: Wohnungswirtschaft, Verkehrsbetriebe, Unternehmen) ist dabei sinnvoll, vor allem, wenn in einer Umsetzung der erarbeiteten Konzeption die Mitwirkung dieser Akteursgruppen erforderlich ist.

Regionale Wohnbaukonzeption

Eine Wohnbaukonzeption greift aktuelle Bevölkerungsprognosen auf, verfolgt das Ziel, den zukünftigen Wohnraumbedarf konkret und greifbar zu machen und schreibt Leitziele für die zukünftige Entwicklung des Wohnungsmarktes der Kommune fest. Zudem entwickelt sie eine Umsetzungsstrategie. Themen sind dabei sowohl der Bestand als auch der Neubau. Durch den Neubau kann der Wohnungsmarkt vielseitiger gestaltet werden, während der Bestand bei geschickter Anwendung nach- oder umgenutzt werden kann. Die Zielgruppe der multilokalen Incomings wird u. a. beim Thema Bedarf an kleinem Wohnraum berücksichtigt. Durch eine Wohnbaukonzeption wird die zielgerichtete Wohnungsmarktentwicklung ermöglicht, Maßnahmen und Projekte können abgestimmt vorbereitet werden. Eine Wohnbaukonzeption kann sowohl dafür genutzt werden, Multilokalen, die als



Incomings ihre multilokale Lebensweise beibehalten werden, attraktiven Wohnraum zu bieten als auch dafür, Multilokalen, die in der Kommune sesshaft werden wollen, attraktive Wohnangebote zu machen. Von daher kann sie die beiden Strategien (Multilokale sesshaft machen, attraktive Lebensbedingungen für Multilokale schaffen) verfolgen. Eine Wohnbaukonzeption kann auf kommunaler, überkommunaler und regionaler Ebene umgesetzt werden. Die regionale Ebene ist dabei im Kontext von Multilokalität wichtig, da Multilokalität sich nicht an administrativen Grenzen orientiert. Zumindest sollte geprüft werden, inwieweit die gemeinsame Entwicklung für mehrere Nachbargemeinden sinnvoll ist.

Baulich-räumliche Projekte

Baulich-räumliche Projekte sind Projekte, die räumlich verortet und konkret baulich umgesetzt werden. Dabei liegt der Fokus im Kontext von Multilokalität im Themenbereich Wohnen zumeist auf den Incomings, um für diese Zielgruppe geeignete Angebote zu schaffen. denn durch ein bedarfsgerechtes und attraktives Wohnangebot kann die Attraktivität der Region z. B. für multilokale Fachkräfte steigen. Durch die (neuen) baulich-räumlichen Angebote können der Wohnungsmarkt und touristische Angebote (z. B. Hotels) sinnvoll ergänzt werden, ohne Konkurrenzen zu bilden.

Entwicklung eines zentralen und multifunktionalen `Servicewohnhauses`

Ein zentrales und multifunktionales „Servicewohnhaus“ ist eine Art Hotel, in dem individuelle Wohneinheiten in unterschiedlichen Größen mit flexibler Mietdauer angemietet werden können. Die Wohneinheiten sind teilweise möbliert und werden durch Gemeinschaftsräume (z. B. Gemeinschaftsküche, Waschküche, Aufenthaltsraum, Sportraum etc.) ergänzt. Das Servicewohnhaus stellt weitere Dienstleistungen (z. B. Hausverwaltung, Putzservice etc.) oder Infrastrukturen (z. B. WLAN) zur Verfügung. Die Idee lehnt an das Konzept des „Commonhousing“ an und ist für verschiedene Zielgruppen (z. B.



Studierende, multilokal lebende Arbeitskräfte, aber auch ggf. Tourist*innen etc.) attraktiv. Das Servicewohnhaus kann als „Netzwerkpunkt“ fungieren, an dem sich die Zielgruppen treffen und austauschen. Die vielfältigen Wohnmöglichkeiten eines Servicewohnhauses unterstützen eine Diversifizierung des Wohnungsmarktes.

Mit einem Servicewohnhaus können attraktive Lebensbedingungen für Multilokale, insbesondere Incomings, geschaffen werden. Projektträger*innen können entweder Kommunen oder auch private Investor*innen sein. Als mögliche Projektpartner*innen kommen Akteur*innen aus der Wohnungswirtschaft, Unternehmen, lokalen Bevölkerung, Multilokale und Investor*innen in Frage.

Für die Umsetzung sollten zunächst ein geeignetes Grundstück identifiziert und geeignete Bestandsgebäude geprüft werden. Multilokale sollten bei Planung und Umsetzung beteiligt werden, um ihre Wünsche und Ideen aufgreifen zu können.

Beratende und vermittelnde Projekte

Projekte mit Beratungs- und Vermittlungsfunktion haben das Ziel, Multilokale und ihre Haushalte in verschiedenen Fragen und Lebensbereichen zu unterstützen. Dabei kann es zum einen darum gehen, den Multilokalen den Alltag zu erleichtern, zum anderen auch darum, Multilokale „sesshaft“ zu machen. Die Projekte arbeiten daran, Informationen und Angebote besser an mögliche Zielgruppen zu vermitteln und dadurch zum einen die Multilokalen zu unterstützen und zum anderen vorhandene Angebote besser auszunutzen. Dabei kann es um sehr verschiedene Bereiche gehen – Arbeitsplätze, Wohnraum, soziale Infrastruktur u. a.m.

Vermittlung von Arbeitsplätzen für Partnerinnen und Partner

Unternehmen vermitteln in Kooperation mit Kommunen Arbeitsplätze für die Partnerin oder den Partner der Multilokalen. Dadurch erhöht sich die Chance, den gesamten Haushalt sesshaft zu machen. Zielgruppe sind multilokale Incomings, die sesshaft werden und ihre Partnerin oder ihren Partner bzw. ihre Familie „nachholen“ wollen. Die



Projektidee kann dadurch auch einen Beitrag zur Gewinnung bzw. Bindung von Fachkräften leisten. Die Vermittlung von Arbeitsplätzen ist am lokalen Standort der Unternehmen sowie kommunal und überkommunal möglich. Multilokale Incomings können durch die Unternehmen angesprochen werden. Die Unterstützung bei der Arbeitssuche von Partnerinnen und Partnern kann durch Unternehmen in Kooperation mit Kommunen „beworben“ werden. Zudem ist die Einrichtung einer Anlaufstelle für arbeitssuchende Partnerinnen und Partner bei der Kommune sinnvoll. Darüber hinaus sollten Kommunen und Unternehmen sich untereinander vernetzen, um Informationen über „passende“, freie Stellen zugänglich zu haben.

Organisatorische und vernetzende Projekte

Organisatorische und vernetzende Projekte wollen durch Austausch, Koordination, Kommunikation und Kooperation verschiedene Akteur*innen zusammen bringen. Ziel ist es u.a. ein gemeinsames Verständnis von Zielen und Aktivitäten im Hinblick auf verschiedene Themen, z.B. Wohnraumversorgung oder bürgerschaftliches Engagement oder auch Infrastrukturen zu schaffen. Gemeinsame Absprachen und Zielvorgaben können gute Rahmenbedingungen für eine zügige und zielgerichtete Umsetzung von Projekten ermöglichen. Multilokalität kann dabei entweder Ursache und Ausgangspunkt für die Vernetzungsprojekte sein oder ein Thema in größerem Zusammenhang. Durch organisatorische Projekte können Multilokale, z.B. Studierende, angezogen bzw. „vom Bleiben überzeugt“ werden und die Region kann an Attraktivität und Zuzug gewinnen. Unternehmen vor Ort können ggf. leichter Fachkräfte gewinnen.

Regionales Bündnis für Wohnen

Die Bewältigung der aktuell vielfältigen und dringenden Aufgaben im Bereich des Wohnungsmarktes legt es nahe, die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteur*innen (insbesondere aus Kommunen und Wohnungswirtschaft) zu intensivieren sowie ihre Handlungsmöglichkeiten und Spielräume zu koordinieren. Mit Vertreter*innen des Landkreises, der Kommunen und der Wohnungswirtschaft wird ein „Bündnis für Wohnen“ ins Leben



gerufen. Zu den Aufgaben des Bündnisses gehören die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Wohnungswirtschaft ebenso wie die Intensivierung der überkommunalen Zusammenarbeit im Bereich des Wohnungsmarktes. Auch das Vorantreiben der Umsetzung konkreter Projekte kann zum Tätigkeitsspektrum gehören. Im Kern geht es um die Realisierung eines differenzierten, bedarfsgerechten Wohnangebotes in der Region, um ein passendes Angebot u. a. für multilokale Incomings zu schaffen. Dies hat auch eine Diversifizierung des Wohnungsmarktes zur Folge. Vielerorts fehlen gerade kleinere Wohnungen, die nicht nur für Incomings, sondern auch z. B. für ältere, alleinstehende Menschen von Interesse sind.

Die Projektidee zielt darauf ab, auf überkommunaler und regionaler Ebene Incomings und Outgoings sesshaft zu machen sowie attraktive Lebensbedingungen für sie zu schaffen. Für die Umsetzung sollte zunächst der Bedarf eines regionalen Bündnisses für Wohnen ermittelt werden. Danach können Landkreise durch die Einladung möglicher Interessierten zu einem ersten Informations- und Austauschgespräch erste Impulse setzen. Gemeinsam sollten Zielsetzung und Aufgabenstellung sowie die Rollenverteilung für das regionale Bündnis für Wohnen geklärt werden, bevor eine Verständigung auf ein gemeinsames Leitbild stattfindet und ein konkretes Arbeitsprogramm gemeinsam entwickelt wird.

Rechtliche Projekte

Rechtliche Projekte im Kontext mit Multilokalität nutzen (planungs-)rechtliche Vorgaben und Bedingungen dafür, dem Bedarf von Multilokalen besser Rechnung zu tragen. Ggf. ist im Vorfeld eine Sensibilisierung der jeweils Zuständigen (im Regelfall die Kommunen) möglich, um sie auf die rechtlichen Möglichkeiten und Chancen in diesem Feld aufmerksam zu machen. Im Fokus steht dabei zumeist das Themenfeld Wohnen. Es ist aber auch möglich, dass Rahmenbedingungen in anderen Kontexten, z.B. in Vereinen angepasst werden. Durch die Veränderungen können verschiedene Nutzer*innengruppen, wie Multilokale (Incomings), angesprochen werden. Im Vergleich zu den bisher genannten Projektarten erreichen rechtliche Projekte die größte Verbindlichkeit. Ihre Anwendung wird daher in vielen Fällen die Folge z.B. analytischer und konzeptioneller Projekte bzw. Arbeitsschritte sein.

Anpassung planungsrechtlicher Voraussetzungen und Vergabekriterien für Bauvorhaben im kommunalen Eigentum



Bei der Bebauung von Flächen in kommunalem Eigentum haben die Kommunen die größten Einflussmöglichkeiten. Sofern sie nicht selber bauen, können sie die Bebauung über Vergabekriterien und die Art der Neubebauung mitbestimmen. Dadurch können sie an geeigneten Standorten die Errichtung kleineren, flexibleren und anpassungsfähigen Wohnraums fördern, um einen Beitrag zur Diversifizierung von homogenen Wohnungsmärkten zu leisten. Darüber hinaus könnten für diese Kriterien neue planungsrechtliche Voraussetzungen geschaffen werden. Kommunen können dies bspw. durch entsprechende Festsetzungen in der Bauleitplanung steuern. Hierdurch kann auf dem Wohnungsmarkt besser auf die Bedarfe multilokal lebender Menschen reagiert werden. Eine Kombination mit einem Wettbewerb ist möglich.

Um der Zielgruppe der Incomings gerecht zu werden und für Multilokale attraktive Lebensbedingungen zu schaffen, ist auf kommunaler Ebene zunächst zu prüfen, ob Kommunen geeignete Grundstücke besitzen und ob die Grundstücke behalten, veräußert oder in Erbpacht vergeben werden sollen. Darüber hinaus können allgemeine oder standortspezifische Vergabekriterien sowie planungsrechtliche Voraussetzungen geprüft werden. Zudem sollten diese bei der Neuaufstellung von Bebauungsplänen berücksichtigt werden.

7.3 Zukünftige Entwicklungen und temporäre An- und Abwesenheiten

Multilokalität als Massenphänomen aller Altersgruppen und sozialen Schichten (Weichhart 2015: 378; ARL 2016: 7; Oberösterreichische Akademie 2019: 4) steht bisher und wird zukünftig in engem Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen sozialen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen stehen. Dies gilt sowohl für urbane wie auch für ländliche Räume. Insbesondere in ländlichen Räumen kann Multilokalität mit den vielfältigen Erscheinungsformen unter-

schiedliche gesellschaftliche und (sozial-)räumliche Auswirkungen bedeuten und dabei Herausforderung als auch Chance für die Stadt- und Regionalplanung sein, u. a. wenn entsprechende Wohnungsangebote geschaffen werden (müssen) oder Incomings zumindest zeitweise als Fachkräfte gewonnen werden können (vgl. Beitrag Othengrafen/Greinke/Danielzyk in diesem Band (Kap. 6)).

Die Analysen im Landkreis Diepholz haben wichtige Erkenntnisse für den Umgang mit Multilokalität generiert. Ein zentrales Ergebnis ist, dass die Wahrnehmung des Phänomens bislang noch unzureichend ist. Aus diesem Grund ist die Sensibilisierung für Multilokalität und die damit zusammenhängenden Auswirkungen (zukünftig) wichtig. Die vorgeschlagenen Strategien und Projekte bilden erste Ansätze zum Umgang mit Multilokalität. Oft decken sich die Maßnahmen und Strategien zudem mit bereits bestehenden Herausforderungen, denen dadurch begegnet werden kann. Dazu zählen zum Beispiel Auswirkungen der Pendler*innenmobilität, des demografischen Wandels oder auch Nutzungszyklen von Wohnungen sowie viele weitere (vgl. Beitrag Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann in diesem Band (Kap. 5)). Multilokalität kann folglich in vielen Räumen ein „verstärkendes Element“ sein und die bereits bestehenden Rahmenbedingungen betonen, zum Beispiel in eher peripheren ländlichen Räumen mit negativer Bevölkerungsentwicklung oder weiteren Herausforderungen, sodass darauf reagiert werden muss (vgl. Beitrag Othengrafen/Greinke/Danielzyk in diesem Band (Kap. 6)). Zukünftig sollte deshalb Multilokalität als Thema in das Verwaltungshandeln der Kommunen sichtbar integriert werden, um zukünftigen Herausforderungen entgegen zu treten.

Es ist absehbar, dass die voranschreitende Digitalisierung sowie die Entwicklung und Pluralisierung der Lebensstile Multilokalität weiter beeinflussen werden: Neben neuen Informations- und Kommunikationsdienstleistungen werden zukünftig auch neue, digitale Mobilitätsdienstleistungen räumliche Auswirkungen bedingen. Rückblickend können Menschen aktuell bereits deutlich weitere Strecken in kürzerer Zeit zurücklegen. Bei weiterem und schnellerem Ausbau dieser Infrastruktur sind somit ggf. noch deutlich weitere Entfernungen in kürzester Zeit zurückzulegen, wodurch sich auch die Wohn- und Arbeitsorte der Menschen deutlich verändern können. Denkbar ist, dass Multilokale dann ihre Pendelhäufigkeit vergrößern und somit sogar zu täglichen Pendler*innen werden können (vgl. Greinke 2020), weil eine weitere Unterkunft aufgrund der ausgebauten Anbindung nicht mehr nötig ist.

Darüber hinaus lässt sich vermuten, dass mit voranschreitendem Ausbau des Breitbandausbaus, v. a. in ländlichen Räumen, „neue“ Arbeitsformen möglich

sind. Die in urbanen Räumen bereits etablierten Co-Working-Spaces können durch die Digitalisierung auch in ländlichen Räumen eine Chance sein. Leben in einer Kommune zum Beispiel viele Outgoings, die potenziell zumindest einen Teil ihrer Arbeit im Co-Working-Space ausüben könnten, würden die Outgoings die Kommunen weniger oft verlassen müssen. Das kann dazu führen, dass die multilokalen Outgoings an ihrem weiteren (Arbeits-)Ort keine Unterkunft mehr benötigen, weil sie nur für sehr kurze Zeiträume, zum Beispiel in Form von Dienstreisen, an den Arbeitsort reisen müssen. Dadurch halten sich die Outgoings länger in ihrer Ausgangskommune auf, nutzen die dortigen sozialen und technischen Infrastrukturen und stehen potenziell auch für lokale Gemeinschaften und Engagementtätigkeiten zur Verfügung.

Des Weiteren können Automatisierungsprozesse für veränderte multilokale Lebensweisen sorgen. Technologien können eine Chance für ländliche Räume sein (Jacoby/Wappelhorst 2016: 95). Wenn beispielsweise hochautomatisierte Fahrzeuge etabliert würden, könnten Fahrzeuge neben dem reinen Transportmittel, wie es Pkw derzeit noch sind, auch andere Funktionen übernehmen. Denkbar ist, dass auf den Reisen zwischen den Orten einer beruflichen Tätigkeit, z. B. im mobilen Büro, nachgegangen werden kann. Dadurch würden Multilokale weniger Fahrtzeit „vergeuden“. Vorstellbar ist, dass das zu einer Zunahme mehrörtiger Lebensweisen führt, weil die Menschen während der Fahrtzeit andere Tätigkeiten ausüben und weitere Entfernungen zurücklegen können.

Außerdem können verändertes Mobilitätsverhalten, -anforderungen und -möglichkeiten, wie der Trend zum Sharing, mehrörtige Lebensweisen beeinflussen. Vorstellbar ist, dass Multilokale in ländlichen Räumen nicht mehr einen privaten PKW für die An- und Abreisen nutzen, sondern neben reinen Fahrgemeinschaften auf Sharingangebote ausweichen und somit keinen eigenen Pkw (mehr) benötigen. Das ist nicht nur aus der Perspektive einer nachhaltigen Transformation sinnvoll, sondern es kann auch soziale Kontakte fördern. Durch Sharingangebote kommen Multilokale mit anderen Nutzenden in Kontakt und können ihre Netzwerke ausbauen.

Die in diesem Kapitel beispielhaft aufgezeigten Handlungsempfehlungen können eine gute Grundlage für zukünftiges politisches und planerisches Handeln sein. Aufgrund der empirischen Herleitung und der Entwicklung mit lokalen Akteur*innen sind sie insbesondere für den Landkreis Diepholz reliabel und valide. Sie lassen sich aber nach einer Überprüfung auch auf andere ländliche Räume übertragen.

Zukünftig sollten multilokale Lebensweisen in Forschung und kommunaler Praxis weiter in den Fokus rücken. Dafür ist eine tief greifende Auseinandersetzung mit der Thematik multilokaler Lebenspraktiken nötig. Wissenschaftliche

und anwendungsorientierte Analysen sollten dabei in inter- und transdisziplinären Teams angelegt werden. Die Facetten und Ausprägungen mehrörtiger Lebensformen sind derart divers und fluide, dass es erforderlich ist, sie mit qualitativen und quantitativen Instrumenten und Methoden der Datenerhebung zu untersuchen. Unter anderem fehlen Aussagen zur Grundgesamtheit multilokaler Lebensweisen, aber auch vergleichende (internationale) Studien in unterschiedlichen räumlichen Maßstäben und Kontexten (vgl. Beitrag Albrecht/Dittrich-Wesbuer in diesem Band (Kap. 3)). Sowohl die unterschiedlichen Motive und Anlässe als auch die diversen Wechselwirkungen zwischen multilokalen Lebensweisen, gesellschaftlichen und räumlichen Auswirkungen sowie planerischen bzw. politischen Steuerungsmöglichkeiten sollten vertiefend fokussiert werden, um daraus politische und planerische Handlungsempfehlungen für den Umgang mit multilokalen Lebensweisen abzuleiten, damit eine nachhaltige Raum-, Regional- und Stadtentwicklung in urbanen und ländlichen Räumen umgesetzt werden kann. Multilokalität als Phänomen und die damit verbundenen Folgewirkungen und Potenziale gilt es dabei stets mitzudenken (vgl. Beiträge Greinke/Lange/Born (Kap. 2), Greinke/Lange (Kap. 4) und Greinke/Albrecht/Othengrafen/Gutsche/Lehmann (Kap. 5) in diesem Band).

Literatur

- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (2016): Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen. Positionspapier aus der ARL 104. Hannover.
- Greinke, L. (2020): Berufsbedingte Multilokalität in ländlichen Räumen Niedersachsens. Gesellschaftliche und räumliche Auswirkungen als planerische Herausforderung am Beispiel des Landkreises Diepholz. Ländliche Räume: Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung Bd. 7, LIT-Verlag Berlin.
- Jacoby, C./Wappelhorst, S. (Hg.) (2016): Potenziale neuer Mobilitätsformen und -technologien für eine nachhaltige Raumentwicklung. Arbeitsberichte der ARL 18. Hannover.
- Landkreis Diepholz (LK DH) (2016): Wohnraumversorgungskonzept Landkreis Diepholz. Diepholz.
- Oberösterreichische Zukunftsakademie (Hg.) (2019): Leben an mehreren Orten. Multilokalität als Chance für Stadt und Land. Linz.
- Weichhart, P./Rumpolt, P. A. (Hg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung Bd. 18.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

